Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit
6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt
9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.

Memoiren
des
Herzogs Eugen von Württemberg.

Dritter Theil.

Memoiren

des

Herzogs

Eugen von Württemberg.

Dritter Theil.

Mit fünf Schlachtplänen.

Frankfurt a. O.
In Commission bei Gustav Harnecker & Co.

1862.

Neuntes Kapitel.

Am Schlusse des Feldzuges von 1812 waren mir, wie ich nicht leugnen kann, um so bitterere Erfahrungen beschieden, als sie einen so überaus großen Contrast gegen die hohen Erwartungen bildeten, die man schon im Jahre 1811 in mir rege machte und die, nach dem wunderbaren Gange der letzten Ereignisse, fast das Unglaubliche verwirklicht hatten.

Wer den ersten Abschnitten dieser Memoiren nur die geringste Aufmerksamkeit geschenkt hätte, müßte denn auch wohl einsehen, daß ich nach der Beendigung des Jahres 1812 auf dem Zenith meiner politischen Erwartungen stand; denn es war bei Weitem mehr geschehen, als die kühnsten Hoffnungen, auf welche sich die mir gegebenen früheren Verheißungen gründeten, ja zu umfassen vermocht hätten. Darum war es mir wenigstens zu verzeihen, wenn ich jetzt mit Sicherheit auf Erfüllung der Letzteren und auf den Anschluß

aller deutschen Brüder an den Anführer des russischen Vortrabs zählte.

Ich muß dann bemerken, daß Vieles, was bisher schon von meinen Reorganisationsideen im deutschen Vaterlande verlautete, mehr den Mittheilungen und Ansichten einzelner Personen, als meinen eigenen Worten oder Schriften entnommen sein mochte. Ich bezweifle kaum, daß in späterer Folge noch dergleichen Aeußerungen öffentlich verbreitet werden dürften, so sehr ich selbst auch immer dafür sorgte, fremdes Vertrauen nicht zu mißbrauchen und die Geheimnisse derer zu schonen, welche sich rücksichtslos von mir abwendeten, als sie das Gewicht meines politischen Einflusses im Sinken zu erkennen glaubten. Ich halte es daher für pflichtgemäß, irrigen Voraussetzungen in dieser Beziehung mit der ganz einfachen Erklärung zu begegnen, daß ich die unhaltbar erscheinenden Theorieen und die chimärischen und trügerischen Erwartungen vieler Enthusiasten keineswegs theilte, und meine Hoffnungen auf den Grad von Einfluß im Rathe der Fürsten beschränkte, den ich, meiner treuen Ergebenheit nach, erwarten zu können nicht für zu unbescheiden hielt. Wäre es mir also durch Vermittelung meiner Freunde in Deutschland, und vorzugsweise des preußischen

Hofes, gelungen, den Ansichten von 1811 gemäß, nun wirklich an die Spitze des Kernes eines deutschen Reichsheeres berufen zu werden, so würde ich, nächst meinen daraus entsprungenen rein militairischen Pflichten, die Wiedergeburt des alten Reiches (mit Ueberlassung aller Verbesserungen an Diejenigen, welche zum Entscheiden hierüber ihrer Stellung nach geeignet gewesen wären) als Wunsch, und zugleich einen höheren europäischen Verein, als unmaaßgebliches Bedingniß zum künftigen Wohl unserer civilisirten Welt, im Auge behalten haben.

Es scheint mir sehr erklärbar, daß dem Kaiser Alexander, trotz der Loyalität meiner Gesinnungen, doch die mir sowohl in Deutschland als in Rußland geschenkte Zuneigung aufgefallen sei und daß sie zu einigen Mißdeutungen Anlaß gegeben habe. Ich kann unter keinen Verhältnissen das mir bekannte treffliche Herz des Kaisers einer ihm selbst einleuchtenden Ungerechtigkeit beschuldigen und muß demnach alle mich betroffenen Kränkungen mir zum Theil noch unbekannten Veranlassungen beimessen, welche dem Kaiser (allerdings auf meine Unkosten) politische Pflichten vorzuzeichnen schienen. Demnach beschränke ich mich auf die Mittheilung des hier in Rede stehenden historischen Factums.

Kutusow, der seit 1810 mein Gönner und in meine Erwartungen eingeweiht war, wurde zwar 1812 zum Obercommando berufen, der Kaiser hatte hierin aber weit mehr die Stimme der Nation, als seine eigene Neigung berücksichtigt. Man darf nicht leugnen, daß der Fürst, als er den Befehl der Armee übernahm, nicht anders handeln konnte, als er es that; dann aber durch seinen allzupomphaften Schlachtbericht und die nachherige Räumung von Moskau sich ein Dementi gab, das wohl geeignet gewesen wäre, ihn ganz um die Gunst seines Herrn zu bringen, wenn nicht die nachherigen überaus glücklichen Verhältnisse ihn vor der öffentlichen Kundgebung der kaiserlichen Ungnade geschützt hätten. Allerdings blieb Kutusow auch bei der Verfolgung des Feindes durchaus nicht vorwurfsfrei; man konnte aber wohl sein Alter und seine körperliche Infirmität als Entschuldigungsgründe gelten lassen. Wie ich 1810 des Greises Zuneigung gewann, ist schon bekannt; auch jetzt noch hatte die Art und Weise, wie Baggowud seine Anhänglichkeit an mich mit dem Tode besiegelte, und noch ein anderer ähnlicher Fall, der in diesen reinhistorischen Berichten keine Aufnahme finden kann, mich in Kutusow's Herzen um einen Grad höher gestellt. Diese Bemerkung gehört, wie wir gleich sehen

werden, zur Sache, und ich darf dann auch wohl sagen, daß der Oberfeldherr in der mir gewidmeten Vorliebe nur dem Beispiel des ganzen Heeres folgte, in welchem ich, ohne eigentlich selbst recht zu wissen: warum, so zu sagen populär geworden war. Darum verhieß er mir denn auch schon in Dobroje, wo ich zuletzt mit ihm zusammentraf, das Commando der Avantgarde für den Fall des (von ihm jedoch noch bezweifelten) Ueberganges über die russische Grenze.

Als ich nun in Wilna gerade in dem Momente den Kaiser begrüßte, als er Kutùsow den Georgen-Orden 1. Klasse überreichte, berief mich Ersterer in sein Cabinet und gab mir eine überaus schmeichelhafte Versicherung, deren Sinn etwa folgender war: „Sein Bestreben wäre, gerecht zu sein; — er müsse sich deshalb selbst anklagen, mich bisher noch nicht in dem Maaße gekannt zu haben, als ich es verdiene; ich könne nun aber seines Dankes versichert sein." Er beschloß diese Zusage mit den Worten: „Je connois Vos voeux. Vous servirez dans notre cause celle de Votre patrie et de l'humanité." An der Thür wartete schon Kutùsow auf mich und flüsterte mir die Worte ins Ohr: „Votre affaire est faite: Vous êtes à l'avantgarde!" — Bei einer späteren Mittagstafel,

wobei der Alte den Kaiser bewirthete und ich zur Rechten des Monarchen sitzen mußte (wie sehr ich auch gegen diese Ehre protestirte, zumal da ich in einem zerrissenen Ueberrock erscheinen mußte, weil mir meine ganze Feldequipage abhanden gekommen war), wurden mehrere Toaste auf das Wohl des Kaisers, des Reiches und der Armee ausgebracht.*) Dann aber erbat sich Kutùsow auch die Erlaubniß, eine schmerzliche Erinnerung in den Becher der Freude mischen zu dürfen, wobei er zu meiner höchsten Ueberraschung dem Kaiser sagte: „A la santé du Prince pour l'amour duquel on se fait tuer,“**) worauf er noch Etwas hinzufügte, was mich schamroth machen mußte.

Wie viele Menschen von hohen Fähigkeiten, hatte

---

*) Nicht laut, sondern ganz traulich. Große Tischreden schienen damals, wenigstens am Hofe, noch nicht üblich.

**) Das Auffallende in meinen Schicksalen wird der Leser durch die Berücksichtigung des Umstandes erkennen, daß anno 1839 bei der Gedächtnißfeier von 1812 bei Borodinò der Feldmarschall Paskèwitsch mir an der von mehreren Hundert Gästen besetzten kaiserlichen Tafel einen ähnlichen Spruch zutrank, und zwar neben dem Kaiser Nikolaus, ebenfalls ganz still. In der Entfernung schallte dagegen der Ruf um so lauter, da viele alte Waffengefährten vereinigt waren. Der Kaiser war so gnädig, dies bemerkend, sich selbst halb zu erheben und, mich freundlich grüßend, sein Glas zu leeren.

Kutùsow natürlich auch seine Schwächen und besonderen Eigenthümlichkeiten. Er konnte sehr grob sein, und war im Gegensatz der feinste Hofmann; eben so vergaß er aber auch wieder ganz den geborenen Diplomaten, wenn ihn das Gefühl übermannte. Ich glaube schon aus diesem Grunde nicht, daß Kutùsow so ganz den Tadel verdiente, den mein Freund Wolzogen stets über ihn ergoß und woran des Letzteren (an und für sich nur lobenswerthe) Hinneigung zu Barklay wohl ihren Hauptantheil gehabt haben mochte.

Wenn die Mittheilung jener für mich schmeichelhaften Daten als eine Unbescheidenheit gelten könnte, so bitte ich den einstigen Leser, sie dem Umstande zu Gute zu halten, daß diese Berichte meinen späteren Unmuth einigermaaßen erklären und entschuldigen dürften.

Als ich nach kurzem Aufenthalte in Grodno mit meinem auf 1100 Mann zusammengeschmolzenen 2. Corps laut Ordre die Grenze des Großherzogthums Warschau überschritt und die Marsch-Station Gòniondz erreichte, fand ich dort, statt den zu meinem Commando der Avantgarde designirten Truppen, den Befehl, mich bei dem General-Adjutanten Baron von Winzingerode zu melden, dem dies Commando übertragen sei. Diese Kunde traf mich gleich einem Don-

nerschlage aus heiterem Himmel. Sie begrub zugleich mit meinen Hoffnungen auch alle daran sich kettenden Erwartungen für Vaterland und Menschheit, auf welche der Kaiser noch kürzlich in seinen Worten an mich Bezug nahm.

Baron von Winzingerode, ursprünglich österreichischer Offizier, war dann als russischer General-Major vom Kaiser Alexander begünstigt und anno 1805 diplomatisch beschäftigt worden. Darauf in österreichische Dienste zurückgetreten, zeichnete er sich anno 1809 bei Aspern aus, wurde Feldmarschall-Lieutenant und kam 1812 nach Rußland, wo er aufs Neue als General-Major in die Armee eintrat. Er erhielt dann das Commando eines Streifcorps, welches Wesentliches zu leisten nicht Gelegenheit fand, und wurde nebst seinem Adjutanten, dem schon früher erwähnten Narischkin, in Moskau gefangen genommen. Später befreite ihn Czernitschef, nachdem er unter den Drohungen Napoleons einige schwere Augenblicke überstanden und dabei unverkennbare Beweise von Muth und Entschlossenheit gegeben hatte. Daß ihm dies und der Rückblick auf seinen preisgegebenen höheren Rang in Oesterreich des Kaisers wohlwollende Berücksichtigung verschaffte, dürfte Niemand überraschen; was aber Alexander veranlassen

konnte, unter allen seinen Dienern gerade mich dazu auszuwählen, um eine der schwersten Verletzungen zu erdulden, blieb der ganzen russischen Armee ein Räthsel. Der dienstlichen Anciennetät nach war ich immer älterer General, als Baron Winzingerode, gewesen, hatte in diesem Feldzuge an sechs großen Schlachten und Treffen einen entscheidenden Antheil genommen, war schon für das Erste derselben zum General-Lieutenant und für das Vierte zum Corps-Commandanten befördert worden, und Winzingerode's Patent mußte vordatirt werden, als auch er jetzt General-Lieutenant wurde, damit ich, der damals herrschenden Dienstordnung nach, unter ihm stehen konnte.

Mir ist die Veranlassung zu dieser überaus harten Behandlung nie enthüllt worden. Vermuthungen lasse ich hier unberührt.

Mir blieb damals keine andere Wahl, als den russischen Dienst zu verlassen, oder zu dulden und zu gehorchen. Die Umstände bewogen mich zu dem Letzteren, obgleich ich nun bestimmt einsah, daß die mir schon früher gestellte Prophezeiung in Betreff der echten Gesinnungen des Kaisers Alexander gegen mich sich vollständig bewahrheitete. Erleichtert wurde mir der Kampf meines Innern durch den Gedanken, daß ich in der

ruhigen Fügung in mein Geschick einen Theil meiner Verpflichtungen an meine Wohlthäterin und Pflegemutter — die Kaiserin Marie, deren Willen ich hierdurch erfüllte — abtrug; daß derjenige, von welchem die unverdiente Zurücksetzung kam, ihr Sohn und der Abgott meines Herzens war, und daß keine Bruderliebe inniger sein konnte, als die, mit der mich fortwährend meine Kameraden beglückten.

General von Winzingerode empfand denn auch nicht, wie sehr ich durch ihn gekränkt worden war. Wenn ich damals freilich auf meine in jeder Hinsicht traurige Lage und zugleich auf die noch vor Kurzem genährten Hoffnungen blickte, so wurde es mir verzeihlich, wenn ich dem Gefolge des Barons, das von Gold und Silber strotzte, meine hagere, von einem alten Mantel bedeckte und auf einem in Folge der Wintercampagne abgemagerten Klepper sitzende Gestalt entgegen hielt, welche sich nie von dem schmalen Häuflein der zusammengeschmolzenen Waffenbrüderschaar trennte. Es ist wahrscheinlich, daß die Adjutanten des Befehlshabers in diesem Benehmen von meiner Seite eine bittere Satyre voraussetzten, obgleich mir eine solche nicht in den Sinn kam und mein Verhalten allein meiner damaligen Stimmung und Kränklichkeit entsprach. Leider ließ sich der

General bei dieser Gelegenheit das einzige Mal zu einer — wahrscheinlich bald darauf selbst bereueten — Indelicatesse verleiten, indem er mich auf meine Zurückgezogenheit und den wenigen äußeren Glanz, mit dem ich die fremden Städte durchzog, aufmerksam machen ließ. Die augenblicklichste und scrupulöseste Fügung in seinen Willen mochte dann jener vermeinten Satyre in seinen Augen wohl näher gekommen sein, als jede Weigerung von meiner Seite, seiner Bemerkung Folge zu leisten. Er versuchte dann freilich, den Mißgriff durch Höflichkeiten vergessen zu machen und hätte mir gern den Mantel wieder aufgezwungen, ich beharrte aber in den Formen des Dienstes und that zugleich mein Mögliches, um ihm zu beweisen, daß, wenn mich auch der Kaiser gekränkt habe, ich doch nicht dem General von Winzingerode zu zürnen berechtigt sei.

Dem noch in Warschau mit den Sachsen und einer Division Franzosen zurückgebliebenen General Reynier den Weg nach Schlesien zu vertreten, war unser nächster Zweck. Wir gingen deshalb bei Wroclawiek über die Weichsel und trafen am 14. Februar 1813 bei Kalisch mit dem Feinde zusammen. Da er an Infanterie, wir aber an Reiterei und Artillerie überlegen waren, so schien der Sturm der Stadt eine nicht passende

Maaßregel von unserer Seite, während eine Rechtsbewegung über die Prosna unserem Zweck völlig entsprochen hätte. Dennoch mußte ich den erhaltenen Befehl zum direkten Angriff vollziehen. Winzingerode erreichte im freien Felde Vortheile gegen die sächsische Reiterei und nahm einen General mit 700 Mann gefangen. Meiner zur Zeit nur 2800 Mann betragenden Infanterie (die seit dem Ueberschreiten der Grenze also nur um 1700 Mann verstärkt worden war) kostete der Angriff der Vorstädte 500 Todte und Verwundete und unter den Letzteren den General Schröder. Im Innern der Stadt und einigen außerhalb liegenden Gehöften behauptete der Feind seine Stellung, räumte in der Nacht aber freiwillig den Platz. Mir wurde für diesen Tag viel Lob gezollt, woraus ich wieder erkannte, daß sich das Glück nicht immer mit dem eigentlichen Verdienste paart, denn ich hatte bei dieser Gelegenheit nur sehr wenig leisten können.

Sehr überraschend und erfreulich war für mich um diese Zeit das Wiedersehen meiner Eltern in Carlsruhe, wohin ich einen kurzen Urlaub nahm. Die Nachricht des Treffens bei Kalisch traf bei ihnen fast mit der Räumung von Moskau zusammen.

Auf der Reise kam mir mein Freund Valentini schon

in Oels, nebst einem Obersten von Redlich, mit einer Sendung des Königs von Preußen entgegen. Sie galt einer genaueren Anfrage über die eben vorgefallenen Ereignisse. Valentini schien mich als Führer an der Spitze des russischen Vortrabs erwartet zu haben und reiste sehr betroffen zurück, als er die veränderten Umstände erfuhr. Der König war damals in Breslau und schickte bald darauf Valentini wieder zu mir nach Carlsruhe, um mich zu einer Entrevue einzuladen, was ich jedoch, meiner dienstlichen Stellung und der formell noch bestehenden politischen Spaltung zwischen Rußland und Preußen nach, ablehnen zu müssen glaubte. Dagegen erbot ich mich, sofort nach Krotoschin zurückzueilen und den General Winzingerode zu Sr. Majestät zu bescheiden. Dieser Antrag wurde jedoch nicht angenommen. Später erfuhr ich durch den Obersten von Valentini, daß es dem Könige lieb gewesen wäre, wenn eine Bewegung russischer Truppen über der Oder ihm Gelegenheit gegeben hätte, eine frühere Erklärung dem Zwange beizumessen. Mit dem befreundeten deutschen Fürsten, als gleichzeitigem russischen Vortrabs-Commandanten, würde man sich gern in Verbindung gesetzt haben und ihm würden dann auch preußische Truppen zur Verfügung gestellt worden sein; mit dem General v. Win-

zingerode schien man dagegen zu Unterhandlungen so zarter Natur nicht geneigt.*)

Wir blieben lange an der schlesischen Grenze stehen und ich brachte in dieser Zeit mein Corps auf 11,000 Mann. Unterdessen vollendete der König von Preußen von Breslau aus seine nächsten Rüstungen, welche, außer dem bisher in Kurland gestandenen Yorkschen Corps, das sich bereits an Wittgenstein angeschlossen hatte, noch 21 Bataillone und 56 Escadrons unter Blücher auf die Beine brachten. Es war vorauszusehen, daß durch diese erste Allianz nur das Gewicht der preußischen Macht allein in die Waagschaale fallen werde, während im übrigen Deutschland und vor-

*) Möge es mir gestattet sein, das Gewicht dieser Mittheilungen zu erhöhen, indem ich wörtlich wiederhole, was in der Trefflichkeit ihres Herzens die Kaiserin Alexandra mir bei meiner Anwesenheit in Warschau im Oktober 1850 sagte, als auf das Frühjahr 1813 die Rede kam. Besser könnte ich die damals in Preußen für mich herrschende Stimmung nicht bezeichnen, als durch die gewiß unparteiischen Versicherungen der edlen Frau, die im Jahre 1813 noch in kindlicher Unbefangenheit die Ereignisse am Hofe ihres königlichen Vaters beobachtete. Sie sagte mir jetzt lächelnd: „Von Ihnen, Eugen, sprach man damals bei meinem Vater in Breslau soviel, daß ich auf Ihre Bekanntschaft recht neugierig war und mich wunderte, daß man den jungen Helden von 1812 nicht zu sehen bekam.“ —

züglich in Sachsen die Besorgniß der Förderung rein preußischer Interessen für unsere Sache geringeren Anklang versprach. Schon in dieser Beziehung war das Scheitern meiner Projekte der allgemeinen Sache nachtheilig, da in diesem Falle das deutsche Interesse vorgeherrscht und wahrscheinlich von Anfang an große Begeisterung hervorgerufen haben würde, ohne die billigen Ansprüche des preußischen Staats im Geringsten zu gefährden.*)

Im Laufe des März erreichten wir die Elbe und nahmen ohne Widerstand Besitz von Dresden. Im April gingen wir bis Leipzig vor. Blücher folgte nach Altenburg; Wittgenstein über das ihm von dem Vicekönig von Italien überlassene Berlin gegen Roßlau.

---

*) Im Gegentheil: sie wären unendlich gefördert worden. Die Erhebung Deutschlands hätte Alles mit fortgerissen und Preußens Gewicht zugleich erhöht. Trotz aller Zurückhaltung der Metternich'schen Politik wäre am Ende doch wohl auch Oesterreich mit fortgerissen worden und dabei auch wohl nicht zu kurz gekommen. Das Wie ließ sich damals berechnen. 1814 war es noch möglich, dieses Reich auf eine Art zu begünstigen, die Deutschlands zugleich an Preußen gebundene Interessen nicht zu gefährden brauchte. Mir kömmt zwar eigentlich kein Urtheil über den Frieden von 1814 zu, ich denke aber, daß Manches früher Mangelhafte nicht hätte sollen wieder hergestellt werden, wenn es darauf ankam, solidere Basen für die Zukunft zu gewinnen.

Die Negotiationen mit den Sachsen in Torgau scheiterten. In Niedersachsen drangen unsere Streifzügler bis Hamburg vor; der Erfolg davon blieb aber unter den obwaltenden Umständen unbefriedigend. Auch der Versuch: in Petersburg eine sogenannte russisch-deutsche Legion aus Gefangenen zu bilden, war sehr mager ausgefallen. Der Standpunkt wurde dazu sehr ungünstig gewählt. Hätte man mir bei der Armee selbst diesen Auftrag gegeben, so wären mir bei dem einzigen Vorbehalt, das Wort: russisch in der Benennung weglassen zu dürfen, auf deutschem Grund und Boden gewiß schaarenweise Verstärkungen zugeströmt und ich würde im Stande gewesen sein, die wahren Interessen des Kaisers, meines Vaterlandes und der Menschheit im Laufe der Ereignisse besser zu fördern, als es dem Herzoge von Oldenburg, der kein Militair war, möglich wurde. Ich muß hier aber nochmals auf Dasjenige zurückkommen, was ich in dieser Beziehung schon in der Beschreibung von 1812 äußerte: daß für's Erste der Kaiser Alexander den Umfang des Erfolgs, der uns so viele Deutsche zuführte, nicht ahnen konnte, und daß dann zweitens seine Politik es wohl auch nie zugelassen haben würde, mir einen so bedeutenden Wirkungskreis zu gestatten.

Jetzt waren wir auf die preußische Unterstützung allein beschränkt. Napoleon hatte dagegen mit auffallender Schnelligkeit ein neues starkes Heer in der Gegend von Würzburg versammelt. Etwa 50 — 60,000 Mann standen unter dem Vicekönige bei Magdeburg und demonstrirten theilweise die Elbe herauf, wobei es zu Treffen in der Umgebung von Möckern kam, in welchen der rechte Flügel der Verbündeten, den Graf Wittgenstein führte, an verschiedenen Orten unter York, Berg, Bülow, Hünerbein 2c. siegte. Beide große feindliche Heeresabtheilungen wollten sich nun Anfangs Mai bei Leipzig die Hand bieten und unsere unter Wittgensteins Oberbefehl vereinigten Armeen traten ihnen entgegen.

Kutùsow war unterdessen zu Bunzlau in Schlesien schwer erkrankt und gestorben.

Napoleon zog am 1. Mai von Weißenfels gegen Leipzig, und unsere Reiterei unter Winzingerode kreuzte sich zwischen Rippach und Starsiedel mit dem feindlichen Vortrabe unter Bessières und Ney. Unsere Truppen concentrirten sich mittlerweile zwischen Leipzig, Lützen und Borna. Winzingerode zog, der Disposition gemäß, über den Floßgraben ab, und der Vicekönig mit den Corps von Lauriston und Macdonald

folgte dem von Halle und Merseburg heranziehenden Kleist auf Leipzig und Markranstädt. Bei Lindenan hielt dieser Stand.

Ney bezog mit den vier Divisionen Souham, Girard, Brennier und Riccard Bivouaks zwischen Starsiedel, Groß- und Klein-Görschen, Rahna, Caja und Eisdorf am Floßgraben. Marmont, Bertrand und Oudinot folgten in mehreren Echelons in der Richtung von Naumburg und Weißenfels auf Lützen, und Napoleon erreichte letzteren Ort mit seinen Garden am Abend; am 2. Mai sehr früh setzte er sich über Markranstädt gegen Leipzig in Bewegung.

Die Reiterei war jetzt die schwache Seite des Feindes. Wir zählten hierin auf unser Uebergewicht, und dies Selbstvertrauen bedingte wohl die bekannte kühne Disposition, nach welcher das vereinzelt vermuthete feindliche Heer durch eine plötzliche Vereinigung unserer Armee bei Pegau von dort aus in der rechten Flanke angegriffen und durchbrochen werden sollte.

Ich kam dort zuerst nach langem Nachtmarsche an, rückte dann später bis Werben und wurde dazu bestimmt, das linke Flügelcorps der Armee zu bilden. Rechts von mir zog Blücher, diesem folgten Berg mit dem 1. russischen Corps und York mit seinem preußischen,

dann die russischen Garden und Grenadiere (Großfürst Constantin und Konownizin), Kürassiere (Fürst Galitzin) und alle Reserven (unter Tormassow). Winzingerode mit seiner Reiterei schob sich während des Marsches mir vor.

Leider wurde diesem vorzugsweise auf Schnelligkeit berechneten Schlage dadurch nicht vollständig entsprochen. Anderer, später gerügter Versehen erwähne ich nicht, da sie die Sorglosigkeit des Feindes aufwog. Selbst gegen 12 Uhr Mittags, wo Blücher den Angriff begann, wurde Jener noch überrascht.

Mit großem Muthe warfen sich die Preußen zuerst unter Kleist, dann unter Ziethen und Röder auf die Dörfer Groß- und Klein-Görschen, Rahna, Caja u. s. w., welche das Ney'sche Corps (jetzt noch unter Souham) besetzt hielt.

Dieser General, von der übrigen Armee getrennt und mithin in einer sehr mißlichen Lage, hielt doch Stand und in der Front von Preußen, deren Kühnheit alle Erwartungen noch überstieg, bedrängt und theilweise geworfen, war er so glücklich, die Behauptung seiner Hauptstellung dem Umstande zu danken, daß wir seinen rechten Flügel nicht gleichzeitig drängten, worauf dann zunächst der Marschall Ney ihm Verstärkungen zuführte.

Ich sendete zwar meinen Adjutanten, den Obersten von Wachten, mit 16 Kanonen in der Richtung auf Starsiedel vor und war im Begriff, durch Erstürmung dieses Dorfes der Reiterei den Weg auf die empfindlichste Stelle des Feindes zu bahnen, wurde aber durch höhere Befehle zurückgehalten. Außer einem partiellen Succeß des Prinzen Wilhelm von Preußen blieben auch die großen Reitermassen meistens unthätig.

Der Kanonendonner hatte inzwischen Napoleon nach Lützen zurückgerufen und schnell zweckmäßige Maaßregeln von seiner Seite veranlaßt. Vom Marmont'schen Corps schloß sich zunächst die Division Compans dem rechten Flügel des Marschalls Ney an, dann die anderen Divisionen und Theile des Bertrand'schen Corps. Gegen diese drohenden Massen mußte Winzingerode mit seiner Reiterei weit nach unserer Linken hin demonstriren. Die preußische Cavallerie stand größtentheils zwischen Groß-Görschen und Söhsten; die russische Reserve-Cavallerie scheint auch in der Richtung des Generals Winzingerode entsendet worden zu sein. In den Dörfern wurde Ney nach und nach auch durch Garden unter Mortier verstärkt, und das Corps des Marschall Macdonald (unter dem Vicekönige) ließ Napoleon von Markranstädt aus auf Eisdorf marschiren.

Das Corps des Generals Berg hatte mehrere Gegenbefehle erhalten und war schließlich theilweise zur Linken und theilweise in den Dörfern zum Gefecht gekommen. Auch das Yorksche Corps, das billiger Weise gleich von Hause aus mit mir zugleich hätte Starsiedel angreifen sollen, wurde aus Noth in den Kampf des Blücher'schen Corps verwickelt. Jetzt verlautete bei mir das Gerücht, auf preußischer Seite seien die meisten Führer verwundet und es stehe mißlich um unsere Sache.

Ich hatte unterdessen unthätig in Reserve gestanden. Die Monarchen besichtigten meine 19 in einem Treffen aufgestellten Bataillone; dann schien ich vergessen. Deshalb schickte ich jetzt zum Grafen Wittgenstein, um unter der Hand zu erfahren, ob man mich etwa mit Winzingerode links abmarschirt vermuthete.

Darin schien ich mich denn auch nicht getäuscht zu haben. Ich erhielt sofort den Befehl, mich auf den rechten Flügel zu begeben. (Dem wörtlichen Auftrage nach: pour y arranger les affaires.) Blücher sollte verwundet sein; von York's Gegenwart wußte ich damals nichts, und der Commandirende mochte dessen Aufenthalt wohl auch nicht gekannt haben, weil er mir wohl sonst nicht aufgetragen haben würde, die dort

stehenden Preußen an mich zu ziehen. Auf dem Marsche traf mich Oberst von Wolzogen, der mich im Namen des Kaisers Alexander aufforderte, den General Blücher zu unterstützen, der aber, so wie auch General Scharnhorst, schon blessirt war.

Ich ritt darauf meiner Colonne weit voraus, besichtigte das Schlachtfeld und berichtete, daß ich hoffe, außer dem Frontalangriff auch noch eine Umgehung rechts über den Floßgraben hinaus versuchen zu können, um die linke Flanke des Feindes mit Geschütz zu belästigen, daß ich mir zu diesem Behuf aber eine Unterstützung aus der Reserve ausbitte.

Die hier beabsichtigte Flanken-Bewegung mußte als wichtig auf den ersten Blick erscheinen und wäre einige Stunden früher auch möglich und von Erfolg gewesen; jetzt täuschte ich mich aber über die Sachlage.

Noch vertheidigte der preußische Oberst von Horn (vom York'schen Corps) das Dorf Rahna. Ich stellte das 4. Jäger-Regiment zu seiner Verfügung. Die 2. Division unter dem Fürsten Schachoffskoy (Brigaden Wolf und Schelwinsky; Regimenter Czernigow, Murom, Rewal, Swodnoi — neuformirtes provisorisches — und ein Bataillon vom 21. Jäger-Regiment) ging zwischen Groß- und Klein-Görschen im Sturm-

schritt vor. Preußische Bataillone schlossen sich diesem Angriff an und viele in vorderster Linie Vereinzelte, theils im heftigsten Kampfe, theils auch gedrängt und augenblicklich zur Rückkehr genöthigt, vereinigten sich mit den vordringenden preußischen und russischen Truppen. Unter beiderseitigen Hurrahs wurde hier ein momentaner Erfolg durch den Wiederbesitz der verlorenen Dörfer errungen.

Ich glaubte nun zu der Ausführung meiner schon erwähnten Absicht zur Rechten schreiten zu können und fragte die nächsten Preußen nach ihrem Befehlshaber. Sie deuteten auf einen General unter den vordersten Reihen, den ich dann ersuchte, sich, während ich mich persönlich zur Rechten wenden würde, mit dem Fürsten Schachoffskoy zu verständigen. Die Einmischung eines jungen fremden Offiziers, gleich mir, in seine Angelegenheiten, schien ihn zu befremden. Dann war aber auch ich etwas betroffen, als mir mein Freund Valentini, jetzt Oberquartiermeister beim General York, sagte, daß Letzterer — denn er war es gewesen — meine Worte zuerst etwas unwillig aufgenommen, sich daran aber, als er meinen Namen erfuhr, in York's eigenthümlicher Manier eine mir doppelt schmeichelhafte Versicherung geknüpft habe. Auch ist dieser Held mir ferner stets gewogen geblieben.

Bald darauf überrannte mich fast ein Volontair im schnellsten Galopp, der mir auf meine Frage: „wohin?" — „Zum General York!" erwiderte; worauf ich ihm einen Auftrag an den eben Verlassenen gab. Jener stutzte und erwiderte mir: „Ich bin der......." — Ich verstand wohl den Sinn dieser Antwort, glaubte davon unter den gegenwärtigen Umständen aber keine Notiz nehmen zu können und sagte daher: „Ei, desto besser! Da wird mein Auftrag in um so sichereren Händen sein. Eilen Sie nur recht! Sehen Sie, da! Zu dem, bei dem eben die Kanonenkugel einschlägt!"

Bei Eisdorf fand ich nun bereits den Grafen St. Priest, der heute die 4. Division von meinem Corps commandirte. Dieser treffliche Offizier, ein wahres Seitenstück zu dem tapferen und edlen Fürsten Schachoffskoy, hatte hier die Brigade Püschnitzky (Regimenter: Wolhinien unter dem Obersten Kurnossoff und Krementschük unter dem Oberst-Lieutenant Czeodajeff) und das 20. Jäger-Regiment von der 3. Division (6 Bataillone und 10 Geschütze) vereinigt. Ich selbst ritt sogleich durch das Dorf zu unserer bereits jenseits desselben stehenden Reiterei. Der Feind hatte auf den Höhen bei Meien eine sehr starke Batterie errichtet, womit er besonders die nach dieser Seite vorgeschobenen

preußischen braunen Husaren lebhaft beschoß. Als ich unter ihnen weilte, erkannte ich gleich ganz genau, daß überaus starke Massen des Feindes von Markranstädt her im Anzuge waren, und daß ich deshalb mein Umgehungsprojekt aufgeben müsse, was ich denn auch dem zu mir zurückkehrenden Wolzogen Sr. Kaiserlichen Majestät zu melden auftrug.

Die rechte Flanke der Armee nun nach Möglichkeit zu decken, blieb also mein einziges Bestreben. Das 20. Jäger-Regiment besetzte Eisdorf; zwei russische Geschütze wurden rechts davon am Floßgraben, acht preußische mit den beiden russischen Infanterie-Regimentern hinter dem Dorfe aufgestellt. Eine große Zahl preußischer Cavallerie formirte sich zu meinem Soutien.

Der Feind griff bald darauf mit starken Colonnen an, fand aber am Floßgraben unter unserem Artilleriefeuer sein Ziel. Dagegen trieb er das 20. Jäger-Regiment einmal und nach dessen erneuertem Eindringen auch zum zweiten Mal mit großem Verlust aus dem Dorfe. Kurz darauf führte General Konownizin, Chef des Grenadier-Corps, mir selbst die drei mir zur Unterstützung bestimmten Grenadier-Regimenter zu. Kaum hatte dieser alte Freund mich begrüßt, so wurde er schon verwundet und zwar in dem Moment, als er dem

früher unter ihm gestandenen 20. Regimente Muth zusprach und die drei Grenadier-Regimenter das Dorf erneuert stürmen ließ. Auch sie wurden jedoch bald wieder herausgeworfen. Das 20. Regiment ordnete ich hierauf links des Krementschuk'schen und die Grenadiere ließ ich im zweiten Treffen aufstellen. Erfolgreicher war dann der Widerstand dieser Truppen gegen alle ferneren Versuche des Feindes, aus Eisdorf und über Hohenlohe vorzudringen. Unter einem fürchterlichen Feuer wurde er an diesen Bewegungen gehindert.

Zunächst links von mir traf der feindliche Hauptangriff auf York und Schachoffskoy, welche sich in den Dörfern Rahna, Klein-Görschen und Caja nicht behaupten konnten und bei Groß-Görschen durch die russischen Reserven zu spät unterstützt wurden. In der Nacht alarmirte eine Abtheilung preußischer Cavallerie, die der Oberst von Dolffs führte, den Feind ohne merklichen Erfolg. Im Allgemeinen erfreute sich Letzterer bei dieser Schlacht wohl mehr seiner gelungenen Rettung, als eines namhaften Sieges.

Der Kritik wurde am 2. Mai ein weites Feld geboten; ich fühle mich zu derselben aber nur insoweit berufen, als die Maaßregeln mich direkt mitbetrafen. In dieser Beziehung scheint mir das Zurückhalten meines

schon eingeleiteten Vordringens gegen Starsiedel den Marschall Ney eigentlich gerettet und somit die Schlacht hauptsächlich verloren gemacht, und dann auch meine verspätete Absendung nach dem rechten Flügel die möglichen Vortheile einer dortigen Umgehung vereitelt zu haben.

Wie die Sachen nun standen, war der Rückzug das Beste. In Pegau sollte ich diesen zunächst mit dem 2 Corps decken und dort die auf dem Schlachtfelde nächtigende Cavallerie des Generals Winzingerode aufnehmen.

Etwa 90,000 Mann hatten unter Napoleon gegen 70,000 Alliirte bei Lützen gekämpft. Da unsere Reiterei wenig wirkte, so war bei ihrer großen Zahl das numerische Verhältniß der feindlichen Infanterie gegen die unserige um so überwiegender. Miloràdowitsch bei Zeitz, Kleist bei Leipzig, die Brigade Talüsin von meinem Corps bei Zwenkau, mithin etwa 26,000 Mann fehlten der alliirten Armee am Schlachttage. Vom Feinde schlug sich Lauriston bei Lindenau gegen Kleist, und Oudinot blieb zwischen Naumburg und Lützen zurück, wie auch wahrscheinlich Theile vom Bertrand'schen Corps. — Unser Verlust soll 10,000 Mann betragen haben. Mein mit nur 8700 Combattanten in den Kampf getretenes

Corps verlor im dreistündigen Gefecht 1632 Todte und Verwundete mit Einschluß von 87 Offizieren, also nicht viel weniger, als den fünften Theil seines Bestandes vor der Schlacht. Den Verlust der anderen russischen Truppen kenne ich nicht. Er kann blos bei den mir zugekommenen drei Grenadier-Regimentern und bei dem 1. Corps von einiger Bedeutung gewesen sein. Der Rest kam auf die 46,000 Preußen in ihrem grenzenlosen Enthusiasmus während achtstündigen Ringens.

Aus meinem Stabe wurden zwei Offiziere getödtet und mehrere verwundet, unter Anderen der Oberst Graf St. Priest, Bruder des General-Lieutenants. Die Brigaden von Püschnitzki und von Wolf (erstere der 4ten und letztere der 3. Division) fochten auf das Rühmlichste. Meinen beiden Herren Divisions-Commandanten, dem Grafen St. Priest und Fürsten Schachoffskoy, und zunächst meinem Chef des Stabes, Obersten von Hofmann, und meinem Adjutanten, Obersten v. Wachten, schulde ich den lebhaftesten Dank. Es ist unmöglich, mehr Eifer mit mehr Scharfblick und edlerer Hingebung für die allgemeine Sache zu verbinden. Von höheren Offizieren des Corps blieb der talentvolle Major Wartmann, und blessirt wurden der Oberst Kapùstin, Oberst-Lieutenant Feonaß und Major Raben. (Leichter ver-

wundet wurden noch mehrere.) Uns Allen war die Theilnahme und das Anerkenntniß der braven Preußen auf dem Schlachtfelde selbst höchst rührend und wohlthuend. *)

*) Anmerkung (vom Jahre 1852). Dieser Bericht über Lützen wird zur Aufklärung mancher, nur durch Anmaaßung oder Parteigeist hervorgerufener Angaben dienen. So hat z. B. neuerdings Professor Droysen in Yorks Leben sich II. pag. 212 auf die Aeußerung in Wolzogens Memoiren berufen: „daß die Russen 1813 lau in den Kampf gegangen wären." Diese Ansicht gründet sich wahrscheinlich ebenso, wie die der Kopf- und Rathlosigkeit im Jahre 1812, von der uns Clausewitz erzählt, auf die Mittheilungen einiger Helden im Hauptquartier. Meinerseits konnte ich, unter Blut und Leichen, von dieser Lauigkeit nicht das Geringste bemerken. Wenn dann Herr Droysen höchst naiv hinzufügt: Die Preußen hätten sich selbst zu niedrig geschätzt, wenn sie von den Russen ihres Gleichen erwartet, so möchte dies etwa ebenso glaubwürdig erscheinen, als sein Bericht: daß ich mit 6 Grenadier-Bataillonen zu dem Siege beigetragen hätte, den York zu erringen im Begriff gewesen wäre. (?!) — Danilèfsky, bei dem niemals die Geschichte, sondern nur die bei ihm gerade vorherrschenden Neben-Interessen über den Gehalt der Referate entschieden, behandelt mich in seinen Denkwürdigkeiten von 1813 hier noch gütiger. Nachdem er nur ganz oberflächlich meines Gefechtseintrittes erwähnt, fügt er hinzu: Wäre Konownizin nicht verwundet worden, so würde er die Schlacht gewonnen haben. Sowohl Droysen's, als Danilèfsky's Worte widerlegen sich aus der einfachsten Beurtheilung der Thatsache von selbst.

Daß der größte Theil des Blücher'schen Corps nach sechsstündigem, wüthendem Kampfe auf schwache Reste reducirt und

Winzingerode zog sich nicht auf mich, sondern seitwärts über Zeitz. Mit dem deshalb unerwartet eintreffenden Feinde kam uns daher ein ganzer Transport preußischer Verwundeter zu, die wir jedoch zu schützen so glücklich waren.

---

schließlich beim Verlust der am meisten vorliegenden Dörfer auseinander gekommen war, und daß auch die in demselben Gefecht betheiligten Truppen des York'schen Corps gleiches Schicksal hatten, darf Niemanden überraschen, der im Mindesten kriegskundig ist. Factisch standen, wie ich es gewissenhaft angab, als ich — nicht mit 6 Grenadier-Bataillonen, sondern mit 19 frischen Bataillonen des 2. russischen Corps — ins Gefecht trat, nur noch einige preußische Truppen unter Horn bei und in Rahna und einige Bataillone um Groß-Görschen herum geordnet, während alle anderen in Haufen zurückdrängten, sich sofort den vordringenden Russen anschlossen und mit ihnen vereint die verlorenen Dörfer wiedernahmen. Von diesem Detail erwähnten die preußischen Berichte nichts, und zwar wahrscheinlich deshalb, um den Verlust der Dörfer nicht einzugestehen; dagegen aber hoben sie den Antheil meines Corps an diesem Treffen auf das Befriedigendste hervor, wovon Plotho I. pag. 116 ein Zeugniß liefert. Es ist also eine Lüge, daß die Preußen den Werth ihrer Waffenbrüder damals unterschätzt hätten. Was mich selbst anbetrifft, so verzeihe ich sowohl Herrn Droysen, als dem General Danilèfsky, ihre mangelhaften Angaben, denn da es mir nie gelang, in der Abfassung von Berichten den anderen Anführern der alliirten Truppen den Rang abzugewinnen, und da die Zeugnisse der Waffengefährten sich mit den Jahren verlieren, so darf ich mich nicht wundern, wenn einerseits Verblendung im patriotischen Eifer und andererseits Spekulation auf meiner und meiner Kampfgenossen Unkosten jede historische Treue und jedes billige Anerkenntniß zurückdrängen.

Die Armee erreichte Altenburg und zog von dort in zwei Colonnen über die Elbe. Die Arrièregarde der Preußen, d. h. unseres rechten Flügels, führte der Oberst-Lieutenant Steinmetz, die der Russen, d. h. des linken Flügels, der General-Lieutenant Graf St. Priest, der an des verwundeten Konownizin's Stelle das Commando des Grenadier-Corps übernommen hatte. Dann kam Milorâdowitsch von Zeitz heran und sollte den Oberbefehl über alle Abtheilungen des Nachtrabes übernehmen. Wirklich fand auch am 5. Mai ein bedeutendes Gefecht auf der Linie von Colditz über Gaithain und Rochlitz statt, worin die preußische Arrièregarde, vom Feinde bei Colditz lebhaft angegriffen, durch St. Priest degagirt wurde. Napoleon hatte einen bedeutenden Theil seines Heeres theils dem sich nach Meißen zurückziehenden Kleist nachgeschickt, theils in der Richtung auf Berlin vorgesendet. Mit der Hauptmasse folgte er dagegen dem General Milorâdowitsch, der sich am 5ten Abends nach Ezdorf zurückzog und St. Priest mit den Grenadieren nach der Elbe voraussendete. Winzingerode bog unterdessen — unverfolgt — gegen Freiberg aus, und ich war, ebenfalls ohne vom Feinde belästigt zu werden, über Mitwaida marschirt, um die Communikation zwischen Winzingerode und Milorâdo-

witsch zu halten. Eigentlich war ich auch hier wieder völlig vergessen worden, und erst die Kanonade vom 5ten brachte mich auf die Spur der neuen Bestimmung, die ich zu suchen habe. Ich stand denn auch am 6ten früh bei Ezdorf, wo mich Miloràdowitsch mit Freuden empfing und mir auch sofort das Commando seines Nachtrabes anvertraute. Mit dem Reste seiner Armee-Abtheilung wollte er vor Nossen sich aufstellen.

Ein glänzender Coup wurde heute dadurch vereitelt, daß man mir meine in einen Hinterhalt gelegte Reserve, während ich bei den vordersten Linien beschäftigt war, ohne mein Wissen abrief. Da blos die erwarteten Vortheile ausblieben, und, Dank der Umsicht der Generale Graf Millèssino und Karpènko, alle Nachtheile vermieden wurden, so gehört dies Ereigniß unter die Klasse der widerwärtigen Episoden, an denen meine Kriegserfahrungen so überreich sind. Doch bewirkten die etwas scharfen Bemerkungen des Ersteren, daß am anderen Tage die Anordnungen keine Störung erlitten.

Am 7ten vertheidigte der Oberst von Wolf mit dem Mùrom'schen Regimente lange und muthig die Stadt Nossen. Der Feind ging dann bei Alt-Zelle über die Mulde, worauf ihm General Graf Millèssino in

den Weg trat. Dieser zog sich dann gemeinschaftlich mit Wolf auf das nächste Echelon der leichten Division des Generals Karpènko bei Eula, wo wieder ein langer Widerstand erfolgte. Bei meinem nunmehrigen Rückzuge auf die Centralstellung, welche der General Milorȧdowitsch selbst mit dem Corps der Generale Fürst Wolchònski und Markòw zwischen Hirschfeld und Deutsch-Bohra eingenommen hatte, wurden wir vom Feinde lebhafter gedrängt und er schob seine Batterien umfassend vor. Daher entwickelte sich denn auch vor dem dritten Echelon, das reichlich mit Artillerie versehen war, eine für ein bloßes Nachtrabsgefecht sehr namhafte Kanonade, wobei Milorȧdowitsch in gewohnter Weise eine Ausdauer an den Tag legte, der nicht nur alle seine Untergebenen, sondern auch der Feind die größte Hochachtung zollen mußten. Trotz aller ihn nach und nach umgebenden feindlichen Feuerschlünde hielt er hier Stunden lang, und auf die Bemerkung, daß Gefahr für den Abzug des Geschützes entstehe, entließ er dieses, beharrte aber selbst auf dem Platze, bis alle Truppen den Rücken gewendet hatten. Wie ich ihn in Rußland immer gesehen, so auch hier, blieb Milorȧdowitsch das Muster eines ehrenhaften Ritters und, bei vieler Originalität, auch ein edles Herz. — Erst

am späteren Nachmittage erreichte der Feind unser 4. Echelon bei Tannenberg, wo das 4. und 20. Jäger-Regiment von meinem Corps, und dahinter bei Limbach der Rest desselben in imposanter Aufstellung weilten. Das Gefecht schloß hier mit dem Sinken des Tages. Es scheint dem Feinde als ein Bild der Ordnung und Regelmäßigkeit imponirt zu haben. Ich zog von hier nach Dresden ab, Miloràdowitsch folgte, und nur eine Reiter-Abtheilung blieb bei Kesselsdorf bis zum allgemeinen Rückzuge über die Elbe stehen.

Auf dem rechten Ufer derselben glaubten wir einen Augenblick an den kühnen Entschluß, gegen den bei Priesnitz übergegangenen Feind die Offensive zu ergreifen. Ich vernahm, daß beabsichtigt werde, mir dabei den Vortrab anzuweisen; auch wurde mir die Cavallerie-Division des Fürsten Trubezkòy zukommandirt; doch traten andere Dispositionen an die Stelle.

Die Armee zog nach Bautzen ab, wo sie das Corps des Generals Barclai de Tolly erwarten sollte. Miloràdowitsch blieb nun, statt wie früher beabsichtigt war, zur Hauptmasse der Armee zu stoßen, bei Weißig, zwischen Dresden und Schmiedefeld, stehen und ich verweilte vorläufig in letzterem Orte ihm zum Soutien. Am 12ten griff Macdonald den Grafen St. Priest

bei Dürre-Bühla an. Letzterer hatte mittlerweile das Grenadier-Corps an den General Rajèffski abgetreten und wieder das Commando eines der Corps unter Miloràdowitsch übernommen. Mir war unterdessen schon früher aus dem Hauptquartier der Befehl zugekommen, daß ich den General Miloràdowitsch im Nothfall unterstützen möge. Dafür hielt ich Schmiedefeld für zu entfernt und setzte mein Corps rechtzeitig in Bewegung, um dem bedrohten Punkte näher zu sein. Auf die Gefahr, welche dem Grafen St. Priest in seinem allzuvorgeschobenen Posten wegen möglicher Umgehung zu seiner Rechten durch die Wälder drohe, war schon längst aufmerksam gemacht worden, und ich hatte noch kaum Zeit gehabt, den General Miloràdowitsch in Weißig für meine Person zu erreichen, als der Feind sich schon mit Macht in seiner rechten Flanke zeigte und deshalb Graf St. Priest seine Schritte sehr beeilen mußte, um nicht vom Haupt-Corps abgeschnitten zu werden. Dagegen hielt dieses wieder viel länger, als es sonst geschehen wäre, Stand, um den Grafen aufzunehmen. Ich eilte daher zu meinem Corps und fand es auch schon zur Unterstützung im Anmarsch. Während dessen war das Gefecht heftig geworden und es wäre Thorheit gewesen, die Beschleunigung des Abmarsches

derjenigen Truppen zu hindern, welche, nachdem die Arrièregarde Weißig erreicht hatte, sich durch längeren Widerstand nur nutzlosen Verlusten ausgesetzt haben würden. Als ich nun zum General zurückkehrte, hatte der Rückzug eines Theils seiner bisher im Gefecht begriffenen Truppen allerdings etwas das Ansehen einer Flucht. Aber weit entfernt, dazu ein böses Gesicht zu machen, rief mein lieber Chef mir sofort zu: Qu'elle superbe déroute! je les aime comme cela! De ce pas le diable les atteindroit!" Wohlverstanden befand er sich aber selbst wieder auf einer kleinen Anhöhe hinter Weißig bei einer vorgeschobenen Batterie, die er unter der Deckung von wenig Bataillonen unter dem Kreuzfeuer zahlreichen feindlichen Geschützes aufgestellt hatte, und wo er nun aushielt, wie der Fels im Meer, an dem sich die Fluthen brechen.

Ich ließ die Brigade Püschnitzki zur unmittelbaren Disposition des Generals Miloràdowitsch stehen und ging mit dem Rest des Corps den Spitzen der tournirenden feindlichen Colonnen entgegen. Fürst Schachoffskoy drang mit gewohnter Vehemenz zuerst auf sie ein, und in einem Augenblick war das Treffen hergestellt. Es hielt schwer, den General Miloràdowitsch von weiterer (nutzloser) Verfolgung des zurückgedrängten

Feindes abzuhalten, da wir ja doch (der Hauptdisposition gemäß) bei entschiedenem Vorrücken des Feindes uns langsam der Armee nähern sollten. Wir gingen also, unverfolgt, bis Fischbach zurück. Am 13ten zog sich Miloràdowitsch unter abwechselnden Gefechten bei Schmiedefeld, Harta und Bischofswerda, bis Groß-Nauslitz. Das 2. Corps verlor am ersten Tage etwa 500 Mann. Am 12ten war Major Skorbin geblieben. Ich litt am 13ten so heftig am kalten Fieber, daß man mich zurückbringen mußte, war aber schon am 15ten wieder zu Pferde. Darum kann ich nun also auch vom 13ten nicht als Augenzeuge berichten. Ich vernahm aber, daß Alles ganz gut ging und wieder unser Artillerie-General Nikitin sehr gerühmt wurde. Leider ging das Städtchen Bischofswerda in Flammen auf.

Miloràdowitsch zog am 15ten nach Bautzen ab und übergab mir das Commando der Arrièregarde bei Gödau. Der Feind ließ uns am 14ten in Ruhe und drängte erst am 15ten den Grafen St. Priest von Groß-Nauslitz auf meine Stellung zurück.

Ich hatte die Höhen zwischen Buscheritz und Bröske von der 3. Division, das Dorf Gödau vom Müromschen Regiment besetzen lassen. Eine Abtheilung Reiterei stand hinter ihrem rechten Flügel; links von Bröske

die 4. Division, und vor derselben in einigen Gehöften und Büschen befanden sich die Jäger-Regimenter Nr. 4, 20 und 21. Die leichte Cavallerie des Fürsten Trubezkòy deckte im vordersten Treffen zuerst den Abzug des Grafen St. Priest und machte, nebst den Dragoner-Regimentern Chàrkow und Kargopòl unter dem Obersten Jussèfowitsch, glückliche Chargen. Die Reiterei setzte sich dann hinter Gödau, das andauernd vertheidigt wurde. Auch bestanden die Jäger ein hartnäckiges Gefecht, bei dem der Oberst-Lieutenant Kelberg blieb. Aus unserer Position war das Artilleriefeuer sehr heftig, und der Feind wurde in allen seinen Unternehmungen zurückgewiesen. Nachmittags erhielt ich aber den Befehl zum Rückzuge, da man eine Umgehung meines Corps fürchtete.

Ich nahm darauf in und um Bautzen Platz. Unsere Armee hatte sich rückwärts auf den Höhen von Wurschen postirt. Längs der Spree, als Vordertreffen unter Miloràdowitsch, standen: Bei Burg das Corps von Kleist (inclusive der russischen Brigade des General-Majors Baron Roth), bei Bautzen mein Corps, und weiter links bei Doberschau und Sinkwitz die bisherigen (schwachen) Corps der russischen Hauptarmee Nr. 4, 6 und 8, von denen eins Graf St. Priest befehligte,

und die nun alle drei unter dem General-Lieutenant Fürsten Andreas Gortschaköff vereinigt waren.

Bei unserer Minderzahl an Streitkräften und sehr ausgedehnten Stellung hatten wir zunächst wohl bei Annahme der Schlacht keinen Sieg, sondern nur einigen, dem Feinde zuzufügenden Abbruch und einen durch zahlreiche Reiterei begünstigten, geordneten Rückzug zu erwarten. Ehe jedoch der Feind noch ganz vereinigt war, glaubte man durch theilweise Angriffe Vortheile erreichen zu können, denn man wußte (wie schon früher bemerkt), daß Napoleon mehrere Corps in der Richtung auf Berlin entsendet und jetzt wohl noch nicht wieder an sich gezogen hatte. Wir waren durch den General Barklai verstärkt worden, der aber, mit Einschluß der Truppen der ehemaligen Moldau-Armee unter dem Grafen Langeron, kaum 16,000 Mann herbeibrachte. Napoleon, durch Victor, Sebastiani und Regnier verstärkt, war also noch weit mehr überlegen, als bei Lützen; und endlich ist es auch bei den besten Truppen eine schlimme Sache mit den Offensiv-Bewegungen und raschen entscheidenden Schlägen gegen ein Talent und eine absolute Autorität, wie Napoleon, Seitens einer alliirten Armee, welche so organisirt war, daß sie, den Umständen nach, die vollständige Einheit im Ober-Commando nicht zuließ.

Und hätten die verbündeten Monarchen einen Cäsar an deren Spitze gestellt, so hätte er sich doch zu einem systematischen Verfahren entschließen müssen, so lange er genöthigt blieb, von allen seinen Schritten schon im Voraus Rechnung abzulegen.

Man sandte nun allerdings den General Barklai mit den neuangekommenen Truppen, einer Grenadier-Division und dem Corps des Generals von York, den sich unserem rechten Flügel nähernden feindlichen Truppen entgegen. Barklai erreichte auch bei Königswartha bedeutende Vortheile über die italienische Division Perry, vom Bertrand'schen Corps, die er am 19. Mai größtentheils vernichtete und ihr 1000 Gefangene mit 10 Kanonen abnahm; dagegen traf York bei Weißig, unweit Wartha, auf das ganze, weit überlegene Corps von Lauriston, bestand zwar ein sehr ehrenvolles, aber kostspieliges, ihm nutzlos vorgezeichnetes Gefecht, dessen Glanz 1900 Mann Verlust nicht aufwog. Es kehrten dann auch diese Truppen alsbald in unsere Schlachtlinie zurück. Napoleon hatte unterdessen unserer Aufstellung an der Spree gegenüber die Corps von Oudinot, Marmont, den größten Theil von Bertrand und die Garden vereinigt.

Für uns im Vordertreffen war denn auch der An-

blick der immer sich mehrenden feindlichen Massen höchst imposant. Am 20. Mai, des Morgens 11 Uhr, trat dieses ungeheure Heer unter die Waffen und bildete eine Wand von Stahl und Eisen. Bald rückte Alles vor und ließ den Rauch von etwa 60 Feuerschlünden vor mir aufgehen, während eine starke Colonne meinen rechten Flügel umfaßte nnd dort andere 40 Kanonen aufpflanzte.

Nichtsdestoweniger würde die Stadt Bautzen, die der tapfere Wolf mit seiner Brigade besetzt hielt, die leichteste Vertheidigung geboten haben, zumal bei der Aufstellung meines Corps, — nicht an der Spree, sondern mit starken Batterien hinter der Stadt. Bald kam jedoch der dem Obersten Wolf selbst unbegreifliche Befehl, die Stadt zu räumen und zu der Abtheilung zu stoßen, welche, der Disposition zufolge, sich unter mir in der Hauptstellung (zunächst bei Auritz) vereinigen sollte. Der Oberst Kurnòssow hatte eben mit dem Regimente Wolhìnien den rechts über die Spree vorgedrungenen Feind zurückgeworfen; es lag also gar kein Grund zum sofortigen Verlassen der vordersten Aufstellung vor. Auch war der Befehl, Bautzen zu räumen, nicht einmal an mich, sondern an die Garnison direkt gekommen. Es überraschte mich denn auch eine Aufforderung des Kaisers Alexander durch seinen Major-

General, den Fürsten Peter Wolchònski, die Stadt wieder zu besetzen, als ich eben erst deren Preisgabe erfuhr. Da man mir jedoch höheren Orts gleichzeitig ein Gutachten abforderte und alle Maaßregeln freistellte, so erklärte ich die Erstürmung des schon vom Feinde occupirten Postens für zwecklos und gefährlich; denn links von der Stadt drangen nun bereits starke feindliche Colonnen über die Spree. Man beherzigte denn auch ganz meine Gegenvorstellungen, und ich erhielt nun den Befehl, nach der Stellung zwischen Auritz und Jenkowitz abzuziehen, wohin Miloràdowitsch auch schon meine Artillerie vorausgesendet hatte. Kleist und Gortschakòff hielten unter solchen Umständen länger aus, als ich, Letzterer mußte schließlich meiner Bewegung folgen, Ersterer behauptete aber seinen Posten bei Burg den ganzen Tag mit der größten Ausdauer. Daß ein Mißverständniß die vorschnelle Räumung von Bautzen veranlaßt hatte, war evident; die Entstehung desselben ist aber nicht völlig aufgeklärt und nur so viel gewiß, daß mich dergleichen Störungen meiner Dispositionen unablässig heimsuchten und meine Lage sehr erschwerten, zuletzt immer das Versprechen zur Folge hatten, mir ferner freie Hand zu lassen, sich trotzdem aber sehr bald wiederholten.

Heute ward allerdings meinerseits bei Auritz wieder eingebracht, was man mich bei Bautzen hatte versäumen lassen. Macdonald brach uns zur Linken bei der Stadt, Marmont uns zur Rechten bei derselben vor. Die Reiterei unter Knorring und Trubezkoy hieb mit Erfolg auf das feindliche Fußvolk ein. Bei Auritz vermochte der Feind nicht durchzudringen und operirte daher mit mehr Nachdruck zu meiner Linken auf den Bergen, wohin ihm Diebitsch eine Grenadier-Division entgegenführte und wo ich ihn in der Flanke fassen ließ. Auch dort erreichte also der Feind keinen Erfolg gegen den daselbst commandirenden Grafen St. Priest, und wir behaupteten unsere Stellungen bis zur Nacht. Während dieser war die alliirte Armee etwa wie folgt disponirt: Barklai (mit Einschluß von Langeron) zwischen Gleine und Gotta, (Czaplitz mit der ersten Linie bei Klix); Blücher (nun mit Einschluß von Kleist) auf den Kreckwitzer Höhen; York bei Litten und Buschwitz; die russischen und preußischen Reserven bei Groß-Jenkowitz. Ich bekam, außer der 3. und 4. Division meines Corps, die 8. und 22. unter St. Priest und die Reiterabtheilungen von Graf Millèssino, Fürst Trubezkoy und Knorring, und sollte mit diesen etwa 15,000 Mann betragenden Truppen die Stellung zwischen Jenkowitz,

Daranitz und Rieschen behaupten. Zur äußersten Linken neben mir in den hohen Bergen stand Fürst Gortschakòff mit der 1. (Grenadier-), 5., 7., 11., 17. und einer Brigade der 14. Infanterie-Division. Eine Reiter-Abtheilung unter General Emanuel befand sich im Thal bei Klein- und Groß-Kunitz, und noch weiter links eine andere unter dem Grafen Orlòw-Denìssow zwischen Kunitz und Pielitz. In Bezug auf die höheren Befehlshaber scheint in der Ordre de bataille General Barklai das Commando des rechten Flügels, Blücher das des Centrum, Miloràdowitsch das des linken Flügels, dem Großfürsten Constantin das der Reserve zugewiesen, sich an diese Oberleitung aber nicht überall gebunden worden zu sein.

So viel ich weiß, stand um diese Zeit vom Feinde: Oudinot bei Ebendörfel, Macdonald vor Strehla, Marmont bei Burg, Bertrand bei Nieder-Guritz, die Garde bei Bautzen, die Reserve-Cavallerie rechts von der Stadt, und Ney und Lauriston hinter Lärchen bei Klix. Regnier mit den Sachsen soll dahin noch im Marsch gewesen sein. Das gegenseitige Machtverhältniß scheint sich von unsererseits 86,000 Mann auf feindlicherseits über 130,000 Mann gestellt zu haben. Ich sah voraus, daß es auf einen Scheinangriff gegen unseren linken

Flügel und einen entscheidenden gegen unseren rechten hinauskommen werde und theilte dies dem Generalquartiermeister Baron Diebitsch, der des Morgens am 21. Mai zu mir kam, mit. Ich täuschte mich nur insofern, als der Angriff gegen Gortschaköff und mich zur Linken zugleich ein ganz ernstlich gemeinter wurde, wie dies Napoleons Ueberlegenheit zuließ.

Etwa um sechs Uhr früh eröffnete Macdonald das Feuer gegen mich aus 30 Geschützen. 24 der meinigen unter dem Obersten von Siewers erwiderten es; der Feind verstärkte aber das Seinige in solchem Maaße, daß der Verlust unserer Batterien sehr bedeutend und deren heldenmüthige Ausdauer bemerkbar wurde. Deren Allerhöchstes Anerkenntniß durch den Kaiser hätte uns auffallender Weise fast gefährden können.

Der Feind griff jetzt nämlich das Dorf Daranitz und dann auch Rieschen an. St. Priest hielt sich, vom Terrain begünstigt, mit gewohnter Entschlossenheit. Erwähnenswerth ist dabei der Oberst Röhren von der 8. Division bei der unmittelbaren Vertheidigung von Daranitz. Die Generale Engelhardt und Turtschaninow commandirten die beiden Divisionen unter St. Priest. Ich befand mich bei der 3. Division (Fürst Schachoffskoy), welche, als die Truppen des Ersteren vom Feinde

gedrängt wurden, dieselben unterstützen mußte. Es war dem Feinde schon geglückt, auf dem höher liegenden Terrain eine Batterie in der linken Flanke der Siewers-schen Artillerie aufzustellen. Fürst Schachoffskoy griff sie an und nöthigte sie zum Rückzuge. Da bemerkte ich denn plötzlich von der Höhe aus, daß weiter unten die Batterie von Siewers plötzlich abfuhr und auch die hinter ihr gestandene 4. Division (Püschnitzky) sich ab-ziehend in Bewegung setzte. Ich eilte dahin und hielt diese Truppen an. Die Sache erklärte sich so: Ein Dragoner-Offizier war herangesprengt und hatte ge-rufen: „Der Kaiser ist mit Euch zufrieden! es ist genug für heute!“ Die Artillerie hatte ihren Chef, den tapferen Obersten Siewers, und fast alle Offiziere verloren. Man hielt den Rückzug für geboten, und diese Ansicht theilte sich den nächsten Bataillonen mit. Fast mit mir zugleich kamen zwei neue Batterien aus der Reserve an, und zwar von Milorádowitsch gesendet. Es war also neben der kaiserlichen Belobung, die ihre Richtigkeit hatte, nur von einem Geschützwechsel die Rede gewesen. Diese komische — aber nichtsdesto-weniger recht bedenkliche — Episode hatte sonach keine Folgen. Der Feind stellte hier sogar das Feuer ein. Dagegen wogte fernerhin das Waffengemenge bei Da-

ranitz und auf den Bergen zur Linken fort. Gortschaköff und seine tapferen Waffengefährten, unter denen auch der kaum genesene Graf Ostermann (Chef des 4. Corps) eine neue Wunde erhielt, fochten ununterbrochen gegen die den Besitz der Berge mit größter Anstrengung zu erkämpfen suchenden Feinde unter Oudinot und Macdonald. Es fand dort ein wahrhaft furchtbares Gefecht statt, und dasselbe wurde durch das stete Manoeuvriren meiner Infanterie in der Flanke des vordringenden Feindes genährt. Mit einem Theil der Reserve begab ich mich am Nachmittage dann noch selbst ins Gebirge, um Gortschaköff zu verstärken, und ich eilte dann wieder zu meinem Vordertreffen, wo ich den Feind in vollem Rückzuge nach der Spree erblickte. In diesem Augenblick bekam ich den Befehl, von der Verfolgung abzulassen, da die Hauptarmee im Rückzuge begriffen sei; auch hatte man mir die Cavallerie längst entzogen.

So viel ich nun bisher über die mir entfernt gebliebenen Ereignisse dieses Tages erfuhr, so war die Avantgarde Ney's unter Kellermann schon um 6 Uhr Morgens auf Gleine in Marsch, Maison auf Malschwitz, Lauriston mit seinen beiden anderen Divisionen (Lagrange und Rochambeau) auf Gotta und Wartha, so daß Barklai's Avantgarde unter Czaplitz von Salza

auf Brösa und nachher auf Gotta gedrängt wurde, während Barklai selbst, nachdem er den Windmühlenberg bei Gleine und Malschwitz eine Weile vertheidigt hatte, seine Truppen zuerst auf Preititz und dann nach Buschwalde und Baruth zurückzog. Ney folgte hierauf nach dem Windmühlenberge, wo er anhielt und mit dem 3. Armee-Corps das noch zurückgebliebene 7te unter Regnier abwarten wollte. Da er jedoch den Befehl erhielt, Preititz zu nehmen, so sandte er dahin die Division Souham ab, welche sich in den Besitz dieses Dorfes setzte, daraus aber bald wieder durch die preußischen Generale Kleist und Röder und den Obersten von Alvensleben vertrieben wurde. Um 1 Uhr schritt nun aber auch Ney zum Angriff mit seiner vereinten Kraft auf Preititz, während Lauriston am Schaafberge mit Barklai focht. Kleist stellte sich in der Richtung von Cannewitz auf.

Die zeitherigen Bewegungen beider Flügel Napoleons waren bis dahin isolirt erfolgt, und erst in den Nachmittagsstunden gab sich seine Absicht kund, im Centrum entscheidend vorzudringen. Es ging daher General Drouot mit 60 Feuerschlünden über Nieder-Kaina vor. Ihm folgte Marmont auf Baschütz; Bertrand rückte vom Kieferberge heran und die Garden

zogen auf Basankwitz. Auf diese Weise fand sich Blücher hart bedrängt und, obzwar er auf den Kreckwitzer Höhen einen dauernden und zuerst gegen das Bertrand'sche Corps erfolgreichen Widerstand leistete, so mußte er doch zuletzt den ihn bedrohenden umfassenden Bewegungen weichen und sich über Kreckwitz und Puschwitz nach Wurschen zurückziehen, wohin auch York, der mit Blücher vereint gefochten hatte, folgte. Kleist zog sich an Blücher's Nachtrab unter Katzeler, Horn mit York's Arrièregarde auf die Höhen von Belgern und Barklai auf Priesnitz. Ney, jetzt durch Regnier verstärkt, drang bis Neckern vor, während Barklai und Blücher sich des Abends bei Weißenberg vereinigten. Ihre Arrièregarde blieb unweit Gröditz. Das Vorrücken des starken feindlichen Centrums über Baschütz u. s. w. wurde durch die russisch-preußische Garde-Reiterei und die russischen Cuirassiere aufgehalten, und dann führte General-Lieutenant Yermolow die Arrièregarde des Centrums, zu der die 2. Grenadier-Division stieß, bis Waditz, und ich die des linken Flügels bis auf gleiche Höhe in der Richtung auf Hochkirch. Ueber die Details dieser mir nur in sehr allgemeinen Umrissen bekannten Hauptbegebenheiten jener Schlacht fehlt mir zur Zeit noch eine genaue Kenntniß.

Unser Verlust soll 12,000 Mann, der des Feindes noch mehr betragen haben. Das 2. Corps (ohne die übrigen, zunächst wieder von mir abgekommenen Truppen) gab einen Verlust von 1700 Todten und Verwundeten an, welcher jedoch auch die vorangegangenen Gefechte seit dem 13. Mai mitbegreift.

Beim Sinken des Tages marschirte ich nach Hochkirch. Gortschakòff war so weit vorgedrungen gewesen, daß ihm der schleunige Rückzug Schwierigkeiten machte, doch ging er in größter Ordnung zurück und erreichte Löbau mit Miloràdowitsch.

In Hochkirch schlief ich ein wenig. Es entstand Feuerlärm, doch brannte nur das Dach des Hauses, in dem wir uns befanden; wir blieben deshalb ruhig liegen, bis es an die Zimmerdecke kam. Noch vor Tagesanbruch trafen wir dann in Löbau ein. Auch hier fand ich Gelegenheit, noch ein wenig zu schlafen, fuhr aber doch schon beim ersten Sonnenstrahl mit dem Gedanken auf: Ist auch der wichtige Posten von Reichenbach besetzt? — Von der Besorgniß des Gegentheils ergriffen, eilte ich sofort zum General Miloràdowitsch, der diese Befürchtung vollkommen theilte. Schnell war ich denn auch zu Pferde und mit meinem ganzen Stabe auf dem Wege nach Reichenbach, wo ich auf den un-

mittelbar dahinter liegenden Höhen schon etwa zwischen 7 und 8 Uhr Morgens eintraf. Fürst Schachoffskoy folgte mit dem 2. Corps und Milorádowitsch wollte darauf mit dem Rest seiner Truppen sich ebenfalls dahin wenden, da ihm in der Disposition die Behauptung dieses Postens vorgezeichnet war.

Reichenbach liegt zwischen Weißenberg und Görlitz. Auch der Hauptweg von Löbau dahin führt an erstgenanntem Orte vorbei. Nun konnte man bei uns nicht wissen, ob die Truppen des Centrums, denen der Abzug nach Görlitz vorgeschrieben war, bis zu unserem Eintreffen aus eigenem Antriebe aushalten würden. Wirklich zogen denn auch bei meiner Ankunft in der Nähe von Reichenbach unsere Reserven bereits nach Görlitz, der Feind krönte schon die Höhen jenseits des ersteren Ortes. Arrièregarden des Centrums unter Yermólow und Katzeler hatten sich schon in den ersten Morgenstunden bei Kotitz, Rothkretscham und Schöps geschlagen; auch hielt ein Theil ihrer Reiterei noch eben zur Rechten von mir am Windmühlenberge. Die preußische zog bald zu ihren respectiven Corps ab und das Fußvolk des Nachtrabes muß damals schon durch Reichenbach durch oder rechts von mir abgezogen gewesen sein. Nur auf meinen bestimmten Befehl blieb am

Windmühlenberge wenigstens der russische Antheil unserer Cavallerie stehen.

Fürst Schachoffskóy langte zwar endlich an, aber er berichtete zugleich, daß ihm Milorádowitsch die später erhaltene Weisung des Obercommandos, in Löbau stehen zu bleiben und sich dort zu vertheidigen, mitgetheilt und daher beschlossen habe, dort bis zur Rückkehr des 2. Corps wenigstens dessen Artillerie zurückzubehalten. Der Fürst mit seiner Infanterie, durch frühere Erfahrungen gewarnt, war aber diesmal nur meiner Instruktion gefolgt.

Da stand ich nun also mit dem Fußvolke verlassen auf dem sogenannten Töpferberge unter dem Feuer des glücklicherweise noch entfernten feindlichen Geschützes.

Alle an Milorádowitsch gesendeten Eilboten konnten mir nicht schnell genug Hülfe schaffen; gut war es dann aber noch, daß sie ihn nun wenigstens vermochten, Löbau zu verlassen, sich auf einem Nebenwege über Mittelsohland nach der Landskrone abzuziehen und mir den Befehl zu geben, das Commando aller Truppen der Arrièregarde, die ich nur noch aufhalten könne, und also auch der gesammten Reiterei, zu übernehmen.*) Sie

---

*) Anmerkung des Herausgebers. In fast allen historischen Werken über 1813 werden entweder Milorádowitsch oder

gehörte zu den Abtheilungen der Generale Millèssino, Fürst Trubezkòy, Knorring und Gerngroß, Alles tüchtige Führer und nunmehr durch keine Mißverständnisse mehr gefährdet. So war ich denn auf jenem Töpferberge mir einmal ganz selbst überlassen.*) Von Ar-

---

Yermòlow als bei Reichenbach commandirend genannt. Dieser Irrthum klärt sich hier genügend auf. Yermòlow war jüngerer General als der Prinz, und traf den ganzen Tag (von Morgens 8 Uhr an) in keiner Phase des Gefechtes mit ihm zusammen. Hat er in den ersten Morgenstunden bei Weißenberg und Schöps befehligt, müßte er entweder schon nach 7 Uhr im Marsch von Reichenbach auf Görlitz gewesen, oder — was das Wahrscheinlichste ist — seine Rückzugslinie von Hause aus zur Rechten genommen haben.

*) Anmerkung des Herausgebers. Freiherr von Odeleben, an diesem Tage in Napoleons Gefolge, schreibt über das Treffen bei Reichenbach Folgendes in seinem bekannten Werke (Napoleons Feldzug in Sachsen) pag. 64: So wichtig die strategischen Resultate waren, die der Kaiser am 20. und 21. Mai errungen hatte, so mangelten ihm doch die äußeren Zeichen eines erfochtenen Sieges, mit deren Aufzählung er sonst seine Büllletins auszuschmücken gewohnt war; daher die Aeußerung seiner Unzufriedenheit, die sich in folgenden Worten aussprach: „Comment, après une telle boucherie point de résultats? point de prisonniers? Ces gens là ne me laisseront pas un clou.“ —

Pag. 65: Bei Tagesanbruch waren noch die Höhen von Kotitz und Weißenberg besetzt. Die Sachsen standen bei Neckern, indem sie über Baruth zu dem Marschall Ney gestoßen waren. Der Vortrab mußte nun zuvörderst den Feind von den Höhen bei Kotitz und sodann von denen bei Rothkretscham verdrängen. Das

tillerie schaffte ich Alles herbei, was in der Nähe noch aufzutreiben war, zuvörderst 12 reitende Geschütze unter dem herrlichen Sacharschèffski, und dann noch 6 Zwölfpfünder.

Gefecht ward immer ernsthafter, indem die Anhöhen bei Schöps und mehr noch die bei Reichenbach ganz zur Vertheidigung eines Rückzuges geschaffen schienen. Erstere umging die Reiterei, welche bei Nostitz und Wasser-Kretscham vorrückte; aber die gleich hinter Reichenbach gelegene, sehr bedeutende, in einem Winkel von 8—10 Grad anlaufende Höhe war von den Verbündeten sehr weislich zu einem Hauptdeckungspunkte ihres Rückzuges auserſehen. Die zahlreiche von allen Seiten aufgestellte Artillerie spie den Tod in die französischen Reihen und bestrich alle Eingänge dieses Städtchens und seiner Umgebungen. Unter dem Schutze derselben hielt die leichte Infanterie den Ort und das anstoßende Thal. besetzt und wich erst dann, als sie sich auf ihrem linken Flügel ganz umgangen sah. Die zahlreiche Cavallerie, welche an der linken Seite der russischen Batterien aufgestellt war, hinderte eine Zeitlang das Vordringen der französischen. Der Kaiser sendete aber fast die ganze Reiterei der Garde unter dem General Walter dahin, welche durch mehrere Chocs und Flankenbewegungen die Russen zum Weichen brachte. Jedoch war der Verlust, den das Kanonenfeuer hier angerichtet hatte, außerordentlich, und die Umgebung mit Todten und Blessirten bedeckt. Vorzüglich litt die sächsische und französische Cavallerie; auch die Mamelucken und Lanciers der Garden waren zum Gefecht gekommen. Die Anordnung zur Vertheidigung dieser Höhe, welche so gelegen ist, daß die gegen Reichenbach gerade auf sie zu laufende Straße sich sodann am Ausgange des Städtchens seitwärts um selbige herum wendet, gereicht dem Commandanten des russischen Nachtrabes gewiß zum höchsten Ruhme; denn nachdem er den letzten Augenblick noch

Nun überraschte uns zunächst der Anblick einer ziemlich bedeutenden Reiterei, vorläufig 3000 Pferde, die sich aber successive auf 10—13,000 Mann vermehrte und zu unserer Linken in das Löbauer Thal, am Dorf Reichenbach vorbei, herabsenkte.

Unsere Front war durch das starkbesetzte Reichenbach vom gegenüberstehenden Feinde noch ziemlich weit getrennt und der Chef meines Stabes, Oberst v. Hofmann, vereinigte daher unsere 18 Kanonen auf dem linken Flügel, so daß sie die feindliche vorgehende Reiterei mit ausnehmender Wirkung beschossen. Endlich kam auf meinen Ruf auch die unsrige heran und ich warf sie dem Feinde mit der Weisung entgegen, sich, sobald sie gedrängt werde, nach der Richtung abzuziehen,

---

dazu benutzt hatte, dem Verfolger Abbruch zu thun, verschwanden seine Truppen erst, als so große Massen gegen ihn in Bewegung gesetzt waren, daß ein längerer Widerstand sich von selbst verbot. Aber unmittelbar darauf sah man ihn im Besitze einer zweiten Höhe, zwischen Reichenbach und Markersdorf, welche das schnelle Vordringen der Franzosen hinderte. Der Kaiser befand sich halb 5 Uhr Nachmittags bei dem Vortrabe, als so eben dieser feuerspeiende Berg hinter Reichenbach besetzt war, und hatte vom größten Glück zu sagen, daß auch hier der Rache Schwert ihn nicht erreichte, denn unter mehreren Kugeln, die nahe bei ihm in den Erdboden schlugen, riß eine nur 10 Schritte in gerader Richtung von ihm ein paar Mann der sächsischen leichten Infanterie zu Boden 2c.

welche jenen beim Vordringen dem Feuer unserer Artillerie preisgab. Obgleich wir hier jetzt nur über 7000 Pferde verfügten, so wurde dies Verfahren denn doch entscheidend. Der Feind wurde mehrere Male zurückgeworfen und verlor viele Leute, der General Bruyères wurde schwer verwundet und mehrere Hundert Mann gefangen. Zuletzt erst folgte unsere Cavallerie, die ich auch mit 4 Jäger-Quarrés untermischt hatte, der Bewegung des Haupttreffens.

Verlust hatte von unserer Infanterie bis dahin nur das 21. Jäger-Regiment gelitten, da es seine Schützen im Dorfe Reichenbach zu sehr exponirte und deren einige durch die feindliche Reiterei niedergeritten wurden.

Jetzt entstand ein heftiges Gefecht bei der Stadt gegen mein Vordertreffen und auf dessen Flügeln umgingen unübersehbare Massen. Wir zogen uns demnach denn auch am Nachmittage in voller Ordnung bis in ein von Buschwerk und Hecken begrenztes Terrain vor Markersdorf, wo ich einen Theil der 5. Division als Repli aufgestellt fand. Die Reiterei, allmälig durch neue Schaaren aus der Reserve verstärkt, deckte hierbei meine linke Flanke. So viel ich es mir erinnere, traten dort unter dem Grafen Peter Pahlen auch Cuirassiere hinzu, und er lieferte damit bei Gers-

dorf und Pfaffendorf neue erfolgreiche Gefechte. Meine neue Stellung schien den nachdringenden Feind aufgehalten zu haben. Es entspann sich auf der ganzen Linie ein lebhaftes Schützengefecht, hauptsächlich aber wirkte die Batterie des Obersten Sacharschèfsky, die nicht günstiger aufgestellt und beharrlicher an den Boden gefesselt sein konnte, als sie es unter der Leitung dieses vortrefflichen Offiziers war. Das Terrain begünstigte uns hier sichtlich. Die Kugeln schlugen ohne Unterlaß in die vor uns sich anhäufenden Massen ein. Wieder waren es dann große Colonnen in der Flanke, die etwa um halb sechs Uhr Abends unseren Abmarsch bedingten. Wir zogen dann ganz ungefährdet nach Markersdorf, wo die Schützen noch bis späthin Stand hielten und erst gegen 7 Uhr bis in die letzten Gehöfte des Dorfes zurückgezogen wurden. Die Masse meines Corps schloß sich dem General Miloràdowitsch unweit der Landskrone an.

Das heutige Gefecht hatte dem Feinde von Morgen bis Abend, trotz sehr großer Anstrengungen, gar keine Vortheile eingetragen und uns wenig gekostet. Man behauptete: Der Feind hätte uns jeden Schritt vorwärts erst abringen müssen. — Jedenfalls entsprach aber unser heutiges Verfahren, so wie in allen

ähnlichen Fällen dieses Feldzuges, ganz meiner im Jahre 1810 angeregten Lieblingstheorie echelonirter Retraiten, die sich schon 1812 als praktisch bewährt hatte. Doch greift dabei auch oft der Zufall ein. Hätte ich in Löbau den Entschluß, Reichenbach zu besetzen, nur eine Stunde später gefaßt, so wäre kaum zu bestimmen gewesen, wo wir am Abend des 22. Mai unser Nachtquartier aufzuschlagen gehabt haben würden. Uebrigens waren kreuzende Befehle, Widersprüche und Mißverständnisse in den damaligen Verhältnissen, wo entschieden auf allen Seiten der regste Eifer und der beste Wille, aber keine recht positive Einheit im Commando herrschte, nur zu natürlich und die Resultate daher um so glücklicher zu nennen.

Der Zufall mischte sich denn auch noch beim Sinken dieses Tages recht auffallend in's blutige Spiel. Ich befand mich bei der reitenden Batterie des Generals Nikitin am Ausgange des langen Dorfes Markersdorf, als eine feindliche Colonne jenseits in dasselbe einbog. Es wurden — eigentlich um die Entfernung zu messen ein paar Probeschüsse dahin entsendet. Erst nach dem Waffenstillstande ersah ich aus den Zeitungen, daß davon nahe hinter Napoleon der Großmarschall Duroc und der Ingenieur-General Kirchner gefallen seien. Ich

hatte Ersteren früher gesehen und als sehr liebenswürdig gekannt. Sein Tod entschied wahrlich hier nichts. — Ach! — der Krieg liefert überhaupt wohl oft recht merkliche Widersprüche in den Gefühlen der Theilnehmer. Wie sehr wird der Eifer für seine glänzenden Seiten bei dem Gedanken an die Wunden verdüstert, die er einzelnen Herzen schlägt!

Milorädowitsch übernahm von jetzt an, so viel ich weiß, das Commando der Reserve, und die Arrièregarde der linken Flügel-Colonne sollte unter drei wechselnde Führer, den Grafen Peter Pahlen, mich und den Grafen St. Priest, gestellt werden. Recht Bestimmtes wurde allerdings darüber nicht ausgesprochen, aber die Ansicht des Obercommando's mir so erklärt und die allzubedeutende vorzugsweise Anstrengung einzelner Truppenabtheilungen, namentlich meines Corps, davon als Motiv angegeben. Die Corps sollten demnach im Dienst der Arrièregarde alterniren. Dazu kam es aber nicht ganz. Im Drange der Umstände fand nothwendiger Weise fast täglich gegenseitige Unterstützung statt und, durch diese bedingt, fiel dem 2. Corps, wie wir gleich sehen werden, wieder die Hauptlast zu.

Am 23. Mai vertheidigte Graf Pahlen mit einer bisher direkt unter Milorädowitsch gestandenen Abthei-

lung die Neisse bei Görlitz und zog sich nach langem Widerstande auf der Straße nach Lauban ab, mir die Fortsetzung des Gefechtes im Walde bei Leupoldshayn überlassend. Das Treffen, vorzugsweise gegen die Sachsen, ward heftig und dehnte sich zwischen Tannenberg und Lichtenberg aus, wo mich in den Abendstunden Reiterei unter dem Obersten von Löwenstern erfolgreich unterstützte.

Die verbündete Armee zog von Görlitz in zwei Colonnen nach Schlesien; die zur Rechten (wenn man die Front gegen den Feind gerichtet annimmt) unter Blücher über Waldau und Bunzlau nach Liegnitz, die zur Linken unter Wittgenstein über Lauban und Löwenberg nach Schweidnitz. Barklai übernahm im Laufe dieser Ereignisse auf einige Zeit das Obercommando.

Der Nachtrab der ersteren Colonne, unter Zieten, lieferte bei Hainau am 26sten ein glänzendes Gefecht, wobei die Preußen 11 Kanonen und 400 Gefangene einbrachten. Leider blieb dabei der wackere Oberst v. Dolffs, der, nebst dem Obersten v. Mutius die 19 Schwadronen, welche ins Gefecht kamen, speciell anführte.

Unsererseits war Pahlen am 25sten bei Steckicht verwundet worden und ich an demselben Tage nach Pil-

gramsdorf gezogen, während St. Priest Löwenberg besetzte und dort auf Wittgensteins Befehl aushalten sollte, von mir aber schleunig Aufforderung zum Abmarsch erhielt, da, ihn umgehend, das feindliche 6. Corps vor mir in seinem Rücken erschien. Meine Demonstrationen täuschten den Feind und so gewann St. Priest Zeit, mit mir Goldberg zu erreichen. Am 27sten früh lieferten wir vereint ein nicht unbedeutendes Gefecht am Wolfsberge, worauf ich mich nach Seichau und St. Priest sich nach Lasnig wendete. Die Colonne Blücher's kam nach Rauske und Mertschütz, die Wittgensteins nach Striegau. Als Arrièregarde der Letzteren lieferte mein Corps am 21sten ein Gefecht bei Jauer und zog dann mit St. Priest vereint nach Ober-Rosen; ich aber am 29sten nach Striegau.

Die verbündete Armee, welche in Berücksichtigung der Politik die Linie der Oder aufgab und sich der böhmischen Grenze näherte, sollte sich zuerst in dem vom siebenjährigen Kriege her bekannten Lager bei Bunzelwitz aufstellen; der Vorsatz wurde aber aufgegeben und die Stellung von Pilsen bei Schweidnitz gewählt. Am 31. Mai schlug St. Priest bei Ober-Rosen einen feindlichen Angriff ab und nahm mehrere Hundert Mann gefangen. Napoleons linker Flügel rückte den 1. Juni

in Breslau ein; an demselben Tage wurden aber auch die Präliminarien des Waffenstillstandes, der am 4ten zum Abschluß kam, festgestellt und dabei Breslau neutral erklärt.

Von entfernteren Ereignissen dieses Feldzuges erfuhr ich, daß Oudinot, der sich von Bautzen aus gegen Bülow wendete, von diesem bei Luckau geschlagen wurde; Czernischef und Borissow bestanden bei Lüneburg, Halberstadt und Cönnern glückliche Gefechte. Tettenborn verließ Hamburg, von der Uebermacht gedrängt.

Die Reiterei des Lützow'schen Freicorps die in Franken vorgerückt war, sollte, dem Waffenstillstande zufolge, ihren Rückzug unter französischer Eskorte antreten, wobei es jedoch zu Mißhelligkeiten und Raufereien kam, an denen sich auch Württemberger betheiligten. Es gab dies Veranlassung zu Repressalien gegen die Besatzung von Danzig.

Ich erhielt nun einen Urlaub zu meinen Eltern nach Carlsruhe in Schlesien, wo ich bis zum Ablauf des ersten Theils des Waffenstillstandes blieb, den letzten Theil aber, nach der Verlängerung desselben, in dem Cantonnement meines Corps um Dittmannsdorf bei

Altwasser im schlesischen Gebirge zubrachte.. An Verstärkungen fehlte es nicht in dieser Zeit und das 2. Corps erreichte eine bedeutende Höhe. Es wurde dann aber bald wieder durch viele Detachirungen beeinträchtigt.

Die menschliche Natur ist nicht immer zu dem Grade von Selbstverleugnung befähigt, welche dazu erforderlich wäre, um seine Empfindungen auch vor der Nachwelt zu verbergen, und ich kann in meinen nächsten Berichten einige schmerzliche Empfindungen nicht verleugnen.

Als wir am Schlusse des Waffenstillstandes vor dem Kaiser Alexander und dem Könige von Preußen bei Landshut Revue hatten, sagte mir Ersterer: „Ce n'est pas sur Vos succès militaires que je veux Vous faire de réchef mon compliment. Il s'agit des triomphes que Vous remportez sur tous les coeurs.“ Dann fügte er noch hinzu: „Vous livrez sans cesse des combats de générosité.“ —

Diese schönen Versicherungen verdiente ich jedoch nicht ganz, da es mir sehr empfindlich war, mir den gewünschten Wirkungskreis stets verweigern und mich zwingen zu sehen, immer nur Anderer Versehen auszugleichen und mit halben Mitteln, ohne Aussicht auf historisches Anerkenntniß, zu wirken. Ich schrieb hier-

über und über die neuesten politisch-militairischen Verhältnisse Folgendes aus Töplitz am 20. August.

„Wir sind nun aus Schlesien hierhergezogen und mit den Oesterreichern vereint 220,000 Mann stark. Wieder fühle ich mich jetzt in die lästigsten Verhältnisse hinabgedrückt. Preußische Generale, die man mir noch vor einem Jahre als zunächst bestimmt angab, mir zu bewußten Zwecken als Gehülfen die Hand zu bieten, befinden sich jetzt selbstständig an der Spitze von 40,000 Mann starken Heeres-Abtheilungen. — Mit einem schwachen Corps stehe ich dagegen unter Wittgenstein, dieser unter Barklai und Letzterer unter Schwarzenberg, der, als österreichischer Feldmarschall zu unserem Oberfeldherrn erwählt, mindestens conciliatorischen Sinn verspricht. Auch ist seine Stellung gegen drei nicht-commandirende Monarchen im Hauptquartier, die aber doch mehr oder weniger mitcommandiren werden, keineswegs beneidenswerth. Endlich verspricht der oben erwähnte, etagenmäßige Bau unserer Armee-Organisation viel Zank und Unordnung. Mich trennt auf diese Weise eine wahre Kluft vom Ober-Commando und von meiner Tiefe heraufblickend, scheint es mir, als wenn der Kriegsgott seinen Segen ungern denen spendete, die Bellonens Lehren verschmähen. Dabei spricht man von

einer Menge Räthen und unter Anderem von Moreau's Uebertritt."

„Am Ende halte ich mich noch für einen Propheten oder mindestens für einen Somnambülen, denn ich träumte schon 1805 von Moreau in russischer Uniform."

„Blücher, auf den ich von jeher viel halte, steht an der Spitze der schlesischen Armee. Das ist jedoch eine fast unverantwortliche Ungerechtigkeit gegen Barklai, der wahrlich auf dieses Commando die natürlichsten Ansprüche hätte, da die Mehrzahl des dortigen Heeres aus Russen besteht. Auch wäre Barklai bei dem dort zu befolgenden System gerade auf seinem Platze."

„Was Bernadotte betrifft, der das Commando der Nord-Armee übernimmt, so verdient allerdings seine Landung mit 30,000 Schweden, die der Tanz eigentlich nicht viel angeht, eine Erkenntlichkeit von unserer Seite und wir wollen dann sehen, wie der mit Napoleon zerfallene Marschall sich als Kronprinz und als alliirter Feldherr nehmen wird."

„Es dürfte Sie nicht interessiren, in alle Details des künstlichen Gewebes unserer Operationspläne hineinzuschauen; auch würde ich wohl nicht wagen dürfen, aus der Schule zu schwatzen; denn, wenn ich auch gleich den Trachenberger Conferenzen nicht selbst beiwohnte, so

genügt mir doch ein Blick auf den Stand der Armeen, um deren Zweck zu durchschauen und zu wissen, daß es auf das Necken des Feindes von drei Seiten, Vordringen gegen die Schwächeren und Zurückweichen vor dem Stärkeren herauskommen soll, also auf dasselbe System, welches schon den Operationen in Rußland zum Grunde lag und wovon ich damals nur eine unpassende Anwendung unter wenigen günstigen Verhältnissen tadelte."

Im jetzigen Augenblick bei unserer Uebermacht bin ich geneigt, die allgemeinen Maaßregeln zu billigen und werde Sie nicht erst von einigen Details-Ansichten unterhalten, mit denen ich, trotz dem, nicht ganz harmonire."

„Napoleons Lage sehe ich im Ganzen als ungünstig an. Dresden, das er verschanzt, scheint er zu seinem Centralpunkte zu wählen. Die innere Linie ist ein großer Vortheil im Kriege, aber doch nicht in allen Fällen und besonders nicht bei unsicherem Rücken. Wir haben den Napoleon mit unserem Hauptheere eigentlich schon gefaßt und können wahrscheinlich in einigen Tagen mehr davon sagen, ob unsere Hand ihn auch gehörig zu schütteln vermag."

„Doch halt! — ich werde zu dogmatisch und liefere Ihnen auch mein Bülletin schon vor der Schlacht und

auf die Gefahr, es dann nach Napoleons Lust und Gefallen wieder ändern zu müssen."

„Bei der Aussicht zum Aufbruche wird mir stets wohler zu Muth und die Stunde, um die ich mich ihm seit dem Anfange dieses Briefes näherte, wirkte günstig auf meine Empfindungen, wie Sie dies aus seinem Schlusse ersehen." u. s. w.

Anmerkung von 1852.

Nachdem ich Danilefsky's Denkwürdigkeiten, Wolzogens Memoiren, York's Leben und viele andere, das Jahr 1813 betreffende, zum Theil sehr wichtige Schriften las und verglich, wunderte mich nur eigentlich die Möglichkeit, daß unter einem solchen Zusammenflusse widerstrebender Gewalten sich noch Resultate ergeben konnten, wie sie das Schicksal verfügte. Dankbar ist zu erkennen, daß der Kaiser Alexander den besten, wenn auch nicht immer den entschiedensten Willen hatte. Obgleich er mich schwer verletzte und sich und seinen edlen Wünschen dabei, wie ich glaube, den meisten Schaden that, so bleibe ich doch stets überzeugt, daß es Alexander treu und redlich mit der Menschheit und also auch mit Deutschland hielt, als er ihm 1813 brüderlich

die Hand reichte. Stets blieb er überdies geneigt, in dem Streben nach dem, was ihm gut und recht erschien, sich selbst zu vergessen. Er ging noch weiter und stellte den Russen unter den Cosmopoliten; und doch grollte ihm unter den Nichtrussen der Parteigeist und Neid. Bei den russischen Führern waren Intriguen und Zwiespalt unverkennbar; sie hatten zuweilen — von ihrem nationalen Standpunkt ausgehend — auch nicht ganz ungegründete Veranlassung zu Klagen; aber sie mußten sich beugen vor dem Willen des Herrn und auf diese oder jene Weise zur Vollendung des Ganzen hinwirken. Der persönliche Edelmuth Friedrich Wilhelm III. ist allgemein bekannt. Seine Stellung war aber schwieriger, als die Alexanders, und schon der Standpunkt als König von Preußen nicht geeignet, in Oesterreich, dessen man doch nothwendig bedurfte, Sympathieen zu erwecken, wenn sich der König unmittelbar an die Spitze der Regeneration Deutschlands stellte. Nicht Friedrich Wilhelm, sondern die österreichische und preußische Politik und der vorherrschende Sondergeist in beiden Staaten waren es also, die alles Schwanken, alle Einseitigkeit, alle hindernden Privat-Interessen hervorriefen, welche 1813 von Hause aus auch in Deutschland jeden Gemeinsinn und jede

kräftige Erhebung für das Gesammtvaterland in Stocken brachten und dadurch auch jeden späteren Schritt zur zweckmäßigeren Gestaltung der europäischen Verhältnisse unmöglich machten. Eben aus diesen Umständen erzeugten sich alle Calamitäten der neuesten Zeit, und aus dieser Politik entsprang der heute nur zu natürliche Glaube, daß jeder Schwung zum Vortheil deutscher Einheit eine revolutionaire Bestrebung sei. Diese Tendenz mußte unter den Verhältnissen von 1848—51 so und nicht anders erscheinen. Ich schäme mich im Namen meines Vaterlandes dieser seiner unwürdigen Epoche. Aber 1813!? — was konnte da nicht alles Schönes und Erhabenes geschehen, wenn jene Versicherungen, die man mir 1811 in den Zeiten der Noth gab, nicht eben an Denen gescheitert wären, welche so enthusiastisch nach Chimären griffen, ehe das größte Wunder, das seit Menschengedenken die Welt aus einem politischen Orkane in den entgegengesetzten trieb, Träume zur Wirklichkeit umschuf! — Nun lese man aber zum Beispiel York's Leben und sei man dann noch erstaunt über den Mangel an Zusammenhang in allen Unternehmungen, wenn man sieht, wie selbst von Seiten eines der besten preußischen Generale der Widerwille gegen die Verbündeten sich bei allen Gelegenheiten

ausspricht, wie er durch und durch nur Preuße ist und die ganze übrige Welt ihm nur eben für Preußen geschaffen zu sein scheint. — Den Kaiser Alexander sehen wir dagegen überall nur strebend, conciliatorisch zu wirken, stets nachgebend und, von den kreuzenden Ansichten fremder Rathgeber bestürmt, weder im Stande, das Ruder selbst in die Hand zu nehmen, noch dazu einen Vertreter zu finden, der in Paris im Namen und Auftrage Aller einen besseren Frieden schließen konnte.

Und wie wirkte nun auch jene Hydra der Zwietracht dann schon im Laufe der Begebenheiten durch den Geist der Führer nachtheilig auf die Stimmung der Truppen! Das Isolirungsbestreben leuchtete überall hervor und beschattete ihre schönsten, der Bewunderung werthesten Thaten. Bei solchen Gesinnungen der Theilnehmer (und könnte sie auch Hercules an Muth und Thatkraft nicht überboten haben) ließ sich für Deutschland und für Europa wenig Ersprießliches hoffen.

Diese Schuld lastet also nicht auf dem Kaiser Alexander, wenn es gleich nicht geleugnet werden kann, daß er beim Friedensschlusse auf Unkosten Deutschlands zu nachgiebig war.

Nur der vorurtheilfreieste, menschenfreundlichste,

über jedes Nebeninteresse erhabene Geist konnte das damals begonnene große Werk auch so zum Ziele führen, daß es Menschenglück auf die Dauer begründete. Hierzu hatte Alexander den Willen, aber nicht die Kraft, und daher kam es denn auch, daß er, in mancher übertriebenen Condescendenz, zuletzt das Mangelhafte annahm.

Ich überschreite in diesem Urtheil wohl, wie ich selbst fühle, die Schranken der Bescheidenheit und meiner Befugnisse! Bei der Fülle meiner Erinnerungen und den reinen Triebfedern meines damaligen Handelns, muß es mich aber empören, wenn aus neueren Schriften immer nur jener gehässige Parteigeist hervorleuchtet, der schon über Europa so viel Jammer und Elend brachte.

Ich glaube völlig Recht gehabt zu haben, wenn ich 1813 voraussetzte, daß der Kaiser Alexander seiner Stellung und seiner Persönlichkeit nach, der Herrscher war, von dem Europa eine zweckmäßige Reorganisation zu erwarten hatte. Selbst für Deutschland ließ sich von dessen höheren Interessenten, ihrer gegenseitigen Eifersucht wegen, wenig mehr, als Parteiisches erwarten, und darum hätten auch sie sich vor den allgemeineren Zwecken beugen müssen, wenn aus dem Ganzen etwas Gutes werden sollte. So sehr eine solche An-

sicht auch heute noch die Leidenschaften aufregt und Neid und Eifersucht anfacht, damals wenigstens war sie echt deutsch zu nennen. Sie wurde aber auch schon zu jener Zeit völlig verkannt und mit russisch-agressiven Tendenzen verwechselt, die nicht nur nicht stattfanden, sondern auch gar nicht ausführbar waren.

Nun, man muß sich damit trösten, daß die Vorsehung es eben nicht anders haben wollte, als es gekommen ist, und daß man mit den Sachen, wie sie einmal jetzt stehen, zufrieden sein soll. Nichts ist verderblicher, als aus den vorhandenen Zuständen heraus, etwas ganz Neues schaffen zu wollen. Nur die Zustände von 1813 waren es, welche allein eine völlige Neuerung begünstigten. Darum belebt mich auch heute wieder die Hoffnung, daß Das, was damals auf halbem Wege stehen blieb, sich doch — auf die oder jene Weise — immer aber dem Willen der Vorsehung gemäß, erfüllen und im Laufe der Zeiten, statt unter Kanonendonner, auf dem Gleise der moralischen Ueberzeugung und des Friedens zum Glück der Menschheit führen wird

Zehntes Kapitel.

Ich habe schon auf die allgemeinen Principien hingewiesen, nach denen der Herbstfeldzug 1813 geführt werden sollte. Hier möge noch ein Wort über die speciellere Vertheilung unserer Streitkräfte folgen.

Die alliirte große Armee, welche sich 220,000 Mann stark nach Böhmen begab und von dem der sächsischen Grenze zunächst belegenen linken Elbufer aus einen Schlag gegen Dresden beabsichtigte, bestand aus:

a) dem 1. und 2. russischen Corps (von Gortschakòff und mir) nebst dem Cavallerie-Corps des Grafen Peter Pahlen, unter besonderem Commando des Grafen Wittgenstein;

b) dem russisch-preußischen Garde- oder 5. Corps, dem 3ten oder russischen Grenadiercorps (Jermòlow und Rajèffsky) und dem russisch-preußischen Reserve-Cavallerie-Corps des Fürsten Dmitrii Galìtzin, — unter dem besonderen Commando des Großfürsten Constantin und des Grafen Miloràdowitsch;

c) dem 2. preußischen Armee-Corps des General-Lieutenants von Kleist;

d) der österreichischen Armee, welche zuerst in einzelne Divisionen und erst später in die Armeecorps der Generale Graf Colloredo, Meerveldt, Gyulai, Klenau und die Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg zerfiel;

e) mehreren Streifcorps unter dem Hetman Platòw und dem General-Lieutenant von Thielemann, den General-Majoren Kaissàrow, Fürst Kudàschow, Graf Mensdorf u. s. w.

Die schlesische Armee bestand aus drei Hauptabtheilungen:

a) dem 6., 8., 9. und 10. russischen Corps (Fürst Czerbàtow, Graf St. Priest, Olsùfjew und Kapzèwitsch), nebst dem Cavallerie-Corps des General-Lieutenants Baron von Korff, — unter dem Grafen Langeron.

b) dem 11. und 13. russischen Corps (Neweròffski und Graf Liewen der 3te) und dem Reitercorps des General-Lieutenants Wassìltschikow, — unter dem General von Osten-Sacken;

c) dem 1. preußischen Armee-Corps unter dem General-Lieutenant von York.

Diese Armee war etwa 105,000 Mann stark, wenn man das 8. russische Corps hinzurechnet, welches ursprünglich von ihr detachirt blieb.

Die Nordarmee zerfiel in folgende Hauptabtheilungen:

a) Das russische Corps des General-Lieutenants Baron von Winzingerode, das aus dem 12. Corps des Grafen Woronzoff und mehreren Reiterabtheilungen bestand.

b) das 3. preußische Armee-Corps des General-Lieutenants von Bülow.

c) das 4. preußische Armee-Corps des General-Lieutenants Grafen Tauenzien.

d) Das schwedische Armee-Corps des Feldmarschalls Grafen Stedingk.

e) Das combinirte Corps des Grafen Walmoden an der Nieder-Elbe, das aus der russisch-deutschen Legion, schwedischen und englischen Truppen bestand.

f) Das Streifcorps des Grafen Czernischeff.

Diese Armee zählte im Ganzen 155,000 Mann, blocquirte zugleich aber mehrere Festungen und konnte, nach Abzug des Walmoden'schen Corps, daher nur mit der schlesischen Armee in gleichen Kräften wirken.

Die polnische, oder Reserve-Armee unter dem Ge-

neral Bennigsen, unter der sich das 7. Corps des General Dochturow und mehrere Milizcorps befanden, rückte, etwa 7000 Mann stark, nach Glogau und sollte von dort nach Böhmen folgen.

Vor Danzig stand der Herzog Alexander von Würtemberg mit dem 4. russischen Corps und einigen russischen und preußischen Milizen.

Eine österreichische Armee sammelte sich bei Linz und Passau unter dem Fürsten Reuß, eine andere an den Grenzen Illyriens und eine Reserve bei Wien. —

Napoleons Streitkräfte hatten zu Ende des Waffenstillstandes etwa folgende Stellung inne:

Bei Baruth das 12. Corps (Oudinot), bei Görlitz das 7. (Regnier), bei Sprottau das 4. (Bertrand), bei Leipzig das 3. Cavallerie-Corps. Diese unter Oudinot's Commando bestimmte Masse betrug ungefähr 71,000 Mann.

Davoust sammelte bei Hamburg 38,000 Mann des 13. Corps.

In Schlesien standen das 3. Corps (Ney) bei Liegnitz, das 5. (Lauriston) bei Goldberg, das 11. (Macdonald) bei Löwenberg, das 6. (Marmont) bei Bunzlau, und das 2. Cavallerie-Corps bei Hainau; zusammen 130,000 Mann.

Zwischen der Elbe und der schlesischen Grenze sammelte Napoleon das 1. Corps (Vandamme), das 2. Corps (Victor), das 8. Corps (Ponjatofsky), die Garden unter Lefebre und Mortier und das 1., 4. und 5. Cavallerie-Corps unter Murat, zusammen 154,000 Mann.

Das 14. Corps (36,000 Mann unter St. Cyr) besetzte Dresden und die Pässe des Erzgebirges. — Bei Leipzig formirten sich Reserven unter Margeron und bei Würzburg ein 9. Corps unter Augereau; zusammen etwa 20,000 Mann.

General Wrede stand mit 28,000 Baiern an der Donau, Rapp mit dem 10. Corps in Danzig und der Vicekönig mit einer Armee von etwa 50,000 Mann in Italien.

Da es nicht meine Absicht ist, selbst allgemeine Kriegsgeschichte zu schreiben und es mir nur darauf ankommt, klar auseinander zu setzen, wie meine speciellen Erfahrungen in das ganze Bild der großen Begebenheiten mit eingriffen, so lasse ich hier einen wörtlichen Auszug einer Relation meines damaligen Chefs des Generalstabes, des geistreichen Obersten (jetzt preußischen Generals der Infanterie) von Hofmann folgen. Derselbe wird zur besten Einleitung meines später mitzutheilenden Berichtes über das bedeutende Ereigniß vom

26. bis 30. August, worin mir eine so wesentliche Mitwirkung beschieden war, dienen können.

„Am 21. August Abends — so schreibt General von Hofmann — stand die Armee in 4 Colonnen, über 200,000 Mann stark."

„Erste Colonne: 1. und 2. russisches Corps bei Nollendorf, 41 Bataillons, 19 Escadrons, 5 Batterien, 26,000 Mann und die später nachfolgenden Garden — mit Ausnahme der 2. Grenadier-Division, welche auf das rechte Elbufer abdetachirt war — 20,000 Mann."

„Zweite Colonne: Preußisches Corps von Kleist bei Jonsdorf, 41 Bataillons, 42 Escadrons, 14 Batterien, gegen 37,000 Mann. Die erste russische Garde-Division sollte folgen, ward aber später auch nach der ersten Colonne dirigirt; 1. und 2. Colonne unter Graf Wittgenstein."

„Dritte Colonne: Der rechte Flügel der Oesterreicher unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg bei Domina, unweit Commotau; es waren die Divisionen: Moritz Lichtenstein, Colloredo, Civallardt, Chasteler, Bianchi, Cavallerie-Divisionen Nostiz und Schneller."

„Vierte Colonne: Der linke Flügel der Oesterreicher unter General Gyulai auf der Reichshöhe, unweit Presnitz; die Colonne bestand aus den Divisionen

Aloys Lichtenstein, Crenneville, Weißenwolf, Cavallerie-Division Lederer. Die Reserve-Divisionen Hohenlohe und Meyer unter General Klenau bei Kaaden. Beide letzten Colonnen hatten 103 Bataillons, 90 Escadrons, 44 Batterien, ungefähr 115,000 Mann, ohne die zweite leichte Division Bubna."

„Ein starkes Streifcorps unter dem österreichischen Obersten Grafen Mensdorf sollte von Eger nach Plauen vorgehen."

„Die Disposition des Fürsten Schwarzenberg enthielt im Wesentlichen:

„Die 1. Colonne sollte auf der Chaussee wo möglich bis Pirna vordringen und den Königstein beobachten, sich im dringenden Falle bis Budin zurückziehen, vorher aber den Posten von Nollendorf auf's Aeußerste vertheidigen, damit die übrigen Colonnen nöthigenfalls sich auch bis zur Eger zurückziehen könnten."

„Die 2. Colonne sollte auf Sayda rücken, nöthigenfalls sich auf Brix zurückziehen."

„Die 3. Colonne sollte bis Marienburg vorrücken, im Nothfall Rückzug auf Laun."

„Die 4. Colonne gleichfalls auf Marienburg, Rückzug auf Kaaden."

„Alle Colonnen erreichten ihr Ziel."

„Die 4. und 3. Colonne fand' unterwegs nur schwache Beobachter vor sich.“

„Die Avantgarde der 2ten überfiel hinter Jonsdorf ein Cavallerie-Regiment des 14. Corps. Mehr Widerstand fand die 1. Colonne.“

„Diese Colonne bestand:

1) Aus der Avantgarde unter General Roth: 9 Bataillons von dem 20., 21., 25., 26. und 34. Jäger-Regiment, 6 Escadrons Grodnoer Husaren, 3 Regimenter Kosaken, mit einer leichten Batterie; ungefähr 7000 Mann.

2) Dem 2. russischen Corps, 15 Bataillons, 9000 Mann, nämlich: 3. Division des Fürsten Schachoffskoy, Brigade des Obersten Wolf (Regiment Murom und Tschernigof), 4 Bataillons; Brigade des Obersten Schelwinski (Regiment Reval und 4. Jäger-Regiment) 4 Bataillons, 4. Division des Generals Püschnitzki, Brigade des Oberst Trèffurth (Regiment Tobolsk und Minsk) 3 Bataillons; Brigade des Oberst Mamonof (Regiment Wolhìnien und Krementschük) 4 Bataillons.

3) Das 1. russische Corps, 15 Bataillons, 2 Batterien, 9000 Mann: 5. Division, General Mesentzof, 23. Jäger-Regiment 2 Bataillons, 24. Jäger-Regiment 2 Bataillons, Regiment Perm 2 Bataillons, Mòhilef

1 Bataillon, Sewsk 1 Bataillon, Kaluga 2 Bataillons; 14. Division, General Helfreich: Regiment Tenginsk 2 Bataillons, Regiment Esthland 2 Bataillons, Regiment Großfürstin Katharina 1 Bataillon.

4) Cavallerie unter General Milèssimo, 14 Escadrons mit einer reitenden Batterie, nämlich:

2 Escadrons Husaren von Lubno, 6 Escadrons tartarischer und 6 Escadrons Tschugujesscher Ulanen."

„Zugleich wurden Fürst Kudaschof auf Dippoldiswalde und Oberst Seslàwin mit den Summ'schen Husaren über Fürstenwalde und Glashütte gegen Maxen dirigirt."

„Graf Wittgenstein wußte nur, daß ihm St. Cyr auf der Dresdener Straße mit einem Corps entgegenstände, ohne nähere Kenntniß von dessen Stärke und Vertheilung. Diese aber war: Bei Gieshübel die 43. Division Sie hatte 3 Bataillons mit einiger Cavallerie nach Hellendorf vorpostirt, die 44ste zwischen Borna und Liebstadt, die 42ste in den Verschanzungen von Lilienstein und beim Königstein, die 45ste bei Dippoldiswalde, hierbei ein Theil der Cavallerie, die aber auch die Wege bis Hof zu patrouilliren hatte."

„Am 22sten gegen 10 Uhr Morgens rückte die Avantgarde gegen Hellendorf, ihr zur Linken war das

25. Jäger=Regiment und einige Kosaken=Regimenter über Oelsen nach Gottleube dirigirt, und zwischen beiden ging Oberst=Lieutenant von Lützow vom Generalstabe mit dem 21. Jäger=Regiment, 2 Escadrons Husaren von Grodno und 4 reitenden Geschützen, um den Feind bei Hellendorf in der Nähe zu umgehen."

„Der Feind, so umgangen, tiraillirte gegen die Colonne von Lützow, zog sich dann, vom Terrain begünstigt, auf seine Verstärkungen hinter das starke Defilée von Gieshübel, wo er mit heftigem Kanonen= und Tirailleurfeuer Stand hielt."

„Der Prinz von Württemberg, der unterdessen nachgerückt war, dirigirte nun das 2. Corps auf einem Seitenwege links durch das Thal, Gottleube links lassend, in der Richtung auf den Giesenstein, hierauf auf die Höhen von Gersdorf, als den rechten Flügel der Position von Gieshübel. Cavallerie sollte nachfolgen."

„Die vorderste Brigade von Wolf warf sich auf den Feind, der Anfangs Widerstand leistete, aber beim Nachrücken des Gros den Rückzug antrat; weiter links über Gersdorf tournirte die Colonne von Lützow. Da jedoch die versprochene Cavallerie ausblieb, so konnte nur das Regiment Tschernigof dem schnell gegen Zehista ziehenden Feinde Anfangs einigen Schaden zufügen."

„General Roth verfolgte den Feind bis Zehista, der hier sowie beim Kohlberg nachdrücklichen Widerstand leistete, um seine rechts befindlichen Truppen aufzunehmen.“

„Das 1. Corps machte Halt auf der Chaussee bei der rothen Schenke, das 2te bei Borna.“

„Man hatte unterwegs feindliche Truppen bemerkt, die sich von Groß-Cotta nach dem Königstein zogen; General Milèssimo verfolgte sie mit einiger Cavallerie bis Struppen.“

„General Helfreich erhielt den Auftrag, mit seinen 5 Bataillons bei Leopoldhayn und Nicolshayn, und General Jlowaiski XII. mit einem Kosaken-Regiment gegen Pfaffendorf den Königstein zu observiren. Von den Gefangenen erhielt man einige Nachricht.“

„Den 23sten. — Bei diesem Vorrücken auf allen Wegen concentrirte St. Cyr seine 3 Divisionen, exclusive der 42sten, vor Dresden. Graf Wittgenstein, der den Feind wenigstens ebenso stark, wie er selbst war, erkannt hatte, rückte nicht weiter vor, ließ das 2. Corps bis gegen Zehista, das 1ste bis Groß-Sedlitz und die Avantgarde über die Müglitz bis zur Lugschänke vorrücken, nur die leichte Cavallerie ging bis Prohlis und Groß-Dobritz vor, wo sie beim großen Garten die Division L'heritier fand.“

„Fürst Schwarzenberg hatte im großen Hauptquartier Olbernhau bei Sayda unstreitig in der Nacht zum 23sten schon den Bericht der ersten Colonne erhalten; er hätte nun noch die 3. und 4. Colonne über Freiberg nach Dresden dirigiren können; aber sei es, daß sein Vorsatz, auf Dresden zu gehen, noch nicht fest stand, oder daß er bei diesem Marsch die 1. Colonne zu exponirt glaubte, er ließ heute die drei Colonnen nach der ersten si h hinziehen, welches durch die nun zu durchschneidenden Querthäler sehr schwierig wurde."

„Abends erreichte das Kleistsche Corps mit größter Anstrengung Reichenau, Fürst Schwarzenberg mit dem österreichischen rechten Flügel Rechenberg, die leichte Division Moritz Lichtenstein zog gegen Frauenstein, der vordere Theil des linken Flügels und die Reserve nach Sayda, die leichte Division Meszko nach Groß-Waltersdorf."

„Den 24. August. — Fürst Schwarzenberg wandte sich entschieden auf Dresden. Erst heute erhielt man bestimmte Nachrichten von Napoleons Anwesenheit in Schlesien. Ueber die Beschaffenheit der Dresdener Befestigung hatte man nur unvollständige Kenntniß."

„Die 2., 3. und 4. Colonne wurden auf Dippoldiswalde dirigirt; nach sehr angreifendem Marsch er-

reichte die 2te (Kleist) Abends Reinholdshayn; die 3te und 4te das Lager zwischen Beerwalde und Dippoldiswalde, die Divisionen Moritz Lichtenstein und Crenneville Höckendorf, die Reserve unter Klenau Freiberg, vor derselben im Tharandter Walde die leichte Division Meszko."

„Nach Schwarzenberg's Disposition sollten von der 1. Colonne (Wittgenstein) gegen den Königstein die Höhen von Pfaffendorf und Thürmsdorf auf der Straße nach dem Königstein besetzt werden."

„Das 1. und 2. russische Corps blieben jedoch unverändert stehen, wahrscheinlich weil auch dieser Colonne die Besetzung der Höhen von Gieshübel und die Verbindung mit Kleist aufgegeben war. Die Vorposten bei Dobritz und Reck blieben den feindlichen gegenüber; links davon, auf den Höhen von Tschertniz und Plauen hatten sich die Detachements von Seslàwin und Kudàschof etablirt."

„Die 1. russische Garde-Division kam nach Peterswalde, die preußische nach Johnsdorf; die 3. russische Kürassier-Division nach Gottleube."

„Die Stärke des Feindes bei Dresden ward, wie gewöhnlich, sehr abweichend, doch nicht über 30,000 Mann angegeben."

„Doch auch jetzt noch rückte Fürst Schwarzenberg nur zögernd mit halben Kräften gegen Dresden; man wollte vorher noch recognosciren."

„Den 25. August. — Von der 1. Colonne sollte ein Corps zur Blocade vom Königstein zurückbleiben und auch die dortigen Brücken zu zerstören suchen; der Rest der Colonne auf der Chaussee bis gegen den großen Garten vorrücken; von der 2. Colonne 20,000 Mann über Maxen bis Strehlen rücken, der Rest als Reserve bei Maxen verbleiben; die 3. Colonne, 2 Divisionen Moritz Lichtenstein und Colloredo, ungefähr 24,000 Mann, über Wendisch-Karsdorf auf Räknitz rücken; von der 4. Colonne sollten 2 Divisionen, Crenneville und Chasteler, ungefähr 24,000 Mann, über Rabenau gegen Plauen rücken und über die Brücke bei Löbtau sich mit der leichten Division Meszko in Verbindung setzen, welche vom Tharandter Walde bis nach Löbtau rücken, Klenau dagegen in Freiberg verbleiben werde."*)

„Die Division Bianchi mit 2 Divisionen Cavallerie sollte nach Wendisch-Karsdorf als Reserve rücken, General Gyulai aber mit 3 Divisionen bei Dippoldiswalde verbleiben."

*) S. Plotho S. 38. Jedoch scheint auch die Division Crenneville bei Klenau gewesen zu sein.

„Die Avantgarde der 1. Colonne, von der Lugschenke vorrückend, erreichte um 10 Uhr Morgens Reck; die Husaren von Grodno und Sum, weiter vor, trafen auf die Cavallerie-Division L'heritier unter dem bereits aus Schlesien zurückgekehrten Murat und warfen sie mit Verlust von drei Kanonen auf den großen Garten zurück."

„Hierauf wurden einige Bataillons der Avantgarde bei Grünwiese vorpoussirt, auch Striesen und Blasewitz besetzt."

„Mit dem Rest der Avantgarde und der 5. Division verblieb Graf Wittgenstein bei Seidnitz. Die gegenüberstehende feindliche Infanterie vom 14. Corps behielt den großen Garten und Strehlen besetzt, von wo sie Nachmittags gegen die Streifparteien bei Leubnitz demonstrirte, aber beim Erscheinen der 2. Colonne von Kleist sich zurückzog. Letztere verblieb bei Leubnitz. Die 3. und 4. Colonne hatten um 3 Uhr Nachmittags Räknitz und Plauen, so wie die Division Bianchi mit den 2 Cavallerie-Divisionen Wendisch-Karsdorf, erreicht; die beiden leichten Divisionen Meszko und Crenneville dagegen, bestimmt, bis Löbtau vorzurücken, waren von dem Tharandter Walde noch nicht eingetroffen."

„Es waren 4 Uhr Nachmittags etwa 70,000 Mann

vor Dresden angelangt, und so ward denn der so dringende Angriff auf den folgenden Tag verschoben.*) Aber nun eilte Napoleon herbei. Derselbe war am 15ten von Dresden über den Königstein nach Bautzen gegangen, wo er den 16ten blieb und das Einrücken der Russen und Preußen in Böhmen, so wie Blücher's Vorrücken erfuhr."

„Um mehr Aufklärung zu erhalten und Verwirrung zu verbreiten, ließ er am 17. von der Lausitz aus den General Lefevre des Nouettes mit der leichten Garde-Cavallerie, unterstützt von Vandamme, über Rumburg, Poniatowsky von Zittau auf Gabel und über Friedland in Böhmen einbrechen."

„Am 18. erfuhr er in Reichenbach, daß die Oesterreicher bei Budin sich befänden und Wittgenstein Tags zuvor in Böhmisch-Leipa gewesen sei."

„Napoleon eilte selbst am 19. nach Gabel, von wo General Neipperg vertrieben worden war. General Lefevre war rechts, von Rumburg bis Kamnitz, links Poniatowsky über Friedland bis Reichenberg vorgerückt.

---

*) Nach Prokesch Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Fürsten Schwarzenberg geschah es wegen der bestimmten Erklärung des Generals Barklai, heute nicht angreifen zu können, weil noch nicht alle Truppen eingetroffen wären. S. 182.

Napoleon, der noch in der Nacht zum 20. nach Zittau zurückkehrte, ließ das Vordringen noch fortsetzen und das Corps Victor's als Reserve nach Zittau rücken. General Neipperg, obgleich ihm die Richtung auf Melnik bezeichnet war, hatte sich den 20. seitwärts gegen Olschwitz gezogen."

„Es schien nun gewiß, daß Schwarzenberg jenseits der Elbe gegen Dresden ziehe; zugleich erfuhr Napoleon aber auch Blücher's rasches Vordringen gegen den Bober; auf des Ersten Langsamkeit, auf des Zweiten Voreiligkeit rechnend, wandte er sich am 20. mit der Garde und dem 1sten Cavallerie-Corps gegen Blücher."

„Am 21. wollte Napoleon Blücher von Löwenberg aus angreifen, der aber bis zum 23. sich nach Jauer zurückzog."

„Am 23. in Löwenberg erhielt Napoleon bestimmte Nachricht über Schwarzenberg's Vorrücken auf Dresden und eilte nun dahin mit den Garden, dem 6ten Corps und dem 1sten Cavallerie-Corps, welche in den drei Tagen vom 23. bis 25. von Löwenberg bis Stolpen fast 16 Meilen zurücklegten. Auch Vandamme und Victor mußten dahin aufbrechen. Ponjatòwsky und Kellermann aber blieben zurück, die doch hinter Vandamme folgen konnten — und auch noch 2 Corps von

Macdonald hätte er mit sich führen können, wenn er diesen mit dem Reste nöthigenfalls bis hinter die Elbe ausweichen ließ. Anstatt dessen erhielt Macdonald den Befehl, mit dem 3ten, 5ten und 11ten Corps und dem 2ten Cavallerie-Corps den Feind bis Jauer zurückzuwerfen und sich dann hinter dem Bober aufzustellen, mit der Weisung, daß es bei der schlechten Beschaffenheit des Gegners am besten sei, ihn je eher je besser anzugreifen. Ponjatowsky und Kellermann, deren vorderste Truppen bis Neuschloß gedrungen waren, blieben bis Ende August vorwärts Gabel und Hayda; nur zog sich Ponjatowsky nach Rumburg. Am 2. September besetzte Gen. Bubna, der nun das Commando übernommen, Gabel wieder; schon am 23. August waren zwei westphälische Husaren-Regimenter zu ihm übergetreten."

„Noch am 25. war Napoleon in Stolpen Willens, mit seinen Corps über den Königstein im Rücken der böhmischen Armee zu debouchiren; es wäre dies einer zusammengesetzten Armee besonders gefährlich gewesen."

„Um Mittag erhielt er die Nachricht von Oudinot's Niederlage am 23. bei Groß-Beeren."

„Er mochte nun ein schnelles Vordringen der feindlichen Nord-Armee erwarten, und daß Schwarzenberg seine Linie über Kommotau nehmen werde. Was ihn

aber eigentlich nun bestimmte, nicht über Königstein, sondern nach Dresden zu gehen, das war die positive Meldung, daß St. Cyr am 26. Dresden nicht halten könne.*)"

„Er befahl nun am 26. in Stolpen, um 1 Uhr Morgens, daß die zwischen Stolpen und Dresden stehende 23. Division (Teste) vom 1. Corps sogleich auf Dresden gehen und sämmtliche Garden mit dem 1. Cavallerie-Corps dahin folgen sollten; nur Vandamme mit 52 Bataillons — und zwar von den 2 ersten Divisionen und einer Brigade des ersten Corps, der 42. Division vom 14. Corps und einer Brigade vom 2. Corps, 4 Escadrons leichter Cavallerie und der Division Corbineau vom 1. Cavallerie-Corps, zusammen circa 45000 Mann, worunter über 4000 Mann Cavallerie, — sollte über den Königstein debouchiren, das Pirnaer Plateau besetzen und spätestens am 27. den Weg bei Gieshübel und Hellendorf abschneiden, während Napoleon selbst von Dresden aus den Feind lebhaft verfolgen werde. Die nachfolgenden Corps (das 2te und 6te) sollten entweder über den Königstein oder auf Dresden dirigirt werden. In demselben Befehl ward noch be-

*) S. Napoleons Befehl in Stolpen in der Nacht zum 26. August. Spectateur militaire I. Theil pag. 252.

stimmt, daß 26 Bataillons schon am Vormittage in Dresden eintreffen sollten; der Rest am Nachmittage."

„Auch hielt er für nöthig, zur Beobachtung der unteren Elbe die Cavallerie des 14. Corps unter General Pajol nach Großenhayn zu senden." —

Bis hierher folgte ich, um den Gang der Operationen zu schildern, den authentischen Quellen entnommenen Hofmann'schen Angaben; was aber die Dresdener Schlacht anbelangt, so scheinen die Beschreibungen dieses dort nicht als Augenzeuge berichtenden Generals durch neuere, ausführlichere und genauere Referate an Interesse übertroffen worden zu sein. Ich verweise hierbei hauptsächlich auf das Werk des sächsischen Obersten Aster. (Schilderung der Kriegs-Ereignisse in und vor Dresden 1813).

Da ich nun aber um jene Zeit das rechte Flügel-Corps der Armee in der Umgegend von Pirna commandirte, so würde die weitläufige Beschreibung der mir entfernter gebliebenen Ereignisse als eine Abweichung von dem mir vorgesetzten Zweck erscheinen, und ich beschränke mich deshalb nur auf die gedrängte Bezeichnung der Hauptdaten.

Von Dresden, dessen Werke in Verfall gerathen waren, hatte zuerst nur die Neustadt eine durch Lünetten und Forts vermehrte Widerstandskraft erhalten. Als dann Napoleon Oesterreichs Beitritt zur Coalition befürchtete, ließ er auch die Umgebungen der Altstadt durch Feldwerke befestigen und in zweiter Linie Gartenmauern und Gartenhäuser in Vertheidigungszustand setzen.

Am 25. erschien hinter ihren schon am 24. angelangten Vortraben ein etwa 105,000 Mann betragender Theil der alliirten Hauptarmee vor Dresden. Der an diesem Tage schon beabsichtigte Angriff unterblieb jedoch, — angeblich, um die noch nicht eingetroffenen Truppen zu erwarten — was als ein bedeutender Fehler betrachtet werden mußte, da dadurch Napoleon Zeit gewann, dem in Dresden befindlichen Corps des Marschalls St. Cyr zu Hülfe zu kommen.

Am 26. des Nachmittags um 4 Uhr begann dann endlich der Angriff der Alliirten in 5 Colonnen. Erstens rechts, gegen den großen Garten zu, Wittgenstein, dem nach oben bezeichneten Abdetachirungen noch etwa 10—14,000 Mann verblieben, dann im Centrum Kleist mit 35,000 Mann, Colloredo mit 15,000, Chasteler mit 10,000 und zur äußersten Linken Bianchi mit

35,000 Mann. Fast die Hälfte der Armee wurde also nicht abgewartet.

Schon um 9 Uhr Morgens desselben Tages war Napoleon selbst angekommen. Im Erfolg von St. Cyr's Berichten, die des Kaisers vorausgeschickter Ordonnanz-Offizier Gourgaud bestätigte, hatte Napoleon den Plan, selbst von Stolpen aus über Königstein nach Pirna vorzudringen, an Vandamme allein überlassen und dirigirte alle seine noch übrigen disponiblen Truppen nach Dresden, weshalb denn auch der Angriff der Alliirten, trotz aller ihrer Tapferkeit, mißlang.

Die Meldung von Vandamme's Uebergang bei Königstein vermehrte dann die Verlegenheiten des Fürsten Schwarzenberg. Dennoch entschloß er sich, die Schlacht am folgenden Tage anzunehmen, obzwar auch da noch ein sehr bedeutender Theil der Armee (namentlich auch das österreichische Corps von Klenau, das den linken Flügel unterstützen sollte) dieselbe noch nicht erreicht hatte.

Eben diesen linken Flügel ließ nun Napoleon vorzugsweise angreifen, wobei Murat mit der Reiterei sehr entscheidend wirkte und ungefähr 13,000 Oesterreicher gefangen nahm. Zur Rechten, wo Russen und Preußen wenig Terrain verloren, und auch im Centrum,

war der Kampf im Gleichgewicht geblieben; dennoch wurde nun der Rückzug schon um die Mittagsstunde beschlossen und nach einigen Debatten in der Nacht ausgeführt.

Da derselbe wieder in nähere Verbindung mit meiner eigenen damaligen Aufgabe tritt, so folge ich nun wieder wörtlich in dessen umständlicher Beschreibung den Berichten des Generals von Hofmann.

„Die Disposition des Fürsten Schwarzenberg," so fährt dieser fort, „setzte fest: Es sollen sich unter dem Oberbefehl des Generals Barklai de Tolly sowohl das Wittgenstein'sche als das Kleist'sche Corps und die russischen und preußischen Reserven vom Schlachtfelde über Dohna und Gieshübel nach Peterswalde und von da nach Teplitz, alle österreichischen Truppen auf dem rechten Ufer der Weistritz auf den beiden Straßen nach Dippoldiswalde und über Eichwalde nach Dux und Brüx, die Abtheilungen des Gyulai'schen und des Corps des Generals Klenau auf dem linken Ufer der Weistritz über Rabenau nach Pretschendorf, von dort aber die Abtheilungen des Gyulai'schen Corps über Hermsdorf nach Dux, und das Corps des Gen. Klenau über Groß-Waltersdorf und Marienberg nach Kommotau ziehen."

„Nachmittags erhielt General Barklai diese Dispo-

sition und mit ihr zugleich die Erlaubniß des Kaisers Alexander, hierbei nach der localen Lage des rechten Flügels die nothwendigen Modificationen zu treffen."

„Da sich nun Marschall Mortier von Dresden aus gegen die große Pirnaer Straße bedeutend vorgeschoben hatte und von dem Vandamme'schen Corps zu erwarten war, daß es das so viel schwächere Ostermann'sche von dieser Straße verdrängen würde, so besorgte General Barklai am 28. auf einen stark postirten Feind vielleicht schon bei Dohna, Zehista oder Gieshübel zu einer Zeit zu treffen, in der er selbst isolirt von Dresden her im Rücken angegriffen werden konnte. Er dirigirte demnach die Reserven auf Dippoldiswalde und Altenburg, um so schnell als möglich über Graupen und Zinnwald Teplitz zu erreichen, dort den Grafen Ostermann aufzunehmen, oder selbst dort die erste Aufstellung zu bilden, im Fall dieser bei versperrter großer Straße es für nöthig halten sollte, sich nach Maxen zu ziehen. Auch das Kleist'sche Corps sollte über Dippoldiswalde gehen und ward nur auf Vorstellung des Chefs seines Generalstabes, des Obristlieutenants von Grollmann, über Lockwitz auf Maxen dirigirt."

„Das Corps von Wittgenstein mit der preußischen Brigade von Klüx sollte über Dippoldiswalde die Ar-

rièregarde machen; die österreichischen Colonnen sich von Dippoldiswalde auf Sayda dirigiren."

„So gefährlich war jedoch die Lage des Generals Barklai noch nicht. Ostermann wußte man noch im Besitz der Chaussee. Konnte sich General Barklai sofort in Marsch setzen, so war große Aussicht, über Dohna und Haydenau den Grafen Ostermann noch zeitig zu unterstützen und die Pirnaer Chaussee zu erreichen, ehe er von Napoleon eingeholt wurde; von Dohna aus konnte er, wenn keine Aussicht war, die Chaussee zu forciren, die alte Straße über Nieder-Seidewitz gewinnen und, auf dieser fortgehend, die Chaussee wieder über Schönwalde oder den Geiersberg erreichen; selbst wenn Vandamme schon bis zur Müglitz gedrungen und Dohna nicht mehr zu forciren war, konnte er von Lockwitz aus auf Glashütte gehen, von da sich über Fürstenwalde nach dem Geiersberg und Graupen, oder von Lauenstein nach Zinnwald auf den Altenberger Weg wenden."

„Den 28. August. — Am 27. mit dem Dunkelwerden traten die russisch-preußischen Reserven und die österreichischen Colonnen und mit Anbruch des 28. deren Arrièregarde, die leichte Division Moritz Lichtenstein, von Kaitz ihren Rückzug sämmtlich auf Dippoldiswalde

an, wo das größte Gedränge entstehen mußte, denn nun waren hier auch die österreichischen Colonnen-Magazine, die man nicht zurückgehalten, eingetroffen, und es war ganz versäumt worden, die Wege auf dem Geiersberge und von Zinnwald nach Teplitz zu bessern, wozu man doch mehrere Tage Zeit gehabt hatte."

„Graf Wittgenstein stand am 28. bis 8 Uhr noch mit der 5. russischen Division hinter Leubnitz, seine Arrièregarde unter General Roth, bei dem sich noch die schwere Artillerie befand, bei Prohlis, die von Kleist zurückgelassene Brigade Klüx bei Possendorf, als er das Vordringen des Feindes über Räcknitz (was er noch von Oesterreichern besetzt glaubte) bemerkte und nun auf Possendorf eilte, wo er schon die 9. Brigade engagirt fand, und von da unter einigem Gefecht auf Dippoldiswalde zog."

„Er wurde bei Ober-Häßlich von der 2. russischen Garde-Division und 3. Kürassier-Division aufgenommen, die sich hier gegen Marmont behaupteten."

„Der General Roth konnte nicht mehr folgen, sondern mußte über Rickern und Maxen gehen und von da Dippoldiswalde gewinnen."

„General Roth zog dann noch in der Nacht

bis Elend, Klüx bis Frauendorf. Die 5. Division blieb als Arrièregarde bei Dippoldiswalde."

„General Kleist zog sich über Lockwitz nach Maxen unverfolgt; die bei Borthen aufgestellte Arrièregarde von Zieten folgte, sobald der nöthige Vorsprung gewonnen war."

„Napoleon hielt am 27. Abends die Schlacht noch nicht für beendigt und glaubte, daß Schwarzenberg zumal wieder auf der Freiberger Straße vordringen werde."

„Am 28. früh 5 Uhr war er daher am Falkenschlage. Obgleich nun die Berge verlassen waren, so wurde doch erst gegen 9 Uhr zum Erstaunen seiner Generale das Nachrücken befohlen."*)

„Napoleon war vorher nach den Höhen gegen Kaitz vorgegangen. Da er den so viel stärkeren Gegner nicht als geschlagen ansah, so wollte er nur eine lebhafte allgemeine Verfolgung und eine Vereinigung mit Vandamme, aber keine eigentliche Operation nach Böhmen."

„Er befahl daher, Murat sollte nach Freiberg, das 7. Corps gegen Dippoldiswalde, das 14. auf Dohna

---

*) S. St. Cyr's Memoiren, IV. Theil.

und dann mit Vandamme auf Gieshübel und die Garden auf Pirna gehen, wo Napoleon selbst das Weitere verfügen wollte."*)

„Doch ward das 14. Corps später auf Maxen dirigirt, wahrscheinlich weil das 6te isolirt schien."

„St. Cyr marschirte nun über Rickern und Borthen bis auf ½ Meile von Maxen."

„Napoleon begab sich nach Dohna und von da nach Pirna. Unterwegs schrieb Berthier um 4 Uhr Nachmittags an Vandamme (welcher obigen Befehl von Dresden um 3 Uhr auf den Höhen von Pirna erhalten hatte): Der Kaiser beföhle, daß Vandamme mit Allem auf Peterswalde rücken solle; in Pirna träfe diesen Abend Marschall Mortier ein; der Kaiser wolle, daß Vandamme mit seiner ganzen Macht auf den Prinzen von Württemberg falle und in Böhmen eindringe; der Kaiser glaube, daß Vandamme früher die Communicationen von Tetschen, Außig und Teplitz erreichen könne, als der Feind, den der Kaiser geschlagen und der sich auf Annaberg zurückzuziehen scheine."

„Die Pirnaer Schiffbrücke sollte bei Tetschen aufgestellt werden, also zur Communication mit dem von

*) Befehl Napoleons an Berthier am 28. Morgens vor Dresden. S. Spectat. milit. pag. 262—266. I. Theil, Paris 1826.

Gabel und Georgenburg herbeizuziehenden 8. Corps dienen."

„Diesen letzten Brief muß Vandamme in Hellendorf erhalten haben. Bei Pirna wurde Napoleon plötzlich krank; er muß jetzt auch schon von Macdonald's Niederlage an der Katzbach vom 26. Nachricht erhalten haben; wahrscheinlich veranlaßte beides seine sofortige Rückkehr nach Dresden. Hätte er sich aber zu Vandamme oder Marmont begeben können, so würde er die Lage seiner Gegner erkannt und gewiß sich zum weiteren Vordringen entschlossen haben."

„Jetzt stockte Alles. Marmont erreichte erst Nachmittags 4 Uhr Wendisch-Karsdorf, sah nun hier den ferneren allgemeinen Rückzug, konnte aber Abends nur bis Ober-Häßlich dringen."

„Murat war bis Freiberg gedrungen und verfolgte in den folgenden Tagen auf verschiedenen Wegen. Von Dresden aus konnte Napoleon die Corps nicht dirigiren; wahrscheinlich glaubte er Vandamme, an den weiter kein Befehl abging, noch bei Peterswalde."*)

---

*) Doch mußte jetzt Vandamme's Brief aus Hellendorf vom 28. Abends 8½ Uhr eingegangen sein, worin dieser meldet: „Der Feind halte keinen Stand; er habe jetzt nur 4—5000 Mann vor sich, die er mit Tagesanbruch angreifen und dann mit ganzer

„Nur an Murat ging Morgens den 29. die Ordre ab, auf Frauenstein zu marschiren, und an St. Cyr, über Maxen dem Feinde in allen Richtungen zu folgen.“

„Den 29. August. — Nach der Disposition des Fürsten Schwarzenberg aus Altenburg vom 28.*) sollten am 29. die russisch-preußischen Corps (excl. Wittgenstein) nach Teplitz und an den folgenden Tagen über Lowositz nach Budin, Wittgenstein aber am 30. von Altenburg nach Teplitz marschiren und daselbst zur Unterstützung der Arrièregarde bleiben, der rechte Flügel der Oesterreicher am 29. nach Dux, zwei Divisionen nach Sayda und hierauf nach Laun, Klenau aber über Marienberg nach Saatz rücken. Der Rückzug der böhmischen Armee ward also ohne Aufenthalt fortgesetzt, nur zum Theil durch die Nacht und durch jetzt unvermeidliche Verwirrung unterbrochen, und im Ganzen nicht stark verfolgt.“

„Erst Nachmittags 4 Uhr erreichte Marmont die

Macht auf Teplitz bringen werde, wenn er keinen Gegenbefehl erhalte;“ und da dieser ausblieb, so mußte wohl Vandamme glauben, Berthier's nicht ganz klaren Brief von 4 Uhr Nachmittags richtig verstanden zu haben.

*) S. Plotho. S. 69.

bei Elend aufgestellte Cavallerie des Generals Roth, nachdem die, wie erwähnt, bei Dippoldiswalde aufgestellte 5. russische und die leichte Division Lichtenstein sich durch dieselbe zurückgezogen hatten. Sie wurden bei Ober-Frauendorf vom General Roth aufgenommen und dieser durch Klüx unterstützt; beide wurden nun heftig bis hinter das Defilé vom Hirschsprung (bei Altenberg) verfolgt, wo sie wieder die 5. russische Division und die von Lichtenstein fanden. Marmont kam mit dem Gros nur bis Falkenhayn."

„Unterdessen defilirten über Eichwald und Graupen die russisch-preußischen Garden gegen Teplitz."

„Die österreichischen Divisionen Bianchi, Colloredo, Chasteler und die Cavallerie-Divisionen Lederer, Schneller und Nostitz über Eichwald und andere nahe Waldwege, rechts nach Dux, dem Hauptquartier Schwarzenberg's. Ebendahin begab sich der Kaiser Alexander; der König von Preußen aber nach Teplitz."

„Bei Sayda standen die Divisionen Crenneville und Civallardt. — Nach Groß-Waltersdorf kamen Aloys Lichtenstein, Weißenwolf und das Corps Klenau's."

„General Kleist war in aller Frühe von Maxen aufgebrochen und parallel mit der Altenberger Straße über

Glashütte nach Fürstenwalde marschirt, seine Arrièregarde unter General Zieten war nur bis Glashütte von St. Cyr verfolgt worden. St. Cyr, der dem General Kleist erst spät über Maxen gefolgt war, hatte sich, gleich unbekannt mit dessen und Marmont's Direction, über Reinhardtsgrimma gegen die Altenberger Straße gewendet, war nur mit seiner Tête bei Ober-Frauendorf auf Marmont gestoßen und hatte, anstatt noch die natürliche Richtung auf Glashütte wieder zu nehmen, bei Reinhardtsgrimma Halt gemacht, in Erwartung neuer Befehle, die er vergeblich in Pirna suchte und erst am 30. Mittags von Napoleon aus Dresden erhielt."*)

„Gegen Klenau war Murat nur bis Lichtenberg gekommen."

Im weiteren Verfolg dieser Schrift liefert nun der damalige Oberst, jetzige General der Infanterie von Hofmann den Bericht über die Ereignisse auf der böhmischen Hauptstraße mit der damals noch von mir selbst gewünschten Discretion und Zurückhaltung, welche nun

*) S. St. Cyr. IV. Theil.

aber mit einigen bereits erfolgten neueren gedruckten Angaben in Widerspruch tritt, wonach ich mich zu entschließen genöthigt glaube, die volle, reine Wahrheit an's Licht zu stellen.

Ich gehe demnach zu dem mich unmittelbar treffenden Theil des nächsten großen Ereignisses über, nachdem ich vorher nur der Correspondenz mit einem einflußreichen General der Blücherschen Armee noch eine Rückerinnerung widme und dadurch auch in historischer Beziehung keinen Fehlgriff zu thun glaube.*)

1) Mein Schreiben an den General ....
aus Zehista bei Pirna am 25. August 1813.

Wie soll ich mein ewiges Schweigen entschuldigen? — Wenn man recht sicher gehen will, fehlt man um so gewisser. Ich wollte jeden Brief an Sie, theurer Freund, in den Schleier des Geheimnisses kleiden, jetzt muß ich, wo es am meisten Noth thäte, auf der Feldpost schreiben. Ich hätte Ihnen unendlich viel zu sagen und sehe mich gezwungen: mich gerade auf äu-

---

*) Da ich, der Kürze halber, den Inhalt mehrerer Schreiben hier nur auszugsweise in alleiniger Beziehung auf den militairischen Hergang liefere, so habe ich den Gegenstand anonym belassen.

ßerst wenig zu beschränken. Am 22. brachen wir, d. h. Wittgenstein mit dem 1. und 2. russischen Corps, auf der Dresdener Straße vor, während der Rest der böhmischen Hauptarmee, uns zur Linken, das Erzgebirge durchzieht. Bei Gieshübel trafen wir auf Truppen von St. Cyr, die ich mit meinem Corps umging. Nach ihrem Rückzuge drang Roth mit der Avantgarde bis Pirna, ich bis hierher; im Ganzen ohne bedeutende Resultate, weil, wie immer, viel guter Wille von allen Seiten, aber gar keine Einheit im Handeln stattfand und die Reiterei nicht gehörig mit eingriff. St. Cyr hat nun Dresden gewonnen und Wittgenstein, ihm nachziehend, mich mit 13,000 Mann zur Beobachtung des Königsteins, wo man einen feindlichen Elbübergang befürchtet, hier zurückgelassen.

Es scheint mir Alles auf einen Gewaltschlag gegen Dresden abgesehen, wohin sich unsere großen Massen schwenken und, wenn es wahr ist, daß sich Napoleon noch vor Ihnen in Schlesien befindet, so dürfte wohl allerdings St. Cyr in Dresden allein einen schweren Stand haben.

Wäre es begreiflich, daß Napoleon sich so den Sack zuschnüren lassen sollte! Was hat er wohl in Schlesien zu thun, wo für ihn das Vorgehen nichts fruchtet

und Blücher zurückgehen kann, so weit der Himmel blau ist? — Ueberdies steht ihm dann der Kronprinz im Rücken, und theilt der Kaiser seine Kräfte, so begeht er den unbegreiflichsten Fehler.

Mir ist bange, daß er wie der Blitz da sein und hier vor mir durchbrechen wird, wenn es ihm bei Dresden selbst nicht mehr gelingt. Da sind nun freilich meine Mittel sehr schwach; doch verspreche ich mir in diesem Falle hinreichende Unterstützung. —*)

---

*) Fain berichtet, daß es wirklich Napoleons Absicht war, von Stolpen aus über den Königstein vorzubringen. Diese Absicht ist neuerdings bestätigt durch Napoleons Schreiben vom 24. August 1813 aus Görlitz an den Herzog von Bassano, worin es hieß: „Meine Absicht ist, mich nach Stolpen zu begeben. Meine Armee wird daselbst morgen (25.) vereinigt sein. Ich werde den 26. dort zubringen, die nöthigen Vorkehrungen treffen und meine Colonnen sammeln. Den 26. August in der Nacht werde ich meine Colonnen Königstein passiren lassen und mit Tagesanbruch den 27. August in dem Lager bei Pirna 100,000 Mann aufstellen. Ich werde mich Pirna's bemächtigen. Ich werde Pontons bereit halten, um, wenn es nöthig ist, zwei Brücken bei Pirna schlagen zu lassen. Entweder hat nun der Feind zu seiner Operationslinie die Straße von Peterswalde nach Dresden gewählt, dann befinde ich mich mit meiner ganzen gegen ihn vereinigten Armee in seinem Rücken, oder er hat seine Operationslinie auf dem Wege von Commotau nach Leipzig genommen, dann wird er zurückgehen und sich nach Commotau begeben. Dresden wird entsetzt sein und ich werde mich in Böhmen befinden, und zwar näher an Prag, als der Feind u. s. w." —

2) Von dem General N. N. (auszugsweise mitgetheilt.) Lauban, den 9. Septbr. 1813.

Gnädigster Herr! — Was sagen Ew. Hoheit zu unserer Partie? — Ist es noch nicht Schach dem König, nun so scheint es mir doch nicht weit davon, und weder unsere, noch Ihre Schuld, daß es nicht schon völlig Matt heißt.

Der uns den Rücken wendende Napoleon hat Ihnen bei Dresden zu schaffen gemacht, dagegen haben die Katzbach, Groß-Beeren und Dennewitz, wie Sie aus den offiziellen Berichten schon wissen werden, — unseren Heeren auf Unkosten seiner Marschälle die schönsten Lorbeeren eingebracht. Uebrigens ist in den Ereignissen auf dem rechten Elbufer Alles klar, und da Keiner das Interesse hat, den Hergang zu bemänteln, so stehen unsere Berichte in ihrer historischen Reinheit dem Urtheile der Welt vor Augen.*)

*) Wenn man neuere Schriften mit Aufmerksamkeit liest (namentlich York's Leben), so möchte man diese Behauptung doch fast bezweifeln. Uebrigens haben wenigstens die eigenen Berichte der Hauptbetheiligten die Geschichte hinreichend aufgeklärt. Ich beziehe dies hauptsächlich auf York und Bülow, deren eigenes Verdienst und das ihrer Truppen weltbekannt ist. — Schon mehrfach habe ich zwar erwähnt, daß York die Verbündeten haßte und auch nicht eben der duldsamste Untergebene war, und daß ich die Manie des Russenhasses nicht etwa nur darum verurtheile,

Dem ist nicht so bei Ihnen, wo das Offizielle vertrauter Erläuterungen bedarf, um verständlich zu werden.

Unser General, dem ich die genaueren Details der uns von der Hauptarmee zugekommenen Botschaften vorhielt, verwies mich dabei auf die besonderen Notizen eines verwundeten Offiziers vom Kleist'schen Corps, der von Prag aus an seinen bei uns befindlichen Bruder schrieb.

Wenn dem so ist, nun dann scheint Bellona selbst verrückt geworden zu sein. Unser Kleist hat, sich

---

weil mich die Verhältnisse an die russischen Truppen banden, sondern weil ich dergleichen Beschuldigungen, wie sie leider heute zur Mode geworden sind, für parteiisch und ungerecht halte; dagegen kann ich leider nicht umhin, auch einige der von York gefällten Urtheile zu bestätigen. Dem Kaiser Alexander fehlte das Talent, gute Wahlen zu treffen. Die beiden Kamensky's hatten davon Beläge geliefert; und was sich nicht, so zu sagen, von selbst fand und durch die Stimme der Armee Bahn brach, bezeugte obige Angabe. Hätte Alexander die einzelnen Corps der russischen Armee, welche unter Blücher zu stehen kamen, trotz ihrer Schwäche selbstständig belassen, so würden auch York's eifrigste Anhänger ihren Thaten gehuldigt haben; denn Männer, wie namentlich Czerbàtow, Kapzèwitsch, St. Priest, Liewen, Rudzewitsch und Emanuel waren diesen Corps-Commandos gewachsen; nicht so Sacken und Langeron denen größerer Armee-Abtheilungen. Ich würde meine Meinung hierüber nicht ausgesprochen haben, wenn nicht die eines berühmten Feldherrn, gleich York, hier voranstehend, denn doch einer Berichtigung bedürfte. —

durchschlagend, einen Sieg erfochten, und Ew. Hoheit vorher, wenn ich es recht verstehe, der ganzen Rückwärtsbewegung zum Wendepunkt gedient, was allerdings eine wesentliche Bestimmung war, da das Schicksal aller anderen Colonnen daran hing. Wie aber kam denn Ostermann nach Culm, dessen Corps ich in keiner Armeeliste bemerke.

Ew. Hoheit kennen mich als treuen Anhänger und somit werden Sie den Wunsch, von Ihnen Aufklärung zu erhalten, nicht für bloße Neugierde ansehen; doch bitte ich mich dabei nicht zu nennen, und in der Sache Niemanden zum Vertrauten zu machen, als Ihren Adjutanten Kursell, der unsere Correspondenz besorgt. —

Mittheilungen

über

meine Erfahrungen

vom 25. bis 30. August 1813.

Das 2. Corps bestand etatsmäßig aus 12 Regimentern Infanterie zu 2 Bataillonen und 6 Batterien zu je 12 Geschützen; es war jedoch durch frühere Verluste und Detachirungen, beim Anfang des Herbstfeldzuges 1813, auf 12,500 Combattanten herabgesunken. Hiervon befanden sich die Jäger-Regimenter Nr. 20., 21. und 34. (in vier Bataillonen formirt) bei der Avantgarde des Grafen Wittgenstein. Der Rest des Corps wurde sonach durch die Infanterie-Regimenter Czernigoff, Mùrom, Rèwal, Tobòlks, Wolhinien, Krementschùk, das 4. Jäger-Regiment (sämmtlich zu 2 Bataillonen), durch ein Bataillon des Minsk'schen Infanterie-Regiments und durch die beiden Batterien Nr. 14. und 27. (der Obersten Czeremìssinow und Baikòff) gebildet.

Am 25. August stand ich mit diesen Truppen bei

Zehista, und zwar schon seit dem 22. nach dem Treffen von Gieshübel und Pirna, an dem das 2te Corps unter dem Oberbefehl des Grafen Wittgenstein Theil genommen hatte.

Heute (den 25.) erhielt der Graf, laut Disposition des Fürsten Schwarzenberg, den Auftrag, mit dem einen der ihm untergebenen Armeecorps gegen Dresden zu marschiren, und das andere zur Beobachtung der Elbübergänge bei Königstein zurückzulassen. — Mir wurde die letztere Aufgabe zu Theil, und ich erhielt zu den bereits genanten Truppen noch ein Detachement der 14 Division unter dem Generalmajor v. Helfreich zugetheilt. Es bestand aus den Infanterie-Regimentern Tenginsk und Esthland (zu 2 Bat.), einem Bataillon vom Regiment der Großfürstin Katharina, zwei Schwadronen Husaren von Lubno und dem Kosaken-Regiment Ilowaisky's des XII. Mit Inbegriff von 2 Schwadronen Serpuchowscher Ulanen, die sich noch an mich anschlossen, bestand mein ganzes Corps aus 20 Bataillonen, 4 Escadrons, 1 Kosaken-Regiment; 26 Geschützen und 13,000 Combattanten.

Den erhaltenen Instruktionen zufolge gab ich demselben folgende Aufstellung:

„Das Rewal'sche Regiment besetzte Pirna. — Oberst

von Wolf mit den Regimentern Czernigoff, Murom, 4 Escadrons und 4 Kanonen, stellte sich auf dem Pirnaer Plateau, zwischen Kritschwitz und Groß=Struppen, Front gegen das Königsteiner Gehölz, auf. — General Helfreich stand auf der entgegengesetzten Seite der Festung bei Nicolsdorf. Mit dem Rest der Truppen blieb ich in Reserve bei Zehista, unweit Pirna."

Am 26. um 7 Uhr des Morgens berichtete Oberst von Wolf, daß ein starkes Corps beim Königstein über die Elbe gehe. Ich begab mich gleich zu ihm und erhielt nicht unwahrscheinliche Notizen über den vorgeblichen Uebergang der feindlichen Hauptmacht auf diesem Punkte. Indem ich sonach das nächste französische Corps als Napoleons Avantgarde betrachtete, war es mir besonders darum zu thun: durch meine eigenen Maaßregeln der vor Dresden vereinigten alliirten Armee die Zeit zu verschaffen, sich auf den sie bedrohenden Schlag gefaßt zu machen. — Meine Voraussetzungen waren allerdings falsch; — das hat die Folge erwiesen. Ebenso ist aber auch später bekannt worden: daß sich Napoleon in jenem Augenblicke zu Stolpen befand, in der Wahl der Richtungen nach Königstein oder Dresden schwankte, und schließlich sich aus Furcht, daß St. Cyr unterliegen könne, für letztere Maaßregel

entschied. — Uebrigens war das Corps des Generals Vandamme, das hier wirklich über die Elbe ging, schon für sich allein zahlreich genug, um der verbündeten Armee auf einem deren Hauptcommunication so nahe bedrohenden Punkte Besorgnisse einzuflößen.

Um die Entfaltung des Feindes heute zu behindern, mußte ich ihn dicht vor seinem Débouché erreichen. Mit meinen geringen Mitteln war der Entschluß gewagt, aber nichtsdestoweniger durch die Pflicht geboten. — Gegen 11 Uhr Vormittags standen etwa 8000 Mann bei Struppen vereint. Das Rèwal'sche Regiment blieb in Pirna, General Helfreich bei Nicolsdorf.

Ich hatte unterdessen gleichzeitige Rapporte an Wittgenstein, Barklai und den Großfürsten Constantin gesendet, jedoch nur von Letzterem 4 Schwadronen Cuirassiere der Kaiserin, unter dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, jetzigem König der Belgier, zugeschickt erhalten.

Um 3 Uhr des Nachmittags begann die Tiraillade am Königsteiner Gehölz. Ich war noch im Dorfe Kritschwitz mit den nöthigsten letzten Dispositionen beschäftigt, als der General-Adjutant Graf Ostermann eintrat und mir ein kleines Billet des Grafen Wittgenstein folgenden Inhalts überreichte: „Angesichts

Dieses wollen Sie nicht mehr an mich referiren, sondern an den Gen.-Adj. Grafen Ostermann, der auf dem rechten Flügel commandirt."

Dieses Mißverständniß (denn für einen Commandowechsel konnte ich eine solche Weisung nicht halten) traf mit sehr kritischen Verhältnissen zusammen. Die hier vereinigten Truppen betrugen kaum zwei Drittheile meines Corps, dessen Commando ich dienstgemäß ohne Allerhöchste Verfügung nicht einmal abtreten durfte. Daß Mangel an Vertrauen, oder irgend ein Versehen von meiner Seite hier einen Commandowechsel veranlaßt haben könne, ließ sich nicht denken. Davon war also auch keine Rede; wohl aber trat sehr gewichtig der Umstand in Erwägung, daß über den Grafen Ostermann damals in der Armee sehr auffallende Gerüchte umherliefen. Sein Auftreten bei dieser Gelegenheit war bizarr genug, um diese Ansichten zu bestätigen. Er zog die Mütze nicht ab, als er in's Zimmer trat, und als ich ihn höflich um den Grund seines Besuches fragte, schob er mir sehr unfreundlich mit dem Worte: „Lisez!" den oben erwähnten sehr schmutzigen Zettel, der nichts weniger als dienstförmlich abgefaßt war, zu. Unmöglich ist mir's zwar, mich ganz genau des hier entstandenen Wortwechsels zu erinnern; so viel ich mich

aber dessen noch entsinne, so war vom Kaiser und von der Vertheidigung Königsteins auf Tod und Leben die Rede; dann forderte er mich heraus, brachte aber wieder Entschuldigungen vor und versicherte mich seines Respects vor dem Vetter des Kaisers. Manche andere Verworrenheiten bezeugten einen krankhaften Zustand, der um so bedenklicher wurde, als der Graf bei unaufhörlichem Drängen: „den Feind in der Nähe zu sehen,“ mit mir schon bis an die äußerste Schützenkette vorgeritten war, wo es nun unmöglich wurde, den Formalitäten gegen einen älteren General die Pflichten des kaiserlichen Dienstes länger hintenan zu setzen. Er gab hierauf allerdings das Versprechen, sich in Nichts zu mischen; hielt es aber nicht.

Man versetze sich nur recht in meine Lage, um sich einen Begriff der Aufgabe zu machen, die mir hier gestellt war. An und für sich schien mein Entschluß: dem Feinde bei Kritschwitz entgegenzutreten, schon ein sehr gewagter, dem nur Eifer und Umsicht Erfolg sichern konnten, während von der geringsten Vernachlässigung eine auf das Schicksal der Armee zurückwirkende Niederlage zu erwarten war.

Hier handelte es sich nicht um Ruhm und Ehre, sondern nur um Zeitgewinn. Ja, unser gezwungenes

Selbstopfer konnte nicht einmal glorreiche Folgen haben, denn, da der Feind uns leicht zu umgehen vermochte, so mußten wir in der nächsten Nacht das Pirnaer Plateau selbst im Fall eines Sieges verlassen.

Was hätte einem nur auf seinen persönlichen Vortheil Bedachten also wohl erwünschter sein können, als unter so bedenklichen Umständen ein Commando abzugeben, welches jetzt mit einer so überaus großen Verantwortlichkeit verbunden war.

Daß hieran von mir auch nicht im Entferntesten gedacht wurde, kann ich versichern. Ich bedauerte allerdings den Zufall, der mir den Grafen Ostermann in solch' einem Momente zugeführt hatte, und begriff den Zusammenhang der Sache auch nicht; ich fürchtete für das Schicksal einer Armee, in der solche Verwirrungen möglich wurden; aber Ursache, in diesem Umstande eine absichtliche Verletzung meiner Person zu erkennen, hatte ich eben so wenig, als im Geringsten Lust, meine in diesem entscheidenden Augenblick dringender, als je, gebotene Pflicht einer persönlichen Rücksicht zu opfern.

Lebhafter beunruhigt erschienen bei diesem burlesken Vorfall die Mitglieder meines Stabes, — namentlich Wachten, Kursell, Grotenhielm, Molostwoff I., Helldorf,

Petuchow, Freigang u. s. w. (Hofmann war für den Augenblick noch beim Obersten v. Wolf). Sie sahen mich durch die Gegenwart eines älteren Generals und vorgeblichen neuen Befehlshabers bedrängt, von dem man wußte, daß er, obzwar tapfer und ehrenwerth, doch schon bei Smolènsk und Tarùtino durch Verspätungen an militairischem Ruf verloren hatte, und von dem man also nicht voraussetzen konnte, daß man ihm einen wesentlichen Posten anvertrauen werde. Ueberdies waren aber auch seine steten Sonderbarkeiten seit dem Jahre 1812, während einer ernsten Krankheit, bis zu Geistesabwesenheiten gesteigert worden, von denen sich, wie man sich erzählte, die Folgen hie und da auch noch später in einzelnen Anfällen zu erkennen gegeben hatten. Man schrieb denn nun sehr natürlich sein gegenwärtiges Benehmen einem erneuerten solchen Paroxismus zu. Er war jetzt, wie man später erfuhr, von Barklai zu Wittgenstein und von diesem zu mir geschickt worden, ohne eigentlich die ihn erwartende Bestimmung zu kennen; denn diese war, wie wir bald hören werden, wirklich eine ganz andere gewesen, als die, welche ihn mit mir in Conflicte versetzte. Wirkten nun Barklai's und Wittgenstein's wenig trostreiche Zusprüche und die Lage der Sachen bei Kritschwitz, oder die allzuheftige

Anstrengung während eines langen Rittes so störend auf die Gesundheit und durch diese auf das Gemüth des Grafen ein; — gleichviel, es gab sich immer vor allen Augenzeugen thatsächlich kund, daß er, weit entfernt, befehlen zu können, vielmehr selbst einer gewissen Beaufsichtigung bedurfte, um nicht sich und Anderen durch verkehrte Anordnungen gefährlich zu werden. Das möglichste Bestreben, über diesen Vorfall einen ewigen Schleier zu decken, konnte hier der Umstände halber ebensowenig gelingen, als das Trachten, in den steten Schranken der Schonung und Deferenz zu verbleiben, während die Ereignisse wahre Kraftmaaßregeln geboten.

Das Billet des Grafen Wittgenstein bezeugte denn doch, daß Graf Ostermann wirklich eine Bestimmung auf dem rechten Flügel erhalten haben mußte. Ohne diesen Umstand würde es wohl vielleicht möglich gewesen sein, seine Entfernung und seine Rücksendung in's Hauptquartier bewirken und zugleich verantworten zu können. So aber, und da er mir durchaus nicht von der Seite wich, sah ich mich gezwungen, ihn in meiner Umgebung zu dulden, wo es viel Mühe kostete, Unheil zu verhüten. Sein einziger Begleiter, ein junger Offizier der Moskauischen Miliz, den er zwang, in den Feind zu jagen, wurde dort getödtet, und er versuchte,

auch meine Adjutanten nutzlos umherzusprengen, bis ihn endlich beim Sinken des Tages meine Bitten bewogen, sich in Begleitung des Lieutenants Stepànow in mein Standquartier zu begeben.

Die Erinnerungen dieses Tages gehören zu den denkwürdigsten meines Lebens. Oft habe ich an der Möglichkeit eines Zusammenflusses von Erfahrungen und Prüfungen gezweifelt, wie sie meiner irdischen Laufbahn vorbehalten waren; die Epoche vom 26. bis 30. August 1813 umfaßt davon den wunderbarsten Abschnitt, und jedes Gefühl persönlicher Entrüstung wird darin bei Weitem noch von dem Gedanken an die Gefahren überboten, denen sich damals die verbündete Armee selbst bloßstellte. Nichtsdestoweniger würden auch in diesen für die Nachwelt bestimmten Zeilen die Begebenheiten nicht in ihrer nackten Wahrheit und wenigstens nicht durch meine Feder dargestellt sein, wenn nicht die schändlichsten Verläumdungen und der schwärzeste Undank mich zur vollen Rechtfertigung meines Benehmens zwängen.

Während der unaufhörlichen Hin- und Herreden mit dem Grafen, die auch auf dem Ritt zu der Schützenkette nicht ihr Ende nahmen, begann der Feind den Angriff.

Zuerst trieben starke feindliche Infanterie-Colonnen unsere Vorposten aus dem Walde; ihre Spitzen wichen aber schnell vor dem Feuer unserer im Centrum hinter einem Ravin aufgefahrenen 16 Geschütze des Obersten Baikòff zurück und wandten sich dann seitwärts längs dem Walde gegen unseren linken Flügel, wo sie das Dorf Kritschwitz lebhaft anfielen. Es lag dieses vor unserer Front, unmittelbar am steilen Thalrande der Gottleube, und wurde durch das Mùrow'sche Regiment unter dem Oberstlieutenant von Viettinghoff vertheidigt. Nach und nach, als dieser brave Offizier gefallen war, wurden immer mehr Truppen dort engagirt; zuerst mein Adjutant, Oberst von Wachten, mit einem Bataillon Krementschùk; dann die Regimenter Tobolsk und Minsk, im Ganzen 7 Bataillone, deren fürchterlichem Kampfe nur die äußerst vortheilhafte Unterstützung der Batterie von Baikòff einen günstigen Erfolg gewährte. — Links bei Struppen, wo Fürst Schachoffskòy und Oberst Wolf nach und nach das 4. Jäger-Regiment, die Infanterie-Regimenter Czernìgoff und Wolhìnien nebst 4 Kanonen vereinigten, wurden die Angriffe des Feindes gleichfalls abgewiesen. Zuletzt versuchte er, im Centrum gegen die große Batterie vorzurücken. Als letzte Reserve ging zu ihrer Deckung auch Prinz Leopold

von Sachsen-Coburg mit den Cuirassieren vor, die hier, obzwar für Reiterei nicht zweckmäßig und nur aus Nothwehr von mir verwendet, im schärfsten Feuer eine seltene Ausdauer zeigten. Somit kam vom ganzen Corps, ohne Ausnahme Alles in's Feuer, und der Posten wurde, wenn auch mit großem Verlust an Todten und Verwundeten, bis zur Nacht behauptet. — Nunmehr aber schien dessen Preisgabe geboten.

Ich hatte während des Gefechts gar keine Unterstützung erhalten, obzwar in meiner Nähe, und zwar unmittelbar am Fuße der Kritschwitzer Höhe, oder auf der großen Straße von der rothen Schenke nach Zehista hin, die Reserven der Armee in Masse gegen Dresden hin zogen. — Man behauptet, Oberst Alvensleben sei mit der preußischen Garde schon aus eigenem Antriebe bereit gewesen, zu mir zu eilen, als auch ihn der gemessenste Befehl gegen Dresden abrief. — Die 1. Division der russischen Garde marschirte um diese Zeit von Teplitz nach Pirna und bivouakirte in der Nacht vom 26. zum 27. bei Ottendorf. General Helfreich war ebenfalls angegriffen worden, hatte seinen Posten nicht behaupten können und theilte hierauf seine Streitkräfte. Mit 4 Bataillons, 4 Kanonen und 2 Escadrons begab er sich selbst nach Groß-Cotta,

und den General Ilowaisky XII. sendete er mit seinen Kosaken, 2 Kanonen und einem Bataillon nach Gieshübel. Obzwar somit mein rechter Flügel vor Umgehungen im Thale der Gottleube noch einigermaaßen gedeckt blieb, so konnten die schwachen Mittel des Generals Helfreich dort doch keinen Widerstand leisten, und mein Verbleiben auf dem Pirnaer Plateau wäre unter solchen Umständen als eine wahre Widersinnigkeit zu betrachten gewesen. Um es zu verlassen, mußte ich die Nacht benutzen, und ich that dies um so williger, als durch das Gefecht des vorigen Tages der Zweck des Zeitgewinnes erreicht worden und man im Hauptquartier im Stande gewesen war, meine Rapporte zu beherzigen.

Dort lag allerdings der Knoten der ganzen Begebenheit, in der ich zur Zeit noch ein unauflösbares Räthsel gewahrte. Graf Ostermann konnte es mir nicht lösen. Er blieb bis zum Morgen des 27. in vollständigster Aufregung, begann Dispositionen nach einer alten Hohman'schen Karte zu entwerfen, behauptete, seine Führer hätten ihn dem Feinde ausliefern wollen, ließ in der Nacht Niemanden schlafen, verlangte von jeder Schildwacht Notizen über die Franzosen und benahm sich dabei so sonderbar, daß die Soldaten ein=

ander zuriefen: „Schto sa ßumaschedschi tam idiolt?" (Was für ein Verrückter geht dort um?). Meinem Kammerdiener zerschlug er nach einander drei Pfeifen. — Kurz, von dem ganzen Zusammenhange dieser Angelegenheit wußte ich damals weiter nichts, als daß der Lieutenant Moloſtwof II., den ich am 26. des Morgens zum Grafen Wittgenstein schickte, mir berichtete, er habe diesen in großer Aufregung mit dem Grafen Ostermann verhandeln sehen und demselben endlich ärgerlich zurufen hören: „Nun! so gehen Sie zum Prinzen Eugen! — Er wird Ihnen Alles sagen, was Sie wissen wollen!" (Eh bien allez chez le Prince Eugène! il Vous donnera tous les renseignements dont Vous avez besoin!) — Dagegen sagte mir Graf Wittgenstein einige Tage später (was ich hier jedoch der Aufklärung halber vorausschicken muß): „Glauben Sie denn wirklich, daß ich Ihnen aus eigenem Antriebe den Narren auf den Hals geschickt hätte? Der Befehl kam von Barklai."*)

Aus diesem Zusammenfluß von Widersprüchen entnahm ich denn nun auch den Grund meiner bisherigen völligen Preisgabe.

*) Er fügte hinzu: „J'avois cru qu'on perdait la tête au quartier-général. Au fond c'étoit un mésentendu."

Die unmittelbare Deckung des rechten Flügels der Armee war meine nächste Aufgabe, und ich bezog daher die Stellung vor Groß-Sedlitz, rechts von Zehista, Front gegen Pirna. — Um aber über die Lage der Dinge genaue Kunde zu geben, sowie zu erhalten und dringend um Unterstützung zu bitten, sandte ich meinen Chef des Generalstabes, den Obersten von Hofmann, in's große Hauptquartier.

Unterdessen fand ich am 27. August bei Tagesanbruch die 1. Garde-Division auf dem Kohlberge bei Pirna*) dergestalt aufgestellt, daß sie das erste Treffen meines Corps bildete. Bei dieser Division von 12 Bataillonen befanden sich 36 Kanonen, das Husaren-Regiment der Garde und die tartarischen Ulanen (zusammen 8 Escadrons). General Helfreich stand noch vor Cotta, General Ilowaisky bei Gieshübel; der Feind aber nahm das Pirnaer Plateau ein und präsentirte uns, nachdem er einen schwachen Nachtrab, den ich am Vorwerk Himmelreich zurückließ, verdrängt hatte, die Fronte des sächsischen Lagers von anno 1756 zwischen Pirna und Kritschwitz.

*) Ich war bisher der Meinung, daß diese Anhöhe der Hausberg heiße. Aster hat dies berichtigt und Kohlberg die hier bezeichnete genannt, während der kleine Berg bei Pirna, der anderweitig in's Spiel trat, der Hausberg war.

General Yermolow, Anführer des 5. Corps, zu dem die 1. Garde-Division gehörte, und der hier selbst gegenwärtig war, meldete sich bei dem Grafen Ostermann. Er war jüngerer General als ich, aber ein Mann, reifer an Jahren und voller Verstand und Thatkraft. Indem er angeblich streng den Befehl des Generals Barklai vollzog, vermuthete ich fast, daß er hoffte, im Namen des Grafen das Commando zu führen.

Auch fiel diesen Tag nichts bei uns vor, was bedeutende Entschlüsse motiviren konnte. Wir erfuhren, daß Dresden am Tage vorher vergeblich gestürmt worden sei und daß die französische Hauptmacht unter Napoleon dort vereinigt wäre; unsere Aufgabe verlor dadurch für den Augenblick an Gewicht. — Etwa gegen 9 Uhr Morgens trafen vier kaiserliche Flügel-Adjutanten bei mir ein (Kutùsow, Branìtzky, Wolzogen und Fürst Galitzin). Sie waren beauftragt, nähere Erkundigungen über meine Lage einzuziehen, von der der Kaiser bei ihrem Abgange noch keine genaue Kunde gehabt hatte, doch von beunruhigenden Gerüchten beängstigt worden war. Ich bat insbesondere den Fürsten Galitzin, Sr. Majestät von meinen schwierigen Verhältnissen zu sprechen. Etwas später kam Oberst

Hofmann zurück und berichtete, daß er einen großen Theil der Nacht umhergeritten sei, ehe er den General Barklai habe finden können; von diesem sei er dann zum Fürsten Schwarzenberg gesendet und dort zu einer Conferenz mit dem General Radetzky und dem Fürsten Peter Wolchônsky gezogen worden, in welcher man das Festhalten der böhmischen Hauptstraße besonders anempfohlen und dem General Barklai meine schleunige Unterstützung vorgezeichnet habe. Zu General Barklai zurückgekehrt, sei ihm derselbe schon mit der Nachricht entgegengekommen, daß die erste Division der Garde Befehl erhalten hätte, sich vor Groß-Sedlitz aufzustellen. Was aber schließlich den Grafen Ostermann betraf, so hatte der Oberst von Hofmann desselben zu erwähnen sich nicht getraut, da er aus mehreren Umständen schließen zu müssen geglaubt hatte, daß dessen Ernennung von Sr. Majestät dem Kaiser ausgegangen sei. Hierin täuschte sich der Oberst auch nicht. Erst später freilich klärte sich durch den General Barklai selbst die Sache dahin auf, daß dem Grafen Ostermann — laut Bestimmung des Kaisers — am 25. August die Blokade des Königsteins übertragen worden sei. Auf diesen Punkt legte man zu jener Zeit im kaiserlichen Hauptquartier noch wenig Gewicht und

glaubte, davor nur das Detachement des Generals Helfreich vom 1sten und das Rèwal'sche Regiment vom 2. Corps, im Ganzen 7 Bataillone, 6 Kanonen und 1 Kosaken-Regiment zurückgelassen. Erst am 26. erfuhr General Barklai, daß das 2. Corps nicht nach Dresden gerückt, sondern bei Pirna stehen geblieben wäre. Eben so erstaunt war man dagegen im Wittgenstein'schen Hauptquartier, als dort am 26. früh Barklai's Auftrag an den Grafen Ostermann verlautete.

Was mich betrifft, so befand ich mich während der Nacht vom 26. auf den 27. gegen den Grafen Ostermann in der peinlichsten Verlegenheit. Aerzte waren nicht gegenwärtig, und hätte man solche auch zeitig genug herbeizuschaffen vermocht, so würde es doch auch diesen wohl unmöglich gewesen sein, zu bestimmen, ob des Grafen Zustand ein andauernder oder vorübergehender sein werde.*) Nur die Unmöglichkeit, zu commandiren,

---

*) Es giebt sehr verschiedene Arten von Gemüthsalterationen. Unter allen war wohl die hier stattfindende für den gegenwärtigen Fall eine der schlimmsten. Man konnte sie weder Wahnsinn, noch vollständige Bewußtlosigkeit, ja nicht einmal Mangel an Theilnahme für das, was um ihn her vorging, nennen; nur befand er sich außer Stande, irgendwie zu beurtheilen, zu disponiren, oder einen Entschluß zu fassen. Es gelang durchaus nicht, über die

stellte sich bei ihm evident heraus, sowie andererseits für mich die Unzulässigkeit, seine Entfernung zu bewirken, zumal als General Yermòlow ihn an sich gezogen

---

Ursache, über den Grund und Zweck seiner Sendung das Geringste von ihm zu erfahren. War er vorher ziemlich gelassen und ruhig gewesen, so gerieth er in eine Art von Wuth, wenn man ihn über seine Absichten befragte. Ueberhaupt wechselte sein Zustand und ging oft von der täuschendsten Ruhe im gleichgültigeren Gespräch zu der heftigsten Aufregung, und von da wieder zu einem wahrhaft kindischen Benehmen über, das sich in seinen ängstlichen Fragen nach dem Feinde kund gab, womit er, in der Nacht umherirrend, die Wachtposten und zuletzt sogar meinen Haushofmeister belästigte, den er bis auf den Heuboden verfolgte, nachdem ich mich vor ihm in einer Gartenecke versteckt hatte. Sehr komisch war die Scene zwischen ihm und dem ihn von Kritschwitz her nach Zehista begleitenden Lieutenant Stepànow, als er im vollsten Zorn bei mir anlangte und behauptete, daß ich ihn dem Feinde habe ausliefern wollen. Als er dann aber den Verlust eines ihm werthen Portraits bemerkte und Stepànow, sofort zurückeilend, so glücklich war, es zu finden, verwandelte sich seine frühere Aufwallung in die lebhafteste Freude und den herzlichsten Dank. Dieser lichte Moment wechselte aber sehr bald mit neuen Extravaganzen, als er an dem Speisetische Platz genommen hatte, wo die Anwesenden nur mit Mühe sich des Lachens erwehren konnten. — Ein höherer und evidenterer Grad der Geisteszerrüttung würde einen offiziellen Rapport über seinen Zustand und seine Abführung in's Hauptquartier — im Nothfalle selbst zwangsweise — gerechtfertigt haben; so aber, und in Berücksichtigung des Wittgenstein'schen Avisos, — konnte ich nichts Anderes thun, als die Rückkehr des Obersten von Hofmann aus dem großen Hauptquartier erwarten, aus dem mir allein Auf-

und begonnen hatte, in seinem Namen Befehle zu dictiren.

Gegen Mittag des 27. kam Oberst von Wolzogen auf kaiserlichen Befehl zu mir und berichtete, daß Se. Majestät ihn beauftragt hätten, mir die Garden zur Unterstützung zuzuführen, im Fall ich deren bedürfe; auch soll Wolzogen (mein alter Freund) mir in meiner schwierigen Lage zur Seite bleiben.

Auch aus diesem Grunde widerlegen sich schon Plotho's und Danilèfsky's Angaben. Wolzogen wunderte sich, die Garden bereits vorzufinden; auch glaubte er den Grafen Ostermann bei denselben. Anderen Notizen nach soll Alexander zur Zeit geäußert haben: „Mais Ostermann doit être quelque part de ce coté là." Alles beruhte demnach auf Mißverständnissen, doch das Factum bleibt darum nicht minder authentisch, daß einem Gemüthskranken die Bestimmung

klärungen und Verhaltungsbefehle zugehen konnten. Hatte man es dort für möglich gehalten, dem Grafen Ostermann ein Commando zu gewähren, so mußten doch ruhigere Zustände von seiner Seite vorausgegangen sein. Solche konnten nun auch wieder eintreten, und in welches Licht konnten mich dann Maaßregeln stellen, die, nur für den gegenwärtigen Moment geeignet, mich obendrein noch der höchsten Verantwortung aussetzten. — Welche Lage! Welche Verlegenheit! —

zufiel, den rechten Flügel der alliirten Hauptarmee zu commandiren, der bald darauf das Pivot ihrer Bewegungen und ihr einziger Rettungsanker wurde.

Ich ließ nun den Obersten von Wolzogen zum Kaiser zurückkehren und um neue Instructionen bitten.

Pirna und der Hausberg wurden heute vom Feinde besetzt; sonst fiel nichts Erhebliches vor.

Am 28. des Morgens gelangte von Barklai an Ostermann der Befehl zum Rückzuge mit dem Bedeuten, daß, wenn die Richtung auf der großen Straße über Peterswalde nicht mehr frei wäre, er sich nach Maxen wenden solle.

Bald darauf kam Oberst von Wolzogen wieder in direktem Auftrage des Kaisers zu mir, benachrichtigte mich von der nachtheiligen Wendung der Ereignisse bei Dresden, von der Rückzugs-Disposition des Fürsten Schwarzenberg und von den Abänderungen, welche General Barklai in Betreff der ihm untergebenen Truppen für nöthig erachtet habe, — und pflichtete meiner Ansicht bei, daß das Festhalten der böhmischen Hauptstraße von unserer Seite ein Bedingniß der Erhaltung des Heeres sei. Dies springt klar in die Augen, wenn man erwägt, daß General Vandamme, im Falle er über Nollendorf das Culmer Thal und auf solche Weise die

Rückseite der Defileen gewann, welche die verbündete Armee auf ihrem Rückzuge durchziehen mußte, dieser Letzteren ein sicheres Verderben bereiten konnte.*) Deshalb entschied ich denn auch ohne Weiteres den Marsch über Peterswalde und gab dazu folgende Disposition, welche auf die allerdings schwierigen Verhältnisse und die Absicht, den Feind zu täuschen, berechnet war; denn dieser stand mit seinem linken Flügel schon näher an unseren Defileen im Gebirge, als wir selbst.

Ich bestimmte also, daß das 2. Corps sich bei Cotta

*) Napoleon ließ durch Berthier am 28. um 4 Uhr Nachmittags an Vandamme schreiben: „daß er mit allen Truppen auf Peterswalde rücken solle. In Pirna träfe diesen Abend Marschall Mortier ein. Der Kaiser wolle, daß Vandamme mit seiner ganzen Macht auf den Prinzen von Württemberg falle und in Böhmen eindringe; der Kaiser glaube, daß Vandamme früher die Communicationen von Tetschen, Außig und Teplitz erreichen könne, als der Feind, den der Kaiser geschlagen habe und der sich auf Annaberg zurückzuziehen scheine."

Zum sächsischen General von Gersdorf sagte er um diese Zeit: „Vandamme muß im Gefecht sein. Man meldet mir, er habe einen Württemberger gegen sich. Was denken nur solche Prinzen? Dieser muß ja befürchten, auf seine eigenen Landsleute zu stoßen."

Napoleon schien hier nicht zu wissen, daß dies bereits mehrmals und nicht eben zu ihren Gunsten geschehen war. Jedenfalls konnte er von seinem Standpunkte aus wohl nicht begreifen, daß ich die deutsche Sache für die meiner Landsleute hielt, und im Herzen die Württemberger bedauerte, welche gezwungen seine Werkzeuge geworden waren.

mit dem General Helfreich vereinen und gegen Kritschwitz einen Scheinangriff unternehmen solle. Gleichzeitig wurde General Knorring beauftragt, mit dem 4. Jäger- und dem Rèwal'schen Infanterie-Regiment, unterstützt von den tartarischen Ulanen, eine ähnliche Demonstration am Hausberge auszuführen. Während dieser Angriffe und unter deren Schutz war dem General Yermòlow mit den Garden, der übrigen Reiterei und der Artillerie der Marsch auf der großen Teplitzer Straße vorgezeichnet, dem dann das zweite Corps als Nachtrab folgen sollte.

Bei diesen Anordnungen blieben allerdings Einsprüche nicht aus. Als mein Corps sich nach Cotta in Bewegung setzte, glaubte Ostermann, ich wollte auf und davon gehen und die Garden im Stiche lassen, was immer seine fixe Idee blieb. — Yermòlow, weit entfernt, diese Ansicht zu theilen, zog nur Barklai's Befehl in Erwägung, unterzog sich dann aber doch meinen Anordnungen, welche durch die Gegenwart eines kaiserlichen Flügeladjutanten Gewicht erhielten. Er enthielt sich hierauf nicht nur jeder ferneren Einrede, sondern leitete sogar selbst die Demonstration am Hausberge. — Ostermann dagegen, der von dem ganzen Unternehmen nichts begriff, verlangte

von dem Obersten von Wolzogen nur die Vertretung bei Sr. Majestät: „daß nicht er, sondern ich den Garden die gefährliche Aufgabe stelle, und also auch nur auf mir die ganze schwere Verantwortung lasten könne.*)

Wolzogen gab ihm lächelnd dieses beruhigende Versprechen, indem er zu dem Kaiser zurückeilte, und ich schickte mit dem Bericht meines Entschlusses gleichzeitig einen Adjutanten zum General Barklai.

Vergleichen wir mit diesen Umständen nun die Apologie, welche Plotho, 2. Theil pag. 64. dem Benehmen des Grafen Ostermann widmet: „Nicht achtend der Gefahren, denen er sich mit seinen Truppen aussetzte, voll Vertrauen auf die auserlesene Schaar, die er anführte, war seine Wahl entschieden; er ging, wie ihm früher befohlen war, über Gieshübel und Peterswalde.“ —

Unterdessen begab ich mich nach Klein-Cotta, das der Feind schon besetzt hatte. Helfreich mußte ihn sogleich daraus wieder vertreiben, und Oberst Wolf drang

---

*) Einige historische Werke sprechen hier von einem Kriegsrath, in dem meine Stimme entschieden haben soll. Davon konnte keine Rede sein. Ich wechselte einige Worte im Freien mit Yermolow, wie vorher schon erwähnt, und mit dem Prinzen Leopold von S.-Coburg, der gerade gegenwärtig und ganz meiner Ansicht war.

mit einer aus allen Regimentern gebildeten Schützen-Abtheilung gegen das Dorf Kritschwitz auf dem Pirnaer steilen Höhenzuge vor. Gleichzeitig unterstützte Yermòlow den Angriff des Generals Knorring mit 2 Bataillons Garde. Bis dahin ging Alles gut; denn Vandamme gab durch das Zusammenziehen seiner Massen hinter Kritschwitz und bei Pirna Besorgnisse zu erkennen.

Nun aber entstehen große Verwirrungen, wahrscheinlich dadurch veranlaßt, daß Ostermann sich mit dem ihm durch Yermòlow gebildeten Stabe augenblicklich selbst überlassen bleibt. Sogar seine Kosaken-Escorte fliegt vereinzelt umher, und alle diese flüchtigen Boten streuen den Samen der Unordnung aus, wo ihnen Unglück und Zufall Gehör verschaffen. Mich selbst streifte ein Kosaken-Offizier mit folgenden Worten an: „Graf Wertemberg befiehlt: dem Prinzen Norrick zu melden, daß er sich halten möge. Er solle Alles in der Arrière-Garde lassen, selbst aber vorgehen.“ — Unter solchen Bewandnissen hält die Garde an verschiedenen Stellen an, statt zu marschiren; ja, einige Abtheilungen fangen an, sich friedlich niederzulassen und schicken sich zum Abkochen an, während die Truppen des zweiten Corps den anstrengendsten Kampf

bestehen. Auch der Feind entdeckt unsere wahre Absicht und man sieht, wie seine Colonnen sich gegen Gieshübel wenden, um uns den Weg zu vertreten.

Endlich gelingt es dem Obersten Wachten, bei den Generalen Yermòlow und Rosen zum Besten zu wirken und gleich darauf befand sich denn auch die Garde-Colonne im Zuge. General Helfreich mit der Artillerie war schon voraus.

Bald nachher erhielt ich jedoch bei Cotta die Nachricht, daß die Spitze der Garde den Feind bei Gieshübel schon vorgefunden hätte und sich nun dort auf Tod und Leben schlüge.

Augenblicklich jagte ich jener Stelle zu und befahl dem Fürsten Schachoffskòy: auf das Schnellste zu folgen. General Püschnitzky, der bei Kritschwitz noch den Nachtrab befehligte, erhielt von da aus durch den Obersten Hofmann die Richtung über Geppersdorf und Schönwald. Sein Detachement bestand aus den Regimentern Wolhìnien und Krementschùk und den Schützen des Obersten Wolf. Es sollte sich auf demselben Wege dem General Knorring mit dem Rèwal'schen Infanterie-Regiment, dem 4. Jäger- und dem tartarischen Ulanen-Regiment anschließen, und beide sich dann vereint nach

Nollendorf begeben und der Hauptcolonne einen Echelon sichern.

Als ich bei Gieshübel ankam, war dort die Gefahr schon vorüber und die Garde nebst Reiterei und Artillerie schon gegen Peterswalde glücklich durch. Nur ein Bataillon Preobraschensk, das sich an der Spitze befand, hatte Widerstand gefunden und, wie man mir versicherte, sich unter Ostermann's eigener Führung mit dem Bajonnet Luft gemacht. Ich fand hier ihn nebst Yermòlow; Letzterer hatte das Garde-Jäger-Regiment bei Gieshübel und ein Bataillon Semënow bei Hellendorf zu meinem Soutien zurückgelassen. Von Ersterem tiraillirte zunächst eine Abtheilung im Walde. —

Auch General Helfreich kam auf diese Weise ohne Verlust nach Peterswalde; als aber die Colonne des Fürsten Schachoffskòy bei Gieshübel vorüberzog, wurde sie von einer starken feindlichen Masse, die auf dem Seitenwege von Langenhennersdorf her anrückte, angegriffen. — Ich ließ sogleich das schon vorausgegangene Czernìgoff'sche Infanterie-Regiment umdrehen und warf mich mit ihm dem Feinde entgegen. Dieser hielt an und zog sich in einen dicken Knäuel zusammen, der uns mit heftigem Feuer empfing. Das Regiment Czernìgoff löste sich hierauf ganz in Schützen auf und umschwärmte

die feindliche Masse, bis unsere ganze Colonne, seitwärts ausbiegend, die Straße wieder gewonnen hatte. Darauf zog sich auch das Czernigoff'sche Regiment zurück und wurde durch die Garde-Jäger, unter General Bistrom, hinter Gieshübel aufgenommen, und auch dieser dann wieder am Ausgange des Waldes bei Hellendorf durch die Regimenter Mürom und Minsk. An diese schlossen sich auch die tartarischen Ulanen unter General Knorring an, welche, statt über Geppersdorf abzuziehen, sich von dem Fußvolk des Nachtrabs getrennt und auf der Hauptstraße durchgeschlagen hatten.

Auf diese Weise wurde, trotz aller Hindernisse und Gefahren, noch vor Tagesschluß Peterswalde erreicht, die wichtige Richtung im Angesicht und im Bereich eines mächtig überlegenen Feindes gewonnen und dadurch allerdings eine sehr schwierige Aufgabe gelöset.

Vor dem Treffen betrug das ganze vereinigte Corps, mit Einschluß der Garden, des Detachements vom General Helfreich und der Reiterei, etwa 18,000 Mann; jetzt, vor Peterswalde, war die Zahl der Streiter aber sehr herabgesunken; denn, obzwar der Verlust nicht sehr bedeutend war, so fehlten hier doch die vier Infanterie-Regimenter nebst den Schützen des Obersten Wolf, welche sich über Geppersdorf nach Schönwald

gewendet hatten. Von der Artillerie war heute eine beschädigte Kanone im Hohlwege stecken geblieben; sie wurde in den ersten Tagen des September wiedergefunden und herausgeholt.

Als es dunkel wurde, suchte ich den Grafen Ostermann und den General Yermólow auf, die sich hinter dem Dorfe bei der Garde-Division befanden. Letzterer kam mir mit einer von dem Ersteren unterzeichneten Disposition entgegen, in der es hieß, daß die Garde um 5 Morgens nach Nollendorf aufbrechen, und ich mit dem Rest der Truppen den Nachtrab führen sollte. — Da ich gegen diese Anordnung nichts einzuwenden hatte, so begab ich mich nach Peterswalde zurück und traf meine eigenen Maaßregeln zum morgenden Beginnen.

Peterswalde ist ein sehr großes, ausgedehntes Dorf, das in der Richtung der damaligen Straße dieselbe fast auf eine halbe Meile weit begrenzt. Viele Nebenwege kreuzen sich in demselben, und der Feind hatte auf diesen während der Nacht den Posten des Fürsten Schachoffskóy und des Generals Knorring, vor dem Dorfe, schon völlig umgangen. Sie erhielten deshalb von mir den Befehl, sich Punkt 11 Uhr Nachts in Bewegung zu setzen und sich hinter dem Dorfe in einem Wäld-

chen aufzustellen, das General Helfreich schon besetzt hielt und zu dessen beiden Seiten die Reiterei bivouaquirte. Ich selbst blieb zunächst der Straße im Dorfe, zwischen meinen beiden Abtheilungen.

Um 3 Uhr des Morgens war Fürst Schachoffskoy noch nicht vorübergezogen. Er konnte in der Dunkelheit den Weg verfehlt haben und querfeldein gezogen sein. In allen Richtungen wurden Ordonnanzen abgesendet und Oberst Wachten vorgeschickt, um den Abmarsch zu beschleunigen, im Falle das Detachement sich verspätet haben sollte. Ich selbst begab mich zum General Helfreich und beeilte den Aufbruch der Garden.

Als der Tag anbrach, hüllte der dickste Nebel rings umher Alles in Schleier. Fürst Schachoffskoy war nicht aufzufinden, aber schon fielen dicht vor uns Schüsse und Kugeln sausten um uns her. Feindliche Reiterei verkündete bereits ihre Gegenwart, als endlich Fürst Schachoffsköy an der Spitze des Mürom'schen Regiments anlangte und nun berichtete, daß ihm gestern Abend ein Offizier des Semënoff'schen Regiments im Namen des Grafen Ostermann den Befehl überbracht habe: sich zu halten, es koste, was es wolle, und große Feuer anzuzünden, um den Feind zu täuschen. — Der

Fürst fügte hinzu: „Er habe sich deshalb nicht eher in Marsch gesetzt, als heute früh auf das Aviso des Obersten Wachten."

Jetzt folgte dem Mürom'schen Regiment unmittelbar ein Haufen Flüchtlinge von der Infanterie und eine Menge einzelner versprengter tartarischer Ulanen. Das Ganze gewährte ein Bild der größten Verwirrung und Zerrüttung. Adjutanten mit Fahnen unter dem Arme, Stabsoffiziere, die nach ihren Bataillonen riefen, Lanzenreiter, die sich gewaltsam Bahn brachen, Fußvolk, das nach allen Richtungen in die Luft feuerte, wimmelten durcheinander und, während der Nebel auf zehn Schritte weit keine Umsicht gestattete, umtönte wildes Geschrei die Brigade von Helfreich, deren Contenance noch überdies von allen Seiten her ein Kugelregen erschütterte. — So groß waren also hier die Folgen einer Einmischung des Grafen Ostermann in meine Dispositionen.

Merkwürdigerweise ahnte Fürst Schachoffskoy selbst vorher nicht das Geringste von einem den Schweif seiner Colonne betroffenen Unfalle.

Der tapfere Veteran hatte hier gegen meine Vorschrift gehandelt; und wenn ihn gleich ein späterer höherer Befehl legitimirte, so würde er sich doch gewiß

selbst für schuldig erachtet haben, wenn er seit dem 26. persönlich mit dem Grafen Ostermann zusammengetroffen wäre und seinen Zustand genau gekannt hätte.

Der Verlauf der Sache war folgender. Der Feind hatte, wie schon erwähnt, während der Nacht sich von zwei Seiten dem Dorfe genähert und dem Rückzuge des russischen Nachtrabes zuvorzukommen getrachtet. Mit Tagesanbruch warf er zwischen Hellendorf und Peterswalde die Ulanen des Generals Knorring mit Uebermacht in das Dorf zurück, und diese brachten auf ihrer Flucht die sectionsweise defilirende Infanterie in Unordnung. Die feindliche Reiterei stürmte theils hinterdrein, theils brachen einzelne Abtheilungen derselben auf den Kreuzwegen in der Mitte des Dorfes hervor. Unter diesen Umständen bleibt nur in einer Hinsicht das Resultat außergewöhnlich, daß sich nämlich der ganze Verlust auf etwa nur 400 Todte, Verwundete und Vermißte, von welchen Letzteren sich nachträglich noch Viele einfanden, beschränkte. Theils kam hier der natürliche Instinkt des russischen Soldaten: sich auf's Aeußerste zu wehren, dem ohnehin für Fußvolk gegen Reiterei günstigen Terrain im Dorfe zu statten, — und andererseits erleichterte der Nebel den Abzug der Regimenter Tobolsk und Czernigoff

welche, obgleich nicht ohne Verlust, doch aber geschlossen und auf Umwegen Nollendorf erreichten. Ganz versprengt war das Bataillon Minsk (schon vom 28. her) und fand sich erst bei Nollendorf wieder zusammen. Ueberhaupt vermißte man bis zum Eintreffen bei Nollendorf 1000 Mann, welche die Gefechte dieses Tages gekostet hatte, worunter sich jedoch viele Versprengte befanden. Von Stabsoffizieren blieb blos der Oberst Treffurth in des Feindes Gewalt. Auch büßte man keine Trophäen ein.

Jetzt werfe man aber einen Blick auf meine Lage in diesem Augenblick, als mir oblag, den noch kaum vollendeten Abzug der Garden mit dem Detachement von Helfreich und dem schwachen Mürom'schen Regiment gegen den gewaltsam andringenden Feind zu decken, während uns zugleich eine Menge eigener Flüchtlinge umgab und den Wirrwarr vermehrte. Wenn ich hier an all' die Stürme dachte, mit denen mich das harte Schicksal bedrohte, und an die steten Chikanen und Ungerechtigkeiten, von welchen ich mich unausgesetzt auf meiner kriegerischen Laufbahn bedrängt sah, so hätte endlich fast mein Eifer und mein guter Wille für die allgemeine Sache erkalten müssen; wenigstens bemerkten meine nächsten Umgebungen, daß solche Erfahrungen

das Maaß möglicher Duldung überstiegen; ja, man rieth mir, sogleich dem Kaiser zu berichten und meine Entlassung zu fordern. Ich wies solche Bemerkungen im Drange des Pflichtgefühls zurück. Auch verdrängte eben Trompetenschall meine trüben Gedanken. Es war der tapfere Prinz Leopold von S.-Coburg, der mit seinen braven Cuirassieren dem Feinde entgegenstürzte und sein augenblickliches Vordringen hemmte. Die übrige Reiterei schloß sich ihm an und wir gewannen auf diese Weise Zeit, um die Ordnung in dem nächsten Fußvolk wieder herzustellen. Bald entstand zwar ein heftiges Gefecht mit der feindlichen Infanterie, aber es gelang doch, obgleich im steten Handgemenge mit derselben, den Posten von Nollendorf zu erreichen, wo General Yermòlow die Gardebrigade des Generals Krapowìtzky zu meiner Aufnahme zurückgelassen hatte, und wo ich auch die Regimenter Rèwal, Tobòlsk und Czernigòff und das 4. Jäger-Regiment vorfand.

Was den General Püschnitzky betrifft, so hatte er mit seiner Abtheilung in der Nacht den Weg verfehlt und war von Schönwald, statt nach Nollendorf einzubiegen, auf der Straße über Graupen nach Teplitz fortgezogen, so daß er erst am späten Abend dieses Tages wieder bei dem Corps eintraf. Zu seinem Un-

glück, und wohl auch zu meinem Nachtheile, begegnete er unterwegs Barklai, der ihn mit Vorwürfen überschüttete und, schon gereizt, auf das ganze 2. Corps sein Anathema schleuderte.

Es ist gewiß, daß die Generale Barklai und Graf Wittgenstein, so ehrenwerthe Feldherren sie auch waren, doch in dieser ganzen Epoche auf verschiedene Weise ihren Unmuth verriethen und dadurch Gelegenheit zu manchen Mißverständnissen gaben. Man darf nicht leugnen, daß ihre Lage beklagenswerth war, indem sie früher Armeen befehligten und nun Zwischenstufen bildeten, die, an sich betrachtet, fast ohne Bedeutung, erst dann einen wahrhaft schädlichen Einfluß auf die Begebenheiten äußerten, wenn die Autorität auf Unkosten der directen Verbindung zwischen dem Obercommando und den Corps-Commandanten geltend gemacht wurde. Deutlicher: das 1. und 2. russische und das 2. preußische Armeecorps, sowie das Cavallerie-Corps des Grafen Pahlen waren beim Beginn des Feldzuges dem Grafen Wittgenstein untergeordnet. Im Laufe der Ereignisse trennte sich zuerst Kleist, dann ich von dem Grafen, der blos das Corps des Fürsten Gortschakoff bei sich zurückbehielt und diesen dadurch paralisirte. Ueber Wittgenstein stand nun aber noch Barklai, dem

kein eigenes Commando zugefallen war, dem man aber doch für große frühere Ungerechtigkeit Entschädigung schuldete. Er wurde also zum Oberbefehlshaber aller russisch-preußischen Truppen der Hauptarmee ernannt, und zwischen uns Corpscommandanten und dem Obercommando des Fürsten Schwarzenberg befanden sich somit zwei hindernde Zwischenstufen, die nicht nur bei jeder Gelegenheit den Geschäftsgang hemmten, sondern auch in den wichtigsten Momenten oft kreuzende Maaßregeln und Widersprüche veranlaßten. So mochte es denn auch hier der Fall bei der Ernennung des Grafen Ostermann gewesen sein, wobei, wie wir schon angegeben haben, sich Barklai's und Wittgenstein's Anordnungen sichtbar feindlich und zum entschiedenen Nachtheil des ganzen Heeres begegneten. Barklai entschuldigte sich zwar nachträglich im Allgemeinen durch die Versicherung: „er habe die Lage der Sachen nicht gekannt;" — auch suchte er sich von der eigenen Wahl des Grafen Ostermann völlig loszusagen und diese dem Kaiser zuzuschreiben; wie dem aber auch sei, die desfallsige Instruction an den Grafen Wittgenstein war von ihm unterzeichnet, und die grundlose Ansicht, welche bei uns sodann vorherrschte: Barklai habe durch seine Intriguen Schwarzenberg

in's Verderben bringen wollen, durfte unter solchen Umständen, als von seinen eigenen Maaßregeln hervorgerufen, betrachtet werden. Allein nicht blos diese Anordnung setzte Barklai in offenbaren Widerspruch mit dem Fürsten Schwarzenberg, sondern auch die förmliche Umgehung von dessen Befehlen. — Die Disposition des Generalissimus für den Rückzug am 28. besagte nämlich ausdrücklich: „daß General Barklai mit sämmtlichen russisch-preußischen Truppen auf der großen Straße über Gieshübel und Peterswalde nach Teplitz abziehen solle. Barklai veränderte dies willkürlich, marschirte über Dippoldiswalde und Graupen, kreuzte sich dort mit anderen Colonnen und brachte schließlich den General Kleist in die größte Gefahr.

Dennoch bin ich weit entfernt, die guten Gründe zu verkennen, welche den General Barklai zu diesem Entschlusse bewogen, und theile sogar die Ansicht: daß von seinem Standpunkte vor Dresden aus sich die Gefahren, denen er sich im Zuge mit 60,000 Mann auf einer von Vandamme bereits als besetzt vermutheten Straße aussetzte, als höchst bedeutend herausstellen mußten. — Die größte Schuld Barklai's blieb sonach nicht sowohl seine eigene, von vor Dresden aus veränderte Marschrichtung, als die Wahl, welche er dem

Grafen Ostermann freistellte, und die Art, wie er dadurch die über Alles wichtige Hauptstraße dem Feinde preisgab.

Eben durch meine persönliche Einwirkung, im Einverständniß mit den Ansichten des Fürsten Schwarzenberg und den eigenen Ueberzeugungen des Kaisers, trat ich nun in directe Opposition mit dem General Barklai, und der glänzende Erfolg des Marsches über Peterswalde gab später den Verfügungen dieses Generals in den Augen des Oberbefehlshabers ein um so merklicheres Dementi. — So ehrenwerth ich nun auch immer den Charakter des Generals Barklai hielt und auch heute noch mir keinen Zweifel daran erlaube, so scheint mir doch aus der eben erwähnten Lage der Sachen eine feindliche Stimmung von seiner Seite gegen mich hervorgegangen zu sein, welche mir einzig und allein sein späteres Verfahren und einen Grad der Ungerechtigkeit und Undankbarkeit erklärbar macht, von der die Geschichte in ähnlichen Beziehungen wenig Beispiele aufzuweisen hat. Das Factum ist unwiderruflich: Ein Ereigniß, das zu der Wendung des Schicksals von Europa so entscheidend beitrug, brachte dessen Urheber nicht ein Wort des Anerkenntnisses in öffentlichen Blättern ein.

Doch zurück zu den Begebenheiten des 29. August! Der Feind hielt vor unserer Stellung bei Nollendorf an. Die Jäger der Garde, in den Büschen und Schluchten vertheilt, setzten ihm lebhaften Widerstand entgegen, und während desselben gewann ich Zeit zur Aufstellung der Truppen meines Corps auf der Höhe. Als dies bewerkstelligt war, sendete ich die Brigaden der Generale Bistrom und Helfreich dem General Yermòlow in's Culmer Thal nach, und hielt mich dann noch etwa 1½ Stunden unter lebhaftem Gefechte und unter dem Feuer starker feindlicher Batterien bei der Nollendorfer Kirche, bis ich von dem vollendeten Abzuge der Garden Kunde bekam und ihnen dann, noch immer vom Nebel begünstigt, in's Culmer Thal folgte.

Ich fand den General Yermòlow nicht bei Culm, wie ich es vermuthete, sondern beim Dorfe Priesten. Hier theilte man mir eine eben durch den Flügel-Adjutanten von Natzmer erhaltene Aufforderung des Königs von Preußen mit: „sich nach Möglichkeit zu halten, um der eben noch im Gebirge mit den größten Hindernissen kämpfenden Armee den Rückzug durch die Schluchten zu sichern." Eigentlich rechnete wohl der König auf die Behauptung des Postens bei Nollendorf, da General Kleist noch bei Fürstenwalde zurück war, sich

die Massen der voranziehenden Truppen des Generals Barklai in den Defileen des Erzgebirges drängten (am Geiersberge und bei Graupen) und somit zu fürchten blieb, daß das preußische Corps dort nicht würde durchkommen können. Nollendorf war nun aber schon verlassen und dies auch für uns als ein Glück zu betrachten, indem der Posten bei Nollendorf, den der Feind leicht umfassen konnte, sehr viele locale Nachtheile entgegnete, und im Fall der Retraite große Gefahren befürchten ließ. — Die Stellung bei Priesten erschien dagegen noch günstiger als die bei Culm, indem sie uns den Têten der vom Geiersberge heranziehenden Truppen der Hauptarmee näherte und uns baldige Unterstützung zusicherte.

Eigentlich glaubte ich jetzt, wo unsere Aufgabe glücklich gelöst war, am heutigen Tage an kein neues Vordringen des Feindes. Ich berechnete nämlich, daß Napoleon wohl 24 Stunden bedürfen werde, um hinreichende Streitkräfte bei Nollendorf zu vereinigen, und daß Vandamme allein sich schwerlich ins Culmer Thal herabwagen dürfte; doch täuschte mich diese Voraussetzung: denn schon um 11 Uhr Morgens drang eine starke feindliche Colonne vom Nollendorfer Berge her gegen meine im Dorfe Culm aufgestellte Arrièregarde

unter General Knorring vor, und diese zog sich dann an die Hauptstellung heran, während Vandamme, der von Culm aus zuerst nicht vorschritt, seinen Angriff zu seiner Rechten, nach dem Gebirge hin, gegen das Dorf Straden zu richten schien, und somit augenscheinlich unseren linken Flügel bedrohte.

Das Schlachtfeld bot eine von mehreren Dörfern, Hecken und Wiesen bedeckte, hie und da von einigen Ravins durchschnittene Ebene dar, welche sich gegen Culm zu allmälig erhob. Zur Linken verlor sie sich auf leichten Anhöhen und in dickem Gebüsch am Fuße der hohen Berge. Priesten befand sich vor dem Centrum unserer Stellung, gerade gegenüber von Culm. — Eine breite Wiese, gegen den Feind durch einen Bach begrenzt, dehnte sich rechts bis an das Städtchen Karwitz aus. — Die Chaussee von Culm nach Teplitz streifte rechts an Priesten vorbei, und obzwar das jenseitige Terrain dominirte, so deckte doch das Dorf selbst und dessen Gärten und Büsche die dahinter stehenden Truppen vor dem feindlichen Kanonenfeuer. Drang der Feind durch das Dorf, das von unseren Schützen besetzt war, so gerieth er in's Bereich unserer starken Batterien. Zur Rechten auf der Wiese war unsere Reiterei und reitende Artillerie ganz dazu geeignet,

dem Uebergange des Feindes über den Bach Hindernisse entgegen zu setzen, und somit mußte augenscheinlich unsere ganze Aufmerksamkeit nach dem linken Flügel, als dem wahren Angriffspunkt, gerichtet sein.

General Bistrom wurde zuerst auf die kleine waldige Höhe vor dem Dorfe Straden mit dem Garde-Jäger-Regiment und dem Mürom'schen Infanterie-Regiment entsendet. Hinter ihm stellte sich das eben vom Geiersberge eingetroffene Garde-Ulanen-Regiment in Divisions-Colonnen mit Distancen auf. Unmittelbar hinter Priesten standen das Regiment Rèwal und das 4. Jäger-Regiment und besetzten das Dorf mit ihren Schützen. Von der Reiterei standen für's Erste unter dem Befehl des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg das Cuirassier-Regiment der Kaiserin, das tartarische Ulanen-Regiment, zwei Escadrons Lubno'scher Husaren, zwei Escadrons Sepuchow'scher Ulanen, zwei Escadrons des österreichischen Dragoner-Regiments Erzherzog Johann und die Kosaken von Ilowaisky XII. rechts auf der Ebene bis gegen Karwitz hin, und wurden nach und nach durch Regimenter der 1. und 2. Cuirassier-Division unterstützt. — Die reitende Batterie der Garde unter dem Oberstlieutenant Bistrom war rechts von Priesten auf beiden Seiten der Chaussee entfaltet. —

Auf einige hundert Schritt hinter Priesten standen die Regimenter Tobòlsk und Czernìgoff unter dem Fürsten Schachoffskòy, dann die Regimenter Tengìnsk und Esthland und das Bataillon der Großfürstin Katharina unter dem General Helfreich, und zur äußersten Linken die Garde-Regimenter Preobraschènsk, Semënow und Ismàilow unter dem General Baron Rosen, sämmtlich in Bataillons-Colonnen mit Distancen. Vor diesem zweiten oder vielmehr Haupttreffen befanden sich rechts die beiden Batterien Baikòw und Czeremìssinow, und links die ganze Fußartillerie der 1. Garde-Division. Hinter dem Fußvolke standen die Husaren der Garde, zu denen bald darauf auch die Garde-Dragoner stießen, später aber auch noch die 3. Cuirassier-Division hinzutrat.

Die Truppen des 2. Corps und des Detachements von Helfreich zählten zusammen vor dem nun beginnenden Treffen noch 5500 Combattanten, die zwölf Garde-Bataillone betrugen 6700 Mann, und die ursprünglich unter den Befehlen des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg stehende Reiterei konnte ohngefähr 2500 Mann stark sein. Wenn man zu diesen 14,700 Mann noch die Artillerie und die im Laufe des Gefechts hinzugetretene Reiterei zählt, so kamen schließlich etwa

20,000 Mann zusammen, wovon jedoch zu Anfang eine weit geringere Zahl den Kampf mit den überlegenen Streitkräften aufnahm, die ihnen General Vandamme nach und nach entgegenführte.

Graf Ostermann hielt sich während des ganzen Treffens bei der ersten Garde-Division auf, wo ihm meistens General Yermòlow zur Seite blieb. Ich befand mich zu Anfang des Treffens bei der Batterie des Oberstlieutenants Bistrom, gegen die der Feind von Culm aus auf der Chaussee den ersten Angriff richtete, und dann links vom Dorfe Priesten mit der Leitung des Vordertreffens beschäftigt. —

Es war 1 Uhr des Nachmittags, als Oberstlieutenant Bistrom das Feuer begann und eine starke Batterie auf den Culmer Höhen es ohne allen Erfolg erwiderte. Während sich die französischen Truppen um Culm her in dichten Massen zusammenzogen und für's Erste den von dieser Seite begonnenen Andrang aufzugeben schienen, begann das Gefecht bei Straden gegen den General Bistrom mit äußerster Heftigkeit, so daß dieser Flügel bis an die Eggenmühle zurückweichen mußte. General Yermòlow sendete ihm sofort das Regiment Semënow zu Hülfe und vermöge dieser Unterstützung ging Bistrom gegen den zuerst Vortheile erringenden

Feind wieder vor. — Ich selbst ließ den General Helfreich bei der Juchten-Capelle in die Intervalle zwischen dem linken Flügel und dem Dorfe Priesten einrücken, und später auch noch die Regimenter Czernìgoff und Tobòlsk in dieser Richtung vorrücken, während Fürst Schachoffskòy bei dem Dorfe Priesten zurückblieb.

Der Feind nährte seinerseits das Gefecht durch die Division des Generals Mouton-Duvernet und warf in erneuertem fürchterlichem Kampfe die Truppen unter Bistrom wieder nach der Eggenmühle zurück.

Yermòlow ließ nun auch 2½ Bataillons Preobraschènsk vorgehen, um das hartbedrängte Regiment Semènow zu degagiren, und andererseits eilten die Regimenter Czernìgoff und Tobòlsk dem General Helfreich zu Hülfe. Hier gewann das Gefecht rings um die Juchten-Capelle her einen wahrhaft schauerlichen Anstrich. Von allen Seiten gedrängt, zog sich nach und nach die Schaar der Vertheidiger in eine große Masse zusammen, die nach Umständen vor und zurück wogte, und Truppen von der Garde und von der Linie umfaßte. Man konnte dieses ganze wüthende Handgemenge eine wahrhafte Metzelei nennen, in welcher die Truppen beider Theile mit Löwenmuth fochten, in der aber einzelne

Thaten im Gewühl des ganzen großen Herganges verschwanden.

Während sich nun zur Linken das Gefecht eine Weile im Gleichgewicht hielt, versuchte der Feind auch im Centrum vorzudringen und griff Priesten mit großer Uebermacht an. Die Schützen wurden daraus verdrängt, als der Feind aber diesseits des Dorfes zum Vorschein kam, prallte er unter dem Feuer der Batterien zurück und Fürst Schachoffskòy trieb ihn darauf mit dem 4. Jäger-Regiment, dem Regiment Rèwal und dem Ueberrest von Minsk wieder aus dem Dorfe.

Unmittelbar nach diesem Vortheil ließ ich die Batterieen von Baikòff und Czeremìssinow links von Priesten dergestalt vorrücken und durch den Obersten Wachten aufstellen, daß sie, selbst durch das Terrain gegen das feindliche Kanonenfeuer geschützt, mit ungemeiner Wirkung die französischen Colonnen bestrichen, welche am Saume des Waldes die fechtenden russischen Truppen zu umfassen strebten. Auf diese Weise wurde hier (in derselben Art, wie es früher bei Reichenbach am 22. Mai glückte) der Feind im Schach erhalten, an Umgehung gehindert und auf die Thatkraft seiner Colonnenspitzen verwiesen, welche trotz aller Tapferkeit und Anstrengung

nicht hinreichten, um den ihnen entgegengesetzten Damm zu durchbrechen.

Nochmals verdoppelte jedoch der Feind trotz der ungeheuersten Verluste seine Streitkräfte, trieb die 8 im Kampf begriffenen Garde=Bataillone und die 9 schwachen Bataillone unter General Helfreich vor sich her und war, des Kartätschenfeuers nicht achtend, eben im Begriff, sich meiner beiden Batterieen zu bemächtigen, als ich unter diesen dringenden Umständen und in dieser äußersten Gefahr den zunächststehenden General Krapowìtzky mit dem Garde=Regiment Ismàilow zu Hülfe rief. Man konnte wohl dem General Yermòlow bei dieser Gelegenheit einige Scrupel nicht verargen, denn es galt fast seine letzte Reserve; auch rief er meinem an ihn gesendeten Adjutanten Helldorf zu: „Der Prinz ist allzu verschwenderisch mit dem Blute der kaiserlichen Garden!“ — Aber General Krapowìtzky hatte keine Zeit zum Bedenken gewährt und augenblicklich der ihm durch meinen Adjutanten gewordenen Aufforderung genügt. Aufbruch, Angriff und Sieg war das Resultat eines Augenblicks; — gleich darauf sah man das Schlachtfeld mit feindlichen Leichen bedeckt, die nächsten feindlichen Colonnen flüchtend, unsere ganze Linie im erneuerten Vorrücken und die Batterieen wieder in voll=

ster Wirkung. Es war eine wahrhafte Heldenthat, die zugleich aber auch dem tapferen Regimente große Opfer kostete. General Krapowitzky und Oberst Martünow wurden schwer verwundet.

Um dieselbe Zeit meldete mir General Yermòlow persönlich, daß dem Grafen Ostermann durch eine Kanonenkugel aus einer jenseits Straden vom Feinde errichteten Batterie der Arm abgeschossen worden sei.*)

*) Danilèfsky behauptet bei dieser Gelegenheit, Graf Ostermann habe dem General Yermòlow das Commando übergeben, und dieser darauf einen Bericht über die Lage der Sache ertheilt. Ich weiß nur so viel: daß die Verwundung des Grafen Ostermann mein zeitheriges Verhältniß gegen den General Yermòlow nicht veränderte, auch keinen Einfluß auf die Ereignisse bewährte. Was den General Yermòlow betrifft, so habe ich schon bemerkt, daß er ehrgeizig war, daß er, als ein Mann von über vierzig Jahren, ungern unter einem von nur 25 Jahren stehen mochte, — und daß ich andererseits viel zu viel Selbstvertrauen besaß, um auf meine Rechte zu verzichten, also von Anfang an bis zuletzt so unumschränkt das Commando führte, als es unter den bewußten Umständen möglich war. Die verdoppelten Schwierigkeiten meiner Lage erwuchsen dabei aus der nicht unbedingten Folgsamkeit der Garde-Generale, welche, mir nicht direct untergeben, meistens nur im Drange ihres Eifers und guten Willens sich in meine Anordnungen fügten; und endlich aus den öfteren, obzwar nur zufälligen Einmischungen und Verwirrungen, zu denen Ostermann's Gegenwart Anlaß gab. So natürlich ich dabei das Bestreben des Generals Yermòlow fand, sich die möglichste Selbstständigkeit zu verschaffen, so gewissenhaft bin ich auch in dem

Es muß dies erfolgt sein während des früheren Vorschreitens der französischen Colonnen.

Auf seinem rechten Flügel zurückgewiesen, setzt der Feind auf's Neue starke Colonnen gegen das Centrum in Bewegung. Auf der Chaussee, wohin ich auch 2 Re-

---

Anerkenntniß seiner Verdienste, seines Eifers in dem Wirken zum gemeinschaftlichen Zwecke und seines höchsterspießlichen Einflusses auf den glänzenden Ausgang des Treffens bei Priesten am 29. August. — Den Grafen Ostermann brachte man, wie ich später erfuhr, zu den preußischen Garden, welche eben vom Geiersberge im Anzuge waren. Er duldete dort die Operation mit vieler Standhaftigkeit, wurde darauf vom Könige von Preußen begrüßt, und soll sich mit vieler Besorgniß nach der Sicherheit des Kaisers erkundigt haben. Später, als ihm Alexander den Georgen-Orden 2ter Klasse verlieh, verweigerte er dessen Annahme mit dem Bedeuten: „alles Verdienst gebühre den kaiserlichen Garden." — In Teplitz, wo ich ihn besuchte, und wo er mir auf das Freundschaftlichste für meine Theilnahme und zugleich für mein zeitheriges Benehmen dankte, fand ich ihn in befriedigenderer Gemüthsstimmung, was dem Blutverluste zugeschrieben wurde. — Mein Begegniß mit Ostermann war so eigenthümlich, daß ich 1837 nach Danilèfsky's schriftlichen Behauptungen und nach der Ceremonie am 29. Sept. 1835 bei Teplitz es für nöthig erachtete, die Zeugnisse der noch lebenden Mitglieder meines Stabes über den Gemüthszustand des Grafen Ostermann am 26. August 1813 einzuholen. Alle, mit Ausnahme Hofmann's, bestätigten schriftlich die Geistesabwesenheit desselben, und nur Letzterer, der bei seiner Ankunft nicht gegenwärtig und während der Nacht vom 26. zum 27. in's Hauptquartier geschickt war, beschränkte sich in seiner Aussage auf die Ueberzeugung von dessen völliger Unfähigkeit, das Commando zu führen.

gimenter von der 3ten Cuirassier-Division vorrücken ließ, wies ihn die reitende Garde-Batterie zurück, aus dem Dorfe Priesten vertrieb er aber nochmals die Schützen des 2. Corps, und wurde dann wie früher durch das Feuer der Artillerie (und zwar jetzt von dem der Fuß-Batterieen der Garde) zurückgewiesen und von dem Fürsten Schachoffskòy zum zweiten Male aus dem Dorfe herausgeworfen. — Wenn man einerseits dem Heroismus der Garden an diesem denkwürdigen Tage gewiß die höchste Bewunderung schuldet, so darf man doch auch nicht übersehen, wie die schon seit dem 22. August unaufhörlich kämpfenden und durch manchen Unfall (wie z. B. bei Peterswalde) hart mitgenommenen Feldtruppen hier nochmals Beweise einer unerschütterlichen Ausdauer an den Tag legten, die keine geringere Würdigung in Anspruch nimmt.

Ueberall zurückgewiesen, schritt der Feind schließlich noch zu einem letzten Versuch, indem er eine starke Colonne von der Division Philippon, mit dem 7ten leichten Infanterie-Regiment an der Spitze (demselben, welches uns gestern bei Gieshübel angegriffen hatte), von Straden her, zwischen der Kapelle und dem Dorfe Priesten in gerader Richtung gegen die Batterie des Obersten Baikòff vordrang, zugleich aber auch andere

Abtheilungen Priesten selbst von Neuem angriffen. Die Batterie, obzwar durch feindliche Schützen mit Kugeln überschüttet, bedeckte doch die feindliche Masse mit Kartätschen. Oberst Czeremissinow wurde hier tödtlich verwundet. — Der Feind drang mit großer Fassung immer weiter vor. Unsererseits war von der Infanterie nur noch ein halbes Bataillon Preobraschènsk disponibel; alles Uebrige im heftigsten Gefecht begriffen. Auch dieses letzte Häuflein mußte jetzt zum Schutz der Batterie voreilen und that es mit dem rühmlichsten Eifer. — Der Moment blieb nichtsdestoweniger im höchsten Grade kritisch. — Ich sandte daher den Befehl an den General Schèwitsch: mit den drei zunächststehenden leichten Cavallerie-Regimentern der Garde dem Feinde zu Leibe zu gehen; — begab mich selbst aber zu den beiden schon erwähnten Cuirassier-Regimentern der 3ten Cav.-Division, um mit diesen durch das mittlerweile nochmals von dem Fürsten Schachoffskòy wieder eroberte Dorf Priesten die feindliche Colonne in der Flanke zu fassen. — In diesem Augenblick kam Barklai's Oberquartiermeister, der General-Major Baron Diebitsch, mit der Meldung zu mir, daß die preußischen Garden und eine Grenadier-Division vom Gebirge her zu meiner Unterstützung beordert seien und General Barklai selbst un-

mittelbar eintreffen werde. Diebitsch versprach nun meine oben erwähnten Anordnungen selbst zu betreiben. Ehe ich noch mit den Cuirassieren aus dem Dorfe debouchirte, war schon das Garde-Dragoner-Regiment unter dem Obersten Czicz̈erin vorgerückt. Dessen vorderste Division (so viel ich weiß, unter dem Fürsten Hilków) führte Diebitsch selbst in den Feind, und zwei seiner Adjutanten fielen neben ihm. — Von der anderen Seite warf sich das Ulanen-Regiment der Garde unter dem Obersten Prinzen Carl von Hessen-Philippsthal dem Feinde entgegen, wodurch dessen Spitze überwältigt, der Rest seiner Massen aber zum Rückzuge gezwungen wurde.*) Die Cuirassiere setzten ihm noch jenseits des Dorfes nach, und Vandamme ließ nun vom ferneren Angriff ab und concentrirte alle seine Streitkräfte zwischen Straden und Culm. — Zu unserer Rechten auf der Karwitzer Ebene hatte unsere zahreiche Reiterei, welche am Ende des Gefechts der Fürst Dmitrii Galitzin führte, dem Feinde imponirt, und mir ist von dem Detail des dortigen Gefechtes keine genaue Notiz zugekommen.

Um 6 Uhr Abends war auf meiner Seite das Treffen

---

*) Der Prinz von Hessen erhielt hier eine schwere Wunde.

beendet. Zuerst kam General Barklai zu mir und ich berichtete ihm in der Kürze über die Lage der Sachen; nachher traf General Milorȧdowitsch ein und übernahm das Commando. Um sich zu orientiren, ritt er mit mir gegen Straden vor, von wo aus der Feind noch drei Kanonenschüsse auf uns richtete. Die Garde-Division wurde nun durch die erste Grenadier-Division und die Abtheilung des Generals Püschnitzky vom 2ten Corps abgelöst. Der Rest des Corps und das Detachement des Generals Helfreich besetzten das Dorf Priesten, und hinter mir stellten sich die preußischen Garden und die 2te russische Garde-Division auf. — Der Verlust des vereinigten russischen Corps betrug: von der 1. Garde-Division 2800 Mann; vom 2. Corps (am 29. und 30.) und dem Detachement des Generals Helfreich 2400 Mann; von der Reiterei des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg und der Garde 800 Mann, zusammen 6000 Mann.

Das Gefecht des folgenden Tages, welches eigentlich nicht mehr in den Bericht der das Corps des rechten Flügels speciell betreffenden Ereignisse gehört, bedarf nur des Zusammenhanges wegen einer kurzen Erörterung.

Unser Widerstand am 29. hatte den Rückzug der zur Linken durch's Erzgebirge marschirenden Colonnen

der Hauptarmee glücklich gedeckt und die ursprünglich bis Budin bestimmte Retraite auf die Stellung im Culmer Thal beschränkt, die wir jetzt einnahmen. Dahin richteten sich nun außer den schon erwähnten Truppen auch noch die österreichischen Divisionen von Bianchi und Graf Colloredo, die sich rechts von mir aufstellten, und die Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg, die sich der Abtheilung des Generals Püschnitzky zur Linken anschloß. — Ueber alle hier vereinigten Truppen, mit denen auf den andern Tag der Angriff gegen das Corps des Generals Vandamme beabsichtigt wurde, übernahm der General Barklai den Oberbefehl.

Zu dem gegenwärtig gefaßten Entschlusse trat noch ein besonderer einflußreicher Umstand. — Wir wissen schon, daß General Kleist an seinem Marsch über Graupen durch die vorüberziehenden Truppen sich behindert glaubte, und er faßte den herzhaften Entschluß, von Fürstenwalde aus nach Nollendorf zu marschiren und von da aus dem General Vandamme in den Rücken zu fallen. Diese durch den Obersten von Schöler am Abend des 29. erhaltene und durch den Lieutenant von Voß*) am 30. früh bestätigte Kunde gab unseren Angelegenheiten eine ausnehmend günstige Wendung.

*) Jetzt General der Infanterie a. D.

Der Feind, rechts von den Reiterbrigaden unter dem Prinzen Leopold von S.-Coburg und dem General Knorring und den beiden österreichischen Divisionen von Colloredo und Bianchi, links vom General Rajèffsky mit der russischen 1. Grenadier-Division, der Division Püschnitzky und der Brigade Hessen-Homburg lebhaft angegriffen, war schon hart bedrängt, als der erste Schuß der Truppen des Generals Kleist, von Nollendorf her, auch dem Rest des 2. russischen Corps im Centrum (laut Disposition) das Zeichen zum Vorrücken gab. Schnell war hier die Culmer Höhe erstiegen und eine Batterie von 21 Kanonen, welche die Husaren der Garde im Rücken angriffen, von der Infanterie erobert.

Mit ganzer Macht warf sich dagegen der auf seiner Rückzugslinie durch die Preußen am Entscheidendsten bedrohte Feind auf diese. Solchergestalt bestanden die beiden Brigaden des Prinzen August von Preußen und des Generals Pirch (Klüx nämlich war zum größten Theil bei dem Grafen Wittgenstein und Zieten bei Peterswalde zurückgeblieben) ein furchtbares Gefecht, dessen Resultat jedoch im Verein mit den Erfolgen der übrigen Truppen höchst glorreich war.

Außer den Generalen Vandamme, Haxo, Guyot

und Haimroth, welche in der Schlacht gefangen, und den Generalen Prinz Reuß und Montesquiou-Fezenzac, welche getödtet wurden, verlor der Feind 15,000 Todte und Gefangene, 3 Fahnen, 2 Adler, 81 Kanonen und alles Gepäck. — Ich selbst trug an Trophäen die alten Epaulettes eines französischen Generals (angeblich Vandamme's) und dessen Specialkarte von Backenberg, worauf meine zeitherigen Aufstellungen mit Bleistift eingezeichnet waren, davon. Da der Eigenthümer nicht mehr zu ermitteln war, so kaufte ich Beides den Jägern vom 4. Regiment (meines Corps), welche Vandamme gefangen zu haben angaben, ab. Dasselbe behaupteten auch die Kosaken Ilowaisky's XII. und die Husaren der Garde. Wahrscheinlich waren bei der Gefangennahme mehrere Truppentheile gleichzeitig thätig. — Die beiden Flügel unserer angreifenden Armee erlitten nicht unbedeutenden Verlust, das Centrum verlor wenig, und das Corps des Generals Kleist am meisten: wohl an 1500 Mann.

Sehr bemerkenswerth ist, daß in der ganzen Epoche vom 22. bis 30. August des 2. russischen Corps und des Helfreich'schen Detachements, welche von 15,000 Mann (die Jäger des 2. Corps vor Dresden mit einbegriffen) 7500 Mann einbüßten und in unausgesetzten

Gefechten gewichtige Theilnahme an den Ereignissen bewährten, in den öffentlichen Berichten auch nicht mit einem Worte Erwähnung geschah. — Dieser fast unglaubliche Fall bedarf der Erklärung. —

Plotho (II. Theil pag. 72.) sagt wörtlich von dem Treffen bei Priesten: „Dieser hartnäckige und ungleiche Kampf der auserlesenen Kriegerschaar erinnert an die Vertheidigung von Thermopylä, an der Schweizer geringe Zahl, wenn sie mit eben so viel Heldenmuth ihre Gebirgspässe vertheidigten, — und es wird der Kampf in der Geschichte fortleben, gleich jenen, zum Vorbild künftiger Zeiten."

Gleich nach dem Treffen bei Priesten, am 29sten Abends, trat General Yermòlow in die Reserve unter das directe Commando des Grafen Miloràdowitsch zurück und beeilte sich, einen offiziellen Bericht über die Truppen seines Corps einzureichen. Daß er darin, als jüngerer General, meiner nicht erwähnte, stand mit der natürlichsten Delicatesse in Verbindung. Meinerseits entstanden dagegen die billigen Fragen: Wann sollte (oder konnte ich vielmehr) berichten? — An Wen sollte ich berichten? — Was sollte ich berichten? —

Erstens: befand ich mich in der Nacht vom 29.

zum 30., nach sechsunddreißigstündiger unaufhörlicher Anstrengung schon physisch unfähig zur Abfassung eines umständlichen Berichts, aber auch überdies dazu nicht einmal im Stande, indem die Regimenter noch nicht alle vereinigt waren und ich deshalb ihre einzelnen Eingaben, wie dies üblich ist, mit meinem Hauptberichte nicht in Einklang bringen konnte. — Am 30. war ich im Gefechte und rückte dem Feinde bis Tellnitz nach, von wo ich am Abende das Corps erst wieder ganz bei Culm vereinigte. Schon am 31. früh erschien jedoch der öffentliche mich auf die allerempfindlichste Weise verletzende Armeebericht, welcher die Theilnahme meines Corps an dem heißen Kampfe des 29. gänzlich ignorirte. — Nach dieser Angabe könnte ich eigentlich alle übrigen Aufklärungen sparen; doch will ich damit fortfahren, um dadurch vielfache ungerechte Beschuldigungen meiner eifrigsten Anhänger zu widerlegen.

Zweitens also: „An Wen sollte ich berichten?" — Meine nächste Instanz war Graf Wittgenstein. — Er stand noch jenseits des Erzgebirges, in Zinnwald. — Sollte ich dem Grafen Ostermann meinen Rapport einschicken? — Ich hätte damit eine wahre Ironie zu begehen geglaubt. Ueberdies war er verwundet und ich erfuhr erst am 3. September seine Anwesenheit in

Teplitz. — An General Barklai? — In der Disposition, welche ich bei diesem General gegen mich voraussetzen konnte, durfte ich nichts Anderes erwarten, als ein Zurückweisen meines Berichts mit dem Bemerken, ich möge mich an meine dienstlichen Instanzen wenden. — Ein directer Brief an den Kaiser? — O ja, der hätte vielleicht den Nagel auf den Kopf getroffen; aber er wäre gleichlautend mit einer Anklage auf Tod und Leben gegen den eben erst siegreichen General Barklai, — mit einer Beschimpfung des verwundeten Grafen Ostermann und, bei der vorherrschenden Spannung zwischen Schwarzenberg und Barklai das Mittel gewesen, einen Brandstoff in das bisherige Einverständniß im alliirten Hauptquartier zu werfen. — Daß mein Unmuth alle Rücksichten bei Seite setzen konnte, als ich den Armeebericht gelesen hatte, wäre erklärbar gewesen; ehe ich ihn aber kannte, blieb es mir unmöglich, vorauszusetzen, daß meine evidente Gegenwart beim rechten Flügelcorps und die gewichtige Mitwirkung des 2. russischen Corps bei demselben im Bericht mit Stillschweigen übergangen werden könne. — Hätte mir diese Möglichkeit aber auch schon am 30. August vorschweben können, so mußte an jenem Tage denn doch eine andere wichtigere Pflicht gelten, als eine

Wahrnehmung meiner persönlichen Rechte. Ueberhaupt dachte ich damals, wo alle meine Bestrebungen auf das Hauptziel: die Besiegung Napoleons — gerichtet waren, über diese Angelegenheit ganz anders, als heute. — Zur Zeit erfüllte mich der Drang des Pflichtgefühls ganz allein; heute noch viel weniger der Schmerz über den Verlust meines Antheiles am Ruhme, als der unerträgliche Gedanke an das schonungslose und nimmer zu entschuldigende Verfahren Derer, die ich aus der größten Gefahr gerettet hatte.

Drittens endlich: Was sollte ich berichten? — Die reine Wahrheit? — Diese gehörte in die Kategorie jener schon vorhin erwähnten zarten Gegenstände; — ich mußte aber verschweigen und selbst Manches umkleiden, um auf andere Weise die Begebenheiten verständlich darzustellen. Dies haben später einige Anhänger mit Schonung fremder Interessen versucht; ich dagegen reichte auf Befehl des Grafen Wittgenstein am 3. September einen Rapport über die Daten der bestandenen Gefechte und über die Verluste des Corps, so wie bald darauf die Vorstellungen zu Auszeichnungen für meine Untergebenen ohne sonstige Bemerkung ein. Mein umständlicher Kriegsbericht, der bisher allen neueren historischen Schriften zur Grundlage diente, wurde

erst später abgefaßt und enthielt sich aller Persönlichkeiten.

Unterdessen schrieb ich, als mir der Armeebericht zu Augen kam, sogleich an den Kaiser Alexander und bat um meinen Abschied. Den Brief steckte ich ein und ritt selbst nach Teplitz.

Unterwegs traf ich auf den Kaiser. Als er mich von fern bemerkte, winkte er mir eifrig, ritt an mich heran, schüttelte mir lebhaft die Hand und sprach: „Ich weiß Alles, was wir Ihnen verdanken! Die Selbstverleugnung ist die schönste Tugend!" Ich war über dieses gefühlvolle Benehmen des Kaisers so gerührt, daß ich jede Klage vergaß, an die Abgabe meines Briefes nicht mehr dachte, und meine Erwiderung auf eine Empfehlung der Generale Krapowitzky und Diebitsch, welche sich unter meinen Augen hervorgethan hatten, beschränkte.

Als ich auf mein Bivouak zurückkehrte, kamen mir meine Adjutanten freudig mit dem Wladimir-Orden 1ster Klasse entgegen, den mir der Kaiser verliehen hatte. Diese Auszeichnung erhielt für mich aus dem Grunde den doppelten Werth, weil sie mir Alexander direct übersandte. Der Affront, den ich durch den Bericht des Generals Barklai erlitt, blieb darum jedoch

nicht geringer. Später wurde mir zwar freigestellt, darüber durch Vermittelung des Fürsten Schwarzenberg und des Generals Radetzky, die mir beide sehr gewogen waren, eine öffentliche Genugthuung zu verlangen; ich brachte aber auch hier das schwerste Opfer, welches der Ehrgeiz eines Soldaten zu bringen vermag, indem ich, den Wünschen und dem Interesse des Kaisers gemäß, zu Lebzeiten des Generals Barklai und des Grafen Ostermann, trotz der erlittenen, denkbar schwersten Verletzung, über Vorfälle zu schweigen versprach, deren öffentliche Kenntniß den trübsten Schatten auf das glorreiche Ereigniß werfen mußte.

Um so empörender ist die neue Erfahrung, welche ich 22 Jahre später erprobte, und von der folgende Documente ein Zeugniß reden, vor dem die Nachwelt im Namen der Theilnehmer zu erröthen haben wird.

Ich weiß in der That unter diesen Umständen nicht, was ich neuerdings für bemerkenswerther halten muß: die Größe des erkämpften Resultats oder die beispiellose Undankbarkeit der Zeitgenossen?

Man schlage für's Erste den Artikel Culm im Brockhaus'schen Conversations-Lexikon (Ausgabe von 1833) nach, um darin den treuen Widerhall der un-

verantwortlichen öffentlichen Berichte (von denen eben die Rede war) vorzufinden. — Ferner wolle man begreifen, wie Fürst Metternich am 29. September 1835 bei der Grundsteinlegung des russischen Denkmals bei Priesten, in Gegenwart der drei Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen mit folgender, später von jenen drei Souverainen unterzeichneten Erklärung vortreten konnte.

„An dieser Stelle, wo die ausgezeichnete Tapferkeit und heldenmüthige Ausdauer einer Abtheilung der kaiserlich russischen Garden, unter dem Befehle des Grafen Ostermann Tolstöy, dem Eindringen eines französischen Armeecorps unter Anführung des Generals Vandamme, der Vorhut des großen französischen Heeres, am 29. August d. J. 1813, ein Ziel setzte und durch diese Waffenthat den glorreichen Sieg der verbündeten Heere bei Culm am 30 August 1813 vorbereitete, errichtet nach der Absicht des verewigten Vaters, Kaiser Franz's I. glorreichen Andenkens, der Sohn, Kaiser Ferdinand I., dieses Denkmal.

Den Grundstein haben gelegt und gegenwärtige Urkunde eigenhändig unterfertigt:

Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich.

Kaiser Nicolaus I. von Rußland.

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Gleichzeitig ertheilte Kaiser Nicolaus zwei schmeichelhafte Rescripte, mich dabei völlig umgehend, an die Generale Graf Ostermann und Yermòlow.

Ich hielt sonach eine Erklärung für nothwendig. Auf meinen deshalb an den Kaiser Nicolaus gerichteten Brief, antwortete in seinem Namen der Kriegsminister Graf Czernischèf, dem ich dann schließlich eine letzte Aufklärung gab.

Die drei Schreiben sind nachstehend mitgetheilt, so wie der Brief der Kaiserin Mutter, auf den ich mich berief.

I.

A S. M. L'Empereur Nicolas I.

Sire!

Le devoir de me garantir du reproche d'avoir négligé une très respectueuse observation, qui concerne l'honneur des troupes confiées jadis à mon commandement, me dicte ces lignes. V. M. I. vient de célèbrer le souvenir du $\frac{17}{29}$ Août 1813. Il est parlé dans l'exposition autrichienne de cet événement de la résistance d'une division des gardes. L'héroisme de ces vétérans est certainement digne de la plus haute admiration, mais cet hommage justement rendu à leur mérite, ne saurait priver le second corps d'Infanterie de l'honneur d'avoir participé à ce fait d'armes. Je

me permets d'ajouter: que le combat du $\frac{17}{29}$ n'étoit que le terme de cette lutte perpétuelle que le second corps soutint contre les troupes du général Vandamme depuis le $\frac{14}{26}$. Cependant, déja abimé par le nombre de ses pertes, ce corps a encore teint de son sang les environs du village de Priesten. Tous ces efforts et tous ces sacrifices, n'ont pas été cités. La raison m'en paroit toute simple. La rélation de la division des gardes doit avoir servi de base aux notions publiques; la mienne ne m'a été demandée que plus tard. Il en résulta nécessairement que les faits de la plus majeure importance depuis l'époque où je commandais le corps de l'aile droite, p. e. le sanglant combat du $\frac{14}{26}$ devant Koenigstein, sont restés ou totalement inconnus ou accessoirs aux yeux du public, et j'attribue encore à la même cause, les doutes sur la présence du second corps à Priesten. En soumettant à V. M. I. une liste des troupes de ce corps qui y ont combattues, je crois donc m'acquitter des torts dont un silence de 22 ans doit m'avoir rendu coupable aux yeux de mes anciens compagnons d'armes.

Quant à ce qui me regarde personnellement, j'ose m'adresser avec confiance à l'Auguste fils de ma bienfaitrice. — Mon empressement à répondre aux volontés de feu Sa M. L'Empereur Alexandre et de Votre Auguste mère a toujours dominé mon amour propre, et je Vous supplie Sire, de Vous en convaincre en fixant Vos regards sur la lettre que S. M. L'Imperatrice m'écrivit d'abord après l'évènement de Kulm, et sans même se trouver au fait des véritables motifs de mes regrets. Je Vous prie

de me faire r'envoyer ce document précieux après en avoir pris connaissance. Daignez croire, Sire, que mon silence sur bien d'autres faits des années 1812, 13 et 14 expose encore aujourd'hui ma réputation militaire à la calomnie. Les documents historiques, qui devroient plaider ma cause, me laissent sans défense et les reclamations personnelles me rebutent. Toute publicité ne cessant d'être contraire aux projets que je me suis formé pour le reste de mes jours, l'exposition de ces faits à V. M. I. sera aujourd'hui ma plus douce satisfaction et la seule qui sauroit avoir quelque prix à mes yeux; si j'en excepte encore une qu'il plaira à V. M. de m'accorder ou non.

S. M. le roi de Prusse a pris une part active aux événements de cette grande et belle époque et paroit néanmoins ne pas être instruit des détails qui concernent le second corps. L'opinion du roi influe sur le bonheur de ma vie et V. M. I. sait que la confiance qu'on ose témoigner à cet illustre souverain, ne risque jamais d'être envisagée sous un faux point de vue ou d'être compromise. Si donc Vous daigniez me permettre, Sire, de présenter au roi une rélation du corps que j'ai eu l'honneur de commander depuis le $\frac{14}{26}$ jusqu'au $\frac{18}{30}$ Août, Vous me rendriez très heureux.

Je suis avec le plus profond respect

Carlsrouhe en Silésie, Sire

le $\frac{28.\ \text{Sept.}}{10.\ \text{Oct.}}$ 1835. De V. M. I.

le très humble et très obéissant serviteur

Eugène Prince de Wurttemberg.

II.

De M. le Comte Czernischèff, ministre de la guerre au Prince Eugène.

Monseigneur!

L'Empereur, ayant reçu la lettre que V. A. R. vient d'adresser à S. M. en date du $\frac{28.\ \text{Sept.}}{10.\ \text{Oct.}}$ dernier, me charge de L'informer qu'Elle l'a lue avec le vif intérêt que Lui inspire tout ce qui Vous concerne, Monseigneur, et qu'Elle honore et aprécie les sentiments qui Vous ont portés à rectifier l'exposition du combat de Kulm, publiée en Autriche à l'occasion de la solemnité du $\frac{17}{29}$ Août. Du reste toutes les circonstances, qui ont précédé ce glorieux fait d'armes, étant parfaitement connues de L'Empereur, S. M. n'ignore ni la part honorable qui a pris le second corps d'Armée sous les ordres de V. A. R. ni les services signalés qu'Elle y a rendus personnellement; aussi n'a-t-Elle jamais eu connaissance de l'exposition dont Vous faites mention Monseigneur, et qui a du être necessairement rédigée sur des données peu exactes, vu qu'aucune demande de communication à ce sujet ne nous a été faite par le gouvernement autrichien.

Cependant, le manque de données positives et détaillées sur les événements d'un si haut intérêt a donné lieu à une demande de la part de S. M. le roi de prusse de Lui faire parvenir une rélation du combat de Kulm et de tous les faits d'armes qui l'ont précédé, et S. M. L'Em-

pereur avait déja ordonné avant la réception de la lettre de V. A. R d'éxtraire des journaux de la garde et de ceux du second corps d'armée tout ce qui y a trait. Ce travail qui embrasse tout l'époque depuis le $\frac{14}{26}$ jusqu'au $\frac{18}{30}$ Août 1813, est terminé et sous peu de jours sera expédié à sa haute destination L'Empereur pense que par ce concours de circonstances, le désir que V. A. R. Lui exprime à ce sujet, se trouve complettement réalisé.

Ayant l'honneur de transmettre ici-près la lettre de S. M. L'Impératrice Marie de glorieuse mémoire, que Vous avez bien voulu, Monseigneur, joindre à la Votre, je Vous prie d'ugréer l'expression réiterée de la très haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monseigneur

Nro. 7848. D. V. A. R.

St. Pétersbourg etc. etc.

le $\frac{30 \text{ Novb.}}{12 \text{ Decb.}}$ 1835. Comte A. Czernischéff.

III.

A Monsieur

le ministre de la guerre Comte A Czernischéff.

Monsieur le Comte, les bienveillantes dispositions de L'Empereur dont V. E. veut bien me faire part dans Sa lettre du $\frac{30 \text{ Novb.}}{12 \text{ Decb.}}$ sous Nro. 7848., me font aprécier avec la plus vive reconnaissance les Augustes bontés de S. M.

Je me permets d'observer à cette occasion: qu'en par-

lant dans ma lettre à l'Empereur d'une exposition autrichienne du combat de Priesten, je n'ai cru rappeler à S. M. que le document dont le prince de Metternich a présenté le contenu aux trois souverains le $\frac{17}{29}$ Septembre de cette année, et qui attribuoit à Mr. le Comte Ostermann le commendement d'une division des gardes, sans parler d'un corps de différentes troupes réunions, parmis lesquelles il m'a paru de mon devoir de citer celles qui se trouvoient alors sous mes ordres.

Veuillez agréer, Mr. le Comte, l'hommage de la très haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur le Comte

de V. E.

Carlsrouhe en Silésie etc. etc.

le $\frac{18}{30}$ Decbr. 1835. Eugène Prince de Wurttemberg.

IV.

De Sa Majesté L'Impératrice Mère au Prince Eugène.

Pavlovsk, $\frac{6}{18}$. Septembre 1813.

Enfin, cher et bon Eugène, j'ai reçu Votre chère et intéressante lettre du $\frac{\text{21 Août}}{\text{6 Sept.}}$ et Vous exprimerois faiblement le sentiment avec lequel j'en ai fait lecture. J'ai lu dans Votre âme, cher Eugène, je me suis identifiée à toutes les épreuves qu'elle a supporté au combat qu'elle s'est livré à elle même et j'ai triomphé avec Vous, cher Eugène, en Vous voyant digne de Vous même et sacrifiant

l'amour propre blessé au sentiment impérieux du devoir qui immole ses déplaisirs, ses peines, lorsqu'il sent qu'il peut et doit être utile. Je Vous embrasse du fond de mon coeur et avec un vrai sentiment d'amour maternel pour Vous remercier de ne pas avoir cédé à ce premier sentiment que Vous avez éprouvé et je Vous dirai même avec cet abandon de confiance que j'ai pour Vous comme si Vous étiez mon propre fils, que Vous pouviez être affligé et peiné de Vous voir arriver subitement un plus ancien que Vous pour Vous enlever le commandement au moment òu le péril étoit proche et ainsi de même l'honneur à acquérir; mais Vous ne pouviez être blessé, car c'étoit un plus ancien, et j'ai entendu dire a bien des militaires qu'ils ont passés par des épreuves pareilles; mai j'ai vu avec un sentiment de joie inexprimable que Vous avez vaincu ce premier mouvement et avez rempli Vos devoirs périlleux de manière à Vous acquérir le suffrage et l'estime de notre cher Empereur, celle de Vos confrères et de l'armée. Continuez de même, cher et bon Eugène, à observer toujours scrupuleusement Vos devoirs en sacrifiant toute petite passion d'amour propre et d'orgeuil. La vraie gloire ne s'enlève pas. L'armée juge bien, l'arrêt individuel des personnes peut être injuste, mais le jugement de l'armée ne l'est jamais et apprécie la véritable valeur et le talent. Vous jouissez du bonheur d'être estimé par elle; Vous avez par dessus tout l'estime et l'amitié de notre cher empereur; ne Vous affligez donc pas de ces petites contrairietés qui peuvent être et

naturellement sont sensibles, mais qui ne doivent pas influer sur la satisfaction que Vous devez éprouver de sentir avoir fait Votre devoir. J'ai reconnu mon bon Eugène, son excellent coeur dans toute sa lettre et Vous bénis mille fois de cet aveu si franc et si sincère de Vos peines et de Votre conduite. Par elle Vous me rendez heureuse, au lieu qu'en suivant le premier mouvement Vous m'auriez fait une peine mortelle. Je bénis mille et mille fois Dieu de Vous avoir conservé, cher et bon Eugène. Ménagez Vous autant que l'honneur Vous le permet et soignez Votre santé. Dites moi, mon ami, n'avez Vous aucun besoin? Vous savez que j'ai le droit sur Vous, d'éxiger que Vous me le confessiez. Savez Vous, cher et bon Eugène, que depuis le 24 Juillet Votre lettre du 21 Août est la première que Vous m'ayez écrite, — du moins c'est la première que j'aie reçue.*) — Marquez moi„ si par hazard Vous m'avez écrit, à qui Vous avez remis les lettres Vous ne m'avez pas encore annoncé celle que je Vous ai envoyé par le Comte Strògonoff avec le paquet en ducats. Les dernières lettres du quartier général annoncent qu'ont s'est mis en marche sur la route de Dresde. Dieu veuille bénir tous nos mouvements et nous accorder des succès. Ceux que nous venons de remporter sur Macdonald et le Prince royal sur Oudinot sont des plus brillants, mais je regarde la perte du général Moreau comme un malheur vé-

---

*) Mein Brief aus Teplitz vom 20. August (2. Septbr.) war also noch nicht in den Händen der Kaiserin.

ritable sous le rapport de son génie militaire et de son influence politique. Que Vos reflexions sont justes, cher et bon Eugène, sur se que l'Empereur s'expose à faire trembler d'effroi pour ses jours et comme vous dites bien que mon fils en exposant ainsi met en jeu les jours du sauveur et du bienfaiteur de l'Europe. J'espère, cher Eugène, que Vous avez présenté ces reflexions à l'Empereur, car il est du devoir de tous ceux qui l'approchent de le Lui dire. Adieu, mon bon ami, mon cher Eugène. Vos cousins Vous embrassent, j'en fais de même et Vous donne mille benedictions, étant pour la vie

Votre bonne fidèle tante et amie

Marie.

Man wird aus den drei ersten Schreiben deutlich entnehmen, welche Absichten dem Inhalt gegenseitig zum Grunde lagen. Ich bestrebte mich, den Kaiser Nicolaus fühlen zu lassen, wie schwer ich gekränkt worden sei, ohne dabei jedoch mein Gelübde zu brechen und ohne also frei und unumwunden die Wahrheit an den Tag zu bringen. Diese konnte dem Kaiser Nicolaus allerdings wohl ein Geheimniß geblieben sein, zumal, da vielleicht Verläumdungen mein Wirken in dieser Angelegenheit in seinen Augen geschmälert haben mochten. Der König von Preußen verlieh zur Zeit allen Mit-

gliedern der russischen Garde, welche bei Culm fochten, ein eisernes Kreuz. Ich erhielt es nicht, weil ich nicht zur Garde zählte. Nichtsdestoweniger hatte ich die Garde factisch befehligt. Solche Contraste sind der Erwähnung werth, so gleichgültig mir auch jeder Orden erschien. Im Gegentheil betrachte ich den Umstand, ihn nicht erhalten zu haben, unter den betreffenden Verhältnissen als eine meiner originellsten und zugleich — da ich dies Schicksal mit so vielen meiner braven Kampfgenossen von der Linie getheilt habe — befriedigendsten Erinnerungen. So ist denn auch in Betreff des Jahres 1835 der Umstand hervorzuheben, daß mir der direct auf dem Schlachtfelde von Culm übersendete Wladimir-Orden 1. Klasse — wie gewöhnlich in solchen Fällen — ohne Rescript zukam und dasselbe dann später zufällig in den Archiven liegen blieb, ohne daß es der Kaiser Alexander unterzeichnete. Gleichzeitig mit einer Menge ähnlicher Ausfertigungen erhielt ich jenes Rescript dann erst im Jahre 1826, im Namen Alexanders und dessen Nachfolger gezeichnet, und zwar mit dem ausdrücklichen Wortlaut: „Für Ihre ausgezeichneten Thaten und umsichtigen Anordnungen bei Gelegenheit der Vernichtung eines feindlichen Corps am 17. und 18. Au-

gust (alten Styls) 1813." Dennoch ward ich jetzt (im Jahre 1835) von jeder Erwähnung ausgeschlossen und dagegen Der, in dessen Namen ich commandirte, und Der, welcher zunächst unter mir stand, d. h. Graf Ostermann und Yermòlow, vom Kaiser Nicolaus belobt.*) — In der Erwiderung des Kriegsministers schien man meine Klagen nicht verstehen zu wollen und schob unter höflichen Formen die Sache einem Mißverständnisse zu; war aber doch beflissen, durch eine Ausrede meiner Eingabe an den König von Preußen zuvorzukommen. Ich selbst endlich mußte dabei den Befriedigten spielen, obgleich ich, trotz aller persönlichen Verehrung für den Kaiser Nicolaus, mich dennoch tief verletzt fühlte.

*) In welchem Vergleich, oder vielmehr Contrast, steht jenes Rescript mit dieser Verletzung! — Dem Verlauf dieser Intrigue glaube ich wenigstens auf die Spur gekommen zu sein.

Eilftes Kapitel.

Ueber die ferneren Begebenheiten bis zur Schlacht bei Leipzig erspare ich mir den eigenen Bericht, da ich nichts Besseres darin zu sagen wüßte, als mein damaliger Chef des Generalstabes, der schon erwähnte, würdige General von Hofmann, bereits als Beitrag zum Feldzug von 1813 veröffentlichte, und wovon ich hier den wörtlichen Auszug pag. 157 179., mittheile.

Bericht

des Generals von Hofmann

über die Begebenheiten im September 1813.

„Der weitere Rückzug ward nun aufgegeben. Die Nachricht von dem Siege an der Katzbach ging am 30. August ein — aber man war zu sehr auseinander und zu sehr ergriffen, um gleich wieder offensiv zu gehen. Man wollte nun Benigsen abwarten, und alsdann die Richtung auf Chemnitz nehmen."

„Der böhmischen Armee hatte der Zug nach Dres-

den wenigstens 30,000 Mann gekostet, den Oesterreichern allein an 15,000, eben so viel den Russen und Preußen zusammen, außerdem eine große Zahl Fuhrwerke."

„Die Rückzugstage gehörten zu den trübsten der Coalition, so wie bei der schlesischen Armee die Tage vor der Schlacht an der Katzbach. Alliirte Armeen erliegen dem lange anhaltenden Unglück, wie die Revolutions-Armeen. Die Tage von Culm aber hatten das gute Vernehmen und wenigstens das Verhältniß der böhmischen Armee zum Feinde wiederhergestellt; die schlesische Armee (der besonders die Dresdener Operation zu gute kam) und die Nordarmee hatten dagegen ein entschiedenes Uebergewicht gewonnen; sie rückten immer näher an die Elbe."

„Napoleons Lage hatte sich also im Ganzen bedeutend verschlimmert. Er war eigentlich auf den spitzen Winkel beschränkt; den das Gebirge mit einer Linie von Zittau auf Dessau bildet. Magdeburg und Hamburg lagen außerhalb. Seine Heere hatten in den Schlachten größeren Verlust, und durch die angestrengten Märsche bei der schwächeren Beschaffenheit der Leute und Pferde größeren Abgang erlitten als die zahlreicheren Alliirten. Wo er nicht selbst war, fühlten sich die Alliirten überlegen."

„Unbekannt konnte es ihm nicht sein, daß die Alliirten bald noch durch Benigsen bedeutend verstärkt werden würden."

„Drang er jetzt noch in Böhmen ein, so fand er die böhmische Armee bei Teplitz, oder gewiß an der Eger zur Schlacht bereit; der sehr ungewisse Sieg konnte ihn nur bis Prag führen; bis dahin aber waren die schlesische und Nord-Armee vereint wenigstens im Besitz von Dresden; er mußte selbst im günstigsten Falle schleunig umkehren."

„Es blieb ihm jetzt nichts Anderes übrig, als bei Dresden mit gesammelter Macht abzuwarten, welche günstige Gelegenheit zur Schlacht ihm das Vorrücken der Alliirten an der Elbe oder in seinem Rücken herbeiführen würde."

„Er hatte Aehnliches im Sinn, bereitete sich aber nur gegen ein Vordringen längs der Elbe vor und that nichts zur Sicherung seines Rückens; — Altenburg, Zeitz, Halle, selbst Leipzig blieben unbefestigt, welches schon gegen die Partheigänger nöthig gewesen wäre."

„Er blieb in 3 Armeen getheilt und man sieht ihn bis in die letzte Hälfte des Septembers bald gegen Schwarzenberg, bald gegen Blücher ungeduldig anrennen, zu schwach, selbst die gegebenen Blößen zu benutzen

und bis zuletzt mit einer Vorliebe zu einer Operation nach dem rechten Elbufer."

„Es wurde nicht der kleine, aber der unbedeutende Krieg mit großen Armeen geführt, die sich in dem Labyrinthe von Hin- und Hermärschen abnutzten."

„In den ersten Tagen beschränkte sich die böhmische Armee darauf, die Corps wieder zusammen zu ziehen."

„General Zieten hatte sich bei Annäherung von St. Cyr von Peterswalde nach Nollendorf gezogen; Graf Wittgenstein hatte dagegen Zinnwald besetzen lassen; man hatte Bivouaks bei Liebenau, Breitenau und Fürstenwalde entdeckt."

„Die Vorposten wurden ungefähr wieder wie beim Beginn der Feindseligkeiten etablirt."

„Zur Verstärkung des Obersten Mennsdorf rückte der General Thielmann mit 1500 Mann österreichischer, russischer und preußischer Cavallerie nach Commotau ab."

„Im Hauptquartier der böhmischen Armee war man damals der Meinung,*) Napoleon concentrire sich bei Dresden, um sich zu wenden, entweder

*) S. Plotho II. Theil pag. 183.

1) gegen die siegreiche schlesische Armee, oder
2) gegen die Nord= und nach errungenen Vortheilen
3) gegen die böhmische Armee, oder endlich, was weniger wahrscheinlich
4) nach Leipzig zur Hauptschlacht."

„Im ersten Falle wollte man mit 60,000 Mann bei Außig (wo Brücken geschlagen wurden) übergehen, um über Rumburg oder Zittau vorzudringen, während sich Blücher auf Benigsen zurückzöge."

„Im zweiten Falle sollte Blücher Napoleon nachgehen, Benigsen seine Stelle einnehmen und die böhmische Armee wieder auf Dresden rücken."

„Im dritten Falle solle die böhmische Armee bei Teplitz abwarten, ob dies mit ganzer Macht geschehe, und sich dann hinter die Eger ziehen, Blücher aber über Leitmeritz dem Feinde in die Flanke ziehen."

„Im vierten Falle werde die böhmische Armee auf Zwickau und Plauen, General Blücher auf das linke Elbufer gegen des Feindes linken Flügel, Benigsen auf und über Dresden rücken."

„Von allen Armeen sollte aber der kleine Krieg immer kräftiger gegen des Feindes Communication geführt und deshalb auch noch von der böhmischen Armee

der Hetman Platòw den bereits abgeschickten Partheigängern folgen."

„Schwerlich läßt sich wohl die für den ersten Fall beschlossene Bewegung über Außig rechtfertigen. Unternahm Napoleon seine Offensive gegen Blücher mit großer Macht, so konnten leicht die über Rumburg oder Zittau debouchirenden 60,000 Mann gefährdet werden; hatte er nur wenig gesendet, so griffen diese nach einem Schatten und Napoleon konnte unterdessen von Dresden unter großer Verwüstung wenigstens bis Laun vordringen."

„Eine Operation auf Dresden, wenn sie auch nur bis Gieshübel drang, mußte dagegen in jedem Falle Napoleon von Blücher abziehen. Von Gieshübel aus hielt man Napoleon fest und man konnte dann hier oder bei Teplitz eine Schlacht annehmen."

„Am 3. September erhielt man die Nachricht, Napoleon marschire mit den Garden, dem 6. Corps und vieler Cavallerie von Dresden gegen Blücher."

„Deshalb nahmen die Corps am 4ten folgende Aufstellung:

„An der Pirnaer Straße die russisch-preußischen Truppen; Graf Wittgenstein mit dem 1. und 2. russischen Corps und der preußischen 9. Brigade bei Nollen-

dorf; bei Peterswalde General Zieten mit der preußischen Avantgarde. Graf Pahlen rückte mit der russischen von Altenburg nach Falkenhayn."

„Der Feind (vom 6. Corps) war über Dippoldiswalde abmarschirt. Zwischen beiden Avantgarden befand sich General Kaissarof mit einem Streifcorps; General Kleist mit dem Rest seines Corps bei Culm; zwischen Culm und Teplitz die russisch-preußischen Reserven, verstärkt durch die von Melnik zurückgekehrte 2te russische Grenadier-Division; das 1. österreichische Corps*) (Colloredo) zwischen Teplitz und Eichwald; bei Altenburg die leichte Division Lichtenstein; das 2te (Meerveldt), das 3te (Gyulai) und das Reserve-Corps bei Dux; das 4te (Klenau) bei Raßberg und Commotau."

„Fürst Schwarzenberg wollte selbst das Commando der über die Elbe rückenden vier Corps übernehmen; General Barklai sollte unterdessen den Befehl über die sämmtlichen russisch-preußischen Truppen, das 4. österreichische Corps und die leichte Division Lichtenstein auf dem linken Elbufer führen und am 5. September zur kräftigen Recognoscirung gegen Dresden, Klenau

*) Die österreichische Armee ward von jetzt an in 4 Corps oder Abtheilungen, mit 1 Reserve-Corps getheilt; das Corps zu einigen 20,000 Mann.

auf Marienberg vordringen. Sollte der Feind umdrehen und sich auf General Barklai wenden, so sollte dieser bei Teplitz oder hinter der Eger Stand halten, Fürst Schwarzenberg würde dann umkehren, um den Feind von hinten anzufallen."

„Am 31. früh erfuhr Napoleon Vandamme's Niederlage, welche er dessen unvorsichtiger Verwegenheit zuschrieb. Im ersten Augenblick wollte er alle Corps auf Dresden ziehen; St. Cyr verschob jedoch die Ausführung."*)

„Am 1. September befahl er, daß sich St. Cyr bei Pirna, Victor bei Freiberg setzen, und daß Marmont, Mortier und das 1. Cavallerie-Corps nach Dresden zurückkehren sollten. Demgemäß besetzte St. Cyr am 1. September Breitenau, Oelßen und Hellendorf."

„Am 2. September befahl er schon wieder seine Lieblings-Offensive auf Berlin. Er sah Oudinot nicht für geschlagen an, der sich in Folge eines partiellen Unfalles — für welchen er das Treffen von Groß-Beeren ausgab — zu seinem großen Mißvergnügen gegen Wittenberg zurückgezogen und dadurch Macdonald's Communication preisgegeben hatte."

*) St. Cyr IV. Theil.

„Die Nordarmee hatte Oudinot langsam am 27. August bis 3. September bis unter die Kanonen von Wittenberg zurückgedrückt und das detachirte Corps von Hirschfeldt, vereint mit General Czernischef, am 27. August den aus Magdeburg mit 8000 Mann zu Oudinots Unterstützung gegen Berlin vorgerückten General Girard bei Hagelsberg geschlagen und mit großem Verluste nach Magdeburg zurückgeworfen."

„Ney, schon am 2. September von Dresden abgeschickt, sollte das Commando von Oudinot übernehmen, sich auf Baruth dirigiren und dann, durch Napoleon verstärkt, bis zum 9. und 10. Berlin angreifen; er selbst wollte mit den bei Dresden gesammelten Truppen auf Luckau und Hoyerswerda gehen, um gegen Blücher oder den Kronprinzen zu agiren; er war der Meinung, daß die in Unordnung gebrachte böhmische Armee ihn sobald nicht würde hindern können."*)

„Das 1. Corps wurde in Dresden durch General Lobau neu formirt; zu ihm stieß wieder die detachirte Division Teste; am 2. und 3. September setzten sich die Garden und das 5. Cavallerie-Corps von Dresden gegen Königsbrück in Bewegung; Marmont und das 1. Cavallerie-Corps zogen gegen Dresden. Unterdessen

*) S. Napoleons Ordre im September, milit. Jahrg. 1826, pag. 345.

aber hatte General Blücher schon am 2. September den geschlagenen Macdonald bis hinter die Neiße gedrückt."

„Blücher erhielt zwar jetzt jene Aufforderung von Schwarzenberg, ihm 50,000 Mann nach Böhmen zu senden; er sah jedoch mit Recht in der weiteren, lebhaften Verfolgung das beste Mittel, für die böhmische Armee zu wirken, versprach aber Verstärkung, sobald sich Benigsen genähert haben würde; und wirklich ward Napoleon durch Blüchers Vorrücken bestimmt, am 3ten gegen denselben zu marschiren."

„Er traf diesen aber am 4ten schon im Rückzuge und kehrte am 6. nach Bautzen zurück."

„Hier erhielt er St. Cyr's Meldung, daß die böhmische Armee ihn zurückdränge. Napoleon ging nun nach Dresden zurück, wohin ihm die mitgeführten Corps folgten. Nur das 6te, Marmont, blieb gegen Hoyerswerda."

„Am 5. September begann das, wie erwähnt, befohlene Vorrücken der Avantgarden der böhmischen Armee. — Graf Wittgenstein ließ den General Zieten von Nollendorf gegen Hellendorf, den Prinzen von Württemberg, verstärkt durch das Garde-Dragoner-Regiment und eine reitende Batterie, links davon auf Oelßen gehen. Graf Pahlen sollte auf Liebstadt rücken."

„Der Angriff der beiden Ersten geschah Nachmittags um 4 Uhr. General Zieten drückte den Feind über Hellendorf bis in den Wald südlich Gieshübel."

„Der Prinz hatte den Feind nur bis hinter den Oelßen-Grund vertreiben können: weil derselbe noch stark bei Breitenau stand. Graf Pahlen konnte von Falkenhayn nicht vorrücken, weil die leichte Division Lichtenstein zur Verbindung mit Klenau bei Altenberg hatte verbleiben müssen. Graf Wittgenstein rückte mit dem 1. russischen Corps und der Brigade Klüx nach Peterswalde, General Barklai mit der Reserve nach Nollendorf."

„Den 6. September. — Bei den bestätigten Nachrichten über den Abmarsch des Feindes von Dresden rückten das 1ste, 2te, 3te und das Reserve-Corps der Oesterreicher nach Außig (wo das 1ste sogleich überging), das 4te nach Marienberg."

„Das Vordringen gegen Dresden ward kräftig fortgesetzt. General Zieten drückte den Feind zunächst bis hinter Gieshübel und dann auch aus dieser Position."

„Der Feind zog sich gegen Zehista, ließ aber noch bei Cotta eine Arrièregarde. Die Höhen bei Breitenau hatte er in der Nacht verlassen."

„Der Prinz von Württemberg folgte über Göppersdorf und vereinigte sich unterwegs mit dem Grafen Pahlen, der über Liebstadt gekommen und von da den General Kaissàrof gegen Röhrsdorf gesandt hatte. Beide trafen nun den Feind wieder auf den Höhen bei Seidewitz und mit einer starken Abtheilung bei Röhrsdorf, weshalb sie unweit Borna Halt machen mußten. Dippoldiswalde war vom Feinde geräumt worden."

„General Barklai blieb mit den Reserven bei Nollendorf; Graf Wittgenstein bei Peterswalde; General Kleist war im Marsch von Teplitz nach Altenberg, wo noch die leichte Division Lichtenstein stand und heute Sayda besetzt hatte. Die Patrouillen fanden den Feind noch stark bei Freiberg."

„Sonach zerfiel schon heute die böhmische Armee wieder in eine Zertheilung von Außig bis Marienberg, die dies zumal gegen einen über den Königstein zurückkehrenden Feind schwer hätte büßen müssen."

„Den 7. September. — Der Feind hatte in der Nacht Pirna und die Höhen von Seidewitz verlassen und sich bei Groß-Sedlitz gesetzt; der intendirte Angriff der Avantgarde unterblieb also, General Zieten besetzte Zehista und Pirna; Graf Pahlen Seidewitz."

„Das zweite russische Corps rückte nach Cotta; das

1ste stand auf den Höhen von Struppen gegen den Königstein; General Kleist erreichte mit seiner Tête Altenberg; General Barklai hatte noch die 2. Grenadier-Division zur Verstärkung nach Cotta rücken lassen und war mit einem Theil der Reserve von Nollendorf nach Peterswalde gerückt."

„Bei Fürst Schwarzenberg aber war die Nachricht von der Rückkehr Napoleons eingegangen, daher er die heute über die Elbe gegangenen Corps bei Ausche halten ließ. Er selbst blieb noch in Teplitz und ersuchte den General Barklai, nicht weiter vorzudringen."

„Den 8. September. — Diese Nachricht ging dem Letzteren wahrscheinlich zu spät zu, denn am 8. Morgens drang Graf Pahlen, verstärkt durch die 2. Grenadier-Division, über Mäusegast gegen Groß-Sedlitz, und rechts Zieten gegen Zehista."

„Der Feind zog sich nach einigem Widerstande hinter die Müglitz, behielt aber Dohna und das Dorf Heidenau als zwei Brückenköpfe besetzt."

„Die Avantgarden hielten an, als man den Feind hinter der Müglitz sich verstärken sah; dasselbe berichteten die Kosaken von links her. Man muthmaaßte aus der Veränderung in der ganzen Haltung, Napoleon müsse angekommen sein."

„Wirklich debouchirte der Feind auch gegen 5 Uhr Nachmittags lebhaft aus Dohna;. Graf Pahlen mußte bis Zuschendorf und daher auch General Zieten bis Zehista zurückgehen."

„Eine Escadron des 14. französischen Husaren-Regiments wurde dabei von Grodno-Husaren aufgerieben."

„General Barklai war unter diesen Umständen bei Peterswalde geblieben. General Kleist bei Altenberg erhielt den Befehl, mit seinem Gros nach Gieshübel zu marschiren. Die leichte österreichische Division Lichtenstein hatte sich nach Porschenstein gezogen; Klenau war wahrscheinlich bei Marienberg geblieben."

„Den 9. September. — Man erwartete nun ein frühes Vordringen des Feindes; aber erst gegen 9 Uhr Morgens wurden die Vorposten lebhaft bei Zehista und Zuschendorf angegriffen. Graf Pahlen und General Zieten zogen sich im Gefecht durch das bei der rothen Schenke an der Straße aufgestellte 2. Corps. Nur langsam folgte hier der Feind, desto schneller aber drang er auf der alten Straße über Nentmannsdorf vor."

„Der Prinz von Württemberg, der dies zuerst bemerkte, dirigirte eiligst den General Knorring mit dem

tartarischen Ulanen-Regimente und zwei reitenden Geschützen über Hartmannsbach, um sich dem Feinde vorzulegen, und zog sich mit General Zieten nach Nollendorf. Graf Pahlen blieb bei Peterswalde stehen."

„General Barklai aber sandte auf erhaltene Meldung von Peterswalde den General Lissanèwitsch mit Tschugujèf-Ulanen nach Schönwalde, und den General Bistrom mit dem Garde-Jäger-Regimente nach Ebersdorf, um den Feind aufzuhalten, der jedoch nur bis Fürstenwalde kam."

„Die Garde und Cuirassiere mußten noch in der Nacht bis Sobochleben, die Grenadiere bis Culm zurückgehen; ebenso das von Struppen zurückkehrende erste russische Corps."

„Von Altenberg, wo nur das Detachement von Mutius blieb, traf General Kleist bei Nollendorf ein."

„Klenau sollte von Marienberg, wo nur eine Arrièregarde blieb, nach Basberg, die erste leichte Division von Proschenstein, mit Zurücklassung der Vorposten in Sayda, nach Johsdorf zurückkehren. Von den österreichischen Corps repassirten das Reserve- und das 3. Corps bei Außig die Elbe."

„Den 10. September. — General Bistrom ward von Fürstenwalde her angegriffen und bis 9 Uhr auf

den halben Abhang des Geiersberges heruntergedrückt; General Lissanewitsch ward von Schönwalde vertrieben, wobei er jedoch dem Feinde einigen Verlust beibrachte."

„Graf Pahlen zog sich bei dem Andringen des Feindes von Peterswalde gegen Nollendorf."

„Das zweite Corps, die Avantgarde von Zieten und General Kleist waren noch von Nollendorf her im Heruntersteigen, als das Gefecht am Geiersberge immer heftiger wurde. Der Feind hatte hier den General Bistrom über den Hohenstein vollends in die Ebene gedrückt, sich auf dem Plateau mehr ausgebreitet und Ober-Graupen besetzt. Eilends ward das Grenadier-Corps unter General Rajèffsky gegen den Geiersberg dirigirt; man war in großer Besorgniß und Bewegung."

„Um 4 Uhr Nachmittags schien der Feind unter Protection einer am Abhange des Geiersberges etablirten großen Batterie debouchiren zu wollen; zugleich breitete er sich gegen Theresienfeld und Marienschein aus."

„General Rajèffsky warf ihn sogleich zurück und das Gefecht hörte nach und nach auf."

„General Kleist hatte sich bei Rosenthal aufgestellt und Graupen und Marienschein besetzt."

„Der Prinz von Württemberg löste mit der 4. Division den General Rajèffsky ab, der sich nun nach Turn zu der Garde zog.“

„Graf Wittgenstein stand mit der Cavallerie und dem 1. Corps bei Sensal. General Zieten besetzte Culm und Arbesau. Das 1ste, 2te und 3te Reserve-Corps der Oesterreicher rückten Abends auf die Höhen von Strzizowitz. Im Ganzen war also die Aufstellung parallel mit dem Gebirge.“

„Graf Pahlen, der mit seiner leichten Cavallerie, verstärkt durch die 3. russische Division, bei Nollendorf geblieben, hatte den Befehl, durch Demonstrationen gegen Ebersdorf den Feind vom Debouchiren abzuhalten, welches von keiner Wirkung sein konnte, ihm dagegen leicht hätte gefährlich werden können, wenn der Feind mit Macht vom Geiersberge debouchirt wäre.“

„Gegen Pahlen war indessen der Feind nur bis Schönwalde und Peterswalde gedrungen.“

„Den 11. September. — Die böhmische Armee stand bereit, den Angriff, den man in jedem Augenblick erwartete, anzunehmen; aber nur die 4. Division tiraillirte am Fuße des Geiersberges mit dem Feinde, der sie weiter hinaufzulocken schien.“

„Von Nollendorf wurde die Cavallerie von Pahlen

von dem Nachmittags von Peterswalde heranrückenden Feinde vertrieben, der hierauf bis zu der bei Tellnitz stehenden russischen Division unter leichtem Gefechte vordrang. Der Paß von Graupen und das Kloster Marienschein wurden von der preußischen Garde zur Vertheidigung eingerichtet."

„Die österreichischen Corps verblieben auf den Höhen von Strzizowitz, nur das 3te rückte nach Dux; eine Brigade kam nach Kloster Grab; bei Eichwald stand die leichte Division Lichtenstein; bei Zinnwald das Detachement von Mutius."

„Der Feind verließ erst am 13. September den Geiersberg, der von der 12. Brigade unter Prinz August von Preußen besetzt wurde. Die übrige Armee blieb in der Stellung von Teplitz."

„Das 3. österreichische Corps marschirte von Dux nach Brix. Dessen leichte Division Crenneville löste die Truppen bei Eichwald und Zinnwald ab."

„Noch ungewiß über das Vordringen der böhmischen Armee war Napoleon bis zum 8ten in Dresden geblieben, hatte aber Victor von Freiberg herbeigezogen. Am 7. Abends erhielt er bereits Nachrichten von der Schlacht vom 6ten bei Dennewitz. Er zog nun auch Marmont mit dem 6. Corps von Hoyers-

werda nach Dresden. Bei Großenhayn blieb nur eine Cavallerie-Division; auch Macdonald sollte nöthigenfalls sich zurückziehen."

„Bei den drängenden Berichten von St. Cyr begab sich Napoleon Mittags den 8. nach der Müglitz, ihm folgten: die junge Garde, das 1ste wieder formirte Corps und das 1. Cavallerie-Corps (die alte Garde blieb in Dresden); an demselben Nachmittage mußte St. Cyr mit dem 14. Corps, wie bereits erwähnt, bis gegen Zuschendorf vorrücken."

„Abends erhielt Napoleon in Dohna die nähere Meldung über die Schlacht bei Dennewitz, wo Ney auf seinem Marsche gegen Baruth von der Nord-Armee geschlagen worden war. An eine weitere Verfolgung als bis zum Fuße des Gebirges dachte er nicht; er war von dem Abmarsche der Oesterreicher vom 6. nach der Elbe nicht unterrichtet, hielt jedoch das Vorgehen Barklais nur für eine Demonstration. Er hatte noch keinen bestimmten Plan, und so bewog ihn St. Cyr am 9ten zum Vorrücken auf der kürzeren alten Straße, um dadurch die auf der Chaussee langsamer marschirenden Alliirten zu überholen. Er ging auf dieser mit dem 14ten und einem Theil des 1. Corps bis Fürstenwalde vor; mit dem Rest desselben auf der Pirnaer

Chaussee bis Hellendorf; hinter demselben die junge Garde, aber nur bis gegen Gieshübel. Das erste Cavallerie-Corps blieb an der Müglitz."

„Das 2. Corps, und vor demselben General Lefevre mit der leichten Cavallerie der Garde, ward auf Altenberg dirigirt."

„Am 10. Morgens kam Napoleon mit St. Cyr über Ebersdorf bis zum Geiersberge."

„Von hier, erzählt St. Cyr,*) konnte man sich durch die große Lücke von dem Abmarsch der Oesterreicher überzeugen; er habe aber in Napoleon Den nicht erkannt, der früher über den Bernhard gegangen; jedoch war es wohl nicht die Schwierigkeit des Gebirges, sondern die Ueberlegung, ob die mitgebrachten Truppen für den sich ihm darbietenden Glücksfall hinreichend und ob die zurückgelassenen Truppen noch heranzuziehen wären, was diesen im langen stummen Nachdenken erhielt, worauf er dann befahl, daß das 14te und 1ste Corps an diesem und dem folgenden Tage in den eingenommenen Stellungen demonstriren und das 2. Corps bei Altenberg bleiben sollte."

„Napoleon selbst ging am 11ten gegen Nollendorf

*) S. dessen Memoiren, IV. Theil.

vor, von wo er den Grafen Pahlen mit Aufwand von vielen Kräften vertreiben ließ, um der im Thal stehenden böhmischen Armee zu imponiren."

„Am 12ten kehrte er über Pirna nach Dresden zurück und hinterließ St. Cyr mit dem Oberbefehl über das 1ste und 14te Corps. Damit dieser aber künftig auf beiden Straßen gegen den Feind mehr Widerstand leisten und sich besser über ihn aufklären könnte, sollten die Höhen über Gieshübel und Borna verschanzt werden."

„Auch sollte bei Pirna insgeheim eine Brücke geschlagen und der Sonnenstein in Vertheidigungszustand gesetzt werden."

„Ney hatte sich nach der Niederlage bei Dennewitz eilig auf Torgau gezogen, wo er am 8ten die Elbe passirte."

„Die ihn verfolgende Nordarmee erreichte erst am 11ten mit ihrem Centrum Sayda (in der Gegend von Wittenberg), während ihre Flügelcorps sich rechts und links zogen und ihre Avantgarden weiter vorpoussirten."

„Die schlesische Armee, die bis hinter den Queis gegangen, ging am 8ten wieder vor und erreichte am 11ten die Spree."

„Die böhmische Armee war also wieder einer großen Gefahr entgangen; während dessen aber war fortwährend im Hauptquartier die Offensive erörtert worden, die mit der Ankunft Benigsens, welcher am 8. September Breslau erreicht hatte, beginnen sollte."

„Es ward am 9. September beschlossen, mit der böhmischen Armee nach Marienberg zu gehen, dazu aber die schlesische Armee herbeizuziehen, entweder über Neustadt auf Pirna oder Königstein, wenn der Feind diese Gegend verlassen haben sollte, oder über Rumburg und Böhmisch-Leipa auf Leitmeritz. Der anrückende General Benigsen sollte sich bei Görlitz zur Observation aufstellen, seine leichten Truppen aber bis gegen Dresden poussiren, um den Marsch von Blücher zu maskiren."

„Unterdessen sollten sich die österreichischen Corps nach Brix ziehen und, sobald sich Blücher wirklich genähert, sollte die ganze böhmische Armee über Marienberg und von da nach Umständen auf Chemnitz oder Freiberg bringen."

„General Blücher erhielt diese Disposition am 11ten bei Bautzen, und eine abermalige Ordre vom 13ten (es war dies in Folge des am 11ten erwarteten Einbruchs

Napoleons in Böhmen), worauf Blücher wiederholt vorstellte:

1) die schlesische Armee würde jedenfalls zu der bei Teplitz erwarteten Schlacht zu spät kommen;

2) die Nord-Armee, die in Folge ihres Sieges auf dem linken Elbufer operiren wolle, würde beim Abmarsch der schlesischen Armee sogleich umkehren, und

3) könnte der Feind, der gegen die schlesische Armee 50,000 Mann, gegen die Nordarmee mehr wie 70,000 Mann habe, nur 100,000 Mann gegen die böhmische Armee stark sein, die er also wohl nicht angreifen werde."*)

„In Erwägung dieser eben so richtigen als wichtigen Gründe ward hierauf am 15. in Teplitz beschlossen, daß, statt Blücher, Benigsen in zwei Colonnen über Rumburg und Zittau auf Leitmeritz marschiren sollte, wo er gegen den 20sten eintreffen konnte."

„Aber schon am 13ten — also gleich nachdem die Besorgniß von Napoleons Einfall vorüber war — ward

---

*) S. General Danilèfski, Beschreibung vom Feldzuge 1813 und Militair-Wochenblatt Nr. 779. Jahrgang 1831.

beschlossen, daß bereits am 17ten die entscheidende Linksbewegung beginnen sollte."

„Kaum war man der Gefahr einer voreiligen Bewegung entgangen, als man eine neue unternehmen wollte.*) Vielleicht glaubte man, daß der Kronprinz in Folge seines Sieges schon jetzt mit Macht bei Dessau sei."

„Das 1. und 2te russische Corps mit Pahlens Cavallerie und das Corps von Kleist, sämmtlich unter Wittgenstein, sollten bei Teplitz bleiben, sich im Nothfalle nach dem Mittelgebirge oder nach Tetschen ziehen, wo auch für General Blücher eine Brücke geschlagen werden sollte; General Barklai mit den russisch-preußischen Reserven bei Brix für beide Flügel bereit sein."

„Vorher aber wollte man bestimmtere Nachrichten vom Feinde haben, deshalb trug Fürst Schwarzenberg

---

*) Die Ungeduld der Hauptquartiere und die große Schwierigkeit der Verpflegung einer so großen Armee in dem kleinen Thal zwischen dem Erz- und Mittelgebirge, mag mit zu dieser Beschleunigung beigetragen haben. Von dem Transporte auf der Elbe zog man nur geringen Vortheil, wahrscheinlich weil die größeren Vorräthe an der Eger sich befanden und man in Außig keine sammeln wollte. Kaiser Alexander soll auch damals Willens gewesen sein, sich zur Nordarmee zu begeben, um diese anzuregen; auch Napoleon erhielt hiervon Nachricht. S. St. Cyr's Memoiren, IV. Theil.

dem Grafen Wittgenstein eine forcirte Recognoscirung gegen Nollendorf auf, die zugleich den vorhabenden Marsch maskiren sollte."

„Schon in Pirna am 12ten befahl Napoleon, das Centrum solle von Dresden nach Torgau verlegt werden. Er vermuthete, daß sich die Nordarmee der schlesischen nähern würde. Von Torgau aus glaubte er beiden Armeen näher zu sein und hierdurch auch mehr Tiefe gegen die auf Dresden gehende böhmische Armee, so wie eine kürzere Linie auf Leipzig und die untere Elbe zu gewinnen."

„Alle Parks wurden nach Torgau dirigirt; jedoch kam es nicht zu dieser Verlegung wegen der Versuche, die er nach allen Seiten fortsetzte."

„An Mormont erging am 12ten die Ordre, mit dem 6. Corps und dem 2. Cavallerie-Corps (dem Murat bald mit dem 1sten folgte) auf Großenhayn zu gehen. Er wollte mit Diesem und mit Ney die Nordarmee angreifen (die sich nach Ney's Bericht an der Elster concentrirte, um sich gegen Blücher hinzuwenden) und auch die großen Transporte decken, die auf der Elbe von Torgau nach Dresden gingen."

„Diesen Angriff aber mußte er aufgeben, weil Macdonald schon am 12ten durch Blücher bis Bischofs-

werda und sein rechter Flügel (Poniatowsky) nach Neustadt zurückgedrängt worden war."

„In Dresden wollte nun Napoleon die nähere Aufklärung über die böhmische und schlesische Armee abwarten."

„General Blücher, der den General St. Priest von Landshut herbeigezogen, hatte bei seinem Vorgehen seinen linken Flügel durch die von Gabel kommende Division Bubna verstärkt und weit links ausgedehnt."

„Es stand am 12ten York bei Rumburg, Langeron bei Neusalza, Sacken bei Bautzen."

„Blücher blieb so am 13ten und 14ten stehen, nur York rückte nach Schluckenau; die Avantgarde besetzte Bischofswerda, und Bubna wandte sich von Neustadt gegen Ulbersdorf, in der Richtung zum Königstein."

„Macdonald berichtete am 14ten an Napoleon, daß auch die böhmische Armee auf das rechte Elbufer übergegangen sei. Wahrscheinlich hielt er die Division des Generals Bubna für deren Avantgarde, und weil Blücher sich so weit in dieser Richtung ausgedehnt hatte."

„Zu der bereits erwähnten Recognoscirung war Graf Wittgenstein durch das 1. österreichische Corps verstärkt worden. Der Angriff ward für den 14ten in

drei Colonnen, mit Tournirung der linken Flanke angeordnet."

„Die erste von Königswalde aus. Dahin marschirte noch am 13ten Nachmittags Graf Pahlen mit seiner Cavallerie und 4 Bataillons der 4. und die ganze 14. Division."

„Die zweite von Zuckmantel aus, wohin der Prinz von Württemberg mit 7 Bataillons der 4. Division, 12 Geschützen und den Husaren von Lubno rückte."

„Die dritte von Tellnitz aus, wohin sich General Rüdiger mit den Husaren von Gròdno, einem Kosaken-Regiment und 2 Bataillons der 5. Division begab."

„Fürst Schachoffskòy sollte, wenn dies Gefecht im Gange wäre, vom Verhau bei Hinter-Tellnitz vorrücken und von dem Fürsten Gortschakòff mit 5 Regimentern der 5. Division, auf Vorder-Tellnitz dirigirt, unterstützt werden."

„General Kaissàrof war beauftragt, hierbei mit seinem Kosaken-Detachement gegen Hellendorf vorzugehen."

„Das 1. österreichische Corps marschirte zur Unterstützung nach Culm."

„Den 14. September. — Mit Tagesanbruch ließ

der Prinz die Husaren von Lubno den vorderen Berg vor Nollendorf hinaufsprengen."

„Vorwärts Nollendorf war der Feind nur schwach, dahinter etwa 10,000 Mann stark, mit einiger Artillerie, die bald ihr Feuer eröffnete. Er schien, wahrscheinlich wegen des gleichzeitigen Vordringens des Grafen Pahlen, sehr unsicher."

„Während die russische reitende Artillerie, welche rasch den Husaren folgte, den Feind beschoß, erstieg links die Infanterie (das Regiment Tobòlsk) den zweiten Berg vor Nollendorf."

„Die feindlichen Tirailleure wurden sogleich auf die Masse zurückgeworfen, welche in Unordnung, unter steter Verfolgung, bis Hellendorf retirirte. Hinter Peterswalde trat der Prinz mit dem gleichfalls vorgedrungenen Grafen Pahlen in nähere Verbindung und ihre Avantgarden (die Husaren von Lubno und Sum) schnitten das letzte Bataillon der Franzosen vom 33. Regiment ab, welches, gleichzeitig vom Regiment Krementschuk angegriffen, größtentheils gefangen wurde. Graf Pahlen verfolgte den Feind noch bis in den auf gleicher Höhe mit Gottleube liegenden Wald, wo jedoch der Feind verstärkt fernere Angriffe zurückwies. Der Prinz war nach Oelßen geeilt, um von hier aus zu tourniren.

Der Feind hatte jedoch noch eine starke Abtheilung auf den Höhen von Breitenau."*)

„Der jetzt hier selbst eintreffende Fürst Schwarzenberg hielt die weiteren Bewegungen des Prinzen an, der nun bei Oelßen verblieb; Graf Pahlen vor dem Defilee bei Gieshübel; dahinter die 3. und 5. Division."

„Das 1. österreichische Corps rückte zur Unterstützung über Nollendorf nach Schönwalde; das Corps von Kleist nach Sobochleben; das 2. österreichische Corps nach Außig; die österreichische leichte Division Crenneville nach Zinnwalde; die von Lichtenstein nach Sayda; das 4. Corps stand in Kommotau, die Vorposten desselben in Marienberg; der Rest der Armee verblieb in seiner Stellung."

„Den 15. September. — Zwar hatte es sich bestätigt, daß man nur 2 Corps des Feindes, das erste auf der Chaussee, das 14te auf der alten Straße, vor sich habe; von dem 2. französischen Corps, welches bis heute bei Altenberg gestanden, scheint man keine bestimmte Nachricht gehabt zu haben; doch da man jetzt hier kein weiteres Vordringen vorhatte, so sollte Graf Wittgenstein, ohne sich in ein ernstliches Gefecht einzu-

*) Hofmann's Pferd erhielt bei diesem Gefecht 4 Flintenkugeln in den Leib.

lassen, die genommene Stellung halten und nur die Avantgarde vorgehen lassen."

„Graf Wittgenstein verstärkte dieselbe bei Hellendorf durch die von Ebersdorf eintreffende 12. preußische Brigade."

„Der Wald von da bis gegen Gieshübel war nur schwach besetzt; bei Markersbach stand General Kaissärof, aber man bemerkte bald, daß der Feind, bei Gieshübel verstärkt, eine andere Haltung annehme. Es schien, Napoleon sei angekommen."

„Nachmittags 2 Uhr warf der Feind die Vorposten bis an das Defilee von Hellendorf zurück, wo ein heftiges Gefecht entstand. Der nach beiden Flügeln vorgegangene Feind ward namentlich durch die russische Cavallerie und die 12. preußische Brigade zurückgeworfen, allein, immer mehr durch Artillerie verstärkt, blieb derselbe bei Hellendorf stehen."

„Graf Wittgenstein zog Abends das 2. Corps und die 14. Division nach Nollendorf zurück und ließ den Grafen Pahlen mit der 5. Division und der 12. preußischen Brigade bei Peterswalde. Das 1. österreichische Corps ging bis Culm zurück."

„Während aber hier der Feind vordrang, ging Victor von Altenberg zurück und entblößte dadurch den

rechten Flügel von St. Cyr, dessen Cavallerie hier von der leichten Division Crenneville geworfen wurde."

„Napoleon war wirklich gegenüber angekommen. Er war bei den dringenden Berichten von St. Cyr am 15ten Mittags mit zwei Divisionen und der Cavallerie der Garde nach Gieshübel aufgebrochen, um sich selbst sogleich Licht zu verschaffen, und doch ließ er an demselben Tage, wie erwähnt, das 2. Corps unter Victor von Altenberg nach Dippoldiswalde und Freiberg zurückkehren, sandte auch von da den Grafen Lefevre mit 2 Brigaden leichter Garde-Cavallerie und 12 reitenden Geschützen nach der Saale, um die Hauptcommunication gegen General Thielmann wieder frei zu machen."

„Den 16. September. — Mittags ließ Napoleon den Grafen Pahlen angreifen und ihn zumal mit überlegener Cavallerie unter lebhaftem Gefecht bis in den Wald zwischen Peterswalde und Nollendorf zurückdrücken, während zugleich ein Theil des 14. Corps über Oelßen gegen Schönwalde vorrückte. Um diese Zeit war General Kleist, der heute in Folge des erwähnten neuen Plans die Ablösung der Arrièregarde übernehmen sollte, von Sobochleben bei Nollendorf angelangt. Derselbe entschloß sich mit Recht, unter diesen ganz

veränderten Umständen mit dem Grafen Pahlen zurückzugehen."

„General Zieten übernahm nun, durch die russische Cavallerie verstärkt, bei Nollendorf die Arrièregarde, mit welcher er zuletzt, auf den Höhen bei der Kirche postirt, das heftige Andringen des Feindes so lange aufhielt, bis Alles durch war; er zog dann, mit Besetzung von Tellnitz, bis Culm; General Kleist nach Turn; Graf Wittgenstein mit dem Reste seines Corps und dem österreichischen Corps nach den Höhen von Strzizowitz."

„Graf Pahlen erhielt den Befehl, mit seinem und dem ersten russischen Corps nach Torne zu rücken."

„Den 17. September. — Bei der Heftigkeit des Angriffs war man gewiß, daß der Feind heute in die Ebene dringen würde."

„Die böhmische Armee nahm dagegen früh folgende Stellung zwischen Culm und Kolschken (am Wege von Außig nach Nollendorf): bei Culm das 2. russische Corps; vor demselben General Zieten bei Vorder-Tellnitz. Rechts davon, von Arbesau gegen Kolschken, standen das 1. und 2. österreichische Corps, vor sich ihre leichten Truppen am Fuße des Gebirges. In Reserve standen: bei Turn die russisch-preußischen Reserven; bei Wiklitz

(zwischen Außig und Teplitz) das österreichische Reserve-Corps (ward von Brix nach Dux herbeigezogen.)"

„Wider Erwarten verzog sich der Angriff des Feindes bis gegen 1 Uhr, zu welcher Zeit derselbe auf Vorder-Tellnitz rückte. Hier stand General Zieten mit 2 Bataillons Preußen; in seiner linken Flanke an den Waldbergen das 4. russische Jäger-Regiment."

„Nach lebhaftem Widerstande mußte Vorder-Tellnitz verlassen werden. General Zieten hielt aber mit seiner Artillerie des Feindes Debouchiren auf, bis derselbe überlegene Kräfte in's Gefecht brachte, und zog sich nun nach Culm zum Prinzen von Württemberg."

„Culm ward von zwei preußischen Bataillons und dem 34. russischen Jäger-Regimente, und der dortige Berg mit 8 preußischen Geschützen besetzt. Rechts davon in dem Gehölz standen das 20. und 21. Jäger-Regiment, links in den Waldbergen das 4. Jäger-Regiment und die Regimenter Krementschük und Wolhinien."

„Die 3. Division mit dem Reste der 4ten und drei Batterieen rechts hinter Culm; links davon kamen die übrigen Bataillons von Zieten."

„Gegen 3 Uhr rückte der Feind gegen Culm und

feuerte von Schanda her mit 10 Geschützen, die er bald noch verstärkte. Gleichzeitig wurden die Front des Prinzen und die rechts im Gefecht stehenden Jäger engagirt. Den eigentlichen Angriff aber richtete der Feind längs den Waldbergen auf das 4. Jäger-, Krementschük- und Wolhini'sche Regiment. General Zieten rückte mit seinen Bataillons nun selbst dahin. Hier entstand dann ein heftiges Gefecht bis 5 Uhr. Gleichzeitig rückte das 1. österreichische Corps gegen Arbesau vor; es wurden hierbei dessen reitende Geschütze von den Carabiniers der französischen Garde mit großer Kühnheit angefallen und zum Theil genommen, aber durch die herbeieilende Zieten'sche Cavallerie*) befreit und die feindliche Cavallerie auf ihr Fußvolk zurückgeworfen."

„Die österreichische Infanterie nahm Arbesau stürmend und daselbst 3 Kanonen und einen Adler, während General Zieten am Walde mit großem Nachdruck vordrang."

„Der Rückzug des Feindes wurde nun eilig und allgemein. Das 2. russische Corps rückte auf der Chaussee, so wie rechts das 2. österreichische nach den

*) Schlesische Husaren, Neumärkische Dragoner, heute dem Corps des Prinzen zucommandirt.

Höhen von Kninitz vor. Der Feind wurde bis in die Wälder von Vorder-Tellnitz und Kninitz zurückgeworfen und ersteres Dorf Abends wieder von den russischen Jägern besetzt."

„Die Preußen nahmen den General Kreuzer unter den Tirailleurs gefangen; der Feind verlor im Ganzen 800 Mann."

„St. Cyr blieb bei Fürstenwalde stehen, seine Vorposten wurden gegen Ebersdorf und den Geiersberg poussirt."

„Da nach allen Nachrichten der Feind am kommenden Tage mit ganzer Kraft debouchiren wollte, so sollte er von der Armee in der bezeichneten Stellung erwartet werden; sie wurde noch durch das 3. österreichische Corps von Dux her verstärkt, welches das 1ste ablöste. Letzteres besetzte nun die Strzizowitzer Berge."

„Den 18. September. — Statt des erwarteten Angriffs wurden nur früh die Vorposten bei Tellnitz beunruhigt und die beim Geiersberge und Ober-Graupen zurückgedrückt. Nachmittags wurde von der 2. österreichischen Abtheilung Kninitz genommen, worauf denn auch Abends die feindlichen Vorposten näher gegen Nollendorf und Ebersdorf zurückgenommen wurden. Heute ward Freiberg von dem österreichischen General Schei-

ther in der Frühe überfallen, wobei an 700 Gefangene fortgeführt wurden."

„Napoleon, am 17. und 18. in Peterswalde, hatte gegenwärtig bei dem Gefechte am 18. die böhmische Armee selbst gesehen; er gedachte nun über Pirna gegen Blücher zu marschiren; die 2 Garde-Divisionen, die bei Lang-Hennersdorf geblieben, gingen am 19. hier über und rückten nach Lohmen. Das 14 und 1. Corps kehrten dagegen am 19. nach Borna und Gieshübel, und ihre Vorposten bis Fürstenwalde und Nollendorf zurück."

„An Augereau hatte Napoleon am 17. den Befehl gesandt, von Würzburg an die Saale zu rücken."

„Napoleon blieb vom 19. bis 21. in Pirna. Er hatte die Expedition gegen Blücher verschoben, wegen des Sturmwetters und weil Macdonald beim Erscheinen von einem Corps von Blücher sich am 18. schon von Bischofswerda nach Fischbach zurückgezogen hatte, eigentlich aber wohl, weil er keinen Vortheil gegen Blücher ersah. Er wurde nun immer mehr von den Begebenheiten beherrscht. — Unterdessen rückten die Avantgarden der böhmischen Armee wieder vor."

„Am 20. besetzte General Zieten Nollendorf und poussirte die Vorposten gegen Hellendorf und Schön-

walde. Eine österreichische Brigade besetzte den Schneeberg; General Kaissaroff Ebersdorf. Die österreichische Division Crenneville blieb bei Eichwalde, ihre Vorposten in Zinnwald und Altenberg und rechts bis zur Müglitz. Knorring und die leichte Division Lichtenstein bei und vorwärts Johnsdorf; die von ihr ausgehenden Partheien unter General Scheither streiften bis Freiberg; General Klenau mit dem 4. Corps bei Marienberg."

„Durch eine mit Brandern von Tetschen aus gemachte Expedition gelang es, eine der Brücken beim Königstein zu beschädigen; die andere sollte bereits abgefahren sein."

„Gewarnt durch jenen Angriff, verschob nun Fürst Schwarzenberg den Linksabmarsch, bis Benigsen wirklich eingetroffen sei."

„Bis zu dessen Ankunft wurde auch die böhmische Armee zur Erholung und besseren Verpflegung mehr auseinander gelegt." —

Verfolg meiner eigenen Berichte.

Es trat nun ein Stillstand in den Operationen der großen alliirten Armee ein, den ich dazu benutzte, um dem Kaiser Alexander in Teplitz ein Memoire zu übergeben, worin ich bat, mich mit meinem Corps und österreichischen Truppen nach Baiern und Württemberg zu detachiren, um die Erklärung jener Höfe zu unseren Gunsten zu fördern. Diese Maaßregel, in Verbindung mit meinen politischen Verhältnissen, schien damals auch dem Fürsten Schwarzenberg beachtenswerth; der Kaiser erwiderte mir jedoch: „Vos idées sont les miennes, mais nous ne pouvons pas encore nous passer de Vous!" —

Unterdessen führten die Begebenheiten an der Nieder-Elbe zwischen den Truppen unter Walmoden und Davoust zu keinen entscheidenden Resultaten; doch errang Ersterer am 16. September über eine vorgeschobene feindliche Division unter Pecheux bedeutende Vortheile.

Die Nordarmee hatte sich nach der Schlacht von Dennewitz auf dem rechten Ufer der Elbe von Magdeburg bis Wittenberg ausgedehnt, belagerte letzteren, beobachtete ersteren Ort von der Elbseite her, hatte sich der Städte Dessau und Roßlau als Brückenköpfe

bemeistert, und ließ ihre leichte Reiterei bis Leipzig streifen.

Czernischèff wurde von dieser Armee nach Cassel gesendet, führte in der Umgegend mehrere glückliche Schläge aus, und setzte sich auch am 30. September in den Besitz der Stadt.

Blücher war, nach mehreren Gefechten bei Löbau, Drebnitz und Großenhayn, am 16. September bei Bischofswerda concentrirt. Napoleon wendete sich nach dem letzten Culmer Treffen wieder gegen ihn. Blücher ging sogleich bis Bautzen zurück und wurde am 23sten nur bis Gödau verfolgt. Napoleon kehrte um nach Dresden. Die schlesische Armee setzte sich darauf über Kamenz mit der Nordarmee in Verbindung. Die Bewegungen der Ersteren können zum Muster in der militairischen Geschichte dienen.

Die böhmische Armee ließ während dessen durch ihre Streifzügler — Platòw, Thielemann, Mensdorf und Kudàschow — des Feindes Rücken beunruhigen. Unter den stattfindenden Gefechten erwähne ich die bei Lützen, Weißenfels, Naumburg, Merseburg, Wendisch-leuba und Zeitz, welche dem Feinde einen Verlust von 5—6000 Mann kosteten. — Zwischen dem 27. und 30. September war Walmoden in Schwerin, der Kron=

prinz von Schweden in Roßlau, Blücher in Ortrand, Schwarzenberg in Teplitz und Benigsen mit der eben anlangenden polnischen Armee in Leutmeritz. Ein österreichisches Observationsheer stand bei den Baiern unter Wrede bei Linz gegenüber, und es knüpften sich dort bereits für uns günstige Unterhandlungen an. —

Vom Feinde stand zu jener Zeit: Davoust mit dem 13. französischen Corps und mit dänischen Truppen bei Hamburg.

Ney mit dem 3., 4. und 7. Corps bei Dessau und Roßlau.

Napoleon mit dem 1., 5., 11. und 14. Corps und den Garden in Dresden.

Murat mit dem 2. Corps und Reiterei in Freiberg.

Ponjatòwsky mit dem 8. Corps und Lefevre-Desnouettes bei Altenburg.

Augereau war mit dem 9. Corps im Marsch auf Jena.

Das 12. Corps wurde aufgelöst.

Der Plan der Verbündeten deutete jetzt auf eine Vereinigung all' ihrer Streitkräfte bei Leipzig im Rücken Napoleons, wo man dann gegen ihn eine sehr bedeutende Uebermacht zu entwickeln glaubte. Sobald also die polnische Armee in die Linie getreten war, begann

die beabsichtigte große Bewegung. Benigsen und Colloredo nahmen unsere bisherige Stellung bei Culm ein, und die böhmische Armee richtete am 1. October ihren Marsch auf Marienberg und Basberg. Blücher concentrirte seine Armee am 3. October bei Elster unweit Wittenberg, und York schlug den folgenden Tag beim Uebergang über die Elbe in einem der glänzendsten Treffen des Feldzuges den von Roßlau herbeigekommenen Bertrand unweit Wartenburg. Blücher folgte am 5. nach Düben. Bertrand ging nach Kemberg und Wittenberg zurück. —

Die Nordarmee überschritt ebenfalls die Elbe am 4. und 5. October bei Aken und Roßlau. Ney und Bertrand waren nach Leipzig retirirt, und die Nordarmee und schlesische Armee auf dem linken Elbufer am 7. bei Jeßnitz vereint.

Napoleon verließ an diesem Tage Dresden mit dem 5. und 11. Corps und seinen Garden und kam am 10. nach Düben. Das 1. und 14. Corps unter St. Cyr blieben bei Gieshübel mit dem Befehl, sich im Nothfalle nach Dresden hineinzuwerfen.

Napoleon ließ das 7. Corps nach Wittenberg rücken, mit den anderen unter ihm und Ney vereinigten Truppen beschloß er, den Kronprinzen und Blücher anzu-

greifen; doch diese hielten nicht Stand. Ersterer zog nach Cöthen und Letzterer nach Halle ab, um vor der Ankunft der böhmischen Armee kein Treffen zu wagen. Das augenblickliche Preisgeben ihrer Hauptdirection konnte hier keinen nachtheiligen Einfluß haben. Tauenzien, der vor Wittenberg geblieben war, mußte nun jedoch nach Dessau rücken.

Napoleon, dem jene Bewegungen Besorgnisse einflößten, glaubte durch Demonstrationen die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen. Er ließ am 11. October das 7. Corps von Wittenberg aus gegen Berlin vorrücken und zugleich Tauenzien durch Ney angreifen. — Diese Maaßregel hatte für den Augenblick einen günstigen Erfolg. Tauenzien marschirte in der Eile zur Deckung von Berlin ab, und der Kronprinz ging auf Bernburg, da er glaubte, Napoleon werde über Magdeburg seinen linken Flügel umgehen.

Möglich wäre es, daß, wenn Napoleon eben jetzt am 11. October all' seine disponiblen Kräfte, d. h. das 3., 4., 5., 6., 9., 11. Corps, seine Garden und die nächste Reiterei versammelt und dem Kronprinzen und Blücher entgegengeführt hätte, diese — aus ihren Directionen ohnehin schon herausgeworfen, wohl unterlegen haben würden. Murat mit dem 2 und 8. Corps

hätte bei Leipzig unterdessen genügen können, um, sich langsam zurückziehend, Schwarzenberg aufzuhalten.

Von diesem kamen die Avantgarde unter Pahlen schon am 4. October nach Zwickau, Klenau nach Chemnitz, Gyulai nach Zschopau, Meervelbt nach Marienberg. Am 5. traf Wittgenstein und auch Barklai in Zwickau ein.

Pahlen erreichte am 7. Altenburg. Klenau bestand mehrere Gefechte gegen Murat, der sich, vor ihm ausbiegend, nach Leipzig wendete. Am 8. vereinigte Wittgenstein das 1ste, 2te und Kleistsche Corps bei Altenburg.

Schwarzenberg, um diese Zeit von dem Marsche Napoleons auf Eilenburg und Düben unterrichtet, und aus dieser Richtung auf einen Angriff gegen den Kronprinzen schließend, befahl sogleich ein allgemeines Vorrücken der böhmischen Armee gegen Leipzig.

Wittgenstein sollte also am 9. auf Borna marschiren. Schwarzenberg selbst wollte in Frohburg eintreffen. Doch eh' dies zur Reife kam, war der Feind schon wieder in die Offensive übergegangen. Ponjatowsky erschien bei Eschfeld und Wendischleuba, und ich mußte ihn dort angreifen. Es kam zu einem heftigen Treffen, nach welchem Ponjatowsky sich auf Borna

wendete. Den anderen Tag vereinigte ich mich daselbst mit Pahlen. Wir folgten vereint dem Feinde am 11. bis Espenhayn und am 12. nach Mark-Kleeberg; Wittgenstein stand in Borna, Klenau in Frohburg, und Moritz Lichtenstein und hinter ihm Gyulai operirten gegen Naumburg, um den anrückenden Augereau aufzuhalten. Schwarzenberg und Barklai waren in Altenburg.

Am 13. sollte Wittgenstein den Feind recognosciren; doch es unterblieb.

Napoleon hatte also drei Tage Zeit gewonnen, um Blücher und den Kronprinzen anzufallen. Wir bemerken aber in seiner Verfahrungsweise wieder das frühere getheilte Wesen. Das Zurücklassen des 1., 7. und 14. Corps an der Elbe schien eben so fehlerhaft, als das späte Eintreffen des 9ten bei Leipzig.

Am 14. griffen Pahlen und Klenau den König von Neapel bei Liebertwolkwitz an. Es fand bei dieser Gelegenheit ein sehr heftiges Reitergefecht statt, in dem Murat beinahe gefangen genommen worden wäre.

Am 15. concentrirte nun Napoleon seine Armee um Leipzig herum, ohne bisher etwas gegen Blücher und den Kronprinzen ausgerichtet zu haben.

Das 4. französische Corps stand bei Lindenau, jen-

seits der Elster auf der Straße nach Lützen; das 8. Corps besetzte Connewitz, das 2te die Höhen hinter Wachau, das 5te, 9te und Murat's Reiterei standen hinter Liebertwolkwitz und Stötteritz. Die Garden waren bei Reudnitz, Leipzig und Crottendorf aufgestellt. Das 6. Corps stand nördlich bei Lindenthal und Radefeld, und das 3te, 7te und 11te vereinigten sich mit den Garden als Reserven, so wie sie nach und nach zusammen kamen.

Unsererseits standen gegenüber von Lindenau auf dem linken Ufer der Elster: Platòw und Gyulai, Meerveldt bei Oetsch und Raschwitz, Kleist mit der Brigade Prinz August seines Corps und der russischen 14. Division bei Cröbern, ich mit meinem Corps und der preußischen Brigade von Klüx bei Wachau und Güldengossa, Gortschakòff mit dem 1. russischen Corps und der preußischen Brigade von Pirch rechts von Gossa bis zum Universitätswalde, Klenau mit der preußischen Brigade von Zieten bei Groß-Posnau, Barklai mit allen Reserven bei Mägdeborn.

Die polnische Armee, welche am 8. und 9. den Feind nach Dresden zurückgeworfen hatte, ließ vor dieser Stadt den Grafen Tolstòy mit 20,000 Mann stehen, und Benigsen und Colloredo, gegen Leipzig

rückend, waren am 15. in Waldheim und Penig. — Blücher befand sich diesen Tag in Skeuditz vor Marmont, und der Kronprinz in Halle.

Napoleon ertheilte an diesem Tage, im Angesicht unserer Linien vor Gossa, Adler und Ehrenzeichen und wurde mit Acclamationen begrüßt.

Er stand am 15. und 16. bereits vereint, als wir noch auseinander waren, und indem er die Verfahrungsart Friedrichs des Großen bei Liegnitz hier zum Muster zu nehmen schien, erwarteten wir, daß er mit ganzer Macht auf eine unserer einzelnen Armeen fallen würde. Dagegen konnten wir nicht begreifen, warum Schwarzenberg gerade für den 16. nun einen allgemeinen Angriff beschloß, während der folgende Tag uns durch die Nordarmee und die polnische Armee, nebst dem Corps des Grafen Colloredo, um 130,000 Mann verstärkt haben würde.

Wir halten uns hier jedoch an das Factum.

Schwarzenberg bestimmte: daß Wittgenstein mit den oben erwähnten drei Abtheilungen, durch die Reiterei von Pahlen und die Reserve von Barklai unterstützt, auf Mark-Kleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz im Mittelpunkt vordringen, dagegen aber, während dessen Meerveldt, durch den Erbprinzen von Hessen-Homburg

unterstützt, über die Pleiße gehen und, von da aus wieder sich zur Rechten wendend, die Stellung des 8. (polnischen) Corps bei Connewitz im Rücken anfallen, Klenau dagegen den linken Flügel des Feindes bei Liebertwolkwitz und Holzhausen angreifen sollte. Gyulai bei Klein-Zschocher vor Lindenau, und Blücher bei Skeuditz, waren zugleich angewiesen, den Feind zu beschäftigen.

Diese Frontal-Attaque, verbunden mit der Trennung der Armeen durch Pleiße und Elster, ließ keinen entscheidenden Erfolg erwarten.

Um 8 Uhr Morgens drang Wittgenstein vor, und zwar in der Ordnung, wie es oben angegeben wurde.

Ich rückte mit meinem Corps in drei Colonnen an, rechts die 3., in der Mitte die 4. Division (Schachoffskoy und Püschnitzky) und links 6 Bataillone Russen und Preußen unter dem Obersten Reibnitz; in Reserve die Brigade von Klüx.

Reibnitz nahm Wachau, die beiden anderen Colonnen formirten ihre Bataillons-Massen in zwei Treffen und hatten 23 Kanonen vor der Fronte. In dieser Ordnung näherten wir uns den Liebertwolkwitzer Höhen, auf denen der Feind nur 7 Kanonen zeigte, welche auch gleich zum Schweigen gebracht wurden. Nicht getäuscht

von der Siegesfreude in Wittgensteins Umgebung, erschien mir dies höchst verdächtig. Plötzlich enthüllte denn auch der Feind über 100 Kanonen zwischen Liebertwolkwitz und Wachau, die auch gleich 19 unserer Geschütze demontirten. Reibnitz wurde mit großem Verlust aus Wachau herausgeworfen; er selbst verwundet. – Das 4. Jäger- und das Czernigoff'sche Infanterie-Regiment mußten, sich links wendend, wieder eindringen. Ebenso die Brigade des Generals Klüx; doch die feinlichen Batterieen auf den Höhen hinter dem Dorfe zerschmetterten mit Kartätschen die Angreifer und machten seine Behauptung unmöglich. Man war gezwungen, dicht hinter demselben Stand zu halten. Meine ganze Linie, durch die Schlachtordnung an den Platz gefesselt, konnte nun weder vor noch zurück, und mußte für's Erste ohne Artillerie im fürchterlichen Feuer aushalten. Es war für mich ein Seitenstück zur Schlacht von Borodino, aber in viel längerer Dauer. Eine neue Zwölfpfünder-Batterie langte an, ward aber, wie die übrigen, in kurzer Zeit zusammengeschossen, desgleichen eine Batterie von der Garde. Leichen thürmten sich auf Leichen; doch wir wichen nicht, und die Stellen, wo die Bataillons-Colonnen standen, waren mit zwei Dritttheilen derselben als Opfer ihrer Aus-

dauer bedeckt. Es erinnerte dies an die Erzählung vom blauen und gelben Regimente Gustav Adolph's bei Lützen im dreißigjährigen Kriege. Unter mir wurde hier ein Pferd erschossen, und zugleich mit diesem von derselben Kugel mein Adjutant Kursell, ein preußischer Husar und noch zwei Pferde. (Wir verloren bei der Schlacht von Leipzig am 16. und 18. October: von dem 2. russischen Corps 15 Stabs-, 125 Oberoffiziere und 3400 Unteroffiziere und Gemeine, und von der preußischen Brigade von Klüx 106 Offiziere und 3218 Unteroffiziere und Gemeine an Todten und Verwundeten, d. h. von 9800 Mann, mit denen wir in's Treffen gingen: 6864 Mann. Die Meisten waren todt oder verstümmelt).

Uns zur Linken war gleichzeitig Kleist vorgedrungen. Auch er fand bei Mark-Kleeberg heftigen Widerstand, eroberte aber dies Dorf. Die österreichische Reiterei unter Nostitz und die russische unter Lewaschoff kamen ihm zu Hülfe und warfen die ihn bedrohende französische Reiterei zurück. Zugleich unterstützte ihn die Division Bianchi, und somit erhielt sich das Gefecht den Tag über im Gleichgewicht. — Gortschakoff und Klenau erreichten bei ihrem Vorrücken auf Liebertwolkwitz auch keine Erfolge. Napoleon nährte hier das Gefecht durch das 11. Corps unter Macdonald und warf die Andrin-

genden wieder in ihre Stellung vor der Schlacht zurück. — Meervelдt vermochte zu unserer äußersten Linken gegen Ponjatówsky mit der Masse seiner Truppen nicht über die Pleiße zu dringen; sie erlitten sehr bedeutenden Verlust, und er selbst wurde an der Spitze der jenseits des Flusses Vorschreitenden gefangen. — Auch Gyulai war vor Lindenau nicht glücklich. — Um 1 Uhr Nachmittags wollte Napoleon dem Gefecht den Ausschlag geben. Er ließ Lauriston in Fronte von Liebertwolkwitz aus gegen Klenau und Gortschakóff anrücken, und zugleich mußte Macdonald deren rechten Flügel mit dem 11. Corps und einem Theil der Garde über Holzhausen umfassen. Auf mich fiel das Gewicht des bekannten großen Cavallerie-Angriffs. Mehrere Tausend Cuirassiere brachen in den Räumen zwischen meinen Bataillonsmassen durch.*) Ich rief die Reiterei unter Schèwitsch, Dawüdow und Duca herbei, doch sie wurde größtentheils geworfen, Schèwitsch getödtet, und Dawüdow schwer verwundet.**) Dagegen fielen

---

*) Nur ein Bataillon wurde bei dieser Gelegenheit überritten und ein Oberstlieutenant mit etwa 60 Mann gefangen.

**) Ich selbst wäre hier durch das Durchgehen meines Pferdes, mit dem ich zu früh in den Feind gerieth, beinahe gefangen worden, kam aber noch glücklich aus den französischen Cuirassiren wieder heraus.

Pahlen und Orlów Denissow mit den Garde-Kosaken, dem neumärkischen Dragoner-Regiment, dem ostpreußischen und dem schlesischen Cuirassier-Regiment die Spitzen des Feindes bei Gossa an und warfen sie, worauf Alles sodann in verworrenem Knäuel wieder zwischen meinen feststehenden Massen hindurchjagte. Das augenblicklich stehen gebliebene russische Geschütz wurde wieder genommen. Unter der Deckung dieses Angriffs, den die Monarchen und Schwarzenberg von der Höhe hinter Gossa mit ansahen, hatte nun aber der Feind seine Artillerie auf einige hundert Schritte genähert und zerschmetterte uns mit Kartätschen. Mein rechter Flügel wurde darauf in das Dorf Gossa beordert, das Centrum und der linke Flügel, wozu die Brigade Klüx gehörte, hielten aber Stand zwischen Wachau und Auenhain, wohin jetzt auch das Grenadier-Corps unter Rajèffsky kam. — In Gossa stand Pirch und wurde durch zwei Garde- und drei Grenadier-Regimenter unterstützt, welche sodann die Angriffe des Generals Lauriston bis zur Nacht abhielten*) Das

*) Vom Kaiser direct erhielt ich den Befehl, Gossa zu vertheidigen; da aber dort schon Fürst A. Gortschakóff (älterer General als ich) sich befand, so mußte ich die Ehre der Anführerstelle ablehnen Was mehrere Schriftsteller von einem früheren

absichtlich entblößte Centrum wurde jetzt hinter dem morastigen Bach von Gossa durch bedeutende Batterieen und durch die russisch-preußische Garde ersetzt. Klenau war in dieser Zeit zu einem entfernteren Rückzuge bis hinter Thraena gezwungen worden; ebenso Gortschakòff; doch wagte der Feind nicht, seine Vortheile auf diesem Punkt zu benutzen, da wahrscheinlich das gleichzeitige Gefecht bei Lindenthal und Möckern gegen Blücher seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Dort hatte Mar-

---

Zurückweichen meiner Abtheilung nach Gossa berichten, beruht auf einem Irrthum. Der Feind selbst unternahm nichts mit seiner Infanterie, um diese zusammengeschmolzenen Massen zum Weichen zu bringen, und sogar, als sich Fürst Schachoffskòy schon auf höheren Befehl nach Gossa gewendet hatte, stand die Brigade Klüx und die ihr zucommandirten russischen Regimenter noch fest hinter Wachau, obzwar der Feind ihren linken Flügel gegen die Schäferei Auenhain zu, völlig tournirt und mit Grenadieren unter Rajèffsky angebunden hatte. Erst beim Dunkelwerden wurde Klüx abgelöset. Ich selbst trat auf diese Weise eigentlich schon um ½5 Uhr Nachmittags außer Gefecht, denn auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers nach Gossa beschieden, hielt ich dort, dessen weitere Aufträge erwartend, während die Regimenter Finnland und Leibgrenadiere in's Dorf rückten. Letzteren hielt Yermòlow vor seinem Abmarsch eine befeuernde Anrede. Auffallend war in diesem Augenblick, wo die Kanonade von unserer Seite beinahe ganz schwieg, der Klang des Geschützes von Blücher jenseits Leipzig her, der wie der Donner eines furchtbaren entfernten Gewitters schallte.

mont, obzwar in vortheilhafter Aufstellung, es mit allzuüberlegenen Kräften zu thun. Ney, der ihn mit dem 3. und 7. Corps unterstützen sollte, war von Napoleon abgerufen worden, um, mit Macdonald vereint, Klenau zu erdrücken; doch Ney, von Marmont zurückgerufen, drehte um und kam auch dahin zur Hülfe zu spät, denn dieser Marschall, von York und Sacken bei Lindenthal in der Front, von Langeron bei Groß-Widderitsch in der rechten Flanke angegriffen, mußte sich nach Möckern und Eutritsch flüchten, wo er, durch York geschlagen, nach einem ungeheuren Verlust an Mannschaft und 43 verlorenen Geschützen sich wieder sammelte, und wo ihn erst dann auch Ney erreichte. Den Preußen unter York gebührte der Hauptantheil an diesem Siege, der einer der glorreichsten von 1813 war.

Napoleon fühlte nach dieser Schlacht die Unzulänglichkeit seiner Mittel; er fühlte sie in dem Grade, daß er, zwei Armeecorps in Dresden preisgebend, seinen Rückzug nach der Saale zu nehmen beschloß. — Der 17. verstrich in Anordnungen zu diesem Zweck. Das Defilee der Elster war sehr hinderlich. In der Nacht auf den 18. hatte kaum das Gepäck die Straße nach Lützen gewonnen. Es scheint, als sei

auch hierbei Mangel an Entschlossenheit in's Spiel getreten.

Unterdessen hatte sich die ganze alliirte Armee wie folgt vereinigt: Blücher vor Möckern, Eutritsch und Mockau; der Kronprinz von Schweden hinter ihm bei Breitenfeld; Benigsen und Klenau vor Groß-Pösna; Wittgenstein und Barklai links daneben hinter Gossa; Colloredo bei Gröbeln; der Prinz von Hessen-Homburg mit den österreichischen Reserven und dem Meerveldtschen Corps bei Raschwitz vor Connewitz, und Gyulai mit Platòw wie früher, bei Klein-Zschocher unweit Lindenau.

Mit diesen Truppen wurde für den 18. ein concentrischer Angriff beschlossen.

Napoleon befand sich mit Tagesanbruch bei Bertrand und wollte von Lindenau aus den Rückzug seiner Armee leiten, als ihn plötzlich der jenseits der Stadt beginnende Kanonendonner von der Nothwendigkeit überzeugte, noch vorher eine Schlacht liefern zu müssen. Er ließ hierauf — um Leipzig herum von allen Seiten die Stirn bietend — seine Armee folgende Stellung einnehmen: Marmont mit dem 6. Corps und der Division Dombròwsky bei Pfaffendorf und in der Halleschen Vorstadt; ihm zur Rechten, längs der Parthe bis

Reutsch, Ney mit dem 3. Corps und einiger Reiterei. Der rechte Flügel dieser Stellung war sehr blosgestellt. — In seinem Rücken und zugleich zur Deckung der Straßen von Eilenburg und Wurzen befand sich das 7. Corps bei Paunsdorf. Ein großer Raum zwischen diesem Ort und Holzhausen blieb unbesetzt. Dort stand Macdonald mit dem 11. Corps, das 2te hinter Probsthaida, das 8. zwischen diesem Dorfe und Connewitz. Murat, Lauriston und Augerau bildeten bei Stötteritz, und Oudinot mit 3 Divisionen Garden bei dem Vorwerk Thonberg die Reserve dieser ersten Linie, und Mortier bei Leipzig mit den beiden anderen Garde-Divisionen den letzten Rückhalt. Bertrand mit dem 4. Corps deckte von Lindenau aus den Abzug des Gepäckes von Lützen.

Die erste Bewegung der Verbündeten unternahm der Kronprinz von Schweden durch einen Linksabmarsch von Breitenfeld gegen Taucha, woselbst er, die Parthe überschreitend, in der Flanke des Marschalls Ney zwischen Portitz und Hirschfeld aufmarschirte, und somit den Raum zwischen Blücher und Benigsen ausfüllte. — Langeron griff Ney zugleich bei Mockau in der Fronte an und zwang ihn, sich zur Linken des 7. und zur Rechten des 6. Corps bei Schönfeld aufzustellen.

Nie hat der Krieg, seit den ältesten Zeiten, grö-
ßere Massen auf einem Schlachtfelde vereinigt! Es
schlugen sich hier im Ganzen 450,000 Mann in dem
Bezirk einer einzigen Quadratmeile.

Die böhmische Armee rückte in drei Colonnen vor:
zur Linken der Erbprinz von Hessen-Homburg mit dem
österreichischen Corps von Colloredo und den Divisionen
Aloys Lichtenstein, Lederer, Bianchi und Weißenwolf
(Reserven) auf beiden Ufern der Pleiße gegen Conne-
witz; — im Centrum Barklai mit den Abtheilungen der
Generale Graf Wittgenstein und Miloràdowitsch (1stes,
2tes, 3tes, 5tes russisches, Kleist'sches Corps und die
große Reserve-Reiterei unter dem Großfürsten Constantin)
von Gossa über Liebertwolkwitz nach Probsthaida; rechts
Benigsen mit der polnischen Armee, dem österreichischen
Corps von Klenau, der Division Bubna und der preußi-
schen Brigade Zieten von Seifertshayn und Groß-Pösna
auf Holzhausen und Zweinaundorf.

Um 8 Uhr Morgens erreichte Colloredo*) den Feind
bei Dölitz und Dösen, von wo er ihn zurückwarf; da-
gegen fand er bei Lösnig einen ungeheuren Widerstand
durch die Polen unter Ponjatòwsky. Beide Theile

---

*) Der Prinz von Hessen-Homburg ward verwundet im An-
fang des Gefechts.

fochten mit der ausnehmendsten Tapferkeit. Ich habe selbst später das Schlachtfeld besehen. Die Leichen, unter einander gemischt, bedeckten dasselbe in zahlloser Menge. Die Oesterreicher müssen sich hier ausgezeichnet geschlagen haben. Napoleon ließ die Truppen bei Connewitz durch Oudinot verstärken. Diese Maaßregel hielt die österreichischen Colonnen auf.

Kleist, der mit drei seiner Brigaden unsere Avantgarde bildete, traf erst in Probsthaida auf ernstlichen Widerstand und bemächtigte sich dieses Dorfes; doch, durch die bei Stötteritz aufgestellte Reserve unterstützt, warf ihn der Feind wieder heraus.

Ich war eben mit dem durch die Verluste des 16ten auf 2400 Mann herabgesunkenen Häuflein meines Corps vor dem Dorfe angekommen. Um der nächsten preußischen Brigade Gelegenheit zu geben, sich wieder formiren zu können, stürmten wir sogleich das Dorf und warfen den Feind heraus. Natürlich aber konnten auch wir den Punkt nicht halten gegen eine wohl mehr als zehnfache Uebermacht. Es war dies auch gar nicht meine Absicht. Ich hoffte nur, daß während des dadurch erreichten Zeitgewinns die übrigen Truppen Barklai's sich rückwärts gesammelt haben und nun mit Macht vordringen würden. Dem war aber nicht so. Es fügte

sich, daß meine schwache Schaar und die ebenfalls sehr geschmolzene Brigade des Prinzen August von Preußen mehrere Stunden lang unter dem feindlichen Feuer aushalten mußte, wobei ich noch 600 Mann verlor, bis endlich der Feind selbst freiwillig das Gefecht abbrach.

Ab und zu mußte ich sonderbarer Weise den Vorwurf hören, daß ich mich wegen der Bedrängniß, in welcher die Preußen schwebten, zu sehr vorgewagt und dadurch zu viel russisches Blut vergossen habe. Als ob wir nicht Bundesgenossen gewesen wären!! — Diese Rüge ist aber auch außerdem ungerecht; denn ich sah in diesem Augenblick weder Preußen noch Russen, und folgte nur meiner, wie der Erfolg es erwies, richtigen militärischen Ueberzeugung.

Benigsen war unterdessen uns zur Rechten siegreich vorgerückt und hatte den Feind aus Holzhausen und Zweinaundorf vertrieben. — Am Abend concentrirte Napoleon auf dieser Seite seine Truppen zwischen Connewitz und Stötteritz. Ich besetzte das lange bestrittene Probsthaida erst am frühen Morgen des 19ten. — Von der Armee des Kronprinzen von Schweden kam das Bülow'sche Corps und einige Reiterei bei Paunsdorf heftig in's Feuer, während Langeron, nach-

dem er die Parthe überschritten hatte, Schönfeld angriff, wobei die Corps von St. Priest, Olsùfjeff und Kapzèwitsch ein höchst glänzendes Gefecht bestanden und sich, obzwar mit großen Opfern, der feindlichen Stellung bemeisterten. Sacken dagegen richtete seinen Marsch auf Pfaffendorf, wo er in blutigem und unentschiedenem Kampfe mit der Division Dombòwsky zusammentraf. Benigsen detachirte gleichzeitig die österreichische Division Bubna rechts gegen Mölkau, wohin Ney seinen Flügel ausgebreitet hatte. Der erfolgte Uebergang von zwei württembergischen Reiter-Regimentern unter Norman und der Sachsen machte hier des Feindes Lage kritisch; doch Napoleon ersetzte die Lücke durch zwei Divisionen seiner Garde unter Mortier.

Dem Kronprinzen von Schweden ward mit Recht vorgeworfen, die Vortheile dieses Tages nur sehr lau benutzt zu haben.

Blücher hatte das York'sche Corps nach der Saale detachirt, um dort wo möglich dem General Bertrand zuvorzukommen, — und die Corps der Generale Winzingerode und Stedingk hielt der Kronprinz unthätig zurück. Gyulai war von Schwarzenberg, der immer für unseren linken Flügel fürchtete, theilweise über die Elster an Connewitz herangezogen worden, und ging

dann am Abend wieder nach Klein-Zschocher zurück, wo einzelne Abtheilungen seines Corps Verluste erlitten hatten. Auch Barklai mußte sich zu dieser Zeit mit den Reserven zur Linken nach der Elster bewegen.

Bedeutender war das Resultat des 19ten. Napoleon hatte während der Nacht das 2., 3., 4., 6. Corps, seine Garden und Murats Reiterei auf der Straße nach Lützen abziehen lassen; dagegen blieben das 5., 8., 11. und der Ueberrest des 7. Corps in Leipzig selbst zur Deckung des Rückzuges zurück. Die Defileen der Pleiße und Elster zwischen Leipzig und Lindenau erschwerten den Abmarsch der Armee, und als am Morgen des 19ten die verschiedenen Abtheilungen unter Benigsen, dem Kronprinzen von Schweden und Blücher gleichzeitig von allen Seiten die Stadt angriffen, war außer dem Nachtrab noch eine bedeutende Anzahl Artillerie und Armeegepäck in den Straßen angehäuft, welche auch Napoleons Abzug eine Weile Schranken setzten. Die Verwirrung unter den Franzosen war ungeheuer und ebenso wüthend der Andrang der Russen und Preußen, vorzugsweise unter Langeron, Bülow und Paskèwitsch. Die Generale Lauriston, Regnier und mehrere andere wurden hier gefangen; der verwundete Poniatòwski ertrank in der Elster, und über 20,000

Mann fielen gefangen in die Hände der Sieger. Napoleon zog über Weißenfels und Freiburg gegen Erfurt ab.

Die Monarchen zogen in Leipzig ein und der König von Sachsen wurde daselbst als Gefangener betrachtet. Die Verfolgung des Feindes, der auf seinem Rückzuge nach dem Rhein hätte vernichtet werden müssen, erfolgte lau und in fehlerhaften Richtungen. Schwarzenberg trat hier ganz in die Fußstapfen Kutùsow's nach den Tagen von Kràsnoy. Die böhmische Armee war nach mehreren Irrzügen am 24sten in Jena, Wittgenstein nach einer kleinen Affaire bei Buttelstedt am 26. vor Erfurt, York, der den Feind bei Freiburg erreicht und dort Gefangene befreit hatte, in Eisenach; Gyulai, der bei Kösen mit Bertrand zusammengekommen war, hatte sich über Weimar an Schwarzenberg angeschlossen. Blücher stand mit den Corps von Langeron und Sacken bei Langensalza, und Benigsen und der Kronprinz von Schweden waren im Marsch auf Cassel begriffen. Klenau kehrte nach Dresden zurück, um dort die Uebergabe der feindlichen Garnison zu betreiben.

Napoleon hatte am 24sten Erfurt verlassen und sich gegen Hanau gewendet. Dort trat ihm Wrede mit 50,000 Baiern und Oesterreichern in den Weg, wurde

aber zurückgeschlagen, und Napoleon, ein Gegenstück zur Beresina liefernd, erreichte über Frankfurt a. M. und Hochheim das linke Rheinufer bei Mainz.

Ueber Meiningen, Fulda und Schweinfurt rückte in langsamen Märschen die böhmische Armee nach Frankfurt a. M. — Wittgenstein, der das Kleist'sche Corps vor Erfurt zurückgelassen, kam über Hersfeld und Alsfeld ebendahin. Blücher nahm seine Richtung nach Wetzlar, Benigsen nach Hamburg, und der Kronprinz von Schweden nach Holland. — Der Feind, der sich durch den ihm zur Seite bleibenden Czernischèff auf dem Marsche nach Hanau beunruhigt sah, hatte sehr viel Verlust. Die Straße von Erfurt nach Gotha und Eisenach erinnerte, in der jetzt eingetretenen rauhen Jahreszeit, an die Spuren von Wjäsma (1812).

Die Hauptarmee unter Schwarzenberg und Blücher, zu der auch die Württemberger und Badener stießen, wurde nunmehr von Coblenz bis Basel in Quartiere verlegt. Die Monarchen blieben in Frankfurt a. M.

In Holland brach gegen die Franzosen den 18. November eine allgemeine Empörung aus, welche die Unternehmungen der dort vordringenden Generale Bülow und Winzingerode begünstigte. Oppen nahm Duisburg am 23. Breda, Utrecht, Gertruidenberg und Herzo-

genbusch fielen gleichzeitig. Gorkum widerstand, aber der größte Theil der Niederlande fiel den Siegern anheim.

Dresden, Torgau und Danzig hatten sich ergeben; von Glogau, Cüstrin, Wittenberg und Erfurt war nächstens die Einnahme zu erwarten. Davoust schien dagegen Hamburg nicht räumen zu wollen.

So weit die Begebenheiten in Deutschland! In Italien, wo der Vicekönig gegen Hiller focht, waren die Ufer der Etsch der Tummelplatz, und zwar ohne erhebliche Erfolge.

Ueber die Schlacht bei Leipzig haben auch, außer dem schon erwähnten General von Hofmann, noch meine Adjutanten Wladìmir Molostwòff und der Freiherr von Helldorf Berichte geliefert. Molostwòff, ein höchst intelligenter und von Character trefflicher Offizier, dessen ältester Bruder mein Dujour-Oberst war, blieb auch nach den Feldzügen mein treuer Freund und Begleiter. Helldorf, später preußischer Oberst — dem ich für seine unerschrockene, wahrheitsgetreue Schilderung der Gefechts-Ereignisse bei Reichenbach und Culm großen Dank schulde und der gleichfalls stets mein wahrer Freund geblieben ist, — lieferte schon als Jüngling einen seltenen Beweis von Muth und Entschlossenheit.

Im Jahre 1809, mit 15 Jahren, Freiwilliger im Braunschweigischen Corps, vertheidigte er sich, an einen Baum gelehnt, allein gegen einen Haufen sächsischer Dragoner, erhielt 17 Wunden, verlor die linke Hand, und man entdeckte, als er, bewußtlos in seinem Blute schwimmend, von den Seinigen wiedergefunden wurde, die Spuren von 47 Säbelhieben in seinen Kleidern. Der Herzog ernannte ihn auf der Stelle zum Offizier, und als solcher trat er im Jahre 1813 in russische Dienste.

Ich kann nicht leugnen, daß meinem Corps und mir, dessen Anführer, nach dem 16. October — wenn auch eben nicht im nächsten russischen Armee-Bericht — denn doch wenigstens in der Stimme des alliirten Heeres noch mehr Anerkenntniß zufiel, als bisher. Der Kaiser Alexander ließ sich sehr schmeichelhaft gegen mich aus, als ich mich in Frankfurt a. M. bei ihm meldete. Schwarzenberg dachte mir das Commando der Württemberger zu, und ich ging deshalb nach Stuttgart, wohin mich Wolzogen, der mein Chef des Generalstabes werden sollte, begleitete. Aber schon während meiner kurzen Entfernung aus dem großen Hauptquartier wandte der Kaiser dies Commando dem Kronprinzen von Württemberg zu, der sich des in ihn

gesetzten Vertrauens auch sehr bald darauf auf die allerglänzendste Weise würdig zeigte.

Mich trafen in der nun folgenden Zeit abermals trübe Erfahrungen und ein neuer Zusammenfluß von Widerwärtigkeiten. Mein etwa wieder auf 15,000 Mann verstärktes Corps wurde gleich im Beginn des neuen Feldzuges dergestalt zersplittert, daß mir davon kaum 6000 Mann in Händen blieben. Einige in dieser Zeit an meine Tante, die Kaiserin Marie, geschriebene Briefe werden genügen, um eine Skizze meiner nächsten an und für sich unerheblichen und mich eigentlich selbst sehr wenig interessirenden Erfahrungen zu liefern.

Nr. 1. Brief an die Kaiserin Marie.*)

Fort Louis, den 4. Januar (neuen Styls) **1814.**

Theuerste Tante! Sie erhalten hiermit die ersten Zeilen vom feindlichen Boden, denn wir haben hier, nach einigen vor Kehl bestandenen Gefechten, den Rhein passirt. Zu der Hauptarmee sind, unter dem Kronprinzen von Württemberg und Wrede, zwei neue Corps Württemberger und Baiern hinzugetreten. Unsere bei-

---

*) Von diesen Schreiben sind nur Auszüge hier mitgetheilt.

den russischen Corps bilden unter Wittgenstein die 6. Armee-Abtheilung des Hauptheeres. Die österreichischen Truppen und unsere Reserven sind nach der Schweiz gezogen und bedrohen Frankreich von der südöstlichen Seite, also auf einer empfindlichen Stelle. Diese Operation finde ich sehr zweckmäßig, und wenn Napoleons Hülfsmittel und Credit wirklich so gesunken sind, wie man es vorgiebt, so dürfte man an dem Erfolge nicht zweifeln. Die Truppen-Formationen in Deutschland schreiten zwar vorläufig noch langsam vor, doch werden sie wohl zu der Blokade der von uns im Rücken gelassenen feindlichen Festungen genügen.

Ich kann Ihnen heute nichts Interessantes mittheilen, denn in den Berichten über meine eigenen Verhältnisse habe ich im letzten Briefe mich völlig erschöpft u. s. w.

Eugen.

Nr. 2. Desgleichen Piney in der Champagne, den 5. Februar (neuen Styls) 1814.

Theuerste Tante! Ich beeile mich, Ihnen gute Nachrichten zu geben. Napoleon ist bei Brienne geschlagen, und zwar durch einen Theil der Hauptarmee und durch Truppen des bei Coblenz über den Rhein

gesetzten Blücher'schen Heeres, welche jener nun schon im Innern von Frankreich die Hand boten.

Von uns hat nur die Avantgarde unter Pahlen an dem Feste Theil genommen, der Ueberrest unserer Abtheilung gleicht auf seinem Zuge vom Rhein her einer durch den Wind zerstreuten Flotte.

Das kleine Gefecht von Wassy hat mich der Gesellschaft meines treuen Freundes und Adjutanten, des Obersten von Wachten, beraubt, der schwer, jedoch nicht gefährlich verwundet worden ist. — Gern entsagte ich der zwei gefangenen Generale, welche uns dies Treffen einbrachte, wenn dadurch jener Verlust ungeschehen gemacht werden könnte u. s. w.

Eugen.

Nr. 3. Desgleichen Pont-sur-Seine, den 23. Februar (7. März) 1814.

Theuerste Tante! Napoleon hat wieder einen Funken seines alten Geistes entwickelt, und unsere nach der Schlacht bei Brienne wie Bienenschwärme zerstreuten Abtheilungen einzeln geschlagen. Alle hatten die Ehre, mit Napoleon in Berührung zu treten und dessen allerhöchste Tatze zu fühlen. Unsere bei Nangis erhaltenen Schläge waren wir jedoch so glücklich, am $\frac{14}{26}$. Februar

bei Bar-sur-Aube wieder an den Mann zu bringen. Soll ich offenherzig sein, gnädige Tante, so muß ich gestehen, daß die feine Nase meines Chefs des Generalstabes mich bei Nangis noch vor dem Aergsten bewahrte, indem er mir zeitig genug zum Auskratzen rieth; dagegen will man mir eine lebhaftere Theilnahme an dem letzteren Schauspiele*) zugestehen.

Napoleon hat zu viel zu thun, um mit all' seinen Feinden fertig zu werden; — das ist unser Glück! Während er uns Oudinot preisgiebt, kann er jetzt schon wieder mit Blücher im Kampfe sein. Wir verfolgten Oudinot am 1. März neuen Styls bis Vendeuvres. Bei Laubressellés schlugen wir uns am 3ten, und ich stürmte Troyes am 4ten. Wittgenstein hat unterdessen eine leichte Wunde bei Bar-sur-Aube zum Vorwand der Entfernung aus einem Verhältnisse genommen, das ihn schon längst beleidigen mußte.

Denken Sie Sich, daß Wrede, der anno 1812, nach der Schlacht bei Pòlotzk, nur ein Paquet Fahnen von seiner damaligen Division vor dem Sieger Wittgenstein rettete, nun dessen Vorgesetzter werden sollte, und blos, weil der König von Baiern die Grille gehabt

*) Treffen von Bar-sur-Aube.

hatte, seinen Diener plötzlich zum Feldmarschall zu ernennen. Uebrigens habe ich vor Wrede Respect als einen ausgezeichneten General u. s. w.

Man spricht jetzt von einem Congreß in Chatillon. Napoleons Hülfsquellen erschöpften sich. Mir scheint es, er müßte auch die drückendsten Friedensbedingungen noch mit Dank annehmen.

Je eher es endet, um so lieber ist es mir. Sie kennen jetzt schon meinen Entschluß für die Zeit nach dem Frieden. Doch soll er mich nicht hindern, Ihnen vorher noch mündlich meine Ehrerbietung zu zollen.

Nr. 4. Desgleichen **Nogent-sur-Seine**, den $\frac{6}{18}$. März 1814.

Theuerste Tante! Ich eile, Ihnen das Neueste zu berichten, was ich weiß. Für's Erste haben sich die Friedens-Unterhandlungen zerschlagen; dann verläßt Graf Wittgenstein die Armee und an seine Stelle tritt Rajeffsky.

Uebrigens schwankt noch das Kriegsglück hin und her; aber immer enger wird Napoleons Wirkungskreis und dürfte wohl am Ende, gleich einem Talisman der Indianer (peau-de-chagrin) unter der Zahl verwegener Wünsche verkümmern.

Pahlen und ich haben neuerdings wieder günstige Gefechte bei St. Nicolas und L'echelle bestanden, Sacken und Woronzòff bei Craonne ein sehr blutiges Treffen geliefert, und Marmont ist bei Laon von York geschlagen worden. Napoleon flattert dazwischen, einem Vogel gleich, der nach seinen Jungen zwitschert. Jetzt scheint er uns wieder auf dem Korn zu haben.

Die Hauptarmee wird sich nun wohl morgen, als am 19ten, in der Gegend von Troyes concentriren u. s. w.

P. S.

Ich würde mich sehr freuen, die jungen Großfürsten bei der Armee zu sehen; aber vorzüglich in einer guten Schule, z. B. bei Blücher. Viel hängt vom Anfange ab. Man lernt nur da, wo die Resultate natürliche Folgen der Umsicht des Feldherrn und nicht die von Zufall oder Zwangsmaaßregeln sind, wie dies leider gewöhnlich mein Fall ist, da ich doch immer nur souffre-douleur fremder Thorheiten bleibe. Ich möchte bei Leibe nicht die Brüder des Kaisers in meine Lastträgerei verwickeln, und deprecire daher, obwohl mit gerührtem Herzen, für diese mir von Ihro Majestät zugedachte Ehre.

Nr. 5. Desgleichen Paris, den 2. April (neuen Styls) 1814.

Endlich hat der Kaiser selbst über unser Schicksal entschieden. Es freut mich ungemein, Ihnen anzeigen zu können, daß wir seinem Entschlusse die Erreichung dieses Zieles verdanken.

Napoleon verließ Blücher, um St. Priest bei Rheims zu schlagen; trotz dieses Sieges konnte er aber nicht überall die Stirn bieten. Ueber Arcis wollte er unsere rechte Flanke gewinnen, doch Wrede trat ihm dort am 20. März entgegen, und am 21sten wurde Arcis gestürmt, wobei mein Corps wieder am heftigsten in's Treffen kam. Von Vitry aus beschloß nun Napoleon sich über St. Dizier und Chaumont auf unsere südliche Communication zu werfen, während Mortier und Marmont Paris decken sollten. Diesmal verfehlte er jedoch seinen Zweck. Die Stimme des Kaisers drang im Rathe durch, und der Marsch auf Paris wurde beschlossen.

Winzingerode zog mit 10,000 Reitern Napoleon nach, und der Kronprinz von Württemberg an der Spitze unseres Vortrabes warf sich auf die uns von der feindlichen Metropole trennenden Marschälle. Die Cavallerie

Blücher's und des Großfürsten traten hinzu, um den Tag von Fère-Champenoise zu verherrlichen. Achtzig Kanonen und 10,000 Gefangene waren die Resultate des 25. März. Nun ging es unaufhaltsam vor gegen Paris, das wir, 110,000 Mann stark, am 30sten angriffen.

Schon war Napoleon von Juvisy her auf dem Wege, der bedrängten Metropole zu Hülfe zu eilen. Der Muth der schwachen Vertheidiger, welche auf den Geist der Bürger nicht mehr zählten, hätte nur durch die Ankunft des Gebieters noch gehoben werden können; darum hing auch unsererseits Alles an der möglichst schnellen Entscheidung.

Marmont war eben im Begriff, Romainville, als den Schlüssel des Terrains, zu besetzen. Im Dorfe Pantin, zu den Füßen dieser Höhe, schlug sich bereits unsere 13. Division, und ich war ihr zur Unterstützung zugesendet. Da entschloß ich mich, mit meinem Häuflein von 7000 Mann dem Feinde auf der Höhe zuvorzukommen, obgleich die übrigen Colonnen der Armee noch weit zurück waren. Auf diese Weise entspann sich ein heftiger Kampf, in welchem wir den nach und nach anrückenden Heerschaaren den Weg zum Siege und in die feindliche Hauptstadt eröffneten.

Ich spreche Ihnen heute nicht von unseren Trophäen; der größte Triumph liegt in dem erkämpften Resultat.

Sobald es mir die Zeit gestattet, werde ich diese Notizen weiter ausführen, welche ich heute nur so oberflächlich und kurz als möglich zu liefern vermag. Glauben Sie ja nicht, theuerste Tante, daß ich über dem, was ich selbst bei diesem schließlichen Kampfe zu leisten Gelegenheit fand, die Großthaten meiner Waffengefährten verkenne; aber nur der Unterschied herrscht zwischen ihrem Geschick und dem meinigen, daß der kleinste ihrer Successe tausend Marktschreier findet, und ich dagegen mich damit begnügen muß, die Gefühle stets gekränkter Eigenliebe in der Tiefe des Herzens zu vergraben. Nur in der Mittheilung an treue Seelen finde ich Trost.

Ich habe somit den Becher bis auf die Neige geleert und will mich nun auch endlich an heitereren Gegenständen ergötzen. Tausend Mann meines Corps zogen den 31sten Morgens zuerst in Paris ein und besetzten das Hotel=de=Ville. Die Monarchen und die höheren Generale versammelten sich im Hauptquartier Bondy. Um 11 Uhr empfing ich den Kaiser Alexander und den König von Preußen an der Barrière von

Pantin, wo eine Abtheilung meines Corps die Wache hielt. Der Kaiser richtete an mich die schmeichelhaften Worte: „Ich wünsche Ihnen Glück zum Range eines Generals der Infanterie, oder besser gesagt, ich wünsche mir selbst Glück, daß ich Ihnen denselben anbieten kann.“

Das Wohlwollen des Kaisers hätte mich entzückt, wenn es nicht auf Unkosten meiner wackeren Waffenbrüder, des Fürsten Gortschaköff und des Grafen Pahlen, geäußert worden wäre. Man spricht mir auch schon davon, daß Rajèffsky sein Commando an mich abtreten und ich mithin meine beiden früheren Vorderleute in directe Untergebene verwandelt sehen würde. Es soll dabei an meinem Widerstande nicht fehlen; Sie sehen aber, daß ich verurtheilt scheine, sogar über eine Begünstigung noch klagen zu müssen; doch wird ja wohl der Himmel meine Wünsche bald erhören und mich aus dem Reiche von Widersprüchen befreien, die bei uns unerschöpflich sind.*)

*) P. S. Trotz dem allgemeinsten Anerkenntnisse und meiner Beförderung auf Unkosten von mehr als 30 älteren General-Lieutenants stand in dem offiziellen Bericht über die Schlacht von Paris wieder kein Sterbenswort von mir. Wenn ich dies Schicksal beim Thorschlusse mit allem Vorangegangenen ver-

Von der Barrière von Pantin wendeten sich die Monarchen an der Spitze ihrer Garden und Grenadiere, von einem zahlreichen Gefolge umgeben, durch die Vorstadt St. Martin nach den Elyseischen Feldern, wo sie die Truppen an sich vorbeiziehen ließen. Der Kaiser wurde überall, nicht wie ein siegreicher Feind, sondern wie ein Engel empfangen, der rettend vom Himmel steigt. Wenn ich die unglaublichen Ausbrüche der Freude für einen Erfolg des Leichtsinns der Franzosen hielt, so kam ich denn doch bald von dieser Ansicht zu ihren Gunsten zurück, denn ich konnte mir die Befreiung aus lästigen Fesseln wohl als Grund der Zufriedenheit, und die zuvorkommende Freundlichkeit der Monarchen, ihre Verheißungen und ihre Bescheidenheit, als Ruf zu Vertrauen und herzlicher Erwiderung deuten. Die Monarchen drangen mit Mühe durch den Volkshaufen, dessen Acclamationen die Lüfte erfüllten. Alexander erwiderte: „Es lebe der Friede!"

Um Napoleons Statue wurde gleichzeitig der Strick geschlungen, und der rasende Pöbel wollte zu dem Umsturz dieses Colosses schreiten, als die dringenden Bitten

---

gleiche, so frage ich mich ernstlich, ob ich wache oder träume, und ob alle Diejenigen, die mir zu meinen Erfolgen Glück wünschen, blind sind, oder ob ich selbst verrückt sei? —

unseres Kaisers dieses ebenso unwürdige als Gefahr drohende Unternehmen noch zu rechter Zeit verhinderten. — Am Abende war ich Zeuge eines ungeheuren Tumults im Opernhause, wobei die Bescheidenheit des Kaisers über die ungestümen Huldigungen der Pariser einen neuen Sieg davon trug. Diese gute Stadt behält nun einmal unter allen denkbaren Verhältnissen ihre ganz besonderen Eigenthümlichkeiten; und ich möchte fast sagen, daß Napoleons Motto: „Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas," seine Entstehung der Pariser Lebenspraxis verdankt habe.

Wir erfuhren schon heute, daß sein Heer nach Fontainebleau zog, er ihm vorauseilte, aber schon in Juvisy den Fall von Paris erfuhr. Caulincourts Vermittelung bei dem Kaiser Alexander hatte keinen Erfolg. In Paris huldigte man selten dem Unglücklichen. Ganz unverholen erklärt denn auch die Proclamation der verbündeten Mächte: Napoleon für entsetzt und Frankreich zurückgewiesen in seine alten Grenzen. Damit kommt Deutschland zu kurz, denn Elsaß und Lothringen sind deutsche Provinzen. Wahrscheinlich folgt Paris dem Beispiele von Bordeaux und ruft seinen früheren Herrscherstamm zurück.

In Allem fürchte ich nur Eins: die Uebereilung, an der oft das Wohl der Menschheit scheitert. Mein witziger Chef des Stabes bemerkte sehr richtig bei Gelegenheit des Einzuges: „Ich fürchte sehr, daß man glauben wird, die Franzosen seien endlich zur Vernunft gelangt."

Der Friede scheint nahe. Gebe Gott dazu seinen Segen!

Vielleicht daß Napoleon auf dem Marsche von Fontainebleau aus noch einmal anzugreifen gedenkt. Seine Kräfte sind jedenfalls unzureichend und sogar die französische Armee des Krieges überdrüssig.

Ich werde Sie nun hoffentlich bald wiedersehen, theuerste Tante, und ich freue mich im Voraus der Erfüllung dieser wohlthuenden Pflicht u. s. w.

Eugen.

Nr. 6. Desgleichen Paris, den 23. April (neuen Styls) 1814.

Theuerste Tante! Von allen meinen Briefen werden Sie ohne Zweifel diesen mit dem meisten Vergnügen empfangen; denn ich spreche Ihnen darin von dem Ende eines Krieges, der Europa seit langer Zeit verwüstete.

Der größte Theil der französischen Truppen hat

Napoleon verlassen, und Marmonts Corps dazu das Beispiel gegeben. Da sich der Held des Stücks nicht entschließen will, das Werk zur Tragödie zu machen, so schließt das Ganze etwas unästhetisch mit einer rührenden Abschiedsscene, die dann immer noch eine Fortsetzung zuläßt. — Napoleon, zur Abdankung gezwungen, reiset nach der Insel Elba, die ihm zum Wohnsitz eingeräumt wird, und wohin er zum Zeitvertreib ein Häuflein seiner Garden nebst den kaiserlichen Insignien mitnimmt; wogegen ihm der Schwiegervater Frau und Kind vorenthält, die Jener mit mehr Recht sich aneignen durfte. — Frankreich scheint viel wieder gut machen zu wollen. Gut wär's von beiden Theilen, die schrecklichen Erfahrungen der letzten 25 Jahre zu benutzen. Die Könige möchten bedenken, daß die Throne heut zu Tage keine bequemen Lehnstühle mehr sind, die der Faulenzerei frohnen; die Völker dagegen sollten endlich einsehen, daß die Erschütterungen des geselligen Verbandes, und mithin vorzüglich die der Throne, auch das Glück der Einzelnen zerstören und das Wohl der Menschheit in seinen heiligsten Interessen verletzen. Wo noch zu organisiren ist, sollte also wahrscheinlich das Menschenwohl über allen Familien-Rücksichten und Vorurtheilen stehen. Ich fürchte aber, daß dazu nament-

lich in Deutschland das vielgeschmiedete Eisen nun doch noch nicht gediehen ist; man mag sich also nicht wundern, wenn es noch einmal unter den Hammer kommt. —

Man spricht von einem Congresse, der über die neue Form Europa's, und absonderlich über die des deutschen Reiches, entscheiden soll. Sie kennen darüber schon meine Ansichten. Viel erwarte ich in solchen Fällen von der Entscheidung durch Gewalt (wohl verstanden, zuweilen auch von dem allgewaltigen Strome der Zeit, der noch besser zur Erkenntniß führt, als das Schwert) und wenig von der gütlichen Einigung der Meinungen gewinnsüchtiger Interessenten. Daher fällt mir bei dieser Sache unwillkürlich die Geschichte des Thurmbaues zu Babel ein.

Mein eigenes Refugium bleibt nun die Einsamkeit und eine gänzliche Trennung von der mir fremd gewordenen großen Menschenwelt. Ueber meine Pläne erlaube ich mir jedoch in Kürze Folgendes mitzutheilen.

Als ich den Kaiser zuletzt hier sah, hatte er die Gnade, mir auf die schmeichelhafteste Weise von der Welt einige Tage verlängerten Aufenthalts in Paris

zu gestatten,*) und mir zugleich die Aussicht auf einen Urlaub über Württemberg und Schlesien nach St. Petersburg zu eröffnen, sobald ich das 1. und 2. Corps unserer Armee, deren Oberbefehl Rajèffsky mir nun abgiebt, zurückgeführt haben würde. Da dies Geschäft eine an sich ganz unbedeutende Sache ist, so werden Gortschakòff und Pahlen sich dabei wohl nicht compromittirt erachten; auch sind sie selbst der Meinung, daß ich darüber keinen Lärm machen solle.

Ich empfehle mich nun erneuert Ihrem Wohlwollen und Ihrer Gnade in der frohen Aussicht, Ihnen bald mündlich die Versicherungen meiner treuesten Verehrung wiederholen zu können u. s. w.

Eugen.

So weit die Auszüge meiner Briefe an die Kaiserin Marie!

Eine mehr allgemein historische und zugleich etwas detaillirtere, militairische Uebersicht der eben erwähnten Ereignisse lasse ich hier nachträglich folgen, obgleich sie

---

*) „Qui y auroit plus de droit que Vous? Sans Vous nous ne serions pas ici.“

theilweise Wiederholungen des schon Mitgetheilten enthält. (Auszüge aus damals — 1814 bis zur Mitte April — von mir geschriebenen Briefen.)

Als Napoleon sich bei Brienne einfand, glaubte er wohl, einzeln in unsere zerstreuten Abtheilungen zu fallen; er traf aber auf vereinte, doppelt überlegene Kräfte. Nach der verlorenen Schlacht wich er gegen Troyes und ging bei Nogent über die Seine. Dort ließ er unter Bourmont eine Abtheilung zurück, die uns drei Tage lang hinhielt, und während Wittgensteins Corps sich in Anstrengungen gegen die offene Stadt erschöpfte, zerstob der Rest der Armee wie ein Bienenschwarm. Der Kronprinz von Württemberg rückte mit dem 4. Corps nach Sens, Wrede mit dem 5ten nach Bray, und Blücher, den nach und nach die Corps von York, Kleist, Kapzèwitsch und Olsüffjew vom Rhein her erreichten, marschirte in vier Colonnen über Epernay und Fère-Champenoise nach Laferté-sur-Jouarre und über Vertus und Champeaubert nach Sézanne. Die Reserven der Hauptarmee kamen nach Troyes, und Wittgenstein manövrirte, als Nogent verlassen wurde, über Villenoxe gegen Provins.

Napoleon saß nun mit vereinter Macht zwischen seinen Feinden. Er warf sich zuerst auf Blüchers zer-

streute Colonnen, schlug sie einzeln bei Montmirail, Laferté, Champeaubert, Vertus und Chateau-Thierry, und warf sie über die Marne zurück. Hiernach traf er auf Wittgenstein bei Nangis, dem ich vor Provins noch glücklich aus der Schlinge half, nachdem unser Vortrab gegen 3000 Mann verloren hatte. Nun kam die Reihe an Wrede's Avantgarde bei Bray, und endlich an den Kronprinzen von Württemberg bei Montereau, der, die Seine im Rücken, in heldenmüthigem Kampfe ansehnlichen Verlust erlitt. Mit Blitzesschnelle hatte auf diese Weise Napoleon den ganzen Landstrich zwischen Seine und Marne von seinen Feinden gesäubert und Schwarzenberg dergestalt eingeschüchtert, daß er fortan bloß an den eiligsten Rückzug auf Langres dachte, obgleich Blücher, wieder Muth fassend und schnell hinter der Marne gesammelt, schon bei Mery, unweit Troyes, sich mit uns vereinigte. Da jedoch der Generalissimus auf seiner Rückzugsidee beharrte, so trennte sich alsbald der thätige Blücher von ihm und wendete sich, vor Begierde brennend, die Scharte auszuwetzen, auf's Neue gegen die Marne, wohin er Napoleon sich nachzog.

Auf unserer Seite nahmen sodann die Ereignisse eine entschieden günstige Gestalt an.

Schwarzenbergs Disposition für den 26. Februar wies unsere Reserven bis Langres zurück; Wrede sollte aber an der Aube (vor Bar) die Arrièregarde bilden. Oudinot und Gérard überschritten den Fluß bei Doulevent und schickten ihren Vortrab auf die Höhen von Malepin und Filles-Dieu. Um den Besitz von Bar-sur-Aube wurde den ganzen Tag über gekämpft und Wrede berichtete, daß er aus Zögerungen des Feindes auf dessen Schwäche schließe.

Ich hatte mein Corps jetzt ganz beisammen. Auch das 1. Corps war, vervollzähligt, hinter mir eingetroffen. Als der nächste von Wrede erhielt ich Befehl, ihn bei der auf den 22. Februar beabsichtigten Recognoscirung zu unterstützen.

Auf der Chaussee bei Bar traf ich mit Schwarzenberg und Wrede zusammen, und da der bereits auf den Höhen stehende General Wlästow meldete, daß der Feind vor ihm auf denselben nur 7 Bataillons zeige und mit der Masse, im Thal von Dolincourt zusammengedrängt, die Aube im Rücken habe, so konnte man sich keinen günstigeren Moment zum Angriff ausersehen; er mußte aber, wenn er erfolgreich sein sollte, mit möglichster Eile betrieben werden.

Wrede war von meinem deshalbigen Vorschlage sehr

befriedigt, und Schwarzenberg gab dazu erfreut seine Einwilligung. Ich wollte nämlich, von Arentière aus, mit meinem Corps zu Wlàstow stoßen und den Feind eiligst die Höhe herunterwerfen. Wrede sollte diesen Angriff vom Aube-Thal aus kräftig unterstützen.

Plötzlich aber wurde mir Halt geboten und eine umfassende Richtung rechts über Levigny gegeben. Es hieß: Graf Wittgenstein sei angelangt und wolle mit dem 1. Corps meinen früheren Auftrag nun selbst erfüllen; ich solle dagegen auf des Feindes Rückzugslinie fallen, wohin auch Graf Pahlen mit der ganzen Reiterei zu wirken habe.

Kaum auf halbem Wege zu dieser Bestimmung erreichten mich schon Hiobsposten und Wittgensteins Hülferuf.

Der Feind hatte die ihm gegönnte Frist von mehreren Stunden gut zu benutzen gewußt und so viele Kräfte auf den Höhen vereinigt, daß er das 1. russische Corps beim Entfalten selbst angriff und in augenblickliche Verlegenheit setzte. — Kaum kehrte ich mit meiner 4. Division durch den Busch von Levigny zurück, um des Feindes linke Flanke anzugreifen, so war auch der Feind auf den Widerstand beschränkt, den sein Nachtrab unter Gérard zu leisten gezwungen war, um der Masse zum

Rückzuge über die Aube Zeit zu schaffen. Der ebenfalls zurückgerufene Pahlen mußte, mit Schachoffskoy vereint, erneuert umdrehen und über Levigny nach Arsonval und Dolincourt vorrücken; doch kam er für diese Hauptsache schon zu spät, und erreichte daher nur geringe Resultate.

Einerseits zur Linken der muthige Angriff des Bataillons Kalùga, den dann die österreichische Brigade Volkmann unterstützte, und andererseits eine Bewegung meiner Jäger zur Rechten durch das Thal von Moustier unmittelbar auf des Feindes Rückzugslinie, gaben den letzten Ausschlag. Gérard überließ uns ein mit Todten bedecktes Schlachtfeld, denn Gortschakoffs zahlreiche Artillerie hatte mörderisch gewirkt. Eigentlich kam Oudinot unverdient mit dem blauen Auge davon, was er vorzüglich Gérard's überaus kühnem Widerstande zu danken hatte. Dessen Reiterei opferte sich vor unseren Batterien. Unser 1. Corps schlug sich sehr brav. Die oben bezeichnete Störung meiner Disposition verdarb aber den Haupterfolg. Oudinot ging bei Dolincourt über die Aube. Wir folgten am 1. März bis Vendeuvres, wo der Feind kaum Stand hielt. Am 3ten fanden wir ihn auf den Höhen von Laubressellés vor Troyes, welche mein Corps stürmend eroberte, während

Pahlen mir zur Rechten und Gortschaköff und Wrede zur Linken demonstrirten. Wir nahmen einiges Geschütz und machten Gefangene. Am 4. März warf das 2. Corps den Feind aus der Stellung von St. Pars und stürmte die Vorstädte von Troyes unter Beifallsrufen der Zuschauer. Ich schloß darauf eine Capitulation mit dem General Gérard, derzufolge die Stadt in einer halben Stunde geräumt werden sollte. Der hinzugekommene Wrede benahm sich persönlich zurückhaltend, seine Baiern verstopften mir aber durch ihr plötzliches Eindrängen in die geräumte Stadt den Weg zur Verfolgung, und deshalb konnte ich, mit Pahlen vereint, erst am Abende den Feind wieder erreichen.

Graf Wittgenstein hatte bei Bar-sur-Aube eine leichte Wunde erhalten und zog sich ungern von der Armee zurück, da er sich (wohl mit Recht) darüber ärgerte, daß Wrede ihm plötzlich vorgesetzt worden sei. — Wir alle — und namentlich Pahlen, der bei Nangis schwer gebüßt hatte, — mußten das Mißliche in unserer Stellung fühlen. Oft kam mir die meinige noch lächerlicher als drückend vor.

Jetzt hielt sich der Feind vor uns wieder in Nogent. Wrede stand in Trainel, der Kronprinz von Württemberg und Gyulai befanden sich an der Yonne, Schwar-

zenberg ging aber vorläufig wieder nach Langres zurück, wo auch die Reserven standen. Vielleicht hatte er dabei ein Auge auf den Rest der österreichischen Armee, der unter dem Prinzen von Hessen-Homburg, vom Anfange des Feldzuges an, in der Gegend von Lyon gegen Augereau operirte. Von Blücher erfuhren wir, daß er bei Chateau-Thierry auf das rechte Ufer der Marne zurückgekehrt war und sich mit dem vom Rheine her kommenden Corps von Winzingerode in Verbindung gesetzt hatte. Napoleon rückte mit 40—50,000 Mann über Arcis und Vendeuvres nach Laferté-sous Jouarre, um sich mit dem in Meaux stehenden Marmont zu vereinigen. Jetzt konnte er also mit Blücher im Kampfe begriffen sein. Dieser war unser wahrer Vorfechter.

Die Friedensunterhandlungen hatten sich zerschlagen. Im Norden naheten einzeln die Abtheilungen des Kronprinzen von Schweden. Von Blücher lauteten die Nachrichten befriedigend. Czernischeff hatte Soissons genommen und bei Craonne Sacken und Woronzoff sehr tapfer gefochten; Winzingerode soll aber mit der Reiterei zu spät gekommen, und dadurch der Erfolg vereitelt worden sein. Dagegen hatte York den Marschall Marmont bei Laon geschlagen.

Napoleon zog sich darauf nach dem den Russen wieder abgenommenen Soissons zurück.

Auch Schwarzenberg rückte wieder vor. Zuerst ging Pahlen über Pont-sur-Seine und Villenoxe gegen St. Martin, wo Oudinot stand. Es gab dann bei Lechelle und St. Nicolas Gefechte, woran mein nachgerücktes Corps entscheidenden Antheil nahm. Ich warf am 16. März Gérard bei Provins zurück und wendete mich dann links gegen Nogent, das der Feind verließ. — Napoleon zog darauf, von der Marne aus, wieder gegen unseren rechten Flügel, in der Richtung auf Arcis. Nun concentrirte sich die alliirte Hauptarmee bei Troyes.

Von Soissons aus begab sich Napoleon nach Rheims und schlug dort den Grafen St. Priest. Letzterer blieb und die Generale Emanuel und Jagow führten die Trümmer seines Corps nach Bery-le-Bac.

Gezwungen, überall die Stirn zu bieten, konnte Napoleon diesen Sieg wenig benutzen. Er ließ daher Mortier und Marmont vor Blücher bei Chateau-Thierry und zog selbst nach der Aube gegen Plancy und Arcis. Rechts abmarschirt, traf dort unsere Hauptarmee mit ihm den 20. März zusammen. Wrede und unsere Grenadire erlitten Verluste, und Napoleon

behauptete sich in Arcis, diesseits der Aube. Wir Anderen demonstrirten den Tag unter Obercommando des Kronprinzen von Württemberg, dem Schwarzenberg drei Abtheilungen der Armee untergeordnet hatte, gegen Plancy, wobei die feindliche Reiterei durch Pahlen gedrängt wurde. Den folgenden Tag schlossen wir uns rechts an die übrige Armee vor Arcis an. Die Deckung dieses Marsches bewerkstelligte Pahlen durch ein musterhaftes Manoeuvre. — Am Abende wurde der Feind in dem Moment angegriffen, wo er schon seine Massen über die Aube zurückzuziehen begann. Von einer furchtbaren Artillerie im Umkreise beschossen, leistete der französische Nachtrab in Arcis doch noch tapferen Widerstand gegen den Andrang meines Corps, das hier — nebst der Brigade Wlästow vom 1. Corps, — stürmend angriff und endlich den Feind über die Aube warf. Rechts von mir traten auch Württemberger und Oesterreicher, doch weniger heftig, in's Gefecht. Napoleon zog nun auf Vitry, und überzeugt, daß er in dem früheren Kreise — zwischen Seine und Marne — dem Andrange so vieler Feinde nicht widerstehen zu können vermöge, erwählte er ein ganz eigenes Mittel, um sich Luft zu machen. Er wendete sich nämlich schnell über St. Dizier auf Chaumont, um durch Be-

drohen unserer Communicationen den Fürsten Schwarzenberg zum Rückzuge zu bringen.

Diesmal verfehlte er jedoch seinen Zweck. Im Rathe drang Alexanders Stimme durch, und der Marsch auf Paris wurde beschlossen. Man sendete Winzingerode mit 10,000 Reitern Napoleon nach, und Letzterer wurde eine Weile getäuscht.

Der Kronprinz von Württemberg trat dagegen an die Spitze dreier Reiter-Corps der verbündeten Hauptarmee und näherte sich in der Richtung von Vitry auf Paris den bei Sommesous stehenden Marschällen Mortier und Marmont. Hier griff sie der Kronprinz mit den österreichischen Cuirassieren unter Nostitz und den württembergischen reitenden Jägern unter meinem Vetter, dem Prinzen Adam von Württemberg, an, während Pahlen zur Rechten und der Großfürst Constantin zur Linken mit ihren Reitermassen umgingen.

Ich war unmittelbarer Augenzeuge dieses Gefechts, da mein Corps, zunächst auf die Unterstützung der Reiterei angewiesen, dieser nicht schnell genug folgen konnte, und ich mich daher für meine Person dem Kronprinzen und meinem Vetter Adam anschloß. Bei dieser Gelegenheit hatte ich Ursache, ausnehmender Tapferkeit die vollste Bewunderung zu zollen. — Der bloße

Reiter-Angriff, unter heldenmüthiger Führung des Kronprinzen, sprengte die ganze erste feindliche Aufstellung, und, von einem Echelon auf den anderen geworfen, bot die feindliche Kriegsschaar bald bis jenseits Fère-Champenoise nur einen verworrenen Haufen dar. Zuletzt noch von der Cavallerie des Großfürsten in Flanke und Rücken gefaßt, ließ der Feind in seiner Flucht fast sein ganzes Geschütz im Stich. Einige Bataillone wurden hier vernichtet, und von der Blücher'schen Cavallerie, welche die feindlichen Divisionen Pactod und Amey von Vertus her verfolgte, fand noch im Rücken der vordringenden Hauptarmee ein eclatanter Sieg statt. Die benannten Divisionen streckten nach großem Verlust das Gewehr. Moreau's ehemaliger Adjutant Rapatel, jetzt Flügeladjutant Alexanders, fiel hier an des Kaisers Seite. Welche Schickung! —

Achtzig erbeutete Kanonen und mehr denn 10,000 Gefangene, worunter 9 Generale, verherrlichten diesen Tag. Merkwürdig bleibt dabei, daß unsererseits blos Reiterei und Geschütz in's Treffen kamen.

Nun eilten wir nach Paris. Schwarzenberg zog über Sézanne, Esternay und Reveillon gegen Meilleroix und Villeneuve la Lionne. York und Kleist (von der Blücher'schen Armee) waren am Morgen des 26. März

von Monmirail gegen Laferté-Gaucher aufgebrochen, und Zieten hatte sich nach Sézanne begeben. Der Feind schlug sich glücklich durch und erreichte Meaux. Eine preußische Avantgarde traf hierauf in Coulommiers ein, der übrige Theil der Blücher'schen Armee kam aber nur bis Montmirail. Diese ganze Verfolgung hätte nachdrücklicher sein sollen.

Am 27sten gingen York und Kleist nebst der Reiterei von Emanuel bei Trilport über die Marne und besetzten die Vorstädte von Meaux, während der feindliche aus Paris herbeigeeilte General Compans mit 2000 Mann die Stadt vertheidigte. Die übrige Blücher'sche Armee kam nach Laferté-sous-Jouarre, und die Hauptarmee nach Coulommiers.

Als der Feind — in der Nacht auf den 28sten — Meaux verließ, folgte ihm York bis Etoges, wo er ein heftiges Gefecht bestand, und sich endlich der Dörfer Ville-Parisis und Montsaigle bemächtigte. Die ganzen alliirten Streitkräfte vereinigten sich heute bei Meaux, mit Ausnahme von Wrede und Gyulai, welche bei Coulommiers stehen geblieben waren, um Napoleons Bewegungen zu beobachten.

Mortier und Marmont hatten unterdessen zwischen Charenton, Vincennes und auf den Höhen von Belle-

ville und des Montmartre ihre Stellung genommen, so daß Marmont, durch alle in Paris befindlichen Depots verstärkt, sich von der Marne bis zum Ourcq-Canal ausdehnte und die Dörfer Charenton, St. Maure, Vincennes, St. Mandé Charonne, Belleville, St. Gervais und La Villette besetzt hielt, Mortier hingegen den Montmartre und die ganze Gegend vom Ourcq-Canal bis an die Seine. — Steile Anhöhen, hohe Gartenmauern und Landhäuser, die man als Vorstädte von Paris betrachten konnte, mit einer zahlreichen Artillerie versehen, gaben dem Ganzen das Ansehen einer Festung. Doch wurde es dem schwachen feindlichen Heere, das wohl kaum über 20,000 Mann Linientruppen und 15,000 Mann wirklich streitfähige Nationalgarden betragen haben mag, sehr schwer, alle bedrohten Punkte gehörig zu besetzen. Auf den bereits unsicheren Geist der gesammten Nationalgarde war wenig zu zählen.

Am 29sten wendete sich York auf die von Soissons nach Paris führende Straße. Ich übernahm auf der von Meaux die Avantgarde der Hauptarmee und vertrieb den Feind aus dem Gehölz von Bondy, während Pahlens Reiterei und die 14. Division unter Helfreich mir zur Linken gegen Romainville vorrückten.

Dort vereinigten wir uns am Abende, mußten aber auf höheren Befehl bis Noissy-le-sec zurückkehren, wo Rajèffsky stand. Das Gros der alliirten Armee befand sich an diesem Tage zwischen Livry und Blancménil. Außer Wrede und Gyulai bei Coulommiers war auch Sacken bei Meaux zurückgeblieben. Unsere Streitkräfte vor Paris bestanden also erstens insbesondere unter Schwarzenberg und Barklai aus: der 4ten Abtheilung des Kronprinzen von Württemberg, der 6ten des Generals Rajèffsky (zu der Gortschakòff, Pahlen und ich gehörten) und der Reserve unter Miloràdowitsch (Jermòlow, Graf Lambert und Fürst Galizin); zweitens unter Blücher, aus den preußischen Abtheilungen von York und Kleist, der russischen unter Langeron (Kapzèwitsch, Rudsèwitsch und Emanuel) und dem russischen Corps des Grafen Woronzòff. Alle diese Truppen betrugen etwa hunderttausend Combattanten.

Die Schlacht von Paris drückt, glaube ich, allen meinen früheren Bemerkungen die Krone auf. Es hing an einem Haare und mit dem ungeheuersten Verluste erreichten wir nicht, was wir ohne alle Schwierigkeit hätten erlangen können. Napoleon, schon auf dem Wege nach seiner Hauptstadt, kehrte in Juvisy um,

als er ihren Fall vernahm. Gelang es den Marschällen, durch seine Gegenwart ermuthigt, sich nur einen Tag zu halten, so war das französische Heer über Fontainebleau heran, es gab ein zweites Dresden, und dieses war hier entscheidender.

Den 30. März.

Der Feind hatte gestern auf der Straße von La Villette gegen Bondy noch Truppen-Abtheilungen gezeigt, die er in der Nacht bis hinter Pantin zurückbog. Dieses Dorf wollte man ihm unsererseits nicht überlassen, und die Generale Roth und Helfreich mußten sich darin mit der 14. Division schon am frühen Morgen aufstellen. Der Feind griff sie an und schon um 7 Uhr befanden sie sich im lebhaftesten Gefecht.

Ich erhielt nun den Befehl, augenblicklich zur Unterstützung jener Division mit meinem Corps vorzurücken. Pantin liegt am Fuße der Höhen von Pré-St.-Gervais und Romainville. Das erste Dorf, das jenseits Pantin sich steil erhebt, so wie die im Thale des Ourcq-Canals liegende Vorstadt La Villette, hatte der Feind mit starken Batterieen besetzt und das Terrain jenseits Pantin war somit als ein sogenannter cul-de-sac zu betrachten, in welchem jedes Vordringen unsinnig erschien,

so lange man sich nicht im Besitz der dominirenden Höhen befand. Aber der Theil dieser Hügel diesseits Pantin, auf welchem Romainville mit seinen hohen Gartenmauern, gleich einer imposanten Burg, in die Ebene herunterschaut, bildete einen vorspringenden Winkel, dessen Besitz dem Feinde den Vortheil gewähren konnte: das ganze Concept unseres Angriffs zu verwirren und uns, im Kampfe um die Eroberung eines Außenwerks, von den Maaßregeln gegen die feindliche Hauptstellung abzuhalten. Glücklicherweise hatte der Feind die Besetzung dieses wichtigen Postens verabsäumt; es ließ sich aber erwarten, daß er unverzüglich dazu schreiten werde. Hier galt es also, zuvorzukommen und sich bis zur Ankunft der Armee zu behaupten. Ich ließ demnach die Höhe durch den Fürsten Schachoffskoy mit der 3. Division ersteigen, und den Feind durch Püschnitzky mit der 4ten aus den letzten Häusern von Pantin vertreiben.

An Barklai meldete ich: „Romainville ist der Schlüssel des Terrains und darf nicht unbesetzt bleiben. Das 2. Corps geht dort also allein einem harten Kampfe entgegen. Es ist nicht das erste Mal. Ich bitte um baldige Unterstützung.“ (Der Zettel war französisch geschrieben, an Rajeffsky's Chef des Gene-

ralstabes d'Auvrai, mit dem Bemerken: au Général d'Auvrai et de là plus loin, gerichtet worden, und lautete wie folgt: „Romainville est la clef du terrain et doit être occupé. Un sanglant combat y attend le second corps. Il se dévoue. Ce n'est pas la première fois. J'espère un prompt secours. Eugène").

Dicht hinter Romainville trafen Fürst Schachoffsköy und Oberst Wolf schon mit dem Feinde zusammen. Er hatte sich in einem Wäldchen festgesetzt und vertheidigte es mit vieler Infanterie und einer bedeutenden Batterie. Wir drangen zwar in den Busch ein, doch nicht ohne großen Verlust. Auch die 5. Division kam heran und ihre Jäger unter Wlàstow schlossen sich an den linken Flügel der 3. Division an. Die Linien-Infanterie jener Division zog nach Bagnolet und mit ihr zugleich drei Chefs: Rajèffsky, Gortschaköff und Mèsenzoff. Pahlen mit der Reiterei der 6. Armee-Abtheilung richtete seinen Marsch auf Montreuil.

Püschnitzky manoeuvrirte unterdessen von Pantin aus dem Feinde in die Flanke, wobei die Obersten Stepànow und Rùssinow mit den Jägern der 4. Division ausnehmend kühn vordrangen, dabei aber auch beide den Heldentod fanden. Zugleich warf sich der

Oberstlieutenant Jereòffsky mit einem Bataillon Wolhinien dem bei Romainville noch stehenden Feinde in den Rücken, worauf die Franzosen ihren Posten zwar schon verließen, aber das tollkühne Bataillon zugleich fast ganz aufrieben. Der Rest desselben entkam einzeln nach Pantin.

Fürst Schachoffskòy hatte sich mittlerweile in den Besitz des Busches gesetzt, unsere Cuirassiere chargirten in der Ebene, die 1. Grenadier-Division unter Czoglokow meldete sich auf Barklai's Befehl bei mir, und Wlàstow nahm zugleich den zunächst liegenden Theil des Parc-des-Bruyères ein. Der Feind concentrirte sich bei Belleville und Pré-St.-Gervais. Schachoffskòy folgte Wlàstow bis nahe vor die neue feindliche Aufstellung.

Barklai berief mich selbst zu dieser Zeit nach rechts hin, wo der Unfall des Bataillons Wolhinien ihm Besorgnisse eingeflößt zu haben schien, und schickte mir die preußische Garde zu, welche im Begriffe stand, aus Pantin gegen La Villette zu debouchiren. Ich ersuchte den vordersten Bataillonschef, in die Vertiefungen hinter Pantin zurückzukehren und dort verdeckt und geschützt, meine weiteren Bestimmungen zu erwarten; die ganze 4. Division ließ ich aber sofort im Sturmschritt an den Fuß

der Höhe von Pré-St.-Gervais vorrücken, wo sie dann gegen das Kanonenfeuer von oben ganz vollkommen gesichert stand. Darauf kehrte ich auf meinen linken Flügel vor Belleville zurück und erhielt dort den Befehl, mit dem ferneren Angriffe bis zur Ankunft des Kronprinzen von Württemberg auf dem äußersten linken Flügel einzuhalten. Derselbe sollte über Neuilly gegen Fontenai und Nogent heranziehen, war zur Zeit aber noch nicht angelangt.

Während dieser vorgezeichneten Waffenruhe donnerte jedoch der heftigste Schall des Geschützes von rechts her zu mir herüber. Erst seit 11 Uhr war Blücher in der Ebene vor St. Denis gegen La Villette, La Chapelle, Lignencourt und Clichy im Anzuge; aber auch unsererseits traten die preußischen Garden, während wir Andern rasteten, in ein kostspieliges Gefecht. Ich war davon nicht Augenzeuge und kann daher nur vom Hörensagen berichten. Es scheint aber, daß diese tapfere Schaar — allzu begierig, die Zeit des seinem Ende nahenden Kampfes noch durch eine neue Heldenthat auszufüllen — taub für meine Gegenvorstellungen, doch die Schützenlinie der 14. Division bei Pantin überschritt und gegen La Villette vordrang, um dort der Blücher'schen Armee die Hand zu bieten. Die Garde gerieth

hier nothwendig unter das Feuer der im Umkreise auf sie gerichteten Batterieen, und fand dann auch in La Villette einen unverhältnißmäßig starken Widerstand, da der Feind diesen an sich selbst geschützten und vortheilhaft gelegenen Punkt leicht vertheidigen konnte. Dieses Unternehmen, an sich kühn und ehrenvoll, war also wenigstens nicht zeitgemäß und kostete den tapferen preußisch-badischen Garden 13—1400 Todte und Verwundete, unter denen sich über 70 Offiziere befanden.

Als endlich das Corps des Kronprinzen von Württemberg Vincennes, St. Maure und Charenton angriff, erhielt auch ich den Befehl zum Vorschreiten, nachdem kurz vorher schon die Ankunft eines Parlamentairs, den ich selbst an den Fürsten Schwarzenberg verwies, mich auf eine bevorstehende Uebereinkunft schließen ließ. Püschnitzky mußte nun die Höhe von Pré-St.-Gervais erklimmen. Es wäre ihm dies allerdings, bei der Festigkeit des Postens, kaum gelungen, wenn der Feind diesen nicht freiwillig aufgegeben und zugleich 17 Kanonen in unseren Händen gelassen hätte. Unmöglich ward den Franzosen denn auch die Behauptung von Pré-St.-Gervais, da meine 6 Jäger-Regimenter (4, 20, 21, 23, 24 und 34) einerseits, und die preußischen Garde-Jäger andererseits nun schon in dessen Rücken

vordrangen. Bei dieser Gelegenheit zogen auch schon französische Colonnen, winkend, vorüber und riefen den Unseren das Wort: „Waffenstillstand" zu, worauf man ihnen friedlichen Abzug gewährte. Ich ging dann gleichzeitig mit der 3. Division, der Brigade Wlàstow und der 1. Grenadier-Division (Czòglokoff), Belleville rechts lassend, gegen den Kirchhof von Montlouis vor. Als ich um eine Ecke des eben benannten Dorfes herumrückte, traf ich in Entfernung von wenigen Schritten mit einem feindlichen Bataillon zusammen, das uns ruhig erwartete, unseren Soldaten Branntwein anbot und uns ebenfalls zum Waffenstillstande Glück wünschte. Kaum war uns dieses Bataillon aber aus den Augen, so begrüßten uns 8 Geschütze von Montlouis her mit Kartätschen. Es ging nun im Sturmschritt dagegen vor; plötzlich schwieg das feindliche Feuer und 8 Kanonen fielen in unsere Hände.

Links von mir war Rajèffsky mit den Regimentern Perm, Mohilew, Sewsk und Kalùga (von der 5. Division) nach und nach in den Besitz von Charenton getreten. Paskèwitsch mit der 2. Grenadier-Division stieß bei Menil-Montant zu mir und unterstützte die letzten Angriffe der 4. Division und der Jäger des 2. Corps bei Belleville. — Pahlen hatte sich schon

früher bei einem kühnen Angriff auf eine feindliche Colonne, unweit der Barrière du Trône, in Besitz von 14 Kanonen gesetzt und unterstützte jetzt die Bewegungen Rajèffsky's und des Kronprinzen.

Dessen Württemberger und Oesterreicher zur äußersten Linken, unter dem Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg und den Generalen Stockmaier, Missany, Lalance und Trenk, drangen an der Marne herunter und sofort dann längs der Seine bis an die Barrièren der Stadt.

Einen unvergleichlichen Anblick gewährte uns jetzt auf den Höhen von Menil-Montant und Belleville das zu unseren Füßen liegende Paris. Die magischen Erinnerungen der Vergangenheit schmolzen hier mit den Gedanken an eine das Gefühl erhebende Gegenwart zusammen.

Es bedurfte kaum der Nachrichten von Blüchers gleichzeitigen Erfolgen zu unserer Rechten, um uns des Besitzes der feindlichen Hauptstadt zu versichern; doch hatte jene Armee wesentlich dazu beigetragen. York mit seinem und dem Kleist'schen Corps, von Woronzoff unterstützt, drang auf La Villette und La Chapelle vor, bemächtigte sich nach lange schwankenden Gefechten dieser Punkte und erleichterte auf solche Weise den schweren Kampf der preußischen Garden. Der preußische Bericht

hebt hier besonders die Namen: York, Kleist, Prinz Wilhelm von Preußen, Horn, Klüx, Pirch, Kazler und Alvensleben heraus. Langeron russischer Seits drang mit dem 8. und 10. Corps (Rudsèwitsch und Kapzèwitsch) allmälig über Clichy und Lignancourt, unter heftigen Gefechten, gegen den Montmartre, den er in dem Moment erreichte, als der Feind bereits die Capitulation beschlossen hatte, wobei es denn noch zur Besitznahme vielen feindlichen Geschützes kam. Sehr entschieden unterstützte die kühnen Angriffe Rudsèwitsch's und Kapzèwitsch's die Bewegung des Generals Emanuel zur äußersten Rechten bis an die Barrière von Clichy, die der Marschall Moncey mit Nationalgarden tapfer vertheidigte. Woronzòff, der im Centrum der Blücher'schen Armee kämpfte und die Verbindung zwischen York und Langeron hielt, war bis Clignancourt vorgedrungen.

In der Nacht räumten die feindlichen Befehlshaber die Stadt, zogen mit den Truppen auf der Straße nach Fontainebleau ab, und eine Deputation von unserer Seite ging nach Paris, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln.

Späterer Nachtrag.

Man kann dem Feinde wahrlich keinen Mangel an Muth zuschreiben; ja ich glaube sogar, daß er mehr that, als sich unter so schwierigen Umständen erwarten ließ; doch sollen, nach der Aussage glaubwürdiger Augenzeugen, Mangel an Einheit im Commando und die früheren militairischen Verabsäumungen des Königs Joseph (als Lieutenant des Kaisers Napoleon), der durch bedeutende Minderzahl erschwerten Vertheidigung der weitläufigen Stellung noch außerdem Hindernisse entgegengesetzt haben. Dies bin ich denn nun auch zu glauben sehr geneigt.

Was uns dagegen betrifft, so gebührt wohl jedem Bataillon, jeder Schwadron und jeder Batterie ein billiges Anerkenntniß. Unzählige Proben von treuer Hingebung und wahrhaftem Heldenmuth verherrlichten diesen Tag, und den meisten Unterbefehlshabern würde wohl auch selbst ein Nationalconvent die Huldigung nicht haben versagen können: „Ils ont bien mérité de la patrie"; geschweige denn jetzt ihre respectiven Monarchen, von denen zwei sogar Augenzeugen waren. Aber die allgemeine Anordnung war mangel-

haft, und daher blieben denn auch einige Mißgriffe unverkennbar.

Für's Erste war man zu dem voraus berechneten Gewaltschlage nicht zur gehörigen Zeit vereint; ferner kamen, außer den Truppen der sogenannten 6. Armee-Abtheilung (Rajèffsky), alle Anderen zu spät, und namentlich Blücher um 6 und der Kronprinz von Würtemberg um 7 Stunden, was Alles in den Fehlern des Hauptconceptes lag.

Zu den meisten Versehen im Detail gab dann wieder die zweckwidrige Organisation unseres Heeres Veranlassung. Fürst Schwarzenberg, der als Ober-Befehlshaber das Ganze leiten sollte, überließ aus Deferenz die meisten allgemeinen Anordnungen dem Kaiser Alexander, und die Details beim Angriffe durch die Russen und Preußen der großen Armee dem General Barklai. Dieser commandirte zwar, befand sich aber nicht zeitig genug bei der Hand auf dem entscheidenden Fleck, um gehörig anordnen zu können. Als er später hinzukam und die Sache bereits von mir eingeleitet fand, konnte sein fernerer Einfluß nichts mehr entscheiden. Daß Rajèffsky, als figurirende Instanz über drei an sich schon selbstständige Corps eigentlich nur ein Scheincommando ausübte, hat man aus den früheren Ereig-

nissen wohl bereits erkannt. Er hielt sich denn auch gewöhnlich für seine Person an den duldsamsten der Corpschefs, den Fürsten Gortschakóff, dessen Autorität er beschränkte; — Pahlen und mir blieben mit halben Mitteln die wesentlichsten Anordnungen vor dem Feinde überlassen. So fügte es sich denn auch hier von selbst und ohne alle anderweitige Ermächtigung, daß meinem Commando nach und nach $5\frac{1}{3}$ Infanterie-Divisionen und 1 Cuirassier-Division zufielen, und Barklai nur noch das Garde-Corps zur Disposition behielt, mit dem er am Schlusse des Treffens noch bei Belleville erschien. — Bei Blücher und beim Kronprinzen von Württemberg ging dagegen Alles einfach zu. Die Verluste waren dort auch mäßiger.

Die Schlacht kostete unserem 110,000 Mann starken Heere 8000 Mann. Mein Corps verlor von 7000 Mann: 2700 Mann und 89 Offiziere. Sein Verlust verhielt sich also wieder zu der übrigen Armee wie 5 zu 1.*)

---

*) Genauer ist diese Specification folgende:

Unter meinen direkten Befehlen wirkten successive:

a) die 14. russische Infanterie-Division . . . . 2000 Mann,
b) das 2. russische Corps . . . . 7000 Mann,
c) die Brigade Wlástow (von der 5. Division) . 1400 Mann,
d) die 2. Cuirassier-Division . . . . 1800 Mann,
e) das Grenadier-Corps . . . . 9000 Mann,

in Summa 21,200 Mann.

Aus den Begebenheiten dieses Tages erkennt man demnach wieder deutlich den wahren Erfolg der Obervormundschaften, welche mich seit zwei Jahren oft zur

---

Unter Rajèffsky wirkte: Der Rest der 6. Armee-Abtheilung (Gortschakòff und Pahlen) 3800 Mann, bei Bagnolet und Montreuil.

Unter Barklai: Das Garde-Corps, an Infanterie 9000 Mann, an Cavallerie 4000 Mann, in Summa 13,000 Mann.

Unter dem Kronprinzen von Württemberg: Das 4. Armee-Corps, 15,000 Mann.

Unter Blücher: 57,000 Mann.

Alle alliirten Streitkräfte vor Paris betrugen demnach: 110,000 Mann.

Der verhältnißmäßige Verlust war folgender:

Die 14. Division hatte 900 Todte und Verwundete (es werden hier nur runde Summen angenommen, wo man aus den Listen die Zahl nicht ganz genau weiß), also $^{9}/_{20}$ des Effectiv-Bestandes vor der Schlacht.

Das 2. russische Corps 2700 Todte und Verwundete, also $^{27}/_{70}$ des Bestandes vor der Schlacht (etwa $^{3}/_{8}$).

Die Brigade Wlàstow 500 Todte und Verwundete, also $^{5}/_{14}$ des Bestandes vor der Schlacht.

Das Grenadier-Corps 100 Todte und Verwundete, also $^{1}/_{90}$ des Bestandes vor der Schlacht.

Die 2. Cuirassier-Division 50 Todte und Verwundete; also $^{5}/_{180}$ des Bestandes vor der Schlacht.

Die Linien-Infanterie der 5. Division und Pahlens Reiterei 200 Todte und Verwundete, also $^{1}/_{19}$ des Bestandes vor dem Treffen.

Die preußisch-badische Garde 1353 Todte und Verwundete von 3600 Mann des Bestandes vor der Schlacht, also $^{3}/_{8}$.

19*

Verzweiflung reizten. Indem man mir das Handeln überließ, beschränkte man darin doch stets meine Autorität und meine Mittel, vermehrte in's Unglaubliche die Schwierigkeit der mir gestellten Aufgaben und vergrößerte den Verlust, weil man nie rechtzeitig genügende Streitkräfte in's Treffen brachte.

Die russische Garde und die Reserve-Cavallerie erlitt nur unbedeutenden und mir unbekannten Verlust.

Das preußische Corps von York 467 Todte und Verwundete, also $^{467}/_{10000}$ (etwa $^1/_{20}$) des Bestandes vor der Schlacht.

Das preußische Corps von Kleist 200 Todte und Verwundete, $^1/_{40}$ des Bestandes vor der Schlacht.

Die Russen der Blücher'schen Armee 1500 Todte und Verwundete, etwa $^1/_{19}$ des Bestandes vor der Schlacht.

Das Corps des Kronprinzen von Württemberg 185 Todte und Verwundete, etwa $^1/_{176}$ des Bestandes vor der Schlacht.

Summa circa 8200 Mann.

Zwölftes Kapitel.

Der große Kampf um das Schicksal Europas war nun zu Ende. Ich sagte mir: „Deine Rolle ist ausgespielt. Es hieße das Schicksal versuchen, wenn du sie zu verlängern trachtetest.“

So dachte ich denn für's Erste nur an eine völlige Zurückgezogenheit vom politischen Schauplatze. Mir kam es so vor, als kehrte ich — einem Weltumsegler gleich, der die Heimath mit den kühnsten Erwartungen verließ — nur auf dem Rettungs-Nachen zurück, der mich von dem gestrandeten Schiffe meiner Hoffnungen in den stillen aber sicheren Hafen übertrug.

Mich erhob der Gedanke: „zwar todt für die Welt, aber glücklich im eigenen Bewußtsein zu bleiben.“ — Auffallend ist es denn auch, wie mit der Zuneigung, mit der man mich beglückte, und die ich auch mit der bescheidensten Zurückhaltung nicht abzuleugnen vermag, fast immer die irrige Voraussetzung Hand in Hand ging: daß mir keine persönliche Zurücksetzung anstößig

wäre und daß mir alle Regungen des Ehrgeizes fremd seien. So sagte mir z. B. Barklai ganz gemüthlich am 31. März in Paris: „Ihnen ist eine Unannehmlichkeit begegnet: Der Kaiser hat Sie zum General der Infanterie ernannt. Schlagen Sie darüber keinen Lärm! Ich werde mein Möglichstes thun, daß Gortschaköff und Pahlen es auch werden."

Allerdings beurtheilte hier Barklai meine Gefühle ganz richtig; aber mir fiel seine Aeußerung denn doch auf, da ich eher ein Wort des Anerkenntnisses für den vorhergegangenen Schlachttag von ihm erwarten konnte.

Daß in dem offiziellen Bericht über die Schlacht von Paris mein Name nicht genannt wurde, habe ich bereits in meinem (früher mitgetheilten) Briefe an die Kaiserin Marie vom 2. April 1814 erwähnt. Sollte Barklai bei dem Kanonendonner, der in stundenlangem, heißen Kampf von uns herüberschallte, nicht geahnt haben, welch' ein Gewicht auf meinen Schultern lag?!

Die kälteste Beurtheilung meiner Lage schilderte mir übrigens die Unmöglichkeit eines ferneren Verbleibens im russischen Dienste.

Weder Rang noch Orden konnten mir im Jahre 1814 die trüben Stunden versüßen, deren Erinnerung

mich so bitter aufregte. Meinen bisherigen Erwartungen hätte nur ein angemessener Wirkungskreis entsprechen können, und mit dem Frieden schlossen sich hierin meine Aussichten. Die Wunden, welche mein schwer gekränkter Ehrgeiz in mein Innerstes gegraben hatte, waren zu tief, um unter der Wirkung üblicher Gunstbezeugungen zu heilen.

Es traten zu diesen allgemeinen Gefühlen des Mißmuths auch noch mehrere Rücksichten, welche mich in meinem Vorsatze, den russischen Dienst zu verlassen, bestärkten. Im Alter von 26 Jahren hatte ich bereits einen Cursus der allerbittersten Erfahrungen zurückgelegt, und dies denn auch natürlich meine Laune verfinstert und meine Gesundheit untergraben. Das mir geschenkte Vertrauen des Heeres stand ferner mit dem absichtlichen Verschweigen meiner Theilnahme an jedem Gefechte von Seiten der russischen Berichte so im Contrast, daß ich mich der Ueberzeugung hingab, ein solches Verfahren könne nicht ohne den Willen des Kaisers stattgefunden haben, und es müsse auf seiner geheimer Absicht beruhen: das Detail und eigentliche Gewicht meiner Handlungen aus den Blättern ver Geschichte zu streichen und dadurch, bei jetzt erfolgtem Frieden, meiner Reputation jede historische Stütze zu rauben. Die Veranlassung

dieses Bestrebens glaubten meine Freunde in eben jenen Verhältnissen zu erkennen, aus denen schon früher des Kaisers Mißtrauen entsprungen sein sollte, das jedenfalls aber wohl eines so großmüthigen und edeldenkenden Monarchen, als Alexander unstreitig war, nicht würdig gewesen wäre, wenn nicht ganz besondere, mir allerdings noch unbekannte, wenigstens mir kaum begreifliche, ihn aber doch — im Fall des Vorhandenseins — sehr wesentlich erschienene, politische Rücksichten vorgeherrscht hätten, die sein Verfahren gegen mich bedingten. Wie sollte ich aber diese so oft wiederholte Ansicht, welche sich in der Meinung der einflußreichsten Männer übereinstimmend zeigte, unbeachtet lassen! Ergab es sich dabei nicht auch, daß sie mir schon zu einer Zeit mitgetheilt worden war, wo ich noch nicht das Mindeste gethan hatte, was auf den jetzt gewonnenen Grad öffentlicher Berücksichtigung Anspruch machen konnte! Es schien mir also klar, daß der Kaiser in meiner jetzigen Erhebung zwar der lauten Stimme meiner Gönner einen Tribut gezollt, damit aber stets den bestimmten Vorsatz verbunden habe, mich doch nie in wichtigen Momenten zu einem ihr angemessenen Wirkungskreise gelangen zu lassen.

Andererseits brachte mich meine Tante, die Kaiserin-

Mutter, schon während des ganzen Laufes des Krieges durch die Art und Weise, die sie erwählt hatte, um meine ihr oft im Vertrauen mitgetheilten Klagen niederzudrücken, in sehr trübe Stimmung. Hätte sie mir den Trost billigen Anerkenntnisses gewährt, so würde sie mich beruhigt haben; indem sie sich aber bestrebte, mir das Wohlwollen des Kaisers als das einzige denkbare Ziel meiner Anstrengungen, jede ihr von ihm im Stillen mitgetheilte Aeußerung seiner Zufriedenheit mit mir als den höchsten Lohn meiner Handlungen zu bezeichnen, und indem sie diese immer nur nach dem Maaßstabe der Mittheilungen untergeordneter Subjecte und niemals nach dem des Erfolges würdigte, trug nicht wenig dazu bei, meine Rücktritts-Projecte zu unterstützen. Erst als sie bemerkte, daß es mir damit völlig Ernst sei, wurde ich im Laufe des Jahres 1814 auf die Spur ihrer Ueberzeugung geführt, daß unsere Correspondenz, oder vielmehr auch ihre an mich gerichteten Briefe, nicht mein alleiniges Eigenthum blieben; doch habe ich hiervon nie einen genügenden Beweis erkannt. Wenn ich auf diese Weise nun auch meine verehrte Tante in meinem Herzen rechtfertigte, so hatte sie nichtsdestoweniger durch ihr eigenes Benehmen den Beweis geliefert, wie schwierig meine Lage sei; denn da

es meine Gönnerin und Wohlthäterin, die eigene Mutter des Kaisers, nicht wagen zu können glaubte, mir öffentlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ihre Würdigungen auf den „excellent garçon — si jeune et déja si décoré“ — beschränkte, was sollte ich dann von dem die Ereignisse blos nach den Relationen beurtheilenden Publikum erwarten, zumal wenn der Pulverdampf verraucht, die Zahl der schwarzgebrannten Krieger gelichtet und der Intrigue in müßigen Zeiten der schon betretene Weg erleichtert sein würde.

Und was konnten mir auch später Rückforderungen des mir so augenscheinlich geraubten historischen Eigenthums fruchten, wenn ich, gegenwärtig aus tausend Gründen zum Schweigen gezwungen, nicht durch Entfernung aus russischen Diensten sogleich meine Ansprüche öffentlich geltend machte.

Die Einwürfe waren dann von Seite aller Derer, denen meine Verhältnisse nicht vollständig einleuchteten, ganz einfach und natürlich. „Was will der Mann denn eigentlich? Mit 26 Jahren General en chef, mit einer Fülle von Orden bedeckt, am Ende sogar den ältesten Generalen der Armee vorgezogen, — und noch nicht einmal zufrieden?!“ — Zu der Voraussetzung, daß man so sprechen könne, trat noch die Ueberzeugung, daß man in diesem Falle hinzu-

fügen werde: „Seine Schuldigkeit that er vielleicht, das wollen wir nicht bezweifeln, denn seinen guten Willen bezeugt im Allgemeinen die Armee; daß er aber nichts Ersprießliches geleistet haben könne, beweisen die Berichte, die seiner doch sonst unter allen Begebenheiten wenigstens in einer Einzigen erwähnt haben würden.

Eben hierin lag denn auch die Hauptanklage gegen das Verfahren, das man zeither in Bezug auf mich beobachtet hatte.

Mir durfte ja nicht entgehen, daß die Zurücksetzung älterer Generale nach der Schlacht von Paris mir Feinde gemacht haben mußte. Wäre diese Erhebung nach Culm geschehen, so hätte das Gewicht des Ereignisses jeden Widerspruch erdrückt und meine nächste Stellung würde an Einfluß gewonnen haben; nun aber am Thoresschlusse zum Werkzeuge fremder Kränkungen gebraucht zu werden, konnte mein Zartgefühl nur verletzen.

Konnte ich alle diese Gründe aus Convenienz-Rücksichten nicht füglich in einem offiziellen Abschiedsgesuche vorbringen, so gab mir dazu doch jedenfalls die bei Culm erlittene Behandlung ein unwiderlegbares Motiv. Unterstützen durfte ich es auch noch durch Familien-Ver-

hältnisse, die — deutlicher bezeichnet — auf die Schwierigkeit meiner Existenz in Rußland herauskamen. Bei meinem Mangel an Hülfsquellen fehlten mir dort ganz natürlich die Mittel, mich in der mir angewiesenen Stellung behaupten zu können. Dann war auch meine Gesundheit sehr leidend.

In meinem Innern trug ich mich jedoch auch mit anderen wichtigen Beweggründen meines Entschlusses. Sie betrafen meine seit dem Ende von 1812 durch die Ernennung des Generals von Winzingerode (von welcher ich früher gesprochen) gänzlich vereitelten politischen Erwartungen. Sie hatten seither nur rein militairischen Anstrengungen den Platz geräumt. Weit entfernt, jemals hirnlosen Theorien zu huldigen, war ich damals, wo das Eisen warm geschmiedet werden konnte, doch der Hoffnung nicht entfremdet, daß aus dem großen Kampfe ein wahrhaft heilsames Resultat hervorgehen, Vorurtheile und kleinliche Nebenrücksichten verbannt, die höchsten europäischen Interessen vorzugsweise gewürdigt, das Wohl der Menschheit endlich befestigt und jede wirkliche Geißel unseres Zeitalters beseitigt werden könne. Ich dagegen sah nun voraus, daß von dem Allen wenig zu hoffen sei.

Unter diesen Beziehungen gelangte in mir der Vorsatz

zur Reise, nach einem fremden Welttheil auszuwandern; und zwar wähnte ich wahrlich nicht etwa, dort die Zustände des Menschengeschlechts auf einem höheren Grade der Vollkommenheit, als in Europa zu finden, sondern ich fühlte einfach das Bedürfniß, mich einem Bereiche der schmerzlichsten Erinnerungen gewaltsam zu entheben und unter ganz veränderten Beziehungen — wo möglich in öden Wildnissen — meinem tief erschütterten Gemüthe eine sehnsuchtsvoll erwartete Ruhe wieder zu schaffen. Noch eine still genährte Hoffnung verband sich hier sühnend und besänftigend mit meinen Blicken in die Zukunft; aber auch sie sank in dasselbe Grab hinab, in das ein schonungslos mich verfolgendes Geschick all' meine irdischen Wünsche verwies.

Meine nächsten Versuche, die Entlassung aus dem russischen Dienste zu erhalten, scheiterten nun vorzüglich an den Einsprüchen meiner Tante, welche Alles aufbot, um mich davon abzubringen, und endlich — wenigstens zum Lohne der mir bisher gewidmeten Anhänglichkeit — ein Beharren im Dienste bis nach meiner erfolgten Reise nach St. Petersburg, die sie sogleich bei dem Kaiser ausbedang, forderte. Da ich ohnehin versprochen hatte, nicht ohne Abschied von der innig geliebten Tante zu scheiden, so gab ich diesen Vorstellungen

gern nach; auch hatte ich schon früher in Briefen auf dieses Vorhaben für jeden Fall hingewiesen.

Zu gleicher Zeit kam mir auch mein Oheim, der König von Württemberg, selbst mit der von diesem Jahre an beschlossenen Verleihung meiner Apanagen entgegen und erleichterte mir dadurch meine Aussichten in die Zukunft bei vorausgesetzter Ausführung meines Dienstaustritts; denn zum Bleiben in Rußland unter meinen gegenwärtigen Verhältnissen konnte auch selbst diese Beisteuer, deren ich bisher durch einen Zeitraum von mehreren sorgenvollen Jahren entbehren mußte, nicht genügen.

Kaum in Kowno angelangt, sandte mir der bei Paris zum Feldmarschall ernannte Barklai den Befehl: mein Corps zu reorganisiren. Es wurde durch drei Divisionen und eine ungeheure Anzahl Rekruten verstärkt und wuchs auf 93,000 Köpfe an, was mich vier Monate lang mit Detailsgeschäften überlud. Ein sehr bedeutender Generalstab, den ich beköstigen mußte, erschöpfte hier zugleich meine Mittel und brachte mich um die Hälfte der zur Reise vorbehaltenen Fonds. — Ein Rückblick in die Vergangenheit gewährte mir hier den auffallenden Vergleich dieses jetzt so zur Unzeit erhaltenen großen Commandos mit der Geringfügigkeit meiner

militairischen Hülfsmittel in den wichtigsten Augenblicken des Krieges. Fast dürfte mich also der Vorwurf einer Hinneigung zu steter Unzufriedenheit in den Augen derjenigen Beurtheiler treffen, welche den Widrigkeiten meines Geschickes keine genügende Aufmerksamkeit zu widmen geneigt wären.

Endlich bekam ich im Januar 1815 die Erlaubniß, nach St. Petersburg abzureisen. Auch dieser Abschnitt meines Lebens war aber meinen Gefühlen unheilbringend. Das Glück, meine Tante wiederzusehen, wurde — gleich dem vortheilhaften Empfang, dessen ich mich in der Residenz zu erfreuen hatte — durch anderweitige schmerzliche Rückerinnerungen getrübt. —

Im März 1815 erschien Napoleon, von Elba aus, wieder in Frankreich und der Schauplatz des Krieges eröffnete sich von Neuem. Dies gab natürlich meinen nächsten Erwartungen eine andere Richtung; denn bei dem vorauszusetzenden Kampfe und neu erlangten höheren Wirkungskreise durfte ich auf ein befriedigendes Feld für kriegerische Thaten rechnen. Doch mein Corps wurde in Polen zurückgelassen, und als es später den anderen Truppen folgte, hatte bereits die Schlacht bei Belle-Alliance Napoleons hunderttägiges Reich zer-

trümmert und über seine Verbannung nach St. Helena entschieden.*)

Ich verließ darauf in Dresden mein Corps mit unbestimmtem Urlaub und gedachte nun ernstlich meines Vorsatzes, aber die Hindernisse an seiner Ausführung waren nun bedeutend gestiegen. Außer den fast grenzenlosen Schwierigkeiten, welche mir die Kaiserin Marie entgegensetzte, traten nun auch die Bitten meiner Eltern hinzu, um mich schwankend zu machen, und schließlich entschied über meinen Entschluß die persönliche Anhänglichkeit an den Kaiser Alexander. Ich maß sein Benehmen immer mehr der Politik als seinem Herzen bei und glaubte daher selbst, daß es schon aus Dankbarkeit für seine Mutter meine Pflicht sei, durch keinen öffentlichen Schritt meine Unzufriedenheit zu erkennen zu geben und daher, statt auf meinem Entlassungsgesuche zu beharren, mich mit einer stillen Zurückgezogenheit in meiner Heimath zu begnügen, welchen Rücktritt aus allen activen Verhältnissen — in Friedenszeiten — ich zur ausdrücklichen Bedingung meines ferneren Verbleibens in russischen Diensten machte.

---

*) Ich habe erst später erfahren, daß mir inzwischen ein Commando in der Schweiz zugedacht und dabei Wolzogen zu meinem Chef des Stabes designirt gewesen sei.

Als Beweggrund vor der Welt galten die ungünstigen Vermögensumstände meiner Eltern, welche auf die meinigen nachtheilig einwirkten, und meine schwache Gesundheit; in der Wirklichkeit aber war es die Ueberzeugung, daß ich den Kaiser Alexander belästige, welche vorzugsweise meinen Schritt gebot. Er gab mir von da an einige Zeichen seines persönlichen Wohlwollens; meine ihm gewidmete treue Liebe, die alle durch ihn in mir hervorgereizte Empfindlichkeit überwog, hat er mir aber nie vergolten. Ich gestehe übrigens auch, daß ich, trotz aller dieser Berücksichtigungen, mich doch nicht würde haben abhalten lassen, mich aus dem russischen Dienste schon am Ende des Jahres 1815 zurückzuziehen, wenn in Deutschland eine solidere Militairverfassung mit permanenten deutschen Bundesgeneralen zu Stande gekommen wäre; da dies aber nicht geschah, so wollte ich den Kaiser Alexander nicht in einer Vertauschung seines Dienstes mit dem preußischen, wozu mir allerdings damals unter vortheilhaften Aussichten die Hand geboten wurde, verletzen. Meine beabsichtigte Emigration aus Europa wurde dagegen im Jahre 1816 aus oben angegebenen Gründen aufgegeben, wozu dann freilich auch wohl noch andere Veranlassungen traten. Der Kaiser hatte mich, trotz des bewilligten Urlaubs,

zum Befehlshaber des 1. Armee-Corps ernannt, das Mitau zu seinem Stabsquartier zählte; ich ging aber hierauf nicht ein und beharrte auf dem bereits kundgegebenen Vorsatze.

Jedenfalls fühle ich heute, daß ich den Thränen meiner Eltern und den Wünschen meiner Tante ein gar schweres Opfer brachte; denn jene fortwährenden Dienstverhältnisse in Rußland, ohne wirklich effectiv dort zu dienen, versetzten mich stets vor der Welt in eine schwierige Lage, und bereiteten mir mancherlei Verlegenheiten, die meine innere Ruhe störten.

Diese trübe Stimmung suchten meine Eltern und Verwandten besonders durch das Streben nach einer Convenienzheirath für mich zu bekämpfen. Es ist dies die Art und Weise, womit oft die hohe Aristokratie alle Herzensleiden zu heilen trachtet, zumal wenn — das muß ich hier offen eingestehen — frühere recht herbe Erfahrungen auf dem sogenannten romantischen Felde der Lebens-Ereignisse in dem Maaße vorangegangen sind, als es bei mir geschah.

Nach einer Reise nach Stuttgart, die, wenn auch nicht direct zu solch einem Zweck unternommen, doch wohl mit dergleichen verwandtschaftlichen Speculationen noch ohne mein Vorwissen in Verbindung gestanden

haben mochte, begünstigte wirklich der Zufall die Wünsche meiner Eltern, indem ich in Pyrmont die Bekanntschaft der Prinzessin Mathilde von Waldeck machte und durch ihre Liebenswürdigkeit gefesselt wurde. Ein so romantisches Gewebe als frühere, hier nicht mitgetheilte Begegnisse, bot diese Verbindung allerdings nicht; denn Alles fügte sich auf dem gewöhnlichen Wege, den Tausende von Erdenbürgern unbemerkt wandeln, und der auch mir am 20. April 1817 die Prinzessin Mathilde am Traualtar zuführte; aber nicht minder verdiente diese herrliche Seele ihre Stelle in den Werken aller edlen Dichter, die weibliche Tugenden und Vorzüge besingen.

Ich wünschte nun zwar noch immer eine völlige Zurückgezogenheit; es wurde mir diese aber nie völlig zugestanden, und russischerseits mit der Verleihung einer bedeutenden, auf 50 Jahre ausgesetzten Revenue die Erlaubniß verbunden, mich vorzugsweise in meiner Heimath aufhalten zu dürfen. Diese Generosität des Kaisers Alexander war gewiß hohen Dankes werth; da ich aber dadurch gleichzeitig auf den Wunsch meiner Eltern und der Kaiserin-Mutter die Garantie der auf der Besitzung Carlsruhe in Schlesien haftenden drückenden Lasten, welche mehr betrugen als die Einkünfte der-

selben nebst der ganzen neuen russischen Acquisition, übernahm, so konnte ich die Früchte derselben nur in sehr geringem Maaße genießen, weil ich permanente Verpflichtungen gegen theilweise nur temporäre (50jährige) Einkünfte eingetauscht hatte und mich daher verbindlich machen mußte, fortlaufend einen bedeutenden Theil der Letzteren zu deponiren, um der Herrschaft Carlsruhe am Schlusse der Genußzeit der russischen Rente den Ausfall derselben zu ersetzen.

Als am 22. Juni 1822 mein Vater starb, trat die ganze Schattenseite meiner Lage auch in St. Petersburg deutlich an's Licht, denn nun machte ich vor dem Kaiser kein Geheimniß mehr aus derselben und nahm dabei keine Rücksicht mehr auf die Einwendungen meiner Tante. Jetzt fielen nämlich die bedeutenden Apanagen, welche mein Vater, als Bruder des Königs von Württemberg, bezogen und mit denen er zeither die oben bemerkten Verpflichtungen gedeckt hatte, völlig aus, und ich mußte mit meinen Revenuen dafür eintreten. Auf diese Weise blieben mir zum eigenen Unterhalt kaum die spärlichsten Mittel, und auch diese nur in dem einzig möglichen Fall der strengsten Zurückgezogenheit und Einschränkung zu Carlsruhe in Schlesien. Der Kaiser, dies beherzigend, dispensirte mich nun

völlig von meinem Corps-Commando. Schon früher bestimmte er, daß ich künftighin direct zu seinem Gefolge zählen und seinen Namenszug auf den Epauletten tragen solle. Es lag auch hierin eine neue Begünstigung, und wahrlich, der Mangel an öconomischen Hülfsquellen konnte von nun an das Glück meiner Einsamkeit nicht trüben, denn ich war gewiß unter Entbehrungen noch zufriedener, als es im Glanze des Ueberflusses hätte der Fall sein können; aber zahllose Ansprüche der verschiedensten Art und die falscheste Beurtheilung meiner Lage im Publikum trübten fortwährend meine Ruhe. Der Vorwurf, daß ich die Gnade des Kaisers Alexander durch Unthätigkeit vergelte, im rüstigsten Alter auf der Bärenhaut liege und dergleichen mehr, blieb natürlich nicht aus und war um so drückender, als ich zu keiner öffentlichen Rechtfertigung dagegen schreiten konnte. Später trat auch noch das Schwierige meiner dreifachen Beziehungen zu Württemberg, Preußen und Rußland hinzu, um in einzelnen Fällen meine Lage fast unerträglich zu machen. Dieser etwas lange, meinen öconomischen Verhältnissen gewidmete Artikel würde übrigens gewiß nicht vor den Augen des Lesers stehen, wenn er nicht, wie schon oben bemerkt, gleichzeitig den Zweck erfüllen sollte, mich vor Beschul-

digungen zu schützen, die, so ungerecht sie auch waren, mir doch früher keine Widerlegung gestatteten.

In meiner Zurückgezogenheit von anno 1815—1825, welche nur durch einige Reisen und durch Rücksichten der Convenienz veranlaßte Abwesenheit unterbrochen wurde,*) waren meine Beschäftigungen hauptsächlich Erinnerungen gewidmet, wovon ich nur die rein und zwar allgemein historischen in gewöhnlicher Form von Berichten, andere aber auf eine Weise lieferte, welche mir so discret als möglich erschien und zu der ich mich in Betreff meiner früheren Empfindungen häufig auch eines romantischen Gewandes bediente. Was meine politisch-militairische Laufbahn betrifft, so scheint sie mir in den hier gelieferten Vorträgen erschöpft, und ob dereinst das romantischere Feld meiner Mittheilungen

*) Ich war 1816 in Stuttgart und dann in den Bädern von Nenndorf und Pyrmont. Im Jahre 1817 in Arolsen und Pyrmort, 1818 während des Aufenthaltes des Kaisers Alexander und der Kaiserin Marie in Deutschland, theils in Pyrmont, theils in Weimar und Stuttgart; 1819 in Oehringen, Stuttgart und Wien; 1820 in der Schweiz; 1821 und 22 in Rußland; 1823 bei der Revue in Brest-Litewsky, und 1824 am preußischen Hofe während einer größeren Truppenbesichtigung. Die Motive zu diesen Entfernungen von Carlsruhe habe ich in besonderen, ausführlicheren Tagebüchern genau angegeben, sie scheinen mir aber in diesen rein historischen Memoiren keinen Platz zu verdienen.

noch einiges literarische Interesse gewähren könne oder nicht, werden meine Nachkommen zu entscheiden haben.

Meinen früheren jugendlichen — und zwar sehr umfangreichen — musikalischen Arbeiten gab ich noch manche Ausführung. Wären diese Compositionen bald nach ihrem Entstehen bekannt geworden, so hätten sie vielleicht einer Kritik werth erscheinen können, und da ich nur einen kleinen Theil derselben aus später mitzutheilendem, seiner Originalität halber vielleicht nicht uninteressant erscheinendem Grunde veröffentlichte, so muß ich es auch hier den mich Ueberlebenden anheimstellen, ob sie den noch nicht bekannten Theil für zeitgemäß halten werden oder nicht.

Dann schrieb ich auch viel über Politik, Staaten- und Militair-Organisationen, sowie über Psychologie, was Alles, in Verbindung mit den Berichten über manche persönliche Erfahrung, noch vielleicht den Nachkommen einigen Stoff zu Betrachtungen liefern könnte.

Mein häusliches Glück, das an der Seite meiner trefflichen Mathilde noch durch kein Wölkchen getrübt worden war, fand, wie Alles, was zeither noch das harte Geschick mir lockend geboten hatte, in ihrem plötz-

lichen Tode am 13. April 1825 sein Ziel. Dieser schreckliche, ganz unerwartete Verlust erschütterte mich noch mehr, als andere schon vorausgegangene Prüfungen; doch erfüllte mich zugleich der letzte Blick der Scheidenden mit einer Zuversicht, von der ich früher nur eine Ahnung in mir trug, und die erst jetzt zur vollen Erkenntniß der Wahrheit reifte. Nicht Schwärmerei, nicht bloßer Glaube — nein, ein ruhiges besonnenes Urtheil — lieferte mir später den Naturbeweis unserer Fortdauer nach dem Tode. Jeden Zweifel an unserem eigenthümlichen Bestehen als unzerstörbares Wesen widerlegte ich durch die Erscheinungen, welche in den Augen unserer Mitmenschen alle Formenwechsel nothwendig begleiten müssen, und ich wies jeder Seele ihre Bestimmung in der Weltordnung als unentbehrliches Naturbedingniß zur Erhaltung der Letzteren an. Das Resultat jenes Trostes, den das Christenthum in das Herz der Gläubigen ergießt, schien mir hierdurch auch dem Ungläubigsten als reine Nothwendigkeit vor Augen treten zu müssen und dem wahren Werth unserer Religion daher nur noch mehr Jünger zuwenden zu können.

Kaum erfuhr der Kaiser Alexander, der zur damaligen Zeit in Warschau war, den Tod meiner Frau, als er darüber

theilnehmend seiner Mutter berichtete, worauf meine dringende Einladung nach St. Petersburg erfolgte, damit ich dort des Trostes meiner hohen Pflegerin gewärtig sein könne. Ich konnte jedoch der wohlwollenden Aufforderung nicht gleich entsprechen, da eine schwere Verletzung am Fuße mich an das Bett fesselte, und erst am 19. November machte ich mich, obwohl noch leidend, auf den Weg.

Dieses Uebel bewirkte, daß meine Ankunft in St. Petersburg erst in dem Augenblick erfolgte, als dort die Nachricht der Krankheit des Kaisers Alexander in Taganrog verlautete.

Eigentlich hatte ich mit meiner gegenwärtigen Reise die Absicht verbunden, den eben erlittenen Schlag des Schicksals als erneuerten Grund zu der Bitte anzugeben, mich völlig aus russischen Diensten zurückziehen zu dürfen. Auch würde ich dies wohl bei dem Kaiser Alexander — der sich mir überhaupt jetzt viel theilnehmender zeigte, als sonst — erreicht haben, aber sein plötzlicher Tod und die Zuneigung, welche mir der Kaiser Nicolaus bei seiner Thronbesteigung zu erkennen gab, hinderte die Ausführung meines Vorhabens. Die Verhältnisse waren jetzt in der That so kritisch, daß kein treuer Anhänger solch' einen Zeitpunkt zum Rücktritt aus der Activität mit Ehren wählen konnte. Dann

zeigte sich auch Nicolaus I. am 26. December 1825, wo er durch seinen persönlichen Muth, seine Entschlossenheit und Geistesgegenwart das russische Reich aus der größten Gefahr rettete, in einer mich bezaubernden Seelengröße.

Ich hatte den Tag in der Nähe des Kaisers viele Gefahren glücklich überstanden und dem Monarchen meine Anhänglichkeit bewiesen, war aber viel zu wenig in die gerade vorherrschenden Verhältnisse eingeweiht worden, und hatte auch wenig Ermächtigung zum Selbsthandeln erhalten, um irgend einen wesentlichen Dienst leisten zu können. Der Auftrag, den Winterpalast zu vertheidigen, der mir beim Beginn des Militair-Aufstandes gar nicht gefährdet erschien, wurde mir zwar des Morgens in größter Eile und sogar nicht recht verständlich ertheilt, auf meine dringende Bitte, den Kaiser in dieser Krise begleiten zu dürfen, aber mit dieser Erlaubniß in Verbindung gestellt,*) — und so fügte es

*) Als ich den Kaiser des Morgens unter dem Volke auf dem Schloßplatze traf, wo er es anredete und ihm die Sachlage zu verdeutlichen strebte, sagte er zu mir flüchtig: „Schütze mir Frau und Kind!" — „Und wo wollen Sie denn hin?" fragte ich besorgt. „Auf den Senats-Platz!" erwiderte der Kaiser. Man hatte dort eben Miloràdowitsch tödtlich verwundet. In meiner Angst beschwor ich den Kaiser, mir zu gestatten, ihn bei dieser

sich denn, daß ich abwechselnd im Schlosse und abwechselnd auf dem Senatsplatze, wo die Meuterer sich unter den Augen des Kaisers versammelt hatten, in den entscheidendsten Augenblicken aber an letzterem Orte gegenwärtig war. Nicolaus sagte mir einige Tage später: „Ich begreife nicht, wie man mir und Dir nicht vor den Kopf geschossen hat!" — Es ist dies das Einzige unter den Worten seines Beifalls, welches ich in diesem Treiben wirklich auch verdient zu haben glaube, und man wird dies aus Folgendem bestätigt finden. Ich hatte nämlich auf Befehl des Kaisers die erste

---

ersten gefährlichen Unternehmung nicht verlassen zu dürfen. Er sagte mir dann in höchster Eile: „Versichere Dich des Schlosses und dann bringe mir Nachricht!" — Ich ordnete darauf die Wachen, ließ durch den Commandanten, der die Localitäten genau kannte, alle Eingänge theils verrammeln, theils besetzen und begab mich, nachdem alle Sicherheitsmaaßregeln getroffen waren, zum Kaiser, sobald mein Pferd ankam, und, nachdem mich meine Tante vorher fast zur Thür hinausgedrängt hatte, indem sie mir zurief: „Was machst Du hier unter den Weibern? Dein Platz ist beim Kaiser!" Nichtsdestoweniger müssen Mißliebige eine angebliche Nichtbefolgung von Nicolaus' Befehlen durch meine baldige Rückkehr zu ihm geltend gemacht und meinen Eifer, ihm mein Leben zu opfern, zu einem Gegenstande des Vorwurfs benutzt haben. So absurd auch an und für sich diese Voraussetzung erscheint, so glaubte doch selbst meine Tante davon die Spuren in dem völligen Stillschweigen zu entdecken, womit man im Berichte meine Gegenwart auf dem blutigen Schauplatz überging.

Compagnie des Garde-Regiments Prèobraschensk von der Newa-Brücke her ganz nahe an die Insurgenten herangeführt, während andererseits ein Cavallerie-Angriff auf dieselben erfolgte, der mit heftigem Flintenfeuer abgewiesen wurde. Als die empörten Soldaten die Gardecompagnie und mich zu Pferde und in voller Parade-Uniform an der Spitze anrücken sahen, gaben sie auf Befehl ihrer Anführer zwar Feuer, schossen aber über uns weg. Ich war denn auch fast bis zum letzten Augenblick dieser Katastrophe in dem Wahn geblieben, daß der Vorfall nur auf einem Mißverständnisse beruhe, welches durch die vorangegangene Eidesleistung an den Großfürsten Constantin veranlaßt worden sei, und erst als es schon anfing dunkel zu werden, erfuhr ich, daß man schon früher von der wirklichen Existenz einer Verschwörung Kunde erhalten, dieselbe aber absichtlich verheimlicht habe.

Diese ganze Angelegenheit, welche, ihres hohen Interesses halber, eine viel umfassendere Beschreibung erheischt, als ich ihr hier zu widmen vermag, kam mir auf das Vollständigste unerwartet, und führte mich zu Begegnissen, die theilweise an das Wunderbare grenzten. Hätte ich damals ehrgeizige Absichten gehabt, so würde ich jetzt wohl Gelegenheit gefunden haben, die

Gunst des neuen Kaisers zu benutzen.*) Ich war aber himmelweit von solchen Plänen entfernt und sehnte mich nur nach stiller Zurückgezogenheit. Daß ich dagegen dem jungen Kaiser die höchste Verehrung widmete, wird wohl Niemand bezweifeln dürfen, der zu dem schon Erwähnten ihn Betreffenden noch hinzufügt, daß er in meinem Beisein, gleich nach der ersten Kunde von dem Tode seines Bruders und vom Schmerz überwältigt, einen Beweis von Loyalität und Edelsinn an den Tag legte, der seinem Character auf ewig den Stempel der Vortrefflichkeit aufprägte. Dabei zeigte er zugleich einen Grad von Festigkeit des Willens und unbestechlicher Gerechtigkeitsliebe, der ihn in meinen Augen noch über seinen Vorgänger erhob, da es bei diesem denn doch noch Mittel gab, schwache Seiten anzuregen.

Wie gewissenhaft und unpartheiisch mein Urtheil ist, wird man wohl am besten aus meinen eigenen ferneren Beziehungen zu dem Kaiser Nicolaus entnehmen.

In den Wünschen meiner Entfernung von dem

---

*) Anmerkung des Herausgebers. Der Kaiser sagte dem Herzoge am Abend nach jenen Ereignissen: „Daß er solche Beweise treuer Ergebenheit, wie der Herzog sie ihm heute gegeben habe, nie vergessen werde."

Schauplatze der großen Welt wurde ich nämlich nur zu bald bestärkt, als ich, trotz meiner gänzlichen Anspruchslosigkeit, denn doch sofort das Spiel der Intriguen bemerkte, welches alle Diejenigen gegen mich richteten, die in mir einen Rivalen voraussetzten.

In Rußland — und wohl mehr oder weniger überall — scheitern alle solche Bestrebungen an der Gunst des Herrn. Wen Dieser mit seinen mächtigen Flügeln deckt, der hat niedere Kabalen nicht zu fürchten. Es kommt also nur darauf an, sich in dieser Gunst fest zu erhalten; dann ist man geborgen und sieht überall nur lauter ergebene Diener. Eben dieses Festerhalten bedingt aber eine zweite Maaßregel dessen, der sich die Gunst erwarb: Er muß den Rath beherzigen, der mir damals gegeben wurde und den zu befolgen ich durchaus unfähig war: er muß nämlich verdrängen, um nicht verdrängt zu werden, oder deutlicher: er muß das Vertrauen des Monarchen allein beherrschen und argwöhnisch jeden anderweitigen Zutritt zu demselben zu verhindern suchen. — Nun frage ich aber Jeden, der meinen bisherigen Lebens-Erfahrungen folgte, ob es mir wohl darum zu thun sein konnte, in Rußland eine solche Rolle zu spielen, und ob eine Aufgabe dieser Art mit der Groß-

artigkeit meiner früheren Erwartungen übereingestimmt hätte!

Dann aber wäre der bloße Gedanke, den Kaiser Nicolaus leiten zu wollen, ein wahrer Frevel gegen seine große Selbstständigkeit gewesen; zum bloßen blinden Werkzeuge seines Willens taugte ich aber, trotz der innigsten Anhänglichkeit, nicht, denn ich war dazu weder moralisch noch physisch gesund genug; und wenn mir wirklich der Himmel auch einige Fähigkeiten zum Selbsthandeln verliehen gehabt hätte, so würde es mir dagegen wahrscheinlich an Umsicht in Detailgeschäften gefehlt haben.

Die, welche neidische Blicke auf mich warfen, hatten also vielleicht selbst nicht so Unrecht, wenn sie den neuen Kaiser zu überzeugen suchten, daß ich denn doch eigentlich nicht im Stande sei, dem vollen Umfange seines Vertrauens genügend zu entsprechen.

Ich zog mich, als ich Spuren dieser Ueberzeugung zu bemerken glaubte, sofort bescheiden zurück, und gestehe sogar, daß die Aussichten, welche mir der Kaiser selbst für den Fall des Türkenkrieges eröffnete, mich mehr überraschten als erfreuten, da ich wohl ahnte, wie Baron Diebitsch (Sohn meines Gouverneurs von 1801 und derselbe, den ich bei Culm empfohlen hatte) —

nunmehr als früherer Major-General des Kaisers Alexander in dieselbe Eigenschaft beim Kaiser Nicolaus eingetreten*) — viel zu ehrgeizig sei, um den schon angegebenen, damals in Rußland allgemein geltenden Grundsatz nicht zu dem seinigen zu machen.

Daß Diebitsch in Bezug auf mich frühere Beweise von Theilnahme und Achtung, die ich ihm gab, in Anschlag bringen und mir ein höheres Commando, welches mir der Kaiser bestimmt zugedacht hatte, gönnen werde, wäre, so viel ich ihn kannte, zu viel verlangt gewesen; denn die menschlichen Naturen sind verschieden. Wer tugendhafte Gewissenhaftigkeit in die Waage ehrgeiziger Bestrebungen legt, wird selten den Letzteren das erforderliche Uebergewicht zu verschaffen im Stande sein. Diebitsch kannte — wie es sich nachher ergab — nur einen Zweck: nämlich den Ruhm des Obercommandos, um welchen Preis es auch sei, — und ich würde ihn deshalb auch weniger getadelt haben, wenn er sich dabei nicht gar zu sehr verhaßt gemacht und

---

*) Anmerkung des Herausgebers. Bald nach seiner Thronbesteigung sprach Kaiser Nicolaus mit dem Herzoge wegen der Wahl eines Major-Generals, worauf sich derselbe die Aeußerung erlaubte: „Sire! Votre meilleur chef d'état major ne serait ce pas celui de défunt Votre Auguste frère?“ —

nicht auf Unkosten seines Herrn den entworfenen Plan und die eigenen Interessen verfolgt hätte.

Der Kaiser Nicolaus war zur Zeit des Krieges von 1812—1815 noch viel zu jung, um mich nach eigener militairischer Ansicht beurtheilen zu können. Die zu meinem Nachtheil damals noch entstellte Kriegsgeschichte lieh mir keinen festen Stützpunkt, und die Stimme der Armee konnte jetzt, viele Jahre nach der That, kaum mehr Stich halten gegen das Zungenspiel von Verläumdern, die meine Beseitigung als die erste Sprosse zu ihrer eigenen Erhebung betrachten mußten. Trotz der großen Eigenschaften des Geistes und des Herzens, welche Kaiser Nicolaus I. bei keiner Gelegenheit verleugnete, war es ihm denn doch also rein unmöglich, den Worten eines umsichtigen Offiziers, gleich Diebitsch, der das militairische Vertrauen des Kaisers Alexander besessen und in der letzten Zeit auch völlig gerechtfertigt hatte, nicht vorzugsweises Gewicht beizulegen. — Daß Diebitsch alles Mögliche angewendet habe, um meine militairischen Fähigkeiten in den Augen des Kaisers herabzusetzen, ist mir so oft versichert, und es sind mir von den nächsten Umgebungen desselben sogar wörtlich die Aeußerungen des Major-Generals mitgetheilt worden, daß wahrlich der Erfolg

dieses Verfahrens mich gar nicht überraschen konnte; und ich durfte es unter diesen Umständen dem Kaiser nur hoch anrechnen, daß er in mir noch den älteren Jugendgefährten zu berücksichtigen schien, während ihm alle Ahnung meines früheren Einflusses auf die Wendung der europäischen Geschicke fehlte.

Sicher ist es, daß es dem General Diebitsch recht sauer geworden sein muß, mich bei dem Kaiser Nicolaus in Mißcredit zu bringen, obgleich ich — nach all' meiner Freunde Versicherung — am meisten selbst dazu beitrug, um sein Spiel zu erleichtern.

Ich war, mit einem Worte, jedes neuen Versuches auf der Weltbühne überdrüssig, und nur der positive Wille des Kaisers, daß ich beim Ausbruch des Krieges ein höheres Commando in der activen Armee führen solle, entschied über meinen Entschluß, dem neuen und vorausgesehenen Ungemach entgegen zu schreiten, dessen unausbleibliche Folgen ich in meiner politischen Stellung schon so oft erprobt hatte.

Ich war zu Ende 1825 von Carlsruhe abgereist, ohne meine Geschäfte zu ordnen und ohne namentlich mein Testament zu machen, von dem dort viel abhing. Ich kehrte dahin also im Mai 1826 mit des Kaisers ausdrücklicher Genehmigung zurück und sollte mich dann

sofort zu dem mir bestimmten Commando im südlichen Rußland begeben. Doch, kaum in Schlesien angelangt, erfuhr ich schon, daß die Türken das russische Ultimatum angenommen hatten und sich also die Aussichten zum Kriege verschoben. Diebitsch, der beauftragt war, mich von allen wichtigen Ereignissen, die sich auf den mir gegebenen Auftrag bezogen, in Kenntniß zu setzen, schrieb mir darüber erst im September und fügte hinzu, daß ich nun völlig Herr meiner Zeit im Auslande bleibe, bis mich der Kaiser zu seiner Person zurückberufen werde. Dieser Wink war verständlich und vorauszusehen, daß der Major-General seine Zeit gut benutzen werde.

Im Laufe der Jahre 1826 und 1827 nahmen meine Gefühle wieder eine der Politik sehr entgegengesetzte Richtung an. Ich fühlte in mir das Bedürfniß, nicht länger allein zu stehen, und diese Ansicht theilten meine Mutter, meine Verwandten und Freunde; ja selbst meine Schwiegermutter sprach entschieden die Meinung aus, daß ich mich wieder verheirathen solle. Meine Scrupel: an dem Andenken der verstorbenen geliebten Lebensgefährtin eine Untreue zu begehen, bekämpfte man mit der sehr natürlichen Hindeutung darauf, daß schon in früheren Jahren, lange vor meiner

ersten Vermählung, mir theure Herzensbande durch den Tod gelöst worden wären. Wohl stimmte ich dann auch selbst der philosophischen Betrachtung bei, daß es gegen die Bestimmung des Menschen streite, das ganze Leben im einsamen Wandel und in steten Rückblicken auf ein verlorenes Gut zu vertrauern, und daß dies eben so wenig vor dem Urtheil der gesunden Vernunft Stich halte, als der schwärmerische Wahn, sich durch klösterliche Haft den Himmel zu verdienen. Weniger eindrücklich, als diese persönlichen Betrachtungen, schienen mir allerdings die vorgeblichen Interessen des Fideikommisses Carlsruhe, welche darunter leiden konnten, wenn meine Descendenz auf den einzigen Sohn beschränkt blieb, den mir meine selige Frau hinterlassen hatte. — Wie dein nun aber auch sei, ganz sprach mich mein eigenes Gewissen bei jedem neuen Vermählungsproject meiner Verwandten nicht frei, und es führten ihre Negotiationen zu diesem Zweck denn auch zu keinem Resultat.

Dagegen eröffnete mir wieder das Schicksal ein Glück, das ich als das einzig dauernde in meinem ganzen Leben betrachten durfte. Es war dies die Bekanntschaft mit der Prinzessin Helene von Hohenlohe-Langenburg, welche mir im Bade Liebenstein, wohin

ich meine Mutter begleitete, zu Theil wurde. Am 11. September 1827 war Helene bereits meine Gattin. Schönheit, mit allen Vorzügen des Herzens und Charakters vereint, lieferten in ihr das Musterbild einer herrlichen Frau für Jeden, der ihr nahte. Mir dagegen schien es besonders, als könne sie in moralischer Beziehung und an Liebe und Treue auf dieser Erde nicht übertroffen werden. Glücklicher, als alle treuen Seelen, welche mir früher ihre Neigung widmeten, gab sich Helene auch im Gefühl stets weniger von einer schwärmerischen als praktischen Seite zu erkennen und beruhigte mich daher in der Dauer ihres Besitzes.

Im April 1828 erreichte mich endlich der Befehl, nach St. Petersburg zu eilen, um mich von dort aus dem türkischen Feldzuge zuzuwenden. Bei meiner Ankunft am russischen Hofe fand ich das mir früher bestimmte Commando bereits anderweitig vergeben und schloß aus den kurzen Andeutungen des Kaisers, daß die Anordnungen zum Kriege den früher hierüber kundgegebenen Ansichten widersprachen. Diebitsch war bereits an die Donau vorausgeeilt, und ich würde es für Pflicht gehalten haben, auf die Mangelhaftigkeit des ersten Zuschnitts der Operationen hinzuweisen, wenn mir dies nicht die Kaiserin Mutter ausdrücklich

untersagt, und wenn sie nicht geäußert hätte, daß alle Gegenvorstellungen an der Festigkeit des Kaisers scheitern und nur dazu führen würden, ihm bei seinem ersten kriegerischen Unternehmen alles Selbstvertrauen zu rauben. — Zugleich befürchtete die Kaiserin, daß ich mir die Ungnade des Monarchen zuziehen könne, und forderte mir das Versprechen ab, daß ich dem Kaiser zur Armee folgen und erst nach dem Ende des Krieges um meinen Abschied einkommen werde, was sie, unter den gegenwärtigen Umständen, nun selbst billigte. Ich befolgte denn auch endlich diese Wünsche meiner Pflegemutter und blieb bis zur Abreise des Kaisers aus dem Lager vor Schumla nach Odessa müßiger Zuschauer im kaiserlichen Hauptquartiere.

Es ist hier nicht meine Absicht, Kriegsgeschichte zu liefern, und ich begnüge mich mit dem Bemerken, daß Nicolaus I. mit den Eigenthümlichkeiten eines sogenannten orientalischen Krieges damals noch nicht vertraut sein konnte und daher in den Anordnungen dazu seinem Major-General freies Spiel ließ. Obzwar es diesem nicht an Scharfsinn und Kenntnissen gebrach, so war er in dieser Beziehung denn doch auch noch ganz unerfahren, und sein Ehrgeiz verdrängte alle Kenner des Türkenkrieges aus dem Vertrauen des Monarchen. Ich

war schon 1826 aufgefordert worden, meine Ansichten über diesen Gegenstand einzureichen, was ich auch that. Dann wurde der Major-General zu mir beschieden, um mir auch seine Ansichten mitzutheilen. Es fanden sich diese, welche angeblich schon vom Jahre 1821 her datirten, fast ganz mit den Meinigen übereinstimmend; nur verlangte Diebitsch noch mehr Truppen, als ich, da mir der Kaiser ihre Zahl genau vorgezeichnet hatte.

Jetzt hatten die damals festgestellten Grundzüge des Feldzuges große Aenderungen erlitten. Der Hauptfehler lag in den allzuwenigen Mitteln, die man beim Beginn des Krieges in Wirkung setzte, und in der Zeitversäumniß. Man traf deshalb denn auch sofort auf das Hinderniß, welches die Ueberschwemmungen der Donau am Ende jedes Frühjahrs den Truppenbewegungen entgegensetzen, und die dann keine andere Möglichkeit des Ueberganges als auf Kähnen gestatten. Hierzu war nichts vorbereitet. Es mußte lange die Anfertigung eines Dammes und von Brücken über einzelne Wasserergießungen abgewartet werden, ehe man endlich mit Hülfe der Saporoger Kosaken, die mit ihren Fahrzeugen aushalfen, unweit Isaktschi über die Donau kam. Nun raubte aber auch die Belagerung von Braïlow viel Zeit, und man traf somit den 20. Juli

vor Schumla auf einen gut vorbereiteten Gegner, der, wie dies auch bereits anno 1810 der Fall gewesen war, sein Hauptaugenmerk darauf richtete, die russische Armee durch Mangel zu zerstören. Es fehlte Letzterer nicht an Vorräthen und die Verpflegung war im Allgemeinen gut geordnet worden; man hatte aber nicht bedacht, daß der Unterhalt der Pferde und Ochsen Fouragirungen erheische und daß diese in größerem Maaßstabe nur durch eine hinreichende Zahl Reiterei bewerkstelligt werden könnten. Von dieser mußte ein Theil zu diesem Gebrauch, ein anderer zum Vorpostendienst und endlich ein dritter zum Ausruhen bestimmt werden. Man hatte aber den Kaiser glauben machen, daß man der Reiterei im Türkenkriege nicht sonderlich bedürfe; und so fügte es sich denn im wesentlichsten Augenblicke, daß deren bei der Armee gegenwärtiger Theil kaum zum Vorpostendienst ausreichte und Fouragirungen durch Infanterie-Abtheilungen vorgenommen werden mußten, daß diese nie genügend ausfielen, darüber Reiterei und Train zu Grunde gingen, und es somit endlich auch an geeigneten Vorposten gebrach.

Als der Kaiser, wie oben bemerkt, auf kurze Zeit die Armee verließ, schien also der Feldzug schon im Zuschnitt verdorben, und Diebitsch wurde (vielleicht mit

Unrecht) beschuldigt, daß es ihm daran gelegen gewesen sei, die Erfolge von 1828 zu hemmen, um anno 1829 selbst befehligen zu können.

Er blieb jetzt beim Feldmarschall Grafen Wittgenstein vor Schumla zurück, und ich erhielt — wider Erwarten — das Commando des 7. Armeecorps, das übrigens ganz zerstückelt war. Deshalb blieb mir denn auch kein besonderer erheblicher Wirkungskreis beschieden, und nur die mangelhaften höheren Anordnungen verwickelten mich in einige Gefechte in der Umgegend von Schumla, welche zum Theil blutiger waren, als die Umstände rechtfertigen konnten. In eine spätere bedeutende Operation mischten sich dagegen so viele Intriguen, daß es fast an das Wunderbare grenzte, wie ich aus dem mir bereiteten Labyrinthe noch so glücklich herauskommen konnte, obgleich dabei recht viele nutzlose Menschenopfer zu beklagen blieben.

Der Wunsch, daß der Kaiser schon dieses Jahr den Krieg ruhmvoll beenden möge, war jedem treuen Diener vorgezeichnet und hierzu bot sich denn auch, wie gewöhnlich, in den eigenen Fehlern der Türken ein leichtes Mittel.

Auf der schmalen Landenge zwischen dem Dewno-See und dem Schwarzen Meere rückte ein türkisches Corps

zum Entsatz von Warna, das unter des Kaisers Augen belagert wurde, heran, und ich schlug dem Grafen Wittgenstein vor, mir zu gestatten, mit 20 Bataillonen, etwa eben so viel Schwadronen und 40 Kanonen, zu denen unterwegs noch einige Verstärkungen stoßen konnten, dem unsinnigen Feinde in den Rücken fallen zu dürfen. Der Feldmarschall ging natürlich gleich auf dieses Vorhaben ein, aber die Ausführung wurde von vor Warna aus, wo inzwischen Diebitsch wieder seinen Platz im Gefolge des Kaisers eingenommen hatte, hintertrieben, und dies gab zu einer Niederlage des Garde-Jäger-Regiments, welches zu dem Observations-Corps auf der Südseite von Warna unter General Golowin gehörte, Veranlassung. Zuletzt, nachdem man den passenden Moment versäumt und mein ursprünglich von dem Feldmarschall bestimmtes Commando nutzlos zersplittert hatte, griff man endlich aus Noth zu meinem Vorschlage, gewährte mir aber zu dessen Ausführung weder Zeit noch Mittel. Gewiß war daran der Kaiser selbst ganz schuldlos, denn sein Herz ahnte wohl nicht, daß ich dem Major-General sehr ungelegen kam und dieser die Türken weit weniger fürchtete, als den geringsten Succeß von meiner Seite. Darum that Letzterer denn auch das Möglichste, um diesem Hindernisse entgegen zu setzen.

Auf diese Weise wurde mir ein halsbrechendes Unternehmen vorgezeichnet, obgleich ich es, wegen der Widersinnigkeit der Sache bei durchaus ungenügenden Mitteln, als erfolglos darstellte. Doch blieben meine Bitten und Warnungen vergeblich.

Nur etwas Frist zu Anordnungen, nur etwas Frist zur Einsicht in die Sachlache, mußte spielend das glänzendste Resultat bewirken, aber dem Kaiser wurde wahrscheinlich selbst die baldige Vertreibung des türkischen Entsatz-Corps aus der Nähe von Warna als so dringend geschildert, und ihm meine Gegenbemerkungen so geschickt vorenthalten, daß er selbst mit Eifer zur Beschleunigung des Angriffs drängte, — mir in den wohlwollendsten und freundlichsten Ausdrücken diesen seinen Willen zu erkennen gab und mich zugleich beauftragte, muthentflammende Worte an die Truppen meines Commando's in seinem Namen zu richten. Besonders der Erfolg dieses letzteren, an und für sich betrachtet, so schönen und ehrenvollen Auftrages war unheilbringend, indem hierauf die Truppen in ihrer Begeisterung, Hingebung und Tollkühnheit nicht mehr zu halten waren und alle meine vorsichtsgemäßen Anordnungen vereitelten.

Rücksichtslos auf diese Weise zur Uebereilung ge-

trieben, mußte ich vor Allem gehorchen. Ich ging diesem tollkühnen Beginnen mit der Ueberzeugung entgegen, daß mich Diebitsch in's Verderben zu stürzen beabsichtige. Auch hatte Letzterer mir den Stellvertreter für den Fall des Todes oder der Verwundung schon ernannt. Es war ein kaiserlicher General-Adjutant, der den Befehl zur Uebernahme meines Commando's in der Tasche trug und sich, diese Katastrophe erwartend, während des Gefechtes in einiger Entfernung auf der Lauer hielt. — Eine solche Intrigue gab die eigentliche Veranlassung zu dem Treffen von Kurtepé am 30. September 1828, in dem nur 3400 Mann Infanterie sich mit wahrem Heldenmuthe dem Feinde, der in seinem verschanzten Lager gegen 42,000 Mann zusammengedrängt hatte, entgegenstürzten. Mein Corps war zwar im Ganzen 7000 Mann stark, mußte aber Truppen im Lager von Hadgihassanlàr und zur Deckung der Artillerie, welche man im dichten Walde nicht brauchen konnte, zurücklassen. Auch war die Reiterei beim Angriff wenig zu benutzen. — Der Hauptnachtheil lag in der Beschaffenheit des Schlachtfeldes, das rings um die türkische Stellung fast nur undurchdringliches Gesträuch, zum Theil auch hohen Wald darbot, in dem jedes Disponiren gleichzeitig mit der Uebersicht der Truppen auf-

hörte. Selbst die Türken hatten auf der dominirenden Anhöhe, auf welcher sie ihre Stellung nahmen, dem Geschütze erst durch völliges Niederschlagen des Holzes den nöthigen Spielraum verschafft, um die wenigen Wege bestreichen zu können, welche aus dem Dickicht nach der Position führten. Ich hatte zur Genüge berichtet, daß ohne Hülfe der Axt in jener Gegend von der Artillerie kein Gebrauch zu machen sei, und mußte mich deshalb um so mehr über das Schreiben verwundern, welches der Major-General gleichzeitig mit dem des Kaisers an mich richtete, und worin er ein besonderes Gewicht auf meine zahlreiche Artillerie legte.

Gleich zu Anfang des Gefechts verirrten sich denn auch zwei Colonnen im dichten Walde und erlitten beim vereinzelten Vordringen nutzlose Verluste; dagegen stürmte die Hauptmasse wirklich in die türkischen Verschanzungen hinein und nur die unterbleibende Unterstützung von der entgegengesetzten Seite, wo die russischen Truppen bei Gàlata-Burnu unter dem General von Bistrom, bei denen Diebitsch selbst gegenwärtig war, in dem letzten Theil des Gefechts nicht mitwirkten, vereitelten, trotz aller Ungleichheit im Zahlenverhältniß der gegenseitigen Kämpfer, dennoch möglichen Erfolg. — Allerdings hatte man auch, von dem Lager bei Gàlata-

Burnu aus, zuerst eine türkische Schanze vergeblich gestürmt und dabei 500 Mann verloren, aber durch diesen unzeitigen Angriff dem Unternehmen, das ein gleichzeitiges Wirken erforderte, mehr geschadet, als genutzt. Darauf blieb man unthätig und ließ mich im entscheidenden Moment im Stich. Nach einem Verlust von 900 Todten und 500 Verwundeten ging denn auch ich in die vor dem Treffen inne gehabte Stellung zurück, und von da erst in der Nacht nach Hadgihassanlàr, von wo ich an den Kaiser berichtete, um einige Verstärkung bat, und nach der nun erfolgten Besichtigung der Lokalitäten die Absicht bekundete, mich nach der Burgas'schen Straße am Meeresufer zu wenden, um von dort aus die einzige zugängliche Stelle zu gewinnen, auf der man der feindlichen Position — die ich sofort entscheidend anzugreifen beschloß — beikommen konnte. Von der Aufstellung vor dem türkischen Lager aus, die ich am 30. Abends inne hatte, wäre jene Bewegung, der Terrainhindernisse wegen, unmöglich gewesen; der Rückschritt nach Hadgihassanlàr war hier also nicht sowohl Erfolg des Gefechts, als militairischer Combination.

Nichtsdestoweniger hatte der nutzlose Versuch 1900 Mann bei Bistrom und mir außer Stand zu fechten

gesetzt und war bloß allein durch den Ehrgeiz des Major-Generals herbeigeführt worden, da er mir keine Freiheit im Handeln gestattete und mir auch keinen Erfolg gönnen wollte.

Wie ich früher schon oft den größten Gefahren auf die wunderbarste Weise entgangen war, so kam ich auch hier mit einer kaum der Rede werthen Contusion am Arme davon. — Diebitsch war nach dem Mißlingen des Unternehmens nicht befriedigt. Sein Gewissen machte ihm Vorwürfe. Die Affaire selbst war eher dazu geeignet, mein militairisches Gewicht in den Augen des Kaisers zu erhöhen, als zu schmälern; denn ich hatte ja Alles vorausgesagt, und es waren unter Diebitsch's Leitung eben so gut 500 Mann erfolglos geopfert worden, als unter der meinigen durch sein Uebereilen 1400 Mann.

Doch durch einen Zusammenfluß anderer widriger Umstände entsprangen neue Intriguen, aus denen der Major-General triumphirend hervortrat.

Ich war allerdings kein Diplomat; sonst hätte ich nicht vergessen, daß der General-Adjutant, den mir Diebitsch zugesellte und der sich während des Treffens entfernte, der Schwager eines Lieblings des Kaisers war. Da ich damals die eigentliche Bestimmung dieses

Generals nicht kannte, und nur den Mißmuth theilte, den sein bisheriges Benehmen in allen Mitgliedern meines Corps hervorgerufen hatte, schrieb ich einem Mangel an Muth ein Verhalten zu, das doch wohl eigentlich nur die Folge verletzten Ehrgeizes und vielleicht auch einer Speculation gewesen war. Diese Letztere hätte ich verziehen, wenn sie gleich auch auf mein Leben gerichtet gewesen wäre; doch ich theilte die allgemeine Ansicht und, als sich jener General in meiner Gegenwart mit dem Chef meines Stabes in Streit einließ, vermochte ich nicht die Worte zu unterdrücken: „daß er sich während des Treffens krank gemeldet und jetzt — unmittelbar nach demselben — das Recht in meinen Augen verloren habe, sich hier laut zu äußern.“ Er wurde darauf sehr ausfällig gegen mich und vergaß sich in einem Maaße, welches alle Dienstregeln überschritt, worauf auch ich leider meinem Unmuth mehr die Zügel schießen ließ, als es sonst in meiner Gewohnheit lag. Dies gereuete mich jedoch bald, und ich verwendete mich selbst bei dem Major-General schriftlich dahin, daß jener General nicht unter Kriegsrecht komme. Allerdings lag auch in diesem Schritte nicht allein der Beweis meiner Nachsicht, sondern zugleich eine verdeckte Rüge aller der verkehrten Maaßregeln, welche der

Major-General selbst durch die Vermittelung jenes von ihm Abgesandten, theils vor meiner Ankunft in Hadgihassanlàr, theils während der Führung meines Commandos in's Werk gesetzt hatte und die, wären sie in all' ihren Details bekannt, ein wahres Musterbild von Kabalen und militairischen Mißgriffen zu Tage fördern würden. — Durch die Unvorsichtigkeit des Ueberbringers gelangte nun dieser Brief zur Kenntniß des Kaisers, der, nachdem er meinen Rapport an ihn selbst gelesen hatte, den Adjutanten durch die Frage überraschte: „ob ihm nicht sonst etwas anvertraut sei?" worauf dieser sich verleiten ließ, meinen Brief an Diebitsch in des Kaisers Gegenwart zu übergeben. Auf diese Weise hätten meine Angaben dem Major-General sehr gefährlich werden können, wenn ich in meinem Briefe nicht Manches verschwiegen hätte; denn Nicolaus war beim Vernehmen meines Berichtes sehr weich gestimmt, bedauerte das viele vergossene Blut und verlangte von meinem Adjutanten weitere Details. — Ich aber dachte nicht an Rache für persönliche Verletzungen und drängte nur mit Eifer zur erneuerten That, da ich die Verhältnisse zu dieser, auch nach den erlittenen Verlusten, in Betracht der Lage des Feindes für sehr günstig hielt; denn ich beherrschte ja noch

immer die Haupt-Communication des Feindes und konnte von Prawàdy und Schumla her so leicht verstärkt werden.*)

---

*) Diese nur gedrängte Angabe des Treffens bei Kurtepé vervollständige ich hier durch einen späteren ausführlicheren Bericht:

Es trat nach mancher Calamität vor Schumla, wozu der fast gänzliche Verfall unserer Reiterei im Erfolg des Futtermangels gehörte, endlich doch auch eine Glück versprechende Chance ein. Die Ankunft unseres Garde-Corps hatte zu der Belagerung von Warna die Mittel gewährt, und zum Entsatz rückten türkischerseits vom Balkan her einige Truppen über den Kamtschik heran, die der Vezier aus Rumelien allmälig bis auf 20,000 Mann verstärkte. Omer Vrione zog mit diesem kleinen Heere nach Hadgihassanlàr, nnd von russischer Seite schickte man schon früher zu Wasser den General Golowin nach Gàlata-Burnu, um die Cernirungstruppen auf der Südseite gegen den zuerst viel schwächer vermutheten Feind zu decken.

Als wir dagegen vor Schumla genauere Nachrichten von der feindlichen Bewegung erhielten, schlug ich sofort dem Feldmarschall Grafen Wittgenstein vor, mich mit der ganzen 19. Division über Dèwno dem vorrückenden Feinde in den Rücken zu senden. Unterwegs wollte ich dann in Jeni-Bazar das 36. Jäger-Regiment und in Dèwno das 20. Jäger-Regiment und das Regiment Krementschük, und in Pràwady die Brigade des Fürsten Madàtow, welche die dortige Garnison bildete und von Schumla her leicht ersetzt werden konnte, aufnehmen, während der Kaiser, der sich bereits vor Warna auf dem Schiffe „Paris" befand, gebeten werden sollte, mir einen Theii der nutzlos vor der Festung stehenden Garde-Cavallerie über Guebedji entgegen zu senden. Der Feldmarschall willigte augenblicklich in diesen Vor-

Als nun der erste günstige Eindruck für mich im Herzen des Kaisers kälteren Betrachtungen Platz gemacht hatte, gewann Diebitsch wieder festeren Fuß und mehr

---

schlag, wodurch ich in den Stand gesetzt worden wäre, mit 22 Bataillonen und 14 bis 16 Schwadronen, nebst verhältnißmäßigem Geschütz, dem Feinde in den Rücken zu fallen. Dieses Anerbieten wurde entweder schon von vor Schumla aus nicht mit gehörigem Nachdruck in's kaiserliche Hauptquartier übertragen, oder dort mißbilligt; kurz, es kam aus Letzterem der Bescheid, man sei bei Warna stark genug, und der Feind rücke vom Kamtschik her nur schwach (angeblich mit 2000 Mann) heran. — Statt der ganzen 19. Division forderte man successive nur die Regimenter Ukraine und Odessa, welche sich — nebst den schon bei Dèwno stationirten Truppen, vereinigten, um das Terrain zwischen dem Kamtschik und Warna zu beobachten. Bald darauf hatte eine verfehlte Recognoscirung von Gàlata-Burnu aus die völlige Niederlage des Garde-Jäger-Regiments bei Hadgihassanlàr zur Folge, und gleichzeitig erfuhr und rapportirte Graf Wittgenstein, daß 14,000 Mann aus Schumla aufgebrochen und in vollem Zuge seien, sich mit Omer Vrione bei Hadgihassanlàr zu vereinigen. Auch vom Kamtschik her rückten 4000 Reiter an, und ohngefähr eben so viel Fußvolk auf der Burgas'schen Straße nebst schwerer Artillerie. Der Vezier blieb mit etwa 2000 Mann jenseits des Kamtschik im Lager bei Derwisch-Yanlàr stehen. Es muß übrigens hier bemerkt werden, daß ein Theil dieser Verhältnisse erst später bekannt wurde, und daß ich ihrer nur der Kürze wegen sofort erwähne.

Nun wurde, nebst einigen Verstärkungen, dem General Bistrom der Befehl bei Gàlata-Burnu übertragen, und Omer Vrione bezog vor ihm das Lager bei Kurtepé. Nun auch erst erhielt Graf Wittgenstein die Aufforderung, daß — wenn es ihm

Zuversicht. Auf den Unmuth des durch mich gereizten Vertrauten des Kaisers gestützt, begannen nun neue und erfolgreiche Intriguen. Man sandte mir im Namen

---

genehm sei — er den Rest der 19. Division nach Dèwno schicken möge. Der Graf behauptetete jetzt aber, die 3. Brigade derselben (das 37. und 38. Jäger-Regiment) nicht mehr missen zu können, indem ihm mittlerweile vorgeschrieben worden sei, in der näheren Aufstellung vor Schumla zu verweilen, wenngleich er bei der ersten Intention meiner Absendung die Aufgabe dieser Position beabsichtigt gehabt hätte. Er befahl mir demnach, mich bloß mit der schwachen 1. Brigade der 19. Division (den Regimentern Asow und Dnepr) nebst 12 Kanonen unter Generalmajor Turnòwo nach Dèwno zu begeben und dort die schon stationirten Truppen aufzunehmen.

Ich setzte mich hierauf in Marsch und sendete meinen Adjutanten, den Obersten Molostwòff, um Instructionen bittend, in's kaiserliche Hauptquartier.

Es scheint mir nun, als sei dieser Wittgenstein'sche Entschluß dem Grafen Diebitsch sehr ungelegen gekommen, denn schon war ein kaiserlicher General-Adjutant mit 10 Schwadronen Garde-Cavallerie über Guebedji nach Hadgihassanlàr geschickt worden und hatte auch seinerseits den Auftrag erhalten, die Regimenter Ukraine, Odessa und das 20. Jäger-Regiment an sich zu ziehen; doch, da ich nun einmal im Anmarsch war, konnte er es nicht hindern, mir den Oberbefehl zu überlassen, und ich erhielt dann bereits in Dèwno den Bescheid, den Feind so schnell als möglich anzugreifen. Gleichzeitig traf mich am 28sten ein Rapport des General-Adjutanten, der eines Successes bei Hadgihassanlàr erwähnte, welcher sich jedoch auf die Vertreibung einiger Schanzarbeiter und die Gefangennehmung von Nichtcombattanten beschränkte. Dagegen erfuhr ich, daß den Tag vorher die bereits

des Kaisers Lobeserhebungen in Fülle, ja fast Entschuldigungen, zu, versagte mir aber alle Mittel zum ferneren Handeln, reducirte mein Commando auf den

---

oben angeführten, vom Kamtschik her nachgerückten Massen in den Büschen zwischen Dèwno und Akendji mit dem 30. Jäger-Regiment zusammengetroffen seien und dieses nur mit Mühe jenen Bestimmungsort habe erreichen können, während der ganze türkische Schwarm sich der Straße von Burgas nach Warna zugewendet hätte.

Als ich nun am 28. Abends, nach mühseligem Marsche, mit der Brigade Durnòwo in Akendji anlangte, hieß es, der General-Adjutant recognoscire den Feind mit der Brigade Dellinghausen und könne vor dem andern Morgen um 2 Uhr mich nicht sprechen. Als er um jene Zeit wirklich anlangte, äußerte ich einige Zweifel über die Möglichkeit, den Feind mit unseren geringen Mitteln ganz unvorbereitet anzugreifen, und zwar ohne von ihm selbst das Geringste gesehen zu haben. Den bisher eingezogenen Notizen nach mußten die Zuflüsse aus Schumla und vom Kamtschik längst bei ihm eingetroffen sein, und er konnte, allen diesen Berechnungen nach, kaum weniger als 42,000 Mann zählen. Der General-Adjutant blieb aber bei der Ueberzeugung stehen, daß das türkische Corps 6000 Mann nicht überbiete, und sprach dann von einer directen kaiserlichen Instruction, welche den gemeinschaftlichen Angriff von uns und vom General Bistrom auf heute (den 29sten) feststelle. In Beziehung auf die Vorbereitungen erklärte er, alle Anordnungen getroffen und auf seine Recognoscirung gegründet zu haben. Unter solchen Umständen blieb mir nichts übrig, als mich seinen Versicherungen zu fügen, und ich berichtete sofort dem Kaiser, daß ich, auf dieselben bauend, im Laufe des 29sten zum Angriff schreiten werde, den General Bistrom aber sofort unter meine directen Befehle zu verweisen

Betrag einer Brigade, und ließ mich nichtsdestoweniger auf einem sogenannten verlorenen Posten stehen.

War freilich das türkische Entsetzungscorps auch

---

bäte. Schon am frühen Morgen stand darauf das ganze Corps in Hadgihassanlàr vereint. Wie aber staunte ich, als mir da mein Chef des Generalstabes (General Nagel) geheimnißvoll zuflüsterte: „hier sei Verrath im Spiel, und ich solle um's Himmels willen erst den General Dellingshausen und den Commandanten der Vorposten, den Obersten Bartolomei, vernehmen, ehe ich mich zu irgend einem Unternehmen entschlösse." Zuvörderst erklärte dann der Letztere, daß gestern von der gegen Warna gekehrten Fronte des türkischen Lagers aus ein mächtiger Ausfall gegen Bistrom erfolgt und den ganzen Tag über lebhaft gekämpft worden sei, ohne daß die diesseitige Fronte nur im Geringsten ihre Stellung verändert habe. In der Nacht seien 8000 Mann Verstärkung, worunter 4000 Reiter, vom Kamtschik her hinzugetreten und campirten außer dem Lager. General von Dellingshausen leugnete alle Erfolge der gestrigen Recognoscirung ab und behauptete, was sich nachher als vollkommen wahr bestätigte, daß das Terrain außer den Hauptstraßen völlig unpracticabel für den Gebrauch von Massen und Artillerie sei. Bulgarische Deputirte, welche sich dem General Dellingshausen angeschlossen hatten, führten dann auch gestrige Ueberläufer herbei, welche — sämmtlich übereinstimmend — das türkische Heer auf 50,000 Mann angaben. (Es ergab sich später wirklich zwischen 38,000 und 42,000 Mann). — Als ich nun dem General-Adjutanten diese Angaben offen darlegte, und dessen Meinung über den Grund der Verschiedenheit seiner Ansichten mir erbat, vermochte er mir weiter nichts zu erwidern, als daß es mir freistehe, mit ihm in Ueberzeugungen nicht übereinzustimmen, und daß es mir ja unbenommen bleibe, mich hierüber mit Sr. Majestät dem Kaiser zu verständigen.

nicht geschlagen, so ließ es doch seit dem 30. September die Flügel hängen, blieb regungslos bis zur Uebergabe von Warna und eilte dann über den Kamtschik

---

Unter solchen Bewandtnissen glaubte ich es nicht verantworten zu können, blind zu wagen, ohne vorher genau untersucht zu haben, und begab mich auf die Höhe von Missisiplär, von wo aus man eine sehr gute Ansicht des türkischen Lagers gewann und wo ich, mit Hülfe meines guten Fernrohrs, alle Aussagen, deren ich eben erwähnte, bestätigt fand. Ich faßte daher meine Remonstrationen gegen das stürmische Drängen zum Angriff auf die türkische Stellung bei Kurtepé in folgende Punkte zusammen:

1) weil die Waldgegend, unrecognoscirt, keine Anordnungen, die Erfolg versprachen, zuließ und weil im Gegentheil nur Verirrungen der Colonnen daraus hervorgehen konnten;

2) weil man mir das türkische Heer auf 50,000 Mann schilderte, während der General-Adjutant es nur auf 6000 Mann angegeben hatte, und da er, trotz seiner vorgeblichen Recognoscirung, doch selbst nicht wußte, wo und wie es eigentlich aufgestellt sei;

3) weil die Supposition Diebitsch's, als haben die Türken noch Verstärkungen zu erwarten, wenn man ihrer Vereinigung nicht schnell zuvorkomme, eine irrige war, indem sie bereits Alles an sich gezogen hatten, was irgend wie disponibel blieb, und daher ein oder selbst zwei Tage Zeitverlust hier nicht in Betracht kamen;

4) weil man beim sofortigen Vorgehen, mitten im Walde und ohne alle Terrain-Kenntniß, sich tausend Gefahren preisgab, ohne die Möglichkeit der Aufstellung von Geschütz zu erreichen, auf die es denn doch hauptsächlich ankam. Wege mußten ebensowohl, als Emplacements zu diesem Zweck erst mit der Axt geschaffen werden;

zurück, wobei ich es noch in die Waden kniff, weiter aber nichts erreichen konnte, da Diebitsch auch die Anordnungen zur Verfolgung hemmte.

---

5) trat zu diesen Vorstellungen, wie schon erwähnt, noch die geheim erhaltene — möglicher Weise falsche — Notiz, daß das ganze Bestreben des Major-Generals darauf gerichtet sei, mir Fallen zu legen, um in mir seinen angeblich bedeutendsten Rivalen aus dem Wege zu räumen. Die Generale Nagel, Nostiz, Dellingshausen, Jefrèimow, Durnòwo, Simànsky und der Oberst Bartolomei traten schließlich auch in förmlicher Deputation bei mir auf und erklärten, daß, ihrer Ueberzeugung nach, der General-Adjutant von Diebitsch beauftragt sei, mir — selbst auf Unkosten der Truppen — ein halsbrechendes unerreichbares Unternehmen zu übertragen. Ich stimmte in dem Glauben an Unmöglichkeit desselben nicht mit diesen Herren überein, hielt aber vor Allem Recognoscirung, und mithin Zeitgewinn für das Nöthigste. In Letzterem lag zugleich die Möglichkeit, Verstärkungen an mich zu ziehen, wozu ich den Fürsten Madàtow aus Pràwady und das Regiment Krementschùk aus Dèwno zunächst hatte, und auch eine Reserve-Garde-Brigade von vor Warna her (obzwar der Verweigerung im Voraus überzeugt) beanspruchte. Mit den Gegenvorstellungen und zugleich Verstärkungsgesuchen sandte ich den General-Adjutanten zum Kaiser, hauptsächlich in der Absicht, um mich dieses beargwöhnten Gegners zu entledigen, und ich gestehe, eben hierin einen großen diplomatischen Fehler begangen zu haben.

Die obigen Angaben übrigens selbst commentirend, glaube ich, daß Etwas an jenen Ansichten wahr, die Hauptsache aber irrig war. Diebitsch wünschte mich, so zu sagen, bei allen Teufeln; aber er stimmte dann auch mit dem Kaiser in dem noch dringenderen Wunsche überein, das türkische Entsatzcorps möglichst

Damit endete nun der Feldzug von 1828. Der Kaiser kehrte nach St. Petersburg zurück und ich mußte ihm später folgen. Es war mir dies erwünscht. Ich

---

bald zu verdrängen, und konnte er dabei mich nicht los werden, so mußte er dazu auch mit meiner Beihülfe schreiten. Er baute auf meine vorausgesetzte Dreistigkeit, als eines Gehülfen zu meinem Falle; es ist aber viel zu weit geschlossen, wenn man alle die aus Unkenntniß der Sachlage und aus Uebereilung entsprungenen Maaßregeln des Major-Generals in jenen Augenblicken blos auf einen künstlich zu meinem Falle berechneten Plan beziehen wollte. So viel ich einige Tage nach dem Treffen durch den General Nagel selbst erfuhr, hatte der General-Adjutant erst, nachdem er von meiner Sendung am 30. September früh zurückkehrte, ihm eine Instruction Diebitsch's gezeigt, worin er beauftragt war, wenn ich fiele oder verwundet würde (was Gott verhüten wolle), an meiner Stelle das Commando zu übernehmen. Dies Papier mir selbst vorzuzeigen, hatte der General-Adjutant wohl aus Discretion unterlassen; dagegen den General Nagel dadurch natürlich auf's Höchste beleidigt. Dies konnte Diebitsch's Voraussetzungen bestätigen, aber keine direct hostile Absicht erweisen.

Wie dem nun auch sei, zuerst durch einen Adjutanten des Grafen Woronzöff und dann durch den rückkehrenden General-Adjutanten selbst, erhielt ich am 30. September früh den wiederholten Befehl zum unmittelbaren Angriff, unter Versagung jeder ferneren Unterstützung. Schon den Abend vorher war der Gleichlaut dieser Ordre mir durch den Flügel-Adjutanten Grafen Manteuffel zugekommen; ich hoffte damals aber noch auf den Erfolg der Sendung des General-Adjutanten. Jetzt fertigte ich den Grafen sofort mit dem Aviso an den Major-General ab: Um 2 Uhr Nachmittags wird das Corps schlagfertig im

war ja viel älterer General als Diebitsch, und dieser machte aus seinen Hoffnungen auf das Ober-Commando im nächsten Jahre kein Geheimniß. — Meine

---

Angesicht des Feindes stehen. Zugleich trug ich ihm die mündliche Mittheilung an Se. Majestät auf: „daß sich von der Treue und dem Muthe der Truppen hier Alles, nach militairischer Berechnung dagegen Nichts erwarten lasse," wobei Graf Nostiz unwillkürlich das russische Sprichwort: „Bog welikij!" (Gott ist groß!) verlauten ließ, was in diesem Sinne hier nicht viel Anderes bedeuten wollte, als: wenn die Menschen sich nicht mehr helfen können, muß Gott helfen!

Ich vernahm nun zuvörderst den General-Adjutanten über das Resultat seiner am 28sten unternommenen Recognoscirung. Er gab vor, man könne von der kleinen uns sichtbaren Hochebene, die auf einen starken Kanonenschuß von der feindlichen Stellung lag, die Infanterie-Sturmcolonne durch Seitenthäler ihr zuführen, von dem Geschütz sei aber kein Gebrauch möglich. Selbst die erstere Angabe widerlegte sogleich General Dellingshausen, der die Recognoscirung vollzogen zu haben erklärte, indem er sagte, daß man, außer der durch's Gestrüpp über eine Werst lang von jener Hochebene in der Tiefe gegen das türkische Lager führenden Straße von Prâwady nach Warna, auch nicht einen Fußpfad entdeckt habe, auf welchem man der feindlichen Stellung sich nähern könne. Des General-Adjutanten vorgebliche Instructionen beschränkten sich dann darauf, daß er zu meinem Chef des Generalstabes designirt sei, und als er (wie oben bemerkt) hierüber keine schriftliche Autorisation vorweisen wollte, erklärte ich, daß ich bereits durch den Willen Sr. Majestät mit einem solchen versehen, ihn im Gegentheil bitten werde, sich an die Spitze der zum Hauptangriff designirten Colonne zu stellen.

Gegenwart bei der Armee konnte also dem Kaiser selbst kaum erwünscht sein. Ich durfte demnach voraussetzen, jetzt durch die Vermittelung meiner Tante endlich meine

---

Hier übergehe ich die Details des Zwischenfalles, daß ich, als am frühen Morgen der Befehl eintraf, noch selbst nach Warna zu reiten beabsichtigte, um den Kaiser persönlich von dem mir zugedachten, wirklich übereilten Vorsatz abzubringen, daß ich aber, auf den wohlbegründeten Rath meines Freundes Molostwöff, die Zeit erwägend, den Entschluß wieder aufgab und dann, wie schon erwähnt, den Grafen Manteuffel abfertigte.

Da mir gar nichts übrig blieb, als stricte zu gehorchen, so ließ ich die Masse meines Alles in Allem etwa 5500 Combattanten zählenden Commandos (10 Bataillone Infanterie, 14 Escadrons und 36 Geschütze, wovon einige Detachements zur Deckung des Gepäcks zurückbleiben mußten) 10 Werste weit durch den Wald auf der Prawadyer Straße unter Führung des General-Adjutanten nach der oben benannten Hochebene, auf welcher seit gestern der Feind eine kleine Verschanzung angelegt hatte, ziehen. Ich selbst begab mich auf die Höhe von Missisiplár, die eine weite Aussicht eröffnete, und schloß mich im Trabe von dort aus mit der Reiterei auf einem Nebenwege der Spitze der Haupt-Colonne an, als diese eben den kleinen türkischen Vorposten verdrängte. Auch der nachfolgende feindliche ziemlich lebhafte und umfassende Angriff aus den Wäldern wurde bald zurückgeschlagen; doch war dabei nicht zu übersehen, daß viele türkische Haufen rings um uns her, und selbst in unserem Rücken, aus den in der Tiefe liegenden Gesträuchen hervorleuchteten und somit jedes Vorschreiten in den uns umgebenden Schluchten und Büschen höchst bedenklich machten. Die feindliche Stellung konnte kaum von schwerem Geschütz erreicht werden; von ihr schied uns ein wahres Blättermeer, theils Hochwald, theils dickes Gesträuch, das man

Entlassung zu erhalten; aber schon in Rogatschëf, auf der Fahrt von der türkischen Grenze nach Mohilëw, traf mich ganz unerwartet die Kunde von dem Tode

---

nur von der Hochebene aus im ganzen Umriß übersah, von dem man aber in der Tiefe kaum auf 30—40 Schritte weit, selbst längs der Straße, um sich sehen konnte. Sowohl der Platz, auf dem die feindliche Stellung lag, als auch unsere kleine Hochebene, verdankten nur der vorausgegangenen Thätigkeit der türkischen Axt ihre Entwaldung. Auch die unsrige hätte nun zum Weiteren behülflich sein und das Emplacement von Batterieen in der Nähe des Feindes ermöglichen können. Dazu gehörte jedoch Zeit, und trotz des kaiserlichen Befehls war ich denn nun, als ich die Lage der Sachen in der Nähe sah, entschlossen, für heute jedes weitere Vorschreiten aufzugeben und die nöthigen Vorbereitungen zu morgen zu treffen.

Da vernahm man nun aber plötzlich das lebhafte Feuer von der Seite des Generals Bistrom her, den man nicht ohne Unterstützung lassen durfte. Ich ließ daher 10 Geschütze bis an den Rand der Höhe vorgehen und — wenn auch gleich ohne merklichen Erfolg — ihr Feuer gegen die feindliche Position beginnen. Der General-Adjutant, mit dem ich bis dahin seit dem Abmarsch von Hadgihassanlàr nicht zusammengetroffen war, kam jetzt an mich heran, und als ich ihn erneuert über den angeblichen Angriffsweg für die Infanterie befragte, vermochte er mir hierüber keine Bestimmung zu geben, und ich gestehe, über sein ganzes bisheriges Benehmen und über die Art und Weise, wie er meine Aufträge an den Kaiser ausgerichtet zu haben schien, ihm einigen Mißmuth nicht haben bergen zu können, obgleich ich mir bis dahin keine Verletzung des äußeren Anstandes gegen ihn erlaubt zu haben, erinnerlich bin. Doch verließ mich jetzt dieser General, dem Anscheine nach, unzufrieden und ließ sich mir durch einen

meiner Wohlthäterin, welche mir der Kaiser selbst auf die rührendste Weise mittheilte. Ich eilte darauf nach Petersburg, begrub an ihrem Sarge die Erinnerung

---

bisher bei ihm verweilt habenden Generalstabsoffizier krank melden. Nach seinem forcirten Ritte hätte sich das erklären lassen; alle meine Begleiter deuteten dagegen dies Verfahren zu seinem Nachtheil.

Was blieb mir nun wohl aber unter oben angedeuteten Umständen zu thun übrig? Ich konnte doch nicht ungedeckt auf dem einzigen schmalen und langen Wege (d. h. der Straße von Präwady) mitten durch den Wald und von allen Seiten durch feindliche Schwärme bedroht, meine Infanterie zusammengedrängt vorrücken lassen. Die Artillerie in dieses Defilee hineinzuzwängen, wäre unverantwortlich gewesen; sie auf dem Plateau stehen zu lassen, erheischte dann auch Bedeckung, also Theilung der Kräfte. Das Einzige, was ich thun durfte und mithin auch that, war das Vorsenden zweier Detachements zum Eclairiren und zum gleichzeitigen Verdrängen der zunächst der Präwadyer Straße den Wald anfüllenden türkischen Schwärme. Das erste dieser Detachements bestand aus 2 Bataillonen von Asow unter dem General Durnòwo. Es sollte den Weg herabziehen und, sich dann links wendend, sich so im Walde aufstellen, daß es die Straße decke; zugleich trug ich dem Anführer desselben auf, die Büsche zu recognosciren, womöglich eine nähere Aufstellung am Feinde für Artillerie zu erspähen und mir darüber sofort zu berichten. Das andere Detachement bestand aus 2 Schwadronen Garde-Kosaken und einem Bataillon vom Dneprow'schen Regiment, unter dem General Jefrèimow. Diesem war vorgezeichnet, nach Möglichkeit auf der waldigen Höhe rechts von der Straße sich durch den Wald durchzuwinden und ebenfalls nach einer offenen Stelle zu forschen, wo man dem Feinde mit Geschütz beizukommen ver-

an meine neuesten Widerwärtigkeiten und kehrte unter den freundschaftlichsten Zusicherungen des Kaisers nach Carlsruhe in Schlesien mit dem Vorsatze zurück,

---

möge. Leider trafen diese beiden Detachements sehr bald auf die Nachzügler der früheren, auf unsere Front gerichteten türkischen Angriffscolonnen und wurden durch die Verfolgung derselben von ihrer eigentlichen Bestimmung abgeleitet; meiner Ueberzeugung nach war diese ihre spätere Angabe aber weniger wahrheitsgemäß, als das Eingeständniß, sich verirrt zu haben. Bereits sagte ich es ja, daß ohne Hülfe der Axt jede Bewegung mit geschlossenen Massen unmöglich blieb und man nur, den kurz vorher angreifenden Türken gleich, in unregelmäßigen Schwärmen durch den Wald kommen konnte. Bei gänzlicher Unkenntniß der Gegend war dann das Verirren auch die natürlichste Folge eines Vorschreitens in solchem Terrain. Für mich schwanden eben so natürlich diese Detachements schon auf den ersten hundert Schritten aus den Augen und somit auch aus der Hand.

Mittlerweile langte der kaiserliche Flügel-Adjutant Graf Kuschelef bei mir an. Er brachte mir einen mit Bleistift geschriebenen Zettel des Kaisers, der, meinen am 29sten gefaßten Entschluß zum Angriff belobend, mir Bistrom's eifrigste Unterstützung verhieß und mich aufforderte, den Truppen anfeuernde Worte des Monarchen mitzutheilen. Diebitsch schrieb mir gleichzeitig einen längeren deutschen Brief, worin er sich entschuldigte, meine früheren Ansichten nicht rechtzeitig haben beantworten zu können, nun aber von meiner starken Artillerie und von dem guten Willen der Truppen, ihren wackeren Brüdern in Asien (unter Paskèwitsch) nicht nachstehen zu wollen, — gegen den kaum 12,000 Mann starken Feind das Beste erwarte; auch zähle er darauf, mit mir noch heute zusammen zu treffen. — Der Aufruf des Kaisers: „Helden sei eine heldenmüthige Aufgabe gestellt, er

mein Entlassungsgesuch auf eine passendere Zeit zu verschieben.

Bald darauf erhielt ich durch den Kaiser selbst, be-

---

zähle auf sie mit Zuversicht, und Gott sei mit ihnen!" brachte den unbeschreiblichsten Enthusiasmus hervor, und Alles schrie, wie aus einer Kehle: „Vorwärts, mit Gott!" Viele Officiere traten an mich heran und baten (wörtlich übersetzt): „Ew. Hoheit, um der Gnade Gottes willen, lassen Sie uns vor!"

In diesem Augenblick enthüllte sich am entgegengesetzten Rande des Waldes dicht vor dem türkischen Lager eine Feuerlinie, und bald darauf sah man Schwärme flüchtiger Türken in's Lager hinein, und das Regiment Asow fast aufgelöst ihnen nach stürzen, gleichzeitig aber auch sehr starke türkische Colonnen aus der mittleren und höher liegenden Verschanzung ausrücken und jene russischen Wagehälse im Rücken fassen. Eben kam jetzt General Simånsky, den ich bisher mit dem 20. Jäger-Regiment links zur Beobachtung der hinter unserer Stellung angehäuften Türkenschwärme hatte stehen lassen, mit einem Bataillon dieses Regiments heran und meldete, daß der größte Theil dieser Schwärme sich zwar dem Lager zugewendet habe, doch von ihnen der rückwärts liegende Wald noch nicht völlig befreit sei; er habe daher am steilen Rande nach jener Seite zu ein Bataillon zurückgelassen. Ich gab nun diesem General den Auftrag, mit einem Bataillon Ukraine und einem Bataillon vom Dnepr auf der Prawadyer Straße vorzurücken, sich auf etwa 1000 Schritt weit vor, so gut als möglich zu postiren und das Regiment Asow aufzunehmen, von dem vorausgesetzt werden mußte, daß es sofort wieder aus der türkischen Verschanzung herausgeworfen werden würde. Dem Flügel-Adjutanten Grafen Küschelef, als Augenzeugen dieser Ereignisse, konnte ich hier den Mißmuth darüber

gleitet von dem schmeichelhaftesten, von Anerkennung ganz erfüllten Rescripte, die Insignien des Andreas-Ordens in Brillanten. Es ist in Rußland allgemein

---

nicht bergen, wie ich durch die Umstände unwillkürlich zu einem eben so nutzlosen, als blutverschwenderischen Unternehmen hingerissen wurde. Es lag klar am Tage, daß ohne Beihülfe der Artillerie 4500 Feuergewehre, wie ich sie hier kaum noch besaß, nicht 40,000 im Lager dicht zusammengedrängte Türken bemeistern konnten, und ehe man also im Stande war, Batterieen vorzuführen, blieb der Infanterie-Angriff, selbst bei momentanem Succeß, ein unverantwortliches Wagestück.

Während dieser Betrachtungen und des allmäligen Vorschreitens des Generals Simànsky sprengte ein Ordonnanz-Offizier des Generals Durnòwo herbei und kündigte die Einnahme des türkischen Lagers durch denselben an. Dieser Bericht war um so angenehmer, als er sich mit der Ansicht des den Berg herunter flüchtenden, vom Feinde furchtbar bedrängten Asowschen Regiments kreuzte. Gleich darauf kam schluchzend ein Adjutant des Generals Durnòwo an, der des Letzteren, des Oberstlieutenants Röttmistr und aller anderen Stabsoffiziere von Asow Tod und die totale Niederlage des Regiments berichtete. Das Einzige, was er zur Entschuldigung dieses Tollhausstreiches vorbringen konnte, war die gänzliche Verirrung und das vollständige Auseinanderkommen der Truppen im Walde beim Verfolgen der Türken, und daß dann der General dem ungeheuren Drange der vereinzelten Soldaten, sich in's türkische Lager zu stürzen, nicht mehr habe Einhalt thun können. — Das Resultat war der Verlust von etwa 3—400 Mann. Der Rest des Regiments schloß sich dem General Simànsky an, zu dem sich auch das erstere Bataillon von Dnepr gesellte. Mit diesen vereinten Massen rückte nun aber auch dieser General, von dem schon erwähnten Feuer-

üblich, sogar dienstgemäß, daß dergleichen Rescripte sofort veröffentlicht werden. Das meinige wurde bei dieser Gelegenheit aber verfälscht und ihm ganz unbe-

---

eifer seiner Untergebenen getrieben, auf der Straße weiter vor, als ich es ihm vorgeschrieben hatte, und wartete die Unterstützung durch das zweite Bataillon Ukraine und das erste Bataillon vom 20. Jäger-Regiment nebst der Garde-Cavallerie, die ich unter dem General Grafen Nostiz, als nothwendig erscheinenden Echelon, zur Flügel- und Rückendeckung nachfolgen ließ, nicht ab, sondern warf sich -- dem Beispiel des Generals Durnòwo gleichkommend, ebenfalls in's türkische Lager, wovon auch ein bedeutender Theil erobert wurde, der Feind aber die festesten, höher gelegenen Punkte behauptete und daraus die russische Masse mit Kartätschen beschoß. — Als ich den Beginn dieses erneuerten Andrangs bemerkte, hatte mein bisheriger beobachtender Beruf sein Ende erreicht. Ich verließ also die Höhe und jagte zu der angreifenden Colonne, während Graf Nostiz einem mächtigen türkischen Ausfall begegnete, der nunmehr unseren linken Flügel bedrohte, — Dank der Ungeschicklichkeit des Feindes aber erfolglos blieb. — Bei dem Angriffe des Generals Simànsky war auch dieser geblieben, und rings herum lagen wohl 500 Leichen von Menschen und Pferden, letztere der türkischen Reiterei angehörig, welche die russische Masse vergeblich im Rücken angegriffen hatte. Auch auf diesem Punkte, wo jede Minute neue große und ganz unnütze Opfer kostete, war auf Ungleichheiten und auf dem Abhange des Berges, dessen oberen Theil die Türken behaupteten, kein Geschütz anzubringen; ich befahl demnach die Rückkehr der Truppen auf die Hochebene, welche sie heute gar nicht hätten verlassen sollen, wenn meine Dispositionen nicht durchkreuzt worden wären. In diesem Falle würden wir bald darauf fast ohne allen Verlust den Feind aus seiner Stellung, die an und für sich sehr

deutende Worte untergeschoben, was als Beweis dienen kann, wie gründlich auch in früherer Zeit meine Angaben über die eigentliche Veranlassung dieses stets

---

gefährlich war, verdrängt haben, denn gelang es mir nur, Durchzüge durch den Wald und der feindlichen Position von unserer Rechten her zugängliche Stellen zum Behuf des Gebrauchs der Artillerie aufzufinden, so blieb von der Behauptung des Postens durch das Entsatz-Corps gar keine Rede, da es ja seine einzige Communicationsstraße (die von Burgas nach Warna) dann hätte preisgeben müssen.

Unser Verlust war sehr bedeutend. Er betrug gegen 1400 Todte und Blessirte. Zwei leichte Geschütze, die der General Durnówo ohne mein Wissen mitgenommen hatte, waren denn auch zuletzt mit zerbrochenen Rädern stecken geblieben, nachdem vorher der sie commandirende Offizier, obgleich Mannschaft und Pferde größtentheils erschossen worden waren, dennoch bis zum letzten Augenblick unter den Augen des Grafen Nostiz in den Wald hinein feuerte. Dieser Vorfall konnte zur besten Antwort auf die Ansicht des Major-Generals dienen, daß meine zahlreiche Artillerie hier die Hauptsuccesse verspreche. Alles, was ich von Geschütz unter diesen Umständen vorgeschickt hätte, mußte verloren gehen, da man kaum Platz zum Umdrehen fand. — Zur Deckung der 34 auf der Hochebene zurückgebliebenen Geschütze hatten 2 Bataillone von Odessa, 1 Bataillon vom 20. Jäger-Regiment und einige Reiterei verwendet werden müssen, die denn auch gar nicht zum Gefecht gekommen waren.

Der durch unseren heftigen Angriff bestürzte Feind sendete uns kaum einige spähende Reiter nach; aber die Behauptung der kleinen, rings von Wald umgebenen Hochebene, deren Rücken sogar feindliche Schwärme noch bedrohten, wäre für die Nacht wohl höchst gefährlich gewesen; denn dem Feinde stand von der

auf gleiche Weise gegen mich angewendeten Verfahrens waren.

Es trat nun eine glänzende Epoche für Diebitsch

Burgas'schen Straße aus zu unserer Rechten der Weg in unseren Rücken und die Aufhebung unserer Bagage in Hadgihassanlàr eben so frei, als ein anderer gegen Dèwno hin führender Weg zu unserer Linken. Dazu trat noch gänzlicher Wassermangel auf der Hochebene und der Umstand, daß der schon zwei Tage lang auf magere Kost beschränkte Soldat in Hadgihassanlàr endlich seine Brodfuhren fand, die durch kreuzende Befehle, welche meiner Ankunft vorausgingen, sich bis heute verspätet hatten. Von Hadgihassanlàr war es mir überdies leichter, mich dem nun erkannten geeignetsten Angriffspunkt — d. h. der Burgas'schen Straße — auf practicablen Seitenwegen zuzuwenden; und es kam zum Behuf eines beabsichtigten neuen Angriffs dann nur auf das Erhalten der früher vergeblich nachgesuchten Verstärkungen an. In diesem Sinne war denn nun auch mein Bericht an den Kaiser abgefaßt. — General Dellingshausen blieb mit einem Nachtrab bis zum anderen Morgen auf der Hochebene und kanonirte den Feind fast die ganze Nacht durch, um ihn über die Entfernung der Hauptmasse, welche sich nach Hadgihassanlàr begab, zu täuschen.

Die versprochene Mitwirkung des Generals Bistrom, bei dem sich der Major-General selbst aufhielt, war nicht ganz ausgeblieben, aber unzeitig und ungenügend erfolgt. Man hatte das Leibgrenadier-Regiment, fast gleichzeitig mit meinen ersten Kanonenschüssen, eine mittlere türkische Verschanzung auf erhöhtem Terrain stürmen lassen. Der Besitz dieses dominirenden Postens wäre allerdings entscheidend gewesen; man hatte aber nicht bedacht, daß ihn wohl 5000 Türken vertheidigten, und daß daher ein schwaches Regiment nicht füglich zum Sturm genügen konnte.

ein, in der der Unpartheiische ihm großes Verdienst zuerkennen muß. Sein Marsch von Silistria nach Jenni=Bazàr als Oberbefehlshaber des russischen Hee=

Der nutzlose Versuch kostete den beiden Bataillonen etwa 500 Mann. General Bistrom disponirte in seiner mit vielen Schanzen versehenen, ziemlich gefährlichen Stellung, zwischen dem Feinde in der Festung und dem im Lager, über nur etwa 9 Bataillone und 11 Escadrons. Es ist ziemlich erklärbar, daß er nach dem erwähnten mißlungenen Angriff nichts weiter zu meiner Unterstützung verwenden zu können glaubte. Ich hörte dagegen, daß Diebitsch, als er meine Bataillone im türkischen Lager bemerkte, die Mütze freudig geschwenkt haben solle.

Ich erhielt nun, unter vielen Belobungen und Entschuldigungen, den Auftrag, den größten Theil meiner Truppen dem Cernirungscorps vor Warna zuzugesellen, und mich mit dem Rest (einer schwachen Brigade im Betrage gleich) bei Osmandji — näher an Dèwno — aufzustellen. Als dann Warna fiel, versagte man mir sogar die Mittel zur zeitgemäßen Verfolgung des Feindes, dem mein Vortrab dann nur am Kamtschik noch ein ziemlich ehrenvolles Gefecht zu liefern vermochte, bei dem jedoch die zu große Kühnheit der Truppen auch wieder Anlaß zu mancherlei Verlusten gab. In der That, was man im Allgemeinen als die edelste Eigenschaft des Soldaten betrachtet, der todesverachtende, unvergleichliche Muth, herrschte im russischen Heere bei allen Gelegenheiten in solchem Uebermaaße vor, daß auf allen Punkten, wo Terrain und Umstände einzelne Truppen der leitenden Hand des Obercommandanten entzogen, man von ihrer schrankenlosen Dreistigkeit immer nur Selbstopfer erwarten konnte. Was aber kann nicht Alles mit solchen Helden ein Befehlshaber ausrichten, dem es vergönnt ist, selbst-

res, — und zwar eine Bewegung, durch die er dem leichtsinniger Weise von Schumla gegen Prawady aufgebrochenen Vezier den Rückzug in ersteren Platz ver-

---

ständig und nach eigener Einsicht zu handeln, wenn er dazu die Fähigkeiten besitzt!

Als der Kaiser die Armee verließ, erhielt auch ich den Befehl, ihm nach Petersburg zu folgen. Zum Schluß dieser Mittheilungen erlaube ich mir die Bemerkung, daß als ein hauptsächliches Mißverhältniß in dem Feldzuge von 1828 der Umstand anzusehen, daß der Kaiser nicht selbst die Armee commandirte und sich nur vermittelst seines ehrgeizigen, aber in der orientalischen Kriegführung noch unerfahrenen Major-Generals abwechselnd in die Operationen einmischte, woraus unvermeidliche Kreuzungen der Befehle und Dispositionen entstehen mußten, die im Laufe der Begebenheiten nachtheilig wirkten.

Mit strategischem Blick begabt, aber im taktischen Detail unerfahren, wie die meisten Theoretiker, beging Diebitsch im künftigen Feldzuge Anfangs dieselben Fehler, zu denen er bei dem Unternehmen auf Kurtepé Veranlassung gab; aber eine kühne, ja wahrhaft meisterhafte — strategische Combination von seiner Seite (der Marsch von Silistria nach Jenni-Bazàr) entschied nichtsbestoweniger das Schicksal des Feldzuges, wenngleich Maaßregeln, wie die am 30. September 1828 und die dem Succeß bei Kulèwtschi (1829) vorausgegangene traurige Episode des Generals Ostroschènko wohl nirgends so ungestraft bleiben können, als gegen einen Feind, wie es die damaligen Türken waren, denen auch der geringste Grad von Intelligenz nothwendig abgesprochen werden mußte, da sie wohl zur Noth einen örtlichen Erfolg erkämpfen konnten (wie dies denn partiell auch am 26. September 1828 vor Schumla und bei Maràsch und später bei Hadgihassanlàr und Kurtepé, und im Jahre 1829 bei Koslùdgi und am Morgen bei

trat, — war ein strategischer Meistergriff. — Was dann die Details der daraus hervorgegangenen Schlacht von Kulèwtschi betrifft, so wurde deren Erfolg allerdings durch einen großen Nachtheil beschattet. Diebitsch, der bisher fast nur im Rathe gewirkt und fast nie selbstständig commandirt hatte, theilte die mangelhafte Uebersicht in der Truppenführung vor dem Feinde, welche manchen Generalstäblern eigen ist. Er opferte jetzt, im Angesicht seiner aus mehr als fünfzig Bataillonen und zahlreicher Reiterei, nebst formidablem Geschütz bestehenden Armee, eine Avantgarde im Busch- und Berg-Terrain, und ließ dabei vor dem Haupt-Angriff nutzlos 1500 Mann auf dem Platze. Das alsdannige Vordringen der Armee kostete — wie man behauptet — keinen Mann, denn eine reitende Batterie (von Arnoldi), welche dem Heere voranging, sprengte durch ihre Schüsse einen Pulverkarren in der türkischen Masse, worauf die Muselmänner auseinander liefen, Geschütz und Bagage preisgaben und fast spurlos ver-

---

Kulèwtschi der Fall war), die sich aber nimmermehr im Stande zeigten, Vortheile in dem Grade zu benutzen, um sie eigentlich Erfolge nennen zu können. Nutzlos vergossenes Blut blieb die alleinige Strafe unserer Fehler, aber der vorgesetzte Zweck wurde trotzdem doch fast immer erreicht.

schwanden. Es wurde deshalb Diebitsch in der russischen Armee, worin er sehr gehaßt war, der Sieger von Gottes Gnaden genannt. Uebrigens war das Resultat immer anerkennenswerther Erfolg der vorangegangenen richtigen strategischen Maaßregel, welche das feindliche Heer zwischen das russische und die dem ersteren im Rücken folgende Garnison von Pràwady unter dem General Kypriànow versetzte. Das Auseinanderlaufen, nach erprobter Wirkung unserer Artillerie, war dann die damals sehr übliche Türken-Manier, von der ich schon 1810 bei Batìn eine hinreichende Probe erlebt hatte; und ich bin überzeugt, daß auch bei Kurtepé ich ein solches Resultat sehr leicht erreicht haben würde, wenn man mir nur Zeit gelassen hätte, den Wald zu lichten und eine tüchtige Batterie auf einem wirksamen Flecke aufzustellen.

Merkwürdig ist allerdings die Uebereinstimmung in dieser Gattung meiner Erfahrungen während der Türkenkriege, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß dort fehlerhafte Anordnungen die furchtbarsten Verluste herbeiführen, während ein wenig Sachkenntniß oft spielend die überraschendsten Resultate liefert. Diebitsch beging bei Kulèwtschi denselben Fehler, zu dem er mich bei Kurtepé am 30. September 1828 rücksichtslos drängte,

und der auch schon bei Batin (1810) der russischen Armee nutzlos vor dem Siege einige Tausend Mann gekostet hatte; während der General Arnoldi mit seiner Artillerie bei Kulewtschi, indem er den Spuren des Obersten Bastian bei Batin (1810) folgte, der ganzen Sachlage den glänzendsten Ausschlag gab.

Schon 1826 war ein Plan zum Uebergange über den Balkan in den kaiserlichen Archiven niedergelegt worden. Auch habe ich schon bemerkt, daß hierin Diebitsch's Ansichten mit den meinigen auf das Vollständigste übereingetroffen waren und wie man längst überzeugt war, daß an und für sich selbst diese Operation mit keinen großen Schwierigkeiten verknüpft sei, wenn sie nicht durch Nebenumstände erschwert würde. Diese fanden nach dem Treffen von Kulewtschi nicht statt, und Diebitsch ließ dann ein Observationscorps vor Schumla und zog mit dem Rest der Armee ohne Widerstand nach Adrianopel, wo ihn die Friedensboten begrüßten, nachdem ein kurzes Wiedererscheinen des Veziers in seinem Rücken nur ein unbedeutendes Gefecht bei Slivno herbeigeführt hatte.

Allen Denen, welche in Diebitsch's glänzenden Erfolgen eine bloße Laune des Geschicks zu erkennen glaubten, würde ich übrigens selbst geneigt sein, das

Ei des Columbus entgegen zu halten, vorzüglich aber sie an die Worte Friedrichs des Großen erinnern, in denen er den glücklichsten General als den besten bezeichnete.

Ich war denn auch wahrlich weit entfernt, in jenen Tadel mit einzustimmen; und konnte ich moralisch den Begünstigten auch nicht rechtfertigen, so war ich doch einer der Ersten, der den Kaiser über das Resultat des Wirkens seines neuen Feldherrn zu beglückwünschen sich beeiferte.

Als Feldmarschall und mit dem Ehrentitel Sa Balkansky bekleidet, erntete Diebitsch im Jahre 1830 den Hauptlohn seines Erfolges zu Berlin in der wahren Anbetung seiner Landsleute. — Wie bald würde diese Stimmung gewechselt haben, wenn man die Verhältnisse in ihrer nackten Wahrheit gekannt hätte, — denn nichts ist wandelbarer, als die Volksgunst!

Es ist mir sehr unangenehm gewesen, daß mein Freund Valentini auf die Idee kam, sein schon dem Feldzuge von 1810 gewidmetes Werk über den Türkenkrieg durch einen Zusatz über 1828 und 1829 zu bereichern. Er benutzte dabei ein ihm von mir früher mitgetheiltes, offizielles Tagebuch des 7. Corps, das allerdings in seiner ganz harmlosen Form jeden Augen-

blick veröffentlicht werden konnte, nun aber unter Valentini's eigenen Zusätzen und mit den Aussagen einiger bei mir angestellt gewesenen Volontairs bereichert, einen hostilen Charakter annahm, der mich besonders deshalb in den Augen des Kaisers benachtheiligt haben dürfte, da der oben erwähnte offizielle Bericht meine Theilnahme an dem ganzen Werke, welches übrigens Diebitsch's Handlungsweise keineswegs in das wahre Licht stellte, voraussetzen ließ, obwohl dies in keiner Weise der Fall war.

Ueber die Persönlichkeit Diebitsch's und seine Verhältnisse in Rußland herrschen im Westen Europas, und namentlich in Preußen, die irrigsten Ansichten. Man ist besonders in Letzterem fast durchgehends der Meinung, daß er ein Opfer der sogenannten russischen Intriguen geworden sei. Die fast überall damals und auch noch in späteren Jahren gegen Rußland gereizte Stimmung unterstützte natürlich diese Ueberzeugung, und es ist fast keinem Zweifel unterworfen, daß seine Anhänger sich bemühen werden, durch Benutzung hinterlassener Daten von ihm, solche Voraussetzungen auch auf die Nachwelt zu übertragen. Eben deshalb wird es mir aber auch zur historischen Pflicht, solchen Ansichten mit der gewissenhaftesten Angabe der lautersten Wahrheit entgegen zu treten.

Diebitsch erschien mir im höchsten Grade ehrenwerth, so lange er als äußerst tüchtiger Generalstabs-Offizier auf dem Pfade der Pflicht und Tugend beharrte. Den triftigsten Beweis dieser meiner Gesinnung könnte ich wohl dadurch liefern, daß der Kaiser Alexander mich im Jahre 1821 versicherte: „meine hohe Meinung von Diebitsch und Kankrin sei ihm bekannt und ein vermehrter Grund zu seiner eigenen Hinneigung zu diesen Männern." — Einige Zeit nachher war der Eine Major-General und der Andere Finanz-Minister. Diebitsch hatte 1812 im Rathe Wittgensteins viel geleistet, und er blieb auch im ferneren Laufe des Krieges und bis 1825 einflußreich. Man konnte namentlich seiner Thätigkeit in den letzten Lebensstunden Alexanders, wo er der entdeckten Verschwörung fast allein die entscheidendsten Maaßregeln entgegensetzte, nicht genug Anerkenntniß gewähren. Ich selbst war es denn auch, der ihn dem Kaiser Nicolaus im December 1825 empfahl, wodurch ich mancher gegen den damals noch abwesenden Major-General gerichteten Cabale vorgebeugt zu haben glaube. Eben so wenig kann und darf ich aber leugnen, daß Diebitsch von dem Moment an, wo ihn der Hochmuthsteufel und der Geist der Intrigue besaß, Schattenseiten des Charakters kund gab, welche

ich bei ihm früher gar nicht ahnte, und ich will gern glauben, daß die Rolle des Verleumders und Ränkeschmieds, in welcher er fortan auftrat, eine mehr erkünstelte, als natürliche war, und daß er voraussetzte, auf keine andere Weise seine ehrgeizigen Pläne erreichen zu können. Eine Spur dieser seiner Ueberzeugung gab er mir selbst zu erkennen, als er, im Lager vor Schumla schwer erkrankt, zu sterben glaubte und, von meiner Theilnahme gerührt, vor mir eine Art von politischem Glaubensbekenntniß ablegte, das ihn, als er wieder hergestellt wurde, sehr gereut zu haben schien. Zu seinen besseren Seiten zähle ich denn auch, daß er unter allen Umständen von Gewissensbissen nicht frei blieb und daß diese ihm im Glanze seines Ruhmes wenig Ruhe gönnten. Durch eine künstliche Ueberreizung seiner Nerven suchte er dann jene Gefühle abzustumpfen und legte wohl dadurch vorzugsweise den Grund zu seinem plötzlichen Tode.

Aus meinen eigenen Erfahrungen geht dann allerdings auch recht deutlich hervor, daß Intriguen in Rußland nicht selten sind; ich glaube aber, daß man ihnen auf jeder thätigen Laufbahn und in allen Ländern der Welt in kaum geringerem Maaße begegnet. So viel

ist denn aber auch sicherlich wahr, daß den Intriguanten in Rußland auch auf dem Zenith seines Erdenglanzes die öffentliche Mißbilligung trifft, während dem minder vom Glück Begünstigten, der aber vom Gleise der Ehre und Pflicht nicht abweicht, ein billiges Anerkenntniß fast nie versagt wird. Es ist dies ein schöner Zug der russischen Nation, den ich fast unter allen Umständen bewährt gefunden habe, und dem man im Auslande keine genügende Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Ich versuchte nun zu Anfang 1830 wieder, meinen früher beschlossenen Plan meines Rücktritts aus dem Dienste auszuführen, aber der Chef meines Hauses erklärte sich aus politischen Gründen entschieden dagegen und vermochte mich, wider Willen in meinen bisherigen Verhältnissen zu verbleiben.

Während dieser Unterhandlungen brach die Juli-Revolution in Frankreich und der polnische Aufstand und Krieg aus. Was ich in dieser Zeit dulden mußte, übertraf noch manche frühere Prüfung. Als Warschau insurgirte, meldete ich mich sofort schriftlich und erbat mir des Kaisers Befehle. Man verwies mich auf des Monarchen Abreise zur Armee, die nicht erfolgte, und verurtheilte mich somit zum müßigen Zuschauer in der

Nähe des Kriegstheaters. Daß diese Maaßregel wieder ganz einfach in der Ernennung Diebitsch's zum Commandirenden und in dessen feindlichem Verhältniß zu mir lag, versteht sich von selbst; es blieb jedoch in allen Fällen für mich gleich empfindlich.

Den Polen hatte man russischerseits selbst die Waffen in die Hand gegeben und es war der stolzen dortigen Aristokratie gelungen, viel Enthusiasmus bei dem Aufstand gegen die russische Oberherrschaft hervorzurufen. Auch ist nicht zu leugnen, daß in den militairischen Beziehungen der Polen der Vortheil der inneren Linie an der Weichsel lag, und daß ein großes, schwach bevölkertes und deshalb schlecht geknätetes Reich, gleich dem russischen, bei unermeßlichen Distancen und bei einer durch die Cholera-Cordons veranlaßten, augenblicklichen Zersplitterung seiner Kräfte, im Kampfe gegen das scheinbar so viel unansehnlichere Polen, jetzt nicht ganz nach dem Maaßstabe des geographischen oder allgemeinen Machtübergewichts beurtheilt werden durfte. Preußen, das an der polnischen Grenze schnell eine bedeutende Macht zusammenbrachte, hätte sogleich erfolgreich einschreiten können; hierbei trat aber die Politik hemmend in's Spiel, und man mußte russischerseits aus dem Norden die Garden und Grenadiere

abwarten, ehe man gegen Warschau vorschreiten konnte.

Diebitsch erreichte dann sehr bald der Arm der rächenden Nemesis, und nach einem seinen Ruhm beschattenden Feldzuge sank er unter den Verwünschungen des russischen Heeres in's Grab. Aber jene polnischen Verwickelungen, obzwar durch Paskewitsch und den Heldenmuth der russischen Truppen glänzend geschlichtet, blieben doch nicht ohne Einfluß auf die Stimmung des Westens von Europa gegen Rußland und den Kaiser Nicolaus insbesondere.

Große Strenge wurde fortan zur Erhaltung der Ruhe für nöthig erachtet, und dabei mögen wohl auch Uebergriffe nicht vermieden worden sein, die zu dem Urtheil veranlaßten, man nähere sich in Rußland wieder den Maaßregeln, welche es in früherer Zeit schon einmal so verhaßt machten und in Isolirung und Grenzsperre auch der wirklich heilsamen Aufklärung Schranken entgegensetzten. Der Unterschied zu Gunsten des jetzigen Gouvernements schien mir hierbei jedoch der zu sein, daß man bei des Kaisers Nicolaus menschenfreundlichem Bestreben im Innern seines Reiches von dem Allen weniger nachtheilige Wirkungen empfand, als in den Grenzprovinzen, von wo aus sich allerdings die

Klagen über den herrschenden Druck auf das Ausland übertrugen und dort die Aeußerungen der Mißbilligung russischer Institutionen und vorgeblicher russischer Härte zu einem solchen Grade des Hasses steigerten, wie ihn wohl selten eine Nation von fast allen Denen zu ertragen hatte, welche sie nicht lange vorher als rettendes Brudervolk begrüßten. So höchst ungerecht ein solches Verfahren gegen die Russen auch war, so würde es mir aber doch, ungeachtet meiner Bewunderung der großen Gesinnungen des Kaisers Nicolaus, nicht möglich sein, das russische Gouvernement seit der Einnahme von Paris bis in die spätere Zeit von allen politischen Fehlgriffen freizusprechen, welche das allgemeine Wohl beeinträchtigten, und worin manche der revolutionären Ausbrüche, welche später den geselligen Zustand in Europa erschütterten, gewissermaaßen als nicht ganz unnatürliche Folgen zu betrachten waren. — Wer ernstlich das Beste der Menschheit will, muß sich von keiner der extremen Partheien leiten und verblenden lassen und nicht Familien- oder sonstige kleinliche Nebenrücksichten, oder gar die politische Tagesmode zur Richtschnur von neuen Organisationen wählen, deren Haltbarkeit ganz allein von den auf wahre Interessen gegründeten Maaßregeln abhängt. So war denn auch

der Pariser Friede und viele Erzeugnisse des Wiener Congresses als geradezu zweckwidrig zu betrachten, und in specieller Beziehung auf Polen konnte man den Kaiser Nicolaus nur als den Träger der von seinem Vorgänger ererbten Nachtheile ansehen. Der Besitz Polens, so wie es acquirirt und verwaltet wurde, blieb für Rußland eben ein solcher Nachtheil, wie der Ober-Italiens für Oesterreich, den nur die humanste Beförderung des Wohlstandes und keineswegs drückende Fesseln nach und nach ermäßigen können. Ein blindes Vertrauen zu Denen, welche sich nur für gewaltsam Unterdrückte hielten, schien mir eben so unstatthaft, als die nichtssagende Einführung einer Constitution in einem dazu durchaus noch unempfänglichen Lande, gleichzeitig mit einem alle reelle persönliche Freiheit beschränkenden Zwangssystem, wie es wirklich zur Zeit, wo der Großfürst Constantin dort als Militair-Commandant fungirte, stattfand. Diese Meinung, wie tief sie auch in meinem Innern verschlossen blieb, mochte doch wohl von meiner Seite am russischen Hofe vorausgesetzt werden. Vielleicht traten dabei auch Verleumdungen in's Spiel und man glaubte, ich hege seit 1830 bittere Gefühle des Unmuths. Uebrigens ist ja auch schon aus früheren Mittheilungen bekannt, daß ich dem Kaiser

Nicolaus zuweilen in neuerer Zeit ganz offen und frei mein gekränktes Ehrgefühl an den Tag legte. Nie habe ich dabei aber die mir geziemende Bescheidenheit verletzt, noch es an Beweisen meiner Treue und Ergebenheit fehlen lassen. Wie wäre es mir wohl auch möglich gewesen, selbst unter den bittersten Kränkungen, dem Kaiser die Bewunderung zu versagen, die ich seinen Herrschertalenten und seiner Moderation und Gewissenhaftigkeit in seiner ganzen auswärtigen Politik zollte, oder in der Liebe nachzulassen, die ich von Jugend an dem Sohne meiner Wohlthäterin widmete! — Nach und nach trat denn auch wohl das alte Verhältniß wieder in seine Rechte ein, und bei den seltenen Zusammenkünften herrschte die frühere Herzlichkeit wieder. Gleichviel, unter allen Umständen ist mein schwer gepreßtes, tief verwundetes Herz ihm treu geblieben.

Meine stille Zurückgezogenheit zu Carlsruhe in Schlesien wurde fortan wenig gestört, und in den, wenn auch großentheils schmerzlichen, doch aber immer das Selbstbewußtsein befriedigenden Erinnerungen an die Vergangenheit fand ich, neben ungetrübtem, häuslichem Glück, die liebste Erholung. Ich kann denn auch nicht viel Erhebliches zu meinen Lebenserfahrungen hinzufügen: es sei denn, daß ich des wahrhaft enthusiasti-

schen Empfanges von Seiten meiner alten Waffengefährten bei Gelegenheit der Einweihung des Borodiner Denkmals im Jahre 1839 erwähnen wollte.*) —

---

*) Anmerkung des Herausgebers. Um ein rührendes Zeichen von der Liebe, welche der Herzog unter seinen alten Waffengefährten genoß, zu geben, möge hier folgender Auszug aus einem damals herausgekommenen russischen Journal — so viel uns erinnerlich: dem russischen Invaliden — einen Platz finden. Er lautet in wörtlicher Uebersetzung: „Einst stand ich unweit des kaiserlichen Zeltes und schaute zu. Es war ein Festtag, der Namenstag des Thronfolgers. Sieh! da wogten auch alle unsere alten Berühmtheiten heran. Ich blickte hin und konnte nicht zu mir kommen. Ach, Ihr Väter! Prinz Eugen von Württemberg! Du, unser leuchtender Stern, unser spitzer Pfeil auf das Verderben des Feindes, Du Schatz des Soldaten, — woher hat Dich, unseren Theueren, Christus hergeführt? — „Nun! wenn unser Bruder Soldat das Recht hätte, alle unsere berühmten, tapferen, edlen und uneigennützigen Führer zu küssen, soviel es ihm beliebte," sagte einer aus unseren Greisen, „dann gäbe es für den Prinzen Eugen kein Heimkehren mehr. Zu Tode würden wir ihn geküßt haben!" — „„Ja!"" fiel ein Anderer ein, „„wenn das russische 1812te Jahr hier auferstände und frisch zu Gaste lüde, so möchte es wohl viele von unseren hier versammelten Generalen an seinen Tisch setzen, aber den Prinzen Eugen schon sicher auf den ersten Platz. Es giebt wenige russische Krieger, welche im vaterländischen Heere schwereren Dienst gethan und sich in größeren Gefahren befunden hätten!"" — Ich konnte nicht satt werden, auf den Prinzen zu blicken. Doch Galizin und Woronzöff und Yermólow und Pahlen und Toll und Tschernischéw und Gortschaköff und Schachoffskóy und Kapzéwitsch und Nikitin und alle unsere eigenen Theueren u. s. w.

Endlich dürfte eine vom politischen Gesichtspunkte allerdings sehr abweichende Angelegenheit noch eine Erwähnung verdienen, und durch ihre scherzhafte Seite diese ernsten Mittheilungen in ziemlich heiterer Weise beschließen; doch bitte ich dabei den Leser, indem ich dieselbe hier nicht unberührt lasse, mir diesen Beweis meiner Eitelkeit verzeihen zu wollen.

Ein altes musikalisches Werk, dem ich 1830 nur eine flüchtige neue Ueberarbeitung gewidmet hatte, gerieth ganz zufällig und ohne mein Wissen in hohe Hand und wurde von dieser demnächst mit meiner Zustimmung einer der ersten deutschen Bühnen zur Darstellung anempfohlen. Wie gewöhnlich, blieb hier jedoch das Urtheil über das Werk eines Laien, trotz der gewichtigen Bevorwortung, so unpartheiisch, als man von dem vorurtheilsfreien Sinne der bezüglichen Direction nur immer erwarten konnte. Sie erklärte den Inhalt des mit der Jahreszahl 1808 versehenen Paquets für schulgerecht, aber für veraltet und daher keiner Berücksichtigung werth.

Spaßhaft, zugleich aber doch auch etwas empfindlich kam mir dabei der Umstand vor, daß das desfallsige, von vier renommirten Kunstrichtern unterzeichnete

Gutachten eine Partitur begleitete, welche für mich die sichtbaren Spuren noch nicht erfolgter Durchsicht an sich trug, indem die Blätter noch zusammenklebten.

Eine kleine Ahndung von meiner Seite für den meinem hohen Gönner und mir selbst gegebenen Mangel an Gewissenhaftigkeit wird man schon deshalb für verzeihlich halten, weil der Gedanke in mir erwachte: Wenn man einen Protector, der dem Throne nahe steht, so abweiset, — was wird da wohl ein armer, unempfohlener Künstler von diesen Bühnen-Tyrannen zu erwarten haben?

Meine Rache war nun folgende:

Ich trat nämlich jetzt öffentlich als Verfasser der Oper*) auf, gab unverhohlen die Zeit ihrer Entstehung an, und forderte selbst die Breslauer Theater-Direction zur Darstellung auf. Das Resultat übertraf noch meine eigene Zuversicht. In einigen Monaten hatten 26 Vorstellungen schon fast das Doppelte der von mir garantirten Summe von 8000 Thalern der Theater-Direction eingebracht.

---

*) Die Geisterbraut.

Ich schließe meine Berichte sonach mit dem Bemerken, daß auch in Deutschland das Feld der Intriguen mir einige Blüthen reichte, die ich hier aufzuzeichnen für recht ergötzlich hielt.

Nachschrift des Herausgebers.

Hiermit schließen die historischen Memoiren des Herzogs, so weit derselbe sie für den Druck bestimmt hatte. Sie waren bereits im Jahre 1847 vollendet und sind seitdem bis zum Jahre 1857 vom Verfasser nur noch mit einzelnen Zusätzen und nachträglichen Berichtigungen versehen worden. Daher sei es uns vergönnt, über den letzten Abend seines Lebens seinen eigenen Aufzeichnungen noch Folgendes hinzuzufügen, zu dessen Mittheilung wir uns berufen und verpflichtet fühlen.

Wenn es dem Herzoge, den Verhältnissen nach und seiner leidenden Gesundheit wegen, auch nicht vergönnt war, an dem Treiben der letzten Weltereignisse handelnd Theil zu nehmen, so folgte er demselben doch mit dem außerordentlichsten Interesse und einer Lebendigkeit und Frische des Geistes, welche ihm bis zu seinem Hinscheiden ungeschwächt erhalten blieb, und von der man Zeuge gewesen sein muß, um sie genügend würdigen zu können.

Mit tiefem Schmerz beklagte er die traurigen Verirrungen des Jahres 1848, und sein heftigster Tadel traf alle Diejenigen, welche aus gewaltsamen Umwälzungen etwas Gutes erstehen zu sehen hofften. Bis an das Ende seines Lebens war es seine innigste Ueberzeugung, daß, wo irgend ein Fortschritt zum Besseren etwa nöthig erscheine, derselbe nur auf gesetzlichem und friedlichem Wege erwartet werden dürfe.

Mit Bewunderung erfüllte ihn in dieser ernsten Zeit das großherzige Verhalten des Kaisers Nicolaus, welchen das zügellose Treiben der Presse in zahllosen Ausfällen zu keiner raschen Handlung des Zornes hinzureißen vermochte; und wir haben oft aus seinem Munde vernommen, wie er hierin den Stempel einer wahren Seelengröße erkannte.

Unbeschreiblich schwer drückte den Herzog das Bewußtsein nieder, seiner körperlichen Schwäche wegen an dem großen Kampfe Rußlands mit den Seemächten und der Türkei nicht mehr theilnehmen zu können. Abgesehen von seinen Pflichten als Soldat, beklagte er auch als Deutscher, im Interesse des deutschen Vaterlandes, jede Schwächung der russischen Macht, da er von dieser nie ein aggressives Vorschreiten gegen Westen, wohl aber eine sichere und nachhaltige Unterstützung

in der Zeit der Gefahr, zur Aufrechterhaltung des nach seiner innersten Ueberzeugung für das Menschenwohl so dringend erforderlichen Weltfriedens, zuversichtlich erwartete. — Er beklagte tief den Tod des Kaisers Nicolaus, dem er unter allen Verhältnissen treu ergeben blieb, und bewunderte die Größe seines Hinscheidens. Aber sein ganzes Herz ging auf, als er in den Handlungen seines erlauchten Nachfolgers denjenigen Sinn erkannte, für den er sich sein ganzes Leben hindurch begeistert hatte. Um so mehr erfüllten ihn daher mit Dank und tiefer Rührung diejenigen Beweise der Gnade und des Anerkenntnisses seiner einstigen kriegerischen Leistungen, durch welche ihn Kaiser Alexander II. noch am Abend seines Lebens in so hohem Maaße beglückte.

Die letzte, wahre Freude seines Lebens gewährte ihm noch, 4 Wochen vor seinem Tode, die Bekanntschaft des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, zu dem er in den kurzen Stunden seines Aufenthaltes in Carlsruhe in Schlesien eine unbeschreibliche Zuneigung faßte, und dessen er noch auf seinem Krankenlager wiederholt in freudiger Erinnerung gedachte.

Druck von Haensch & Pahl in Frankfurt a. O.

[illegible] in Frankfurt a. M.

Eugen

Memoiren des Herzogs Eugen von Württemberg

Bd.: 3

Frankfurt a.O. 1862